Chris Dell

LATEXTREM

ein Traumjob mit Bedingungen

LATEX-FETISCH-GESCHICHTE

1-Schluss

Ich hatte die Bar für das Treffen ausgesucht. Ein „neutraler“ Ort. Das war besser so.

„Pete, ich … es ist … schwer.“

„Pete, ich … es ist … schwer.“

„Ich kann mir schon denken, worum es geht. Du willst Schluss machen, oder?“

In seinem Gesicht spiegelte sich der Weltuntergang.

Mindestens.

Die Wahrheit ist: Ich hasse das! Es läuft immer so. Einer bleibt auf der Strecke und am Ende geht es nicht ohne Verletzungen.

„Ja. Es tut mir leid."

„Du weißt, dass ich Dich im..."

„Nein! Sag es nicht! Ich weiß es, aber das ändert nichts."

Ich möchte ein einziges Mal erleben, dass es in Übereinstimmung geschieht, aber das passiert nie. Ein Partner will nicht mehr und der andere Partner versucht, zu klammern, weil er noch nicht so weit ist. Kein „natürlich, Schatz, das ist die richtige Entscheidung und ich sehe das genauso", sondern „aber ich liebe Dich doch immer noch".

Puh!

Selbst, wenn es ganz offensichtlich ist, dass die Beziehung nicht funktioniert, dass etwas nicht stimmt und dass es absolut keine Chance gibt, das irgendwie „einzurenken" – einer muss den Bösewicht spielen.

Und warum, verdammt, muss ich das sein?

Da saß er nun.

Pete.

Der gutaussehende, nette, zuvorkommende Freund. Der Mann, mit dem es sich so schön lachen und reden lässt.

Pete, der Unternehmungslustige.

Pete, der Hobbykoch.

Pete, der Einfühlsame.

Pete, der Verständnisvolle.

Pete, der Perfekte.

Pete, der Traummann.

Tja.

Nur leider nicht *mein* Traummann!

Dabei war er sogar ein guter Liebhaber.

Ich wusste, dass er die Frage stellen würde. Alle stellen diese Frage: „Was habe ich falsch gemacht?“

„Was habe ich falsch gemacht?“

Männer!

Wäre Pete ein Arschloch gewesen, hätte er sich über eine solche Antwort gefreut: „Nein, nein, es ist alles meine Schuld. Du bist eben zu gut für mich.“

Pete war aber keins.

Für einen Moment war ich versucht, zu sagen: „Du hast Deine Zungenspitze zu lange und zu fest an meinem Kitzler bewegt, als mein Orgasmus anfing. Wenn Dein Timing besser wird, ist alles gut und ich bleibe für immer bei Dir. Da ist das Problem und jetzt kennst Du die

Lösung. Du musst nur machen, was ein Mann kann: Regle das!“

Das hätte er bestimmt gern gehört.

Es stimmte nur nicht.

„Hör zu, Pete … es … es hat keinen Zweck. Ich mag Dich ja. Sogar sehr. Du bist ein Mann. Du willst hören, dass Du etwas falsch gemacht hast, damit Du es in Zukunft richtig machen kannst und ich bei Dir bleibe. Das ist schon klar. So funktioniert das aber nicht. Du machst alles richtig. So richtig, dass Du Dich sogar bemühst, genau der Mann zu sein, den ich brauche. Pete, der bist Du aber nicht. Bitte sag nicht, dass Du Dich ändern willst! Du hast wirklich getan, was Du konntest.“

„Aber das reicht wohl nicht, Sophie. Dir reicht es nicht.“

„Genau. ‚Mehr‘ kannst Du nicht tun, weil es nur eine Rolle ist, die Du spielst. Du hast sie lange Zeit gut gespielt und ich bin Dir dankbar, dass Du auch das für mich getan hast, aber es ist eben leider nur eine Rolle. Verstehst Du das?“

Er nickte. Sein Männergehirn suchte nach einem Argument (als wenn das etwas genützt hätte!), aber er fand keins.

Er war jetzt soweit.

Vermutlich würde es nicht lange dauern, bis die Vernunft vom gekränkten Stolz besiegt wurde, aber für den Moment konnten wir halbwegs anständig bleiben.

Er holte sein allerletztes Ass aus dem Ärmel:

„Ich verstehe Dich sehr genau. Ich mache mir nur Sorgen, dass Du einen Mann findest, der so ist, wie Du

willst und dass es Dir dann schlecht geht. Das ist gefährlich."

„Ich weiß, Pete. Ich bin 25. Ich kenne mich inzwischen ganz gut. Ich kenne auch die Gefahr. Das kannst Du mir glauben. Racing ist auch gefährlich und trotzdem kannst Du nicht damit aufhören."

„Wir sprechen aber nicht über Autorennen, sondern über Sklaverei."

„Wir sprechen aber nicht über Autorennen, sondern über Sklaverei."

„Nur, weil Du das Eine toll findest und das Andere nicht, ändert das nichts daran, dass ich es brauche. Ich habe einige Jahre für diese Erkenntnis gebraucht, aber ein paar Fesselspielchen reichen einfach nicht, Pete. *Mir*

reicht das nicht. Ich bin eine devote Frau und Du weißt das. Du bist der Traummann für wahrscheinlich neunzig Prozent aller Frauen, aber Du bist kein wirklicher Herr. Du würdest mich nie zwingen, etwas zu tun, was ich nicht will. Wenn wir solche Dinge gemacht haben, dann musste ich es Dir immer sagen und dann ist der Kick weg."

„Hast Du mal überlegt, wohin das führen kann, wenn Du ..."

„Schluss damit! Ich weiß das. Meinst Du, es wäre leicht für mich gewesen, mich diesen Dingen zu stellen? In diesem Land? In dieser Welt? Es hat gut getan, dass ich es Dir sagen konnte, Pete. Es tut gut, dass Du mich nicht für eine ... ‚Perverse' hältst. Du hast mir immer gezeigt, dass Du mich akzeptierst, aber Du kannst Dich nicht wirklich darauf einlassen, weil Du nicht so bist. Verstehst Du? Du *bist* es nicht. Mir zuliebe hast Du so getan und dafür danke ich Dir. Ehrlich!"

„Hm. Das war's jetzt also?"

„Ja. Es tut mir sehr leid."

„Kann ich Dich anrufen?"

„Natürlich. Jederzeit."

Mist! Ich hätte das nicht sagen sollen. Männer suchen immer nach Hintertüren, nach „Wegen", nach „Optionen".

Und Frauen wollen immer nett sein und ihnen nicht wehtun.

„Allerdings möchte ich, dass wir eine Weile keinen Kontakt haben. Wir müssen darüber hinwegkommen und es tut zu weh, wenn wir uns nicht mal für ... drei, vier Monate aus dem Weg gehen. Ich hoffe, Du kannst das akzeptieren." Uff! Gerade noch die Kurve gekriegt.

„Habe ich eine Wahl? Dann muss ich Dir aber jetzt gleich noch etwas sagen, Sophie. Es geht um den Job."

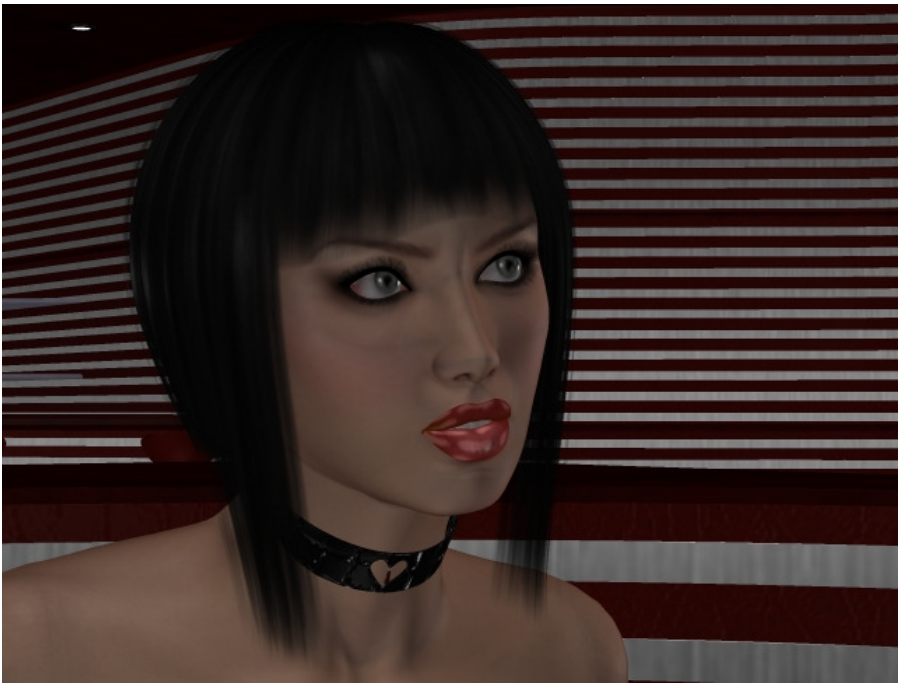
„Okay …"

„Ich hatte Dir ja erzählt, dass Jennifer mir neulich geschrieben hat. Du wolltest nichts von meinen Exfrauen hören, aber jetzt, nachdem … wir uns trennen … solltest Du doch etwas darüber erfahren."

„Ihr wart vor sechs Jahren zusammen, nicht wahr?"

„Ja. Ich weiß auch nicht genau, warum Jennifer sich nach all den Jahren gemeldet hat. Ich glaube, sie wollte mir nur erzählen, dass es ihr gut geht. Du weißt ja, dass sie Deine … Neigungen weitgehend teilt."

„Pete, Du solltest es mal mit einer ‚normalen' Frau versuchen!"



„Pete, Du solltest es mal mit einer ‚normalen' Frau versuchen!"

„Jaja, schon gut. Das ist jetzt nicht das Thema. Jennifer ist Ärztin und hat einen neuen Job. Einen sehr … seltsamen Job offenbar. Sie hat geschrieben, dass dort nur … das hört sich komisch an … Sklavinnen eingestellt werden. Auf jeden Fall meint sie, dass es genau das ist, wonach sie immer gesucht hat."

„Hört sich seltsam an, stimmt. Aber auch spannend. Was weißt Du noch?"

„War ja klar, dass Dich das jetzt neugierig macht, aber viel mehr hat sie nicht geschrieben; nur, dass es sich um eine Art Forschungseinrichtung handelt, in der vor allem Ärzte, Chemiker und Biologen arbeiten und dass neue Mitarbeiterinnen zur Vorbereitung darauf regelrecht … abgerichtet werden. Du bist Chemikerin und … naja … Du hast mir von dieser Phantasie erzählt, die Du so oft …"

Ich fing an, nervös auf meinem Sessel herumzurutschen. Das war nicht nur eine Phantasie. Das mit der „Abrichtung" war ein Motiv, das mich schon seit Jahren immer wieder beschäftigt hatte.

„Hättest Du mir davon erzählt, wenn ich nicht Schluss gemacht hätte?"

„Nein, Sophie."

Pete, der Ehrliche.

„Gibt es … Du weißt schon. Hat sie Dir eine Nummer gegeben, oder sowas?"

„Sophie, ich bin nicht sicher, ob …"

Pete, der Fürsorgliche.

„Pete, das ist vielleicht eine Chance. Auch ohne den ganzen SM-Kram. Die Zeiten sind vorbei, in denen ein Uni-Abschluss mit Bestnoten eine Jobgarantie war. Ich suche jetzt seit fast einem halben Jahr!"

„Es gibt eine Nummer. Ich schicke sie Dir per SMS, wenn ich morgen im Büro bin und lasse dann drei Monate nichts von mir hören. Ist das in Ordnung?“

„Ja. Danke. Ich denke, ich gehe dann mal.“

„Ja.“

Wir reichten uns zum Abschied die Hände.

Verflucht! Es tat so weh!

Ich konnte die Tränen noch zurückhalten, bis ich aus dem Laden heraus war. Dann verlor ich die Beherrschung und heulte, bis meine Augen brannten.

Dann verlor ich die Beherrschung und heulte, bis meine Augen brannten.

2-Bewerbung

Pete, der Verlässliche.

Er musste gerade erst ins Büro gekommen sein und seinen Rechner hochgefahren haben, denn kurz nach 9 Uhr hatte ich seine SMS auf meinem Handy.

Sonst nichts.

Er hielt sich an die Vereinbarung.

Obwohl ich an diesem scheußlichen Vorabend keinen Alkohol getrunken hatte, fühlte ich mich leicht verkatert. Das musste wohl an der Heulerei gelegen haben.

Mit Videotelefonie hätte ich mich zurückgehalten und meine Neugier gezügelt. So aber war es egal, dass ich an diesem Morgen nicht gerade wie das blühende Leben aussah. Also brachte ich nach dem Duschen und Frühstücken meine Haare in Ordnung, schminkte mich ein wenig und griff zum Handy.

Ich konnte es vor Spannung kaum noch aushalten.

Freizeichen.

Dann die Stimme: „Eternal Skin, mein Name ist Patricia Hamilton, wie kann ich Ihnen helfen?“

„Sophie Chang. Ein Freund hat mir Ihre Nummer gegeben und mir gesagt, dass Sie möglicherweise Mitarbeiterinnen suchen. Ich bin Chemikerin.“

„Oh. Chemikerin. Das ist interessant. Die Nummer, die Sie gewählt haben, ist eine Empfehlungsleitung. Ihr Freund ist offenbar der Auffassung, dass Sie gut zu uns passen würden. Wie ist sein Name? Ich würde das gern mit der Datei abgleichen.“

„Äh … ich fürchte, dass Sie ihn nicht finden. Es ist … er hat mir die Nummer lediglich weitergeleitet. Sie kommt von Dr. Jennifer Collins."

„Augenblick bitte."

Die Frau am anderen Ende tippte hörbar auf einer Computertastatur herum und meinte schließlich: „Ja. Dr. Collins arbeitet bei uns. Das ist eine B2-Empfehlung."

„Aha. B2. Was bedeutet das?"

„Aha. B2. Was bedeutet das?"

„Das bedeutet, dass wir uns freuen würden, wenn Sie uns bei nächster Möglichkeit Ihre Bewerbungsunterlagen zusenden würden. Ich gebe Ihnen die Anschrift. Bitte notieren Sie …"

Schnell holte ich mir etwas zu Schreiben.

„Okay. Ich höre."

Die Frau gab mir eine Adresse in Kalifornien.

„Miss Chang, wenn wir Ihre Unterlagen erhalten haben, setzen wir uns mit Ihnen in Verbindung. Sind Sie unter der Nummer erreichbar, die ich im Display sehe?"

„Ja. Auf jeden Fall."

„Fein. Dann freuen wir uns auf Ihre Bewerbung. Einen schönen Tag noch, Miss Chang."

„Danke. Ihnen auch."

Ein seltsames Telefonat. Nachdenklich biss ich auf meiner Unterlippe herum. Jennifer schien ja ein regelrechter Türöffner zu sein. Hoffentlich stand ich nicht im Begriff, einen Fehler zu machen.

Hoffentlich stand ich nicht im Begriff, einen Fehler zu machen.

Ich riss mich zusammen. Was soll's, Sophie, dachte ich mir. Die Chance auf einen Job durfte ich mir so oder so nicht entgehen lassen und so blöd konnte ich wirklich nicht sein, einerseits Pete den Laufpass zu geben, weil er meine dunklen Sehnsüchte nicht erfüllen konnte und andererseits nicht zumindest den Versuch zu starten, endlich mal irgendwo das sein zu können, wovon ich seit Jahren jede Nacht träumte.

Also stellte ich meine Unterlagen zusammen, was blitzschnell ging, denn durch meine laufende Bewerbungspraxis lag alles schon zum Versand bereit.

Vorher versuchte ich noch, das Anschreiben anzupassen, aber ich fand rein gar nichts über „Eternal Skin" im Internet. Weder Firma noch Adresse schienen bekannt zu sein. Nicht der Hauch einer Spur!

Mir blieb keine Wahl, als den Text so neutral wie möglich zu halten. Das war ja nicht meine Schuld, dass dieser Laden keinerlei Marketing betrieb. Allerdings … wie hätte man das auch bewerben sollen … eine Forschungseinrichtung, in der Sklavinnen arbeiten? Absurd.

Vielleicht war die ganze Sache nur ein Witz. Womöglich ein Racheakt einer Verflossenen an der „Nachfolgerin?" Denkbar. Allerdings … woher wusste sie von meinen Neigungen? Hatte sie doch etwas von Pete erfahren oder ging sie wie selbstverständlich davon aus, dass Pete sich nur devote Frauen sucht? Unwahrscheinlich. Auch Jennifer dürfte nach einer Weile gemerkt haben, dass Pete nur den strengen Herrn spielt und nicht wirklich „naturdominant" ist.

Ich würde es schon noch erfahren.

Es dauerte nicht ganz eine Woche.

Ich war knapp zwei Jahre mit Pete zusammen gewesen. Das ist lang genug, um sich an eine Menge Dinge zu gewöhnen, die schmerzlich vermisst werden, wenn sie vorbei sind. Es war meine Entscheidung und sie war richtig gewesen, aber es tat trotzdem weh.

Was macht frau in einer solchen Lage?

Genau – die Möbel umstellen.

Ich nahm mir Zeit. Ein paar Tage sogar. Als ich auch noch den letzten Sessel neu angeordnet hatte, wollte ich gerade überlegen, ob es nicht vielleicht auch noch Zeit für eine Neugestaltung der Wände wäre.

Da klingelte mein Handy.

„Sophie Chang."

„Patricia Hamilton von Eternal Skin. Sie erinnern sich an unser Telefonat?"

„Ja, natürlich."

„Gut. Darf ich ‚Miss' Chang sagen, oder legen Sie Wert darauf, mit Ihrem Titel angesprochen zu werden?"

„Nein, nein." Bloß nicht! „Dr. Chang" hörte sich bescheuert an.

„Also, Miss Chang, Ihre Bewerbungsunterlagen sind eingetroffen und wurden geprüft. Der Council hat einstimmig beschlossen, Sie zum Vorstellungsgespräch einzuladen. Wir erwarten Sie in zwei Tagen um 11 Uhr in unserer Zentrale. Melden Sie sich dort bitte beim Empfang."

„Wow! Äh ... ich meine, das freut mich sehr. Ich komme gern. Muss ich noch weitere ..."

„Ihre Unterlagen reichen vollkommen, Miss Chang. Bringen Sie einfach Zeit und eine gute Stimmung mit. Bis Freitag dann."

„Ja. Bis Freitag. Vielen Dank."

Ich würde mich beeilen müssen, denn das war eine ganz schöne Strecke. Auto? Flugzeug?

Scheißegal! Ich hüpfte aufs Bett.

Ein Vorstellungsgespräch! Geil!!!

Ein Vorstellungsgespräch! Geil!!!

Nachdem ich mich wieder beruhigt hatte, buchte ich ein Zimmer in einem Motel in der Nähe der Firma, packte die Sachen, von denen ich glaubte, dass sie für den Anlass angemessen waren, organisierte mir einen Flug samt Taxi zum Transfer ins Motel und machte mich auf den Weg.

Auf diese Weise konnte ich vor dem Termin einmal übernachten und war am Morgen des Gesprächs halbwegs fit.

Ich hatte mir ein paar konservative, aber nicht zu langweilige Klamotten angezogen, ein dezentes Make-up aufgelegt (normalerweise lief ich ganz gern sexy herum) und mich per Taxi zum Gelände des Instituts bringen lassen.

Hm. Ganz schön groß für eine Firma, die doch kein Schwein kannte.

Ganz schön groß für eine Firma, die doch kein Schwein kannte.

Eine freundliche Empfangsdame wies mir den Weg zum Lift, mit dem ich in den vierten Stock fuhr. In Zimmer 403 sollte ich warten.

Es war ein ganz gewöhnlicher Konferenzraum.

Was hatte ich erwartet?

Ein Verlies?

Ich legte meine Tasche ab. Hinzusetzen traute ich mich nicht. Keine Ahnung, wann ich zuletzt so nervös war.

Keine Ahnung, wann ich zuletzt so nervös war.

Ich musste zum Glück nicht lange warten.

Eine Frau betrat den Raum.

Sie kam auf mich zu und hielt mir ihre Hand hin. „Hermine Granger. Schön, Sie kennenzulernen, Miss Chang."

„Sophie Chang, aber das wissen Sie ja."

Sie lachte. „Bitte setzen Sie sich. Kaffee?"

„Nein danke. Ich bin schon nervös genug."

„Schön, dass Sie so ehrlich sind. Wir haben auch eine koffeinfreie Sorte. Ein Wasser vielleicht?"

„Danke, ich würde lieber nichts trinken."

„Ach so. Verstehe. Gut. Dann schlage ich vor, wir kommen gleich zur Sache. Ihre Dissertation hatte das Thema ‚Polymere und ihre Anwendung bei der Herstellung semipermeabler Membranen'. Das ist sehr interessant. Ich will offen zu Ihnen sein – wir suchen eine Expertin auf genau diesem Gebiet."

Na, wenn das mal nicht gut klang!

Sie fuhr fort: „Wenn ich alles richtig verstanden habe, beruht Ihre Arbeit auf individueller Forschung ebenso wie auf der Integration von Teamergebnissen."

„Das stimmt."

„Sehr schön. Rein fachlich gesehen dürften Sie die ideale Verstärkung für uns sein. Sie sind ledig, steht hier."

„Ja."

„Liiert?"

„Nicht mehr."

„Ihre Mutter ist schon früh gestorben. Was macht Ihr Vater?"

„Wir haben keinen Kontakt. Er verließ uns, als meine Mutter krank wurde."

„Würden Sie sagen, dass Sie eher ein … abgeschirmtes Leben führen?"

Ups. Fangfrage?

„Ich lebe allein, aber das heißt nicht, dass ich keine sozialen Kontakte pflege. In den letzten Monaten war ich allerdings mit der Promotion und der Jobsuche beschäftigt. Da bleibt nicht viel Zeit für Freundschaften."

„Da bleibt nicht viel Zeit für Freundschaften."

„Natürlich. Konzentration auf das Wesentliche. Sind Sie ehrgeizig?"

„Ja."

„Was wissen Sie über Eternal Skin?"

„Praktisch nichts. Bei meiner Vorbereitung auf dieses Gespräch brachte keine Recherche ein Ergebnis. Ich weiß nur, was mir aus dritter Hand gesagt wurde."

„Dann wissen Sie, dass hier sehr … ungewöhnliche Arbeitsbedingungen herrschen?“

Jetzt kam der spannende Teil.

„Ich hörte, dass hier Sklavinnen arbeiten sollen.“

Sie sah mich mit bohrendem Blick an. „Gut. Lassen wir den offiziellen Teil hinter uns. Bist Du eine Sklavin?“

„N … ein.“

„Willst Du eine werden?“

„Ich … ich … ja.“

„Wir verlangen totale Unterwerfung, strikte Einhaltung sämtlicher Regeln und Befehle sowie die Bereitschaft, eigene Grenzen zu überschreiten. Glaubst Du, dass Du das kannst, oder, besser gesagt: Wärest Du bereit, es zu lernen?“

„Ehrlich gesagt … dass sind die Dinge, von denen ich seit vielen Jahren träume. Dinge, die man sich selbst und erst recht anderen Menschen nicht gern zugibt.“

„Hier haben schon einige devote Frauen gesessen. Manche haben sich gesperrt, manche neigten zu falscher Selbsteinschätzung und andere gaben mir das Gefühl, dass sie wunderbar zu uns passen. Bisher habe ich mich noch nicht getäuscht. Hier sind die Konditionen: Du bekommst am Anfang 4000 Dollar pro Woche – offiziell. Tatsächlich wird das Geld verzinslich angelegt und erst nach Deinem Ausscheiden ausgezahlt. Unterkunft, Verpflegung … alles, was Du brauchst, wird gestellt. Erwartet wird von Dir, dass Du Deine Arbeit gut machst und dass Du die Regeln befolgst. Bei Regelverstößen wirst Du bestraft. Bei Wiederholungen wirst Du entlassen. Was genau Deine Aufgaben sein werden und was wir hier eigentlich machen, erfährst Du erst nach der Probezeit.

Deren Dauer hängt von Deinen Fortschritten ab. Interessiert?“

„Ich … ja. Das interessiert mich. Sehr.“

„Gut. Ich habe jetzt etwas zu erledigen. Ich bin in zehn Minuten zurück. In dieser Zeit musst Du Dich entscheiden. Bist Du nicht mehr da, wenn ich den Raum betrete, dann haben wir uns nie gesehen und dieses Gespräch hat nie stattgefunden. Bist Du noch da, dann beginnt sofort Deine Einarbeitung.“

Sie stand auf.

„Was ist mit meiner Wohnung?“

„Wir kümmern uns um alles. Zehn Minuten!“ Sie ging.

Oh, mein Gott!

Oh, mein Gott!

Natürlich war mir klar, wie verrückt das alles klang.

Wenn man bei klarem Verstand war, konnte man sich unmöglich auf diesen Wahnsinn einlassen.

Wenn ich es täte, würde ich die Kontrolle über mein ganzes Leben einer Einrichtung überlassen, vor der ich nichts wusste und deren Ziele ich nicht kannte. Ohne Wohnung, ohne einen Cent zu meiner eigenen Verfügung wäre ich diesen Leuten vollständig ausgeliefert. Sie könnten mit mir anstellen, was immer ihnen in den Sinn kam.

Tja.

Mein Problem war, dass genau das der Inhalt meiner (jetzt wohl nicht mehr so) geheimen Träume war. Seit Jahren! Der einzige Unterschied bestand darin, dass in diesen Träumen die Macht über mich von einem Mann ausgeübt wurde.

Da ich bezweifelte, dass es diesen Mann überhaupt gab, dass es ihn geben *konnte*, wäre dies hier vermutlich der einzige Weg für mich, herauszufinden, wie es wäre, wenn aus meinen Träumen zumindest im Prinzip Realität würde. War ich bereit, dafür solche Risiken einzugehen?

Andererseits … das Gehalt war okay. Nach meinem Ausscheiden würde ich darüber verfügen können. Hieß das nicht, dass, wenn ich feststellen würde, dass die Realität doch nicht so prickelnd ist, ich einfach gehen könnte und alles wäre vorbei? Das nennt man doch wohl ein „überschaubares Risiko“!

Wenn Träume in Erfüllung gehen sollen, muss man immer etwas dafür riskieren.

Ich wollte es wissen.

Ich blieb.

3-Die Empfangspuppe

Nach genau zehn Minuten wurde die Tür zum Besprechungsraum wieder geöffnet und Hermine Granger kam zurück.

Sie lächelte mich an und reichte mir eine Hand.

Sie lächelte mich an und reichte mir eine Hand.

„Das hatte ich gehofft. Sehr schön. Willkommen also bei Eternal Skin. Unten beim Empfang liegen diverse Dokumente für Dich bereit. Wenn Du die alle unterschrieben hast, begibst Du Dich in Gebäude C. Das ist vom Eingang aus das Gebäude auf der linken Seite hinter dem Innenhof. Du durchquerst den Gang im

Erdgeschoss. Die Tür am Ende ist eine Schleuse, die sich automatisch für Dich öffnet. Dahinter befinden sich die Quartiere für Ausbildungssklavinnen. Das ist Dein Status für die nächste Zeit. Du wirst manche Dinge sicher seltsam finden, aber das muss Dich nicht beunruhigen. Alle Deine Fragen werden nach und nach beantwortet. Von meiner Seite gibt es nur noch ein paar Kleinigkeiten: Ich sehe, dass Du hohe Absätze trägst und sehr sicher darauf wirkst. Übung?“

„Ja … schon. Sicher. Ich fühle mich wohl damit. Ich trage gern High-Heels.“

„Aha. Wie findest Du Latex?”

„Ich hatte einen Slip aus Gummi. Ich wollte es mal ausprobieren. Ich fand es … schon recht … gut, aber das lag vermutlich daran, wie sich das Material an die Haut schmiegt. Schön eng. Wirklich bequem war es nicht, aber das ist wohl bei allen Sachen so, die sexy aussehen. Damit müssen wir Frauen leider leben. Naja, Krawatten sind auch nicht bequem, denke ich.“

„Hahaha, das könnte stimmen. Das reicht mir. Du kannst jetzt gehen.“

Während ich den Dokumentenstapel eher flüchtig las und unterschrieb, dachte ich angestrengt nach. „Eternal Skin – Ewige Haut“, Polymerforschung, Latexklamotten … das hörte sich an, als ob ich in eine Art Fetischfirma geraten wäre. Ob die mich wohl in Gummisachen stecken würden? Hm. Nicht gerade meine bevorzugte Neigung, aber abgesehen von dem etwas strengen, süßlichen Geruch war das keine schlimme Vorstellung. Wer weiß – wenn Pete stärker darauf abgefahren wäre, hätte ich

vielleicht mehr von dem Zeug gehabt als nur einen einfachen Slip.

Ich befand mich in einem aufgekratzten, erregten (in jeder Hinsicht) Zustand und freute mich wie ein kleines Kind darauf, endlich zu erleben, wovon ich bisher nur phantasiert hatte, als ich im „Quartiergebäude“ ankam. Es war ein sehr modernes, mehrstöckiges Gebäude und wirkte recht „stylish“.

In Erdgeschoss war ein Empfangsbereich. Hinter einem Tresen saß jemand. Eine Schaufensterpuppe. Sie bewegte sich. Bei dem Anblick rutschte mir das Herz in die Hose.

Bei dem Anblick rutschte mir das Herz in die Hose.

Die Bewegungen waren flüssig. Das war keine Puppe.

Das war eine Frau.

Sie arbeitete an einem PC.

Vorsichtig ging ich auf den Tisch zu.

Das Wes... die Frau hörte das Klicken meiner Absätze und sah zu mir auf.

Ich erschauerte.

Ihre Augen waren schwarz. Keine Konturen, keine Iris. Wie konnte sie damit sehen?

Wie konnte sie damit sehen?

Der Rest, Kopf und Körper, sahen aus, als hätte man die Ärmste komplett mit Porzellan überzogen. Lediglich Lippen, Nägel und Brustwarzen (sie saß offenbar splitternackt an diesem Arbeitsplatz) leuchteten pink.

Auf einen Tastendruck der Porzellanfrau hin ertönte eine Computerstimme: „GUTEN TAG, SKLAVIN. ZU DEINER RECHTEN BEFINDET SICH EIN LIFT. GEH HINEIN UND DRÜCKE DEN KNOPF MIT DER AUFSCHRIFT ‚8'!"

Wie in Trance befolgte ich die Anweisungen. Was war hier los? Machten die aus Frauen lebende Puppen? Würde ich auch bald so aussehen? Sollte ich dabei mitwirken? Das war bestimmt nicht das, wovon ich immerzu geträumt hatte!

Jedenfalls nicht ganz.

Reichlich konsterniert im Lift angekommen, drückte ich auf den Knopf. Die Tür schloss sich, aber der Lift bewegte sich nicht. Hatte ich in meiner Aufregung den falschen Knopf gedrückt?

„8". Klar. Das hatte doch die Frau / der PC gesagt, oder etwa nicht?

Ich hörte ein Zischen.

Hier strömte etwas aus.

Gas?

Ich musste raus!

Ich rüttelte an der Tür, aber nichts tat sich. Das Atmen fiel mir schwerer. Ich hämmerte auf die stählerne Türfläche ein und schrie.

Ein technischer Defekt?

Wohl kaum.

Eine Falle!

Ich bekam keine Luft mehr.

Ich dachte noch: Sophie, Du bist echt blöd!

Dann umfing mich Dunkelheit.

Ich weiß nicht, wie lange ich weg war.

Mein Schädel brummte, als ich an einem unbekannten Ort zu mir kam.

Mein Schädel brummte, als ich an einem unbekannten Ort zu mir kam.

Meine Haare waren noch da und meine Haut war nicht aus ... Haut?

Ich war vollkommen nackt.

Hm. Das sollte mich angesichts der Sache, auf die ich mich da eingelassen hatte, nicht wundern. Das konnte ich verkraften.

Sehr viel unangenehmer war der Druck in meinem Po. Man hatte etwas hineingesteckt.

Im Gegensatz zu Pete mochte ich Analverkehr, weil ich mich dabei immer so schön … benutzt fühlen konnte. Ich hatte Pete gern in meinem Poloch. Das Ding, das jetzt in mir steckte, war jedoch viel größer. *Sehr* viel größer.

Vorsichtig drehte ich mich und versuchte, zu ertasten, was mich so dehnte, dass ich das Gefühl hatte, es könnte meinen Schließmuskel zerreißen.

Au weia!

Au weia!

Es war eine Art Gummiring. Riesig, aber mit einem kleinen Innendurchmesser, in dem ein weiterer Ring steckte. Dieser bestand aus Metall. Keine Ahnung, wie ich damit etwas von innen nach außen befördern sollte!

Ich versuchte, das Ding aus mir heraus zu ziehen, aber es bewegte sich keinen Millimeter. Irgendwie musste man diesen Eindringling mit meiner Rosette, von der ich nicht das Geringste ertasten konnte, verbunden haben.

Während ich noch überlegte, was dieser Blödsinn wohl zu bedeuten hatte, spürte ich eine weitere Veränderung. Gegenüber. Scheiße!

Es war eine Art Stechen und schien mit meinem Gefühl in Verbindung zu stehen, ganz dringend mal für kleine Mädchen zu müssen. Da war etwas an meiner Harnröhre. Und … darin. Was ich berührte, war Metall. Seltsam.

Was auch immer das sollte – ich musste dringend aufs Klo. Ich sah mich um.

Der Raum war kahl. Die Wände waren mit dem gleichen, weichen Material bespannt wie der Fußboden. Kein Zweifel – es war Gummi. Alles war aus Gummi.

Alles, bis auf zwei bügelartige Vorrichtungen, zwischen denen runde Säulen standen. Diese merkwürdige Installation sah aus wie Chrom.

Darüber hing ein Fernseher an der Wand, dessen Monitor nur Schnee zeigte.

Das war der verrückteste Raum, den ich je gesehen hatte. Immerhin gab es eine Tür. Ich ging hin. Unverschlossen.

Super!

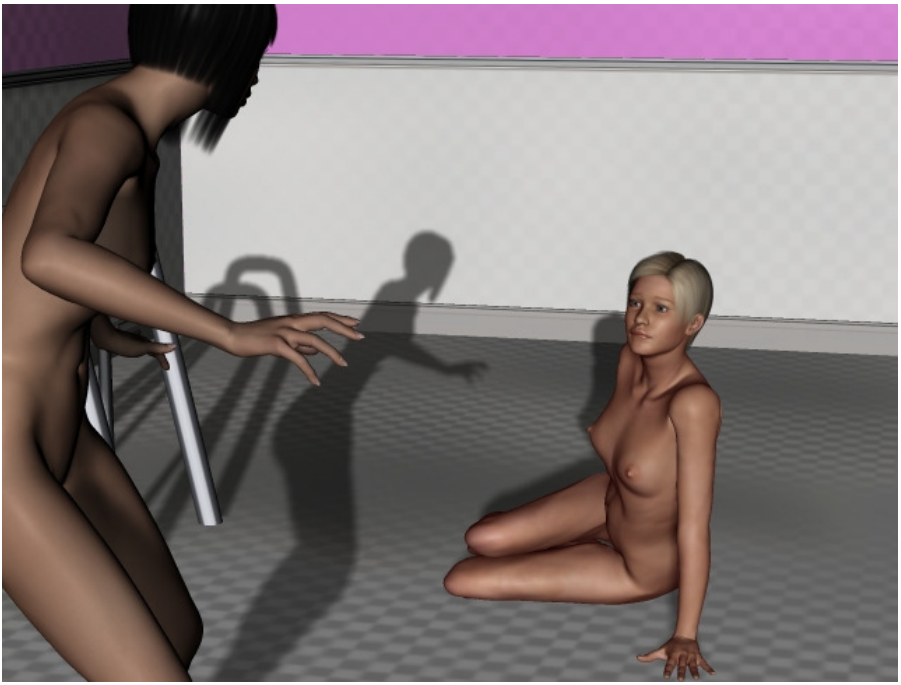
Irgendwo musste ich eine Toilette finden.

Die Tür führte auf einen Gang, der auch mit Gummi bespannt war. Weitere Türen, an denen ich rüttelte, waren verschlossen.

Bis auf eine.

Ich traute meinen Augen nicht, denn dahinter befand sich eine Kopie des Zimmers, in dem ich aufgewacht war.

Eine ebenfalls nackte Frau sah mich verwirrt an.



Eine ebenfalls nackte Frau sah mich verwirrt an.

Dann schien sie sich etwas zu fangen und meinte: „Hast Du auch so einen Vertrag unterschrieben?“

„Scheint so. Ich bin Sophie.“

„Lucy. Die haben mich im Lift betäubt.“

„Mich auch.“

„Hast Du auch so ein schreckliches Ding im ... aua!“

„Ja. Steckt felsenfest. Ist wohl eine Art Standardprozedur hier.“

„Hm. Rasiert haben sie Dich auch.“

„Rasiert? Ach so. Nein. Das war ich selbst. Laser. Ist schon ´ne Weile her. Musst Du auch so dringend?“

„Ja. Weißt Du, wo hier die Toiletten sind?“

„Ich bin gerade auf der Suche. Komm! Ich helfe Dir auf.“

„Mist. So habe ich mir das nicht vorgestellt“, meinte Lucy, nachdem ich ihr auf die Beine geholfen hatte.

Ich nahm meinen Mut zusammen und überwand mein Schamgefühl. „Würdest Du bitte mal nachsehen, was mit meiner ... äh ... was die uns da in die Harnröhre gesteckt haben?“ Schließlich teilten wir dieses Problem. Es selbst zu überprüfen war ohne Spiegel schwierig.

„Klar. Zeig mal! Oh!“

„Klar. Zeig mal! Oh!“

„Oh was?!“

„Das sieht aus wie ein Katheter mit einer Metallhülse an der Spitze.“

„Müssten wir dann nicht die ganze Zeit … tropfen?“

„Doch. Eigentlich schon. Keine Ahnung, was das ist. Hast Du mal versucht, es herauszuziehen, Sophie?“

„Klar. Da rührt sich nichts und außerdem tut es weh.“

„Bei mir auch.“

„Lucy, vermutlich haben wir deshalb das Gefühl, so dringend aufs Klo zu müssen. Lass uns den Gang absuchen! Ich habe noch nicht alle Türen probiert.“

„Okay.“

Zu zweit hatten wir schnell sämtliche Türen durch. Sie waren alle verschlossen. Bis auf eine.

„Das ist nur eine Abstellkammer“, stellte Lucy fest.

Es stimmte. In der Kammer befanden sich diverse Putzutensilien. Ein Eimer war auch dabei. Ausnahmsweise nicht aus Gummi. An der hinteren Wand hing ein kleines Waschbecken.

Mit Abfluss.

Das Becken war klein und hing für den Zweck, der mir in den Sinn kam, zu hoch, aber da gab es ja noch den Eimer. Ich griff danach und stellte ihn vor der Tür auf den Boden des Flures.

„Das ist die einzige Chance“, erklärte ich.

„Bäh!“

„Fang an! Ich drehe mich um.“

„Ich will nicht in einen Eimer machen“, wehrte sich Lucy mit weinerlicher Stimme. Allerdings wurde ihr schnell klar, dass es dazu keine Alternative gab. Grummelnd hockte sie sich darüber, während ich mich abwandte.

4-Kontrollverlust

„Mist! Das geht nicht!“

„Lucy! Stell Dich nicht so an!“

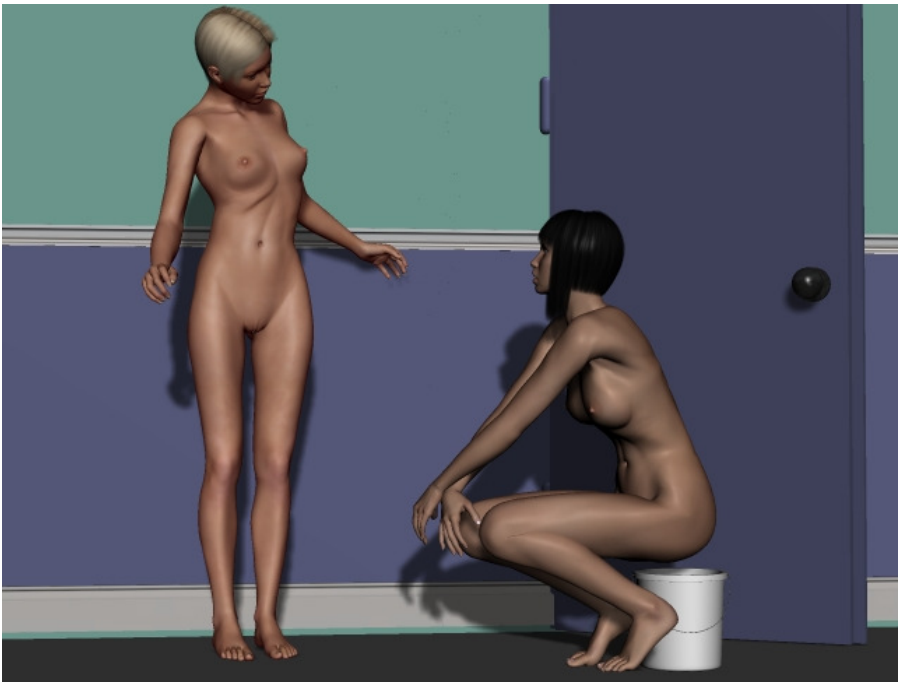
„Dann versuch es doch selbst! Du wirst schon sehen.“

Da ich davon ausging, dass die Sache Lucy so peinlich war, dass sie es trotz allen Drangs einfach nicht konnte, folgte ich ihrem Vorschlag.

Es lag nicht an der peinlichen Situation.

„Du kannst Dich umdrehen. Da passiert nichts.“

„Sag ich doch!“



„Sag ich doch!“

Frustriert stellte ich den Eimer wieder zurück. Das unangenehme Gefühl blieb und ich hatte keine Ahnung, was ich dagegen hätte tun können.

„Und was jetzt?“

„Weiß ich auch nicht, Lucy. Hoffen wir mal, dass uns bald jemand erklärt, was die mit uns angestellt haben.“

„Und bis dahin?“

„Hm … da es hier rein gar nichts gibt, könnten wir versuchen, diese Monitore in Gang zu bringen. Vielleicht erfahren wir da ja, wie es weitergehen soll. Komm!“

Ich nahm sie bei der Hand und dann hörte ich das Geräusch. Ein Plätschern. Da spritzte etwas Nasses auf meine nackten Füße. Fuck! Das war ich selbst.

Das war ich selbst.

Ich hatte absolut nichts gespürt. Kein Entspannen, kein „Herauslaufen“ – nichts. Ich konnte es nicht beeinflussen und schon gar nicht stoppen. Es lief einfach ohne mein Zutun und hörte wie von selbst nach einer Weile auf.

Lucy und ich sahen einander entsetzt an. Uns war klar, was das bedeutete.

„Du konntest nichts tun?“

„Ich habe es erst gemerkt, als es schon zu spät war. Diese Katheter sind tückisch. Damit haben sie uns die Kontrolle genommen.“

„Und die Stöpsel?“

„Lucy, das will ich im Moment gar nicht wissen. Mir ist das hier schon peinlich genug.“

„Muss es nicht, Sophie. Mir wird es bestimmt früher oder später auch passieren. Und jetzt?“

Bevor ich antworten konnte, wurde die Tür an der Stirnseite des Flures geöffnet. Zuerst sah ich eine Art Wagen, der in den Flur geschoben wurde. Dahinter ging ein Mann.

Na, fein, dachte ich. Splitternackt vor einem fremden Kerl, eine Pfütze meines Urins auf dem Boden und kein Platz, an dem ich mich hätte verstecken können.

Der Mann, der lediglich mit Shorts bekleidet war, sah die Bescherung und blaffte: „Wer war das?“

„Kann uns mal jemand sagen, was hier eigentlich los ist?“, wollte ich wissen. „Wie hätte ich das denn vermeiden können? Man hast uns inkontinent gemacht.“

„Nichts als Ärger mit diesen Auszubildenden“, grummelte der Kerl, „habt Ihr Eure Instruktionen noch nicht abgerufen?“

Ich schüttelte den Kopf. „Wie denn?“

Der Mann packte grob meinen Arm und zerrte mich in Richtung meines ... meiner Zelle.

Der „Fernseher“ lief.

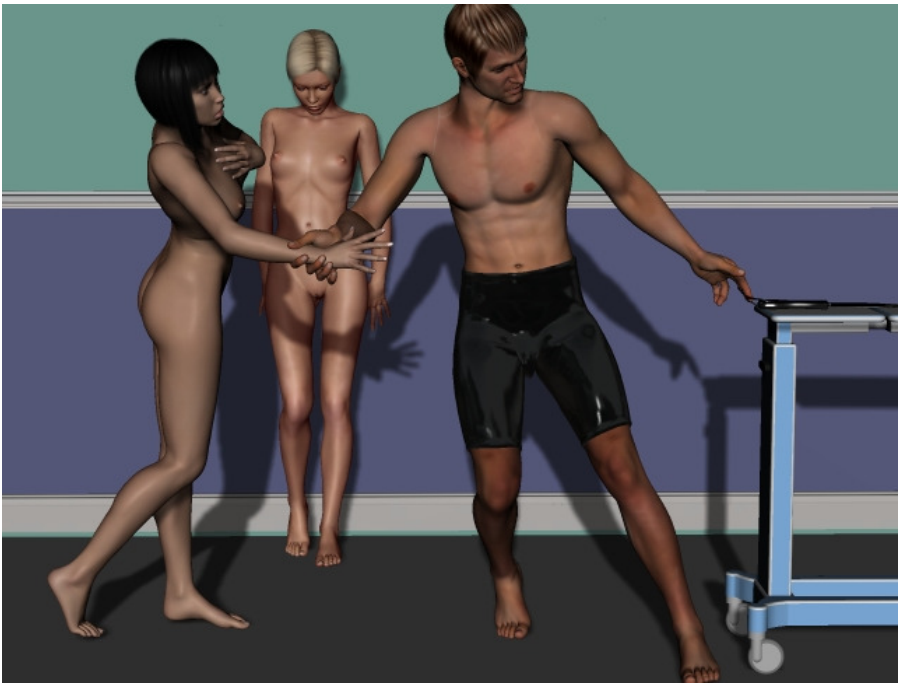
„Du konntest es ja nicht erwarten, sinnlos umher zu spazieren, sonst hättest Du gesehen, dass die Basisinfos bereits laufen. Warum ist der Boden nicht gewischt?“

„Es ist doch gerade erst passiert.“

Irgendwie fühlte ich mich eingeschüchtert.

„Auf den Boden pissen, sprechen, ohne dazu aufgefordert worden zu sein und auch noch freche Bemerkungen machen. Sklavin, Du hast eine Menge Minuspunkte gesammelt. Du wirst sofort bestraft.“

Der Mann zog mich wieder auf den Flur und griff nach einem Gegenstand auf dem Rolltisch.



Der Mann zog mich wieder auf den Flur und griff nach einem Gegenstand auf dem Rolltisch.

Er drückte mich auf den Boden und zog meinen Arm nach oben, bis ich Angst bekam, er könnte mir das Schultergelenk ausrenken.

Er stellte einen Fuß auf meinen Kopf, so dass ich mich kaum noch bewegen konnte.

Dann zog er mir die kurze Peitsche über den Po.

Oft.

Es brannte wie Feuer.

Es brannte wie Feuer.

Als er endlich von mir abließ, rieb ich mir die brennenden Backen. Immerhin – so wurde ich wenigstens von dem Stöpsel und dem Katheter abgelenkt.

Überstanden hatte ich das Ganze aber noch nicht, denn der Typ befahl mir: „Wisch Deine Pfütze auf! Das machst Du auf allen Vieren. Wenn Du es wagst, Dich aufzurichten, weißt Du ja jetzt, was passiert.“

Allerdings.

Keine Frage, dass ich nach dieser Lektion gehorchte und außerdem keinen Ton mehr von mir gab.

Ich musste dabei an Pete denken.

Ich musste dabei an Pete denken.

Der hätte mich niemals so behandelt.

Leider.

Mir war klar, dass viele Leute nicht das geringste Verständnis dafür hätten, was in mir vorging und ich

wäre ja selbst noch wenige Jahre zuvor ganz schön durcheinander gewesen, aber, obwohl ich sauer war und mich gedemütigt fühlte ... genau das hatte ich mir erhofft, als ich den Vertrag unterschrieb. Ich kannte die Signale meines Körpers. Ich wusste, warum ich Angst hatte, dass ich erneut auf den Boden tropfen würde.

Allerdings diesmal mit einer anderen Flüssigkeit.

Ich stand darauf, zum Gehorsam gezwungen zu werden. Hart und kompromisslos musste es dabei zugehen. Das gab mir den Kick und machte mich unendlich geil.

Pete hatte es lange erfolglos versucht.

Mein unbekannter Peiniger brauchte nur wenige Minuten.

Nach Ende meines „Putzdienstes“ bekamen wir „Essen“.

Auf dem Wagen standen zwei gefüllte Behälter, wie sie in Krankenhäusern verwendet werden. Darin befand sich eine wenig appetitlich aussehende, bräunliche Flüssigkeit.

„Darin sind alle Nährstoffe, die Ihr braucht“, erklärte der Mann.

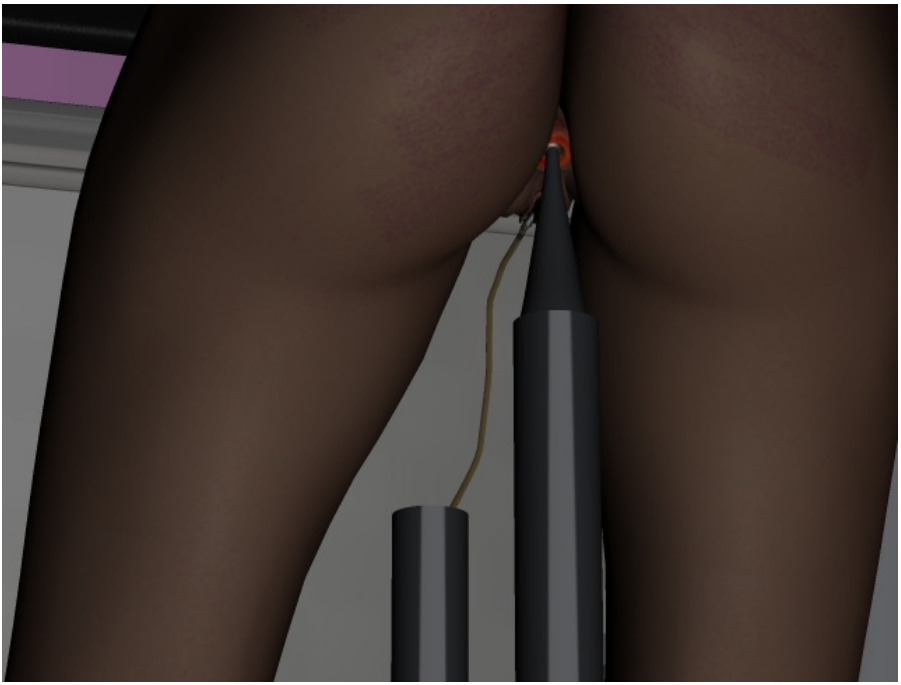
Wir tranken das Zeug, das nicht gut, aber auch längst nicht so eklig schmeckte wie es aussah.

Viel schlimmer als diese undefinierbare „Nahrung“ war für mich die Erkenntnis, dass die kleine Öffnung in dem riesigen Analstöpsel natürlich für Flüssiges groß genug war. Meine nächste Pfütze würde wahrscheinlich noch unangenehmer aussehen, als die, die ich gerade aufgewischt hatte. Das war ja nun wirklich nicht Gegenstand meiner erotischen Phantasien. Der Gedanke daran war einfach nur ... Scheiße!

Lucy und ich wurden danach in unsere jeweiligen Räume geschickt.

Diesmal verpasste ich nicht die „Instruktionen“ auf dem Monitor.

Das Ding war ein Touchscreen und befahl mir, mich zwischen die Chrombügel über die beiden Säulen zu stellen. Aus einer Säule ragte ein Schlauch mit Metallspitze, die ich in meinen Blasenkatheter einführen musste. Mit einer Drehung rastete sie ein. Danach ließ ich mich wie befohlen auf der zweiten Säule nieder, die in der Höhe verstellbar war. Etwas klickte.



Etwas klickte.

Ich spürte es sofort: Mir wurde ein Einlauf verpasst. Der Monitor informierte mich, dass die beiden „Anschlüsse“ erst wieder entfernt werden konnten, wenn die Darmspülung abgeschlossen wäre. Dann wechselte das Bildschirmmenü ohne mein Zutun. Mit dem Hinweis auf ein Signal zum Ende der Reinigung wurden jetzt Verhaltensregeln für eine Sklavin angezeigt, die ich zu lernen hatte.

Was blieb mir übrig?

Ich folgte brav den Lektionen. Ich kann nicht bestreiten, dass mir das eine feuchte Möse verschaffte. Während mein Bauch sich von der Füllung langsam wölbte, prägte ich mir alles genau ein.

Es dauerte und so hatte ich genug Zeit, Lektion nach Lektion zu lernen.

Dann änderte sich die Prozedur. Aus dem Druck in mir wurde ein Ziehen. Die Spülung wurde abgesaugt.

Nach einer gefühlten Ewigkeit kam das Signal.

Ich konnte mich von den Anschlüssen befreien.

Von nun an war das meine einzige Möglichkeit, ein unkontrolliertes Auslaufen zu verhindern, denn der Monitor informierte mich über die „Besonderheiten“ des Blasenkatheters: Das Ding hatte eine Art Ventilklappe, die sich nur öffnete (und immer dann), wenn meine Blase einen bestimmten Füllstand erreicht hatte. Man hatte einen Ballon hineingesteckt, der verhinderte, dass ich es selbst spüren konnte. Gleichzeitig wurde dadurch das Gefühl erzeugt, ständig zu „müssen“. Wie ich mich daran jemals gewöhnen sollte, blieb mir gänzlich verborgen. Schließlich wurde mir mitgeteilt, dass das Ventil das Eindringen von Keimen verhindere.

Die ganze Installation einschließlich des Analstöpsels würde wöchentlich erneuert, hieß es. Alle Mitarbeiterinnen bekämen davon jedoch nichts mit, da man uns vorher betäuben würde.

Ich glaube nicht, dass Pete auch nur eine Vorstellung von diesem Ausmaß totaler Kontrolle hatte, als er von „Sklaverei“ sprach.

Pete, der Ahnungslose.

Ich überlegte, warum man eigentlich soviel Aufwand betrieb, um meine Körperausscheidungen zu beherrschen. Einerseits zwang man mich auf dieses Gestell und vor den Monitor, damit ich meine Verhaltensregeln lernte. Hm. Das hätte auch anders erreicht werden können. Andererseits schuf das natürlich ein besonderes Ausmaß an Erniedrigung, aber ob das wirklich nötig war? Nein, dahinter musste mehr stecken.

Ich sollte es noch erfahren.

Zunächst aber folgten einige Tage voller Langeweile -

Schlafen, Nahrungsaufnahme, Reinigung und Lernen, Lernen, Lernen. Unterbrochen wurde diese Monotonie nur von wenigen, kurzen Gesprächen mit Lucy, die sich immer dann ergaben, wenn wir auf den strengen Mann von „Essen auf Rädern“ warteten, denn dazu trafen wir uns etwa zehn Minuten vor dessen Eintreffen auf dem Flur.

Ich erfuhr, dass Lucy – was nicht überraschend war – ebenfalls bereitwillig ihre Lektionen lernte, denn sie hatte die gleiche devote Veranlagung wie ich. Nach einigen Tagen bemerkte ich die ersten Änderungen ihres Verhaltens und frug mich, ob es mir wohl ebenso erging.

Höchstwahrscheinlich.

Allmählich wurde eine gute Azubi-Sklavin aus mir.

5-Das Projekt

Am Ende meiner ersten Woche wurde der Flüssignahrung etwas beigemischt. Kurz nach der „Mahlzeit“ kippte ich um.

Als ich aufwachte, lag ich in meiner Zelle.

Ich spürte zunächst keinerlei Veränderung.

Bis auf meinen Kopf.

Fuck! Man hatte mir die Haare geschnitten. Ich konnte nur noch Stoppeln spüren.

Ich konnte nur noch Stoppeln spüren.

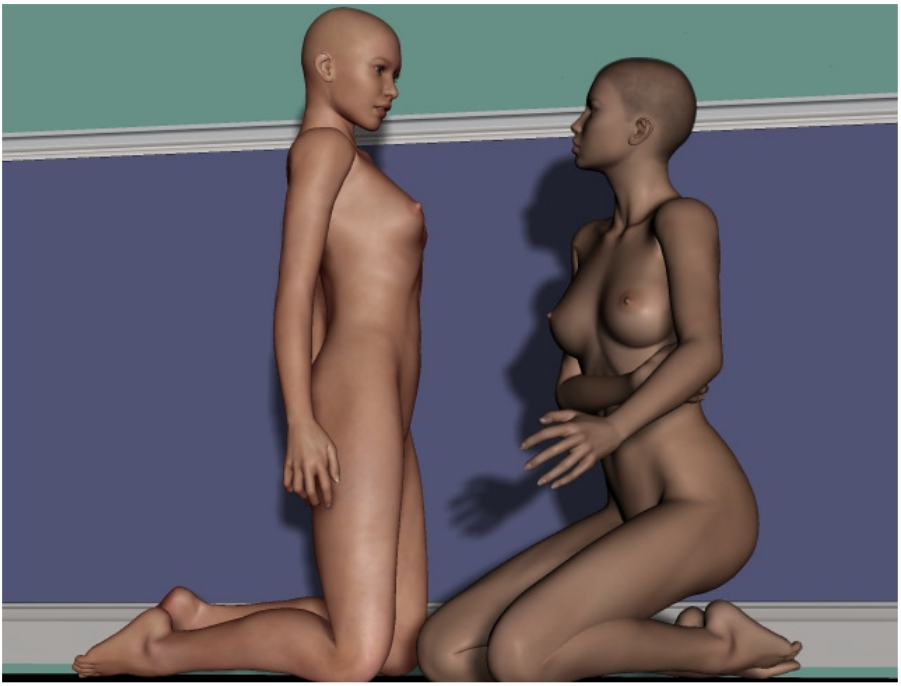
Bäh! Das sah bestimmt Scheiße aus. Wenigstens war ich nicht ganz kahl.

„Hast Du eine Ahnung, warum die uns diese bescheuerten Frisuren verpasst haben?“

Lucy hatte es noch schlimmer erwischt, denn sie war naturblond und bei ihr sah man nur noch zarten Flaum. Ich antwortete wahrheitsgemäß: „Nein, aber eine Vermutung. Die machen hier mit Latex rum und ich schätze, dass wir vorbereitet werden, demnächst Gummimasken über den Kopf gezogen zu bekommen.“

„Ich habe aber nicht so einen Fetisch“, moserte Lucy.

„Ich auch nicht. Ein nettes Spanking wie am ersten Tag oder ein paar geile Ketten wären mir deutlich lieber, aber unsere Meinung dürfte dabei ja wohl kaum eine Rolle spielen. Vielleicht kann man das lernen?“



„Vielleicht kann man das lernen?“

„Ich finde, wir haben schon eine Menge gelernt. Die können sich über uns nicht beschweren. Sieh mal! Wir sind schon auf unseren Knien, bevor der ‚Meister' der Flüssignahrung überhaupt aufgetaucht ist."

„Lektion II.1. Ja, wir sind gut. Man könnte aber auch auf die Idee kommen, dass es daran liegt, dass wir mit den fetten Pfropfen sowieso nur auf einer halben Backe sitzen könnten, oder?"

„Pssst! Wir sollten das besser als besonderen Gehorsam deklarieren."

Ich musste lachen. Lucy wurde mir zunehmend sympathisch und das geht bei mir sonst nicht sonderlich schnell.

Es fiel uns schwer, nicht einfach weiter zu kichern, als der Mann mit der Nahrung auftauchte, doch wir beherzigten unsere erlernten Verhaltensregeln und nahmen in unterwürfiger Haltung die Behälter mit dem braunen Zeug entgegen. Was hätte ich nach der ersten Woche nicht alles für ein leckeres Babi Pangang gegeben!

An die tägliche Routine schon gewöhnt, war meine Überraschung groß, als der Mann mir nach dem „Essen" befahl, mit ihm zu kommen.

Ich sah zu Lucy herüber. Sie zuckte kaum merklich mit den Schultern.

Wohl oder übel folgte ich dem Befehl. Da es mir nicht gestattet war, mich aufzurichten, musste ich mich beeilen, denn so einfach ist das gar nicht, auf allen Vieren Schritt zu halten.

Hinter der Tür an der Stirnseite des Flures änderte sich das Ambiente. Statt gummibespannter Wände und Türen (sogar die Türknäufe „unseres" Quartiers waren mit

Gummi überzogen) sowie einem Gummifußboden sah ich eine „normale“ Halle.

Nicht „normal“ hingegen waren zwei weibliche Wesen an einer Art PC-Arbeitsplatz. War ich in einen Science-Fiction-Film geraten?

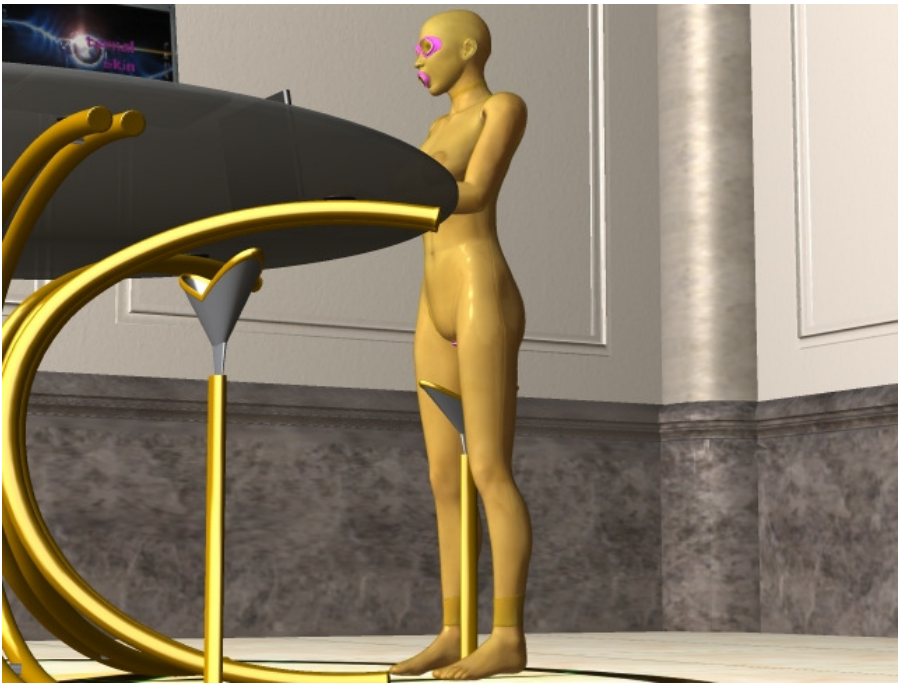
War ich in einen Science-Fiction-Film geraten?

Die Frauen waren von Kopf bis Fuß in goldgelb-glänzende, halbtransparente Gummianzüge gehüllt. Sie standen an ihren Laptops und zwischen den Beinen befanden sich trichterartige Schalen aus Metall.

Während ich an dieser bizarren Szene vorbeikroch, versuchte ich, Details zu erkennen. Die Anzüge saßen hauteng. Ich konnte Überlappungen an Füßen und Hals

erkennen. Wie ich, so trugen auch diese Gummiwesen Blasen- und Darmkatheter; nur, dass diese sehr viel länger waren und aus den Anzügen heraustraten. Anschlüsse gab es keine und so verstand ich die Bedeutung der Schalen: Da die Frauen keine Kontrolle mehr über ihre Ausscheidungen besaßen, würden sie sich einfach in diese Trichter entleeren, wenn es soweit war.

Allerdings gab es da noch etwas. Ich konnte es in der kurzen Zeit nicht genau erkennen, aber zusätzlich zu den Kathetern steckte noch mehr in diesen gummierten Körpern. So ganz fremd war mir das, wie ich zugeben muss, nicht – es sah sehr nach … Dildos aus. Dann konzentrierte ich meine Aufmerksamkeit aber auf die Köpfe und mir stockte fast der Atem. Unglaublich!

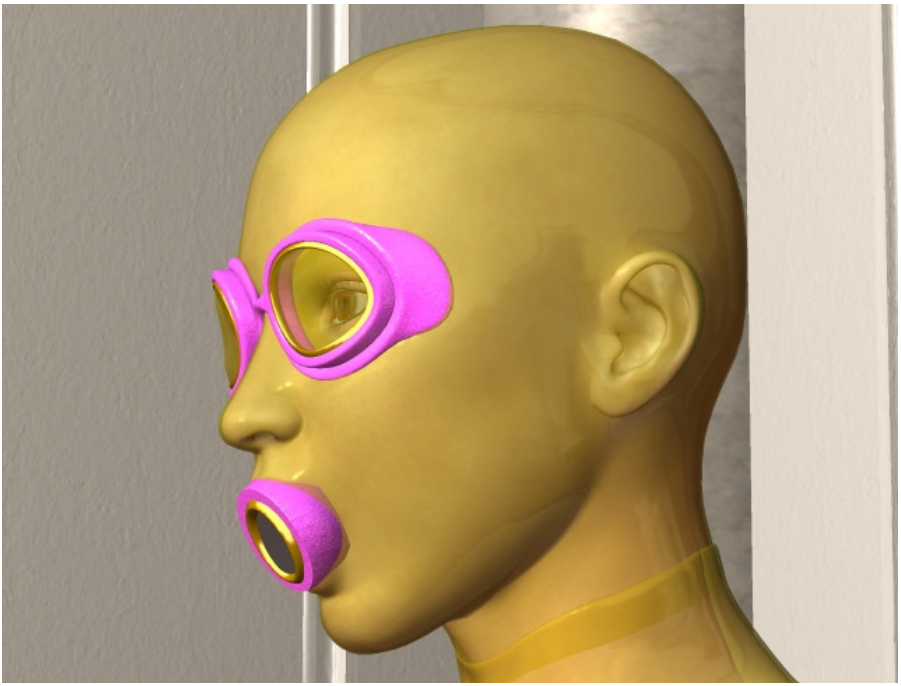


Unglaublich!

Auf den Augen trugen die Frauen Masken, die wie Taucherbrillen aussahen. Da weder Bügel noch Riemen zu sehen waren, mussten diese Dinger direkt an den Gummihauben befestigt worden sein.

An der Haltung der Kiefer glaubte ich zu erkennen, dass die Gummifrauen geknebelt waren. Von ihren Lippen war nichts zu sehen. Wo ein Mund sein sollte, steckte eine Art Gummiring. Auf den ersten Blick war darin keine Öffnung auszumachen. Irgendwie mussten sich diese Wesen aber trotzdem ernähren, denn die ganze Installation machte den Eindruck, dass sie nicht nur für ein paar Stunden dazu diente, das Opfer in eine Gummipuppe zu verwandeln.

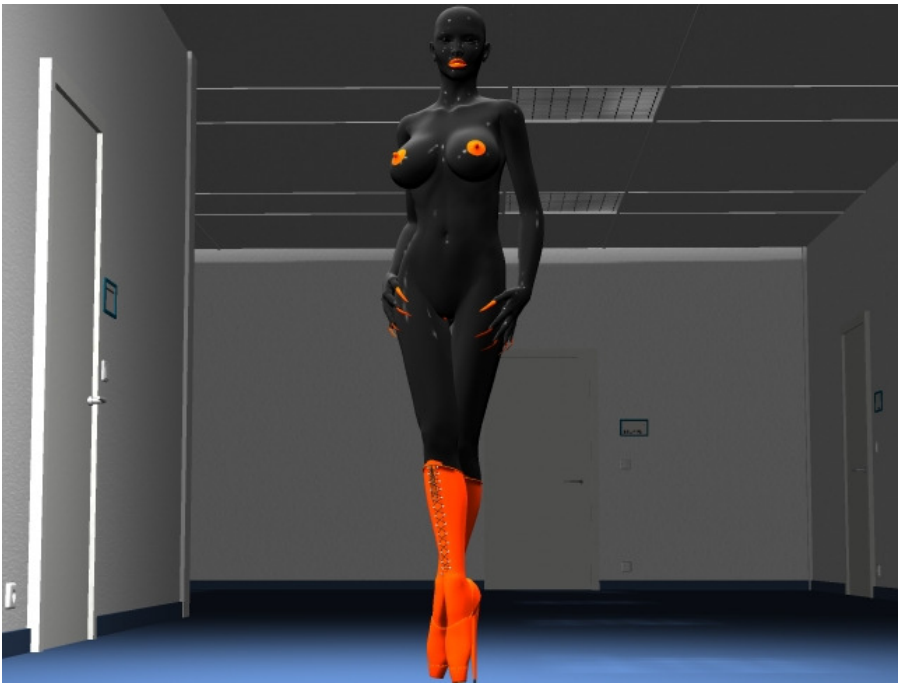
Sollten Lucy und ich etwa auch so enden?



Sollten Lucy und ich etwas auch so enden?

Reichlich verwirrt von dem Gesehenen folgte ich dem Mann zu einem Lift. Nach kurzer Fahrt öffneten sich die Türen und ich sah einen Flur.

Ein weiteres Wesen wie aus einer Phantasiewelt von Gummifetischisten kam uns entgegen. Diese ... Frau ähnelte allerdings mehr der Porzellanpuppe vom Tag meines Eintreffens, als den gelben Figuren, die mich gerade erst geschockt hatten. Es kam offenbar immer noch extremer.



Es kam offenbar immer noch extremer.

Die Frau war schwarz. Sogar die Augen. Vermutlich trug sie schwarze Kontaktlinsen. Nicht schwarz waren die Lippen, die unnatürlich runden Brustwarzen, die extrem

langen, krallenartigen Fingernägel, die Ballettstiefel und das, was zwischen den Beinen glänzte und vermutlich ihre Schamlippen waren. Das alles leuchtete in orangefarbenem Latex.

Ich hatte immer gerne hohe Absätze getragen, weil sie einen eleganten Gang machen und das Gefühl vermitteln, sexy zu sein, aber an regelrechte „Bettstiefel“ hatte ich mich nie herangetraut. Dieses Gummiwesen jedoch lief mit den total gestreckten Füßen auf den Spitzen ihrer Zehen wie ein Laufstegmodel.

Sie beachtete weder mich noch meinen Begleiter und ging an uns vorbei zum Lift, den wir gerade verlassen hatten.

Das war kein Gummianzug.

Ich kannte Flüssiglatex. Das, womit man diese Frau offensichtlich beschichtet hatte, war jedoch von anderer Beschaffenheit. Es würde sicher interessant für mich werden, mehr darüber zu erfahren.

Allerdings lieber nicht am eigenen Leib!

Mein Begleiter führte mich zu einer der Türen auf dem Gang, klopfte, wartete auf ein Signal von drinnen (eine Männerstimme), öffnete die Tür und befahl mir, hineinzugehen (zu kriechen, natürlich).

Dann ließ er mich mit dem Mann, dem die Stimme gehörte, allein.

Ich sah mich um.

Ein Büro.

Ein stinknormales Büro.

Kein Gummi.

Keine Fetisch-Wesen.

Keine „Anschlüsse“, was mir ein ungutes Gefühl gab, denn das „Mittagessen“ würde aufgrund seiner Konsistenz nicht allzu lange brauchen, um seinen natürlichen Weg zu gehen und dann bekäme ich möglicherweise ein Problem.

Oder der Mann im Büro.

Oder dessen Putzfrau.

Der Mann, auf den ich mich zubewegte, war sehr groß, schlank, schätzungsweise Anfang bis Mitte 50 und sah nicht unfreundlich, aber etwas blasiert zu mir herab. Ich war mir nicht sicher, was ich von ihm zu halten hatte.

Ich war mir nicht sicher, was ich von ihm zu halten hatte.

„Mein Name ist Greg Richards, Dr. Gregory Richards“, stellte er sich vor. „Dieses Gespräch ist nicht ‚offiziell‘;

das heißt, ich würde gern auf den ganzen SM-Kram verzichten. Ich weiß, dass Du vor allem wegen Deiner sexuellen Neigungen hier bist, aber wir müssen über die Arbeit sprechen. Würdest Du Dich also bitte erheben. Von mir erfährt niemand, wenn Du Deine ‚Lektionen' ausnahmsweise mal nicht befolgst."

Der Teppichboden war weich und auf den Gummibelägen des Quartiers hatte ich ohnehin keine Probleme, ständig auf meinen Knien zu sein, aber der Weg zu diesem Büro war anstrengend gewesen und so folgte ich gern der Aufforderung, mich aufzurichten.

Richards gab mir seine Hand und führte mich zum Sofa.

„Ich weiß, dass normales Sitzen für Dich unangenehm ist", meinte er, „also mache es Dir bitte so bequem wie möglich. Sophie Chang. Du hast asiatische Wurzeln?"

„Mein Großvater kam aus China, Herr."

Richards seufzte: „Kannst Du das bitte lassen! Wir werden hier intensiv zusammenarbeiten. Ich bin Greg."

Ich weiß nicht, warum, aber irgendwie hatte ich keine Lust, aus der Rolle zu fallen. Ich war aufgeregt und reichlich schockiert von dem, was ich auf dem Weg zu diesem Büro gesehen hatte. Allerdings war ich auch … angeregt. „Ich möchte es nicht lassen. Das ist einer von zwei Gründen, warum ich hier bin."

„Ich weiß. Ich möchte mich aber mit Dir über den zweiten Grund unterhalten. Dafür brauche ich Dr. Chang, die Wissenschaftlerin und weniger Sophie, die Sklavin."

„Es wird schwer für mich, wenn ich nicht beide Seiten ausleben kann. Ich sitze hier nackt, geschoren und mit reichlich … entwürdigenden Dingen in meinem Körper vor

einem fremden, bekleideten Mann. Dr. Chang hat damit echt Probleme, doch Sophie kommt gerade so zurecht, aber meinetwegen … worum geht's, Greg?"

Er schien für einen Moment nachzudenken.

Er schien für einen Moment nachzudenken.

Dann sagte er: „Entschuldige bitte. Ich bin schon recht lange hier und vergesse manchmal, dass unseren submissiven Mitarbeiterinnen viel zugemutet wird. Es ist ein Unterschied, ob man … bestimmte Phantasien hat oder ob die auf einmal Realität werden. Vor allem, wenn es auf eine so … spezielle Weise passiert."

„Ich kann nicht behaupten, dass die Dinge hier durchgängig mit meinen … Vorstellungen übereinstimmen."

„Natürlich nicht. Die Auswahl folgt einfachen Kriterien. Begabung, spezielle Kenntnisse, Professionalität und Fähigkeit zu wissenschaftlichem Arbeiten auf der einen Seite und der starke Drang nach Unterwerfung auf der anderen. Nur so ist es möglich, den gewünschten Erfolg zu erzielen."

„Okay. Dann wüsste ich jetzt gern, worin denn dieser ‚Erfolg' bestehen soll."

„Dann wüsste ich jetzt gern, worin denn dieser ‚Erfolg' bestehen soll."

„Eternal Skin ist kein zufälliger Firmenname, denn genau darum geht es hier. Wir versuchen, den Alterungsprozess der Haut zu stoppen. Ewige Jugend und Schönheit hat die Menschheit schon immer fasziniert. Du

weißt, dass ein ganzer Industriezweig sich schon seit einer Ewigkeit mit Collagen beschäftigt."

Ich nickte.

„Die ganzen Cremes, die es auf dem Markt gibt, taugen nicht viel", fuhr Greg fort, „was daran liegt, dass Collagen vom Körper abgebaut wird. Unsere Dermatologen haben es jedoch geschafft, die Produktion körpereigenen Collagens anzuregen und so zu konzentrieren, dass dieser Prozess verlangsamt wird. Unsere Genetiker sind in der Lage, Hautzellen zu einer Erhöhung der Produktion umzubauen. Damit verlangsamen wir den natürlichen Alterungsprozess. Die entsprechenden Produkte werden gerade am Markt eingeführt. Das ist schön und gut, aber die Forschung, die wir hier machen, hat höhere Ziele. Wir wollen nicht verlangsamen, wir wollen stoppen. Das geht nicht mit Collagen. Dafür brauchen wir Silikon oder Silikoide."

„Moment! Das ist doch Unsinn. Das sind keine Stoffe, die der Körper herstellt."

„Richtig. Hautzellen können damit nicht umgehen. Deshalb müssen diese Zellen genetisch verändert werden."

„Ihr wollt die Haut durch Silikon ersetzen?! Bin ich hier in Dr. Frankensteins Labor gelandet? Das ist Blödsinn. Haut ist keine Hülle. Haut ist ein Organ. Wie soll man denn durch Silikon atmen?"

„Stimmt. Das geht nicht. Wir brauchen Alternativen."

„Latex? Das ist mindestens genau so wahnsinnig."

„Bist Du Karen begegnet? Du müsstest sie im Lift getroffen haben."

„Die schwarze Gummifrau mit den Ballettstiefeln?"

„Ja. Sie ist eine der Probandinnen und außerdem Humangenetikerin. Ist Dir etwas aufgefallen?“

„Klar. Jede Menge. Fetischisten würden ihre helle Freude an … Karen haben. Ich dachte zuerst, sie wäre mit Flüssiglatex überzogen, aber das war es nicht, oder?“

„Nein. Das war es nicht.“

„Nein. Das war es nicht.“

„Was dann?“

„Silikoides Material nach einer geheimen Formel. Es ist semipermeabel und lässt in der Gegenrichtung Sauerstoff passieren. Wir nennen es ‚Permaskin‘.“

„Man kann damit atmen?“

„Ja. Atmen, die Temperatur ausgleichen, schwitzen … die Tragezeit liegt bei 8 bis 10 Tagen. Dann kommt es zu Verstopfungen durch abgestorbene Hautzellen, die nicht passieren können. Also muss die Haut weg. Dann ist die Tragezeit unbegrenzt."

„Na, toll! Das ist ja auch so einfach! Und Karen? Die bleibt dann wohl eine schwarze Gummipuppe für den Rest ihres Lebens."

„Nein, nein, das wäre wirklich nur etwas für Fetischisten. Es muss doch nicht schwarz sein."

„Das Ganze hat nur einen Haken. Auch Gummi altert. Es wird spröde, porös und reißt. Das löst kein Problem."

„Das löst kein Problem."

„Gummi schon. Aber nicht unser ‚Permaskin'. Nicht, wenn es uns gelingt, seine Formel zu verbessern und es dauerhaft äußerlich zu imprägnieren sowie es von innen vor den menschlichen Salzen, Säuren und Basen zu schützen. Wie wir es schaffen, Körperausscheidungen fernzuhalten, erlebst Du gerade am eigenen Leib. Wie wir hingegen die Zusammensetzung so verbessern, dass die Lebensdauer ... sagen wir ... achtzig bis neunzig Jahre beträgt ... da gibt es eine junge Chemikerin, die in ihrer Dissertation bereits interessante Lösungsansätze vorgestellt hat."

Aha. Deshalb hatten sie mir den Job gegeben. Den Sinn dieser schrecklichen Katheter verstand ich jetzt auch. Aber warum hatten sie mir diese Dinger verpasst? Ich hatte doch kein „Permaskin".

„Und was ist mit Schweiß?"

„Der muss durch eine polymere Struktur abgeleitet werden. Wenn die äußere Imprägnierung perfekt ist, gibt es kein Problem."

„Bleibt nur noch die ‚lästige' Haut."

„Genau. Wir sind überzeugt, dass wir die Hautzellen genetisch so verändern können, dass sie Permaskin produzieren werden. Sie tauschen sich innerhalb eines Zyklus selbst aus. Das neue Permaskin verbindet sich mit der ersten Beschichtung und dann verschwindet die Haut einfach."

„Und ich soll helfen, ein besseres ‚Permaskin' zu erzeugen?"

„Ja."

„Warum braucht man für all das Sklavinnen?"

„Keine andere Frau würde freiwillig und ohne störende Widerstände bei den Testphasen mitmachen, sich in Latex einschließen lassen, um Aufschlüsse über das andauernde Tragen eines Materials zu gewinnen, das auch bei optimaler Zusammensetzung eben nicht die Elastizität menschlicher Haut aufweist, sich mit Kathetern ausstatten lassen, um deren Geeignetheit gleichfalls über lange Zeiträume zu testen oder sich schließlich mit Permaskin versehen lassen, das möglicherweise noch nicht ganz genau menschlicher Haut ähnelt."

„Wir sind hier alle Versuchskaninchen! Die ganze Sache mit den ‚Lektionen' dient nur dazu, devote Mitarbeiterinnen bei der Stange zu halten?"

„Es klingt nicht schön, wie Du das ausdrückst, aber es trifft in etwa zu."

„Warum erfahre ich das jetzt?"

„Damit Du Dich entscheiden kannst. Deine Arbeit ist für uns von besonderem Wert. Früher oder später wirst Du aufgrund Deines Einsatzgebietes sowieso alles herausfinden und wenn Du dann nicht loyal bist, war Dein Einsatz umsonst."

„Wird von mir erwartet, dass ich auch als Testobjekt fungiere?"

„Ja. Niemand wäre besser geeignet."

„Ihr wollt eine Art ... Gummipuppe aus mir machen."

„Du wirst vermutlich die erste Frau mit einer Haut, die niemals altert. Du wirst für immer so schön und jung aussehen wie in diesem Moment. Wenn Du das nicht willst ... dann beenden wir jetzt Deinen Vertrag."

Ich war Wissenschaftlerin.

Forschung bringt Risiken mit sich.

Ich war eine Frau. Ich genoss es, jung und schön zu sein.

Ich war devot. Ich spürte die körperlichen Reaktionen … spürte meine Lust, wenn ich eigentlich abgestoßen sein sollte.

Ich war, verdammt nochmal, unendlich neugierig!

Ich hatte Angst. Meine Angst war jedoch nicht groß genug. Ich überlegte nur kurz.

Ich überlegte nur kurz.

„Wie geht es weiter, wenn ich nicht aussteige?“

Richards verstand, dass ich mich entschieden hatte.

„Ich hatte gehofft, dass Du diese Frage stellen würdest. Gut. Es wird so laufen …“

6-Der Einschluss

Als ich im Kommunikationsbereich ankam, war Lucy schon bei der Arbeit. Richards hatte mir erzählt, dass wir dort Übungen mit dem Sprachprogramm zu absolvieren hatten. Es war das gleiche Programm, das es der „Porzellan"-Empfangsdame ermöglicht hatte, sich mit mir zu verständigen.

Normalerweise hätten wir eine Woche Zeit gehabt, es zu erlernen. Danach stand der „Einschluss" an. Man würde uns für mehrere Wochen in Ganzanzüge stecken, damit wir uns an „Permaskin" gewöhnen könnten.

Die zwei Gummifrauen, die vorher an den Laptops standen, befanden sich gerade in dieser Gewöhnungsphase und hatten schlicht eine Stunde frei. Sie nutzten diese Zeit, um sich miteinander zu „unterhalten". Durch Ausschalten der Lautsprecher blieben sie ungestört und schrieben sich lediglich, was sie sich mitteilen wollten, auf die Monitore.

Natürlich wollte Lucy wissen, wo ich gewesen war. Außerdem war sie noch Mary und Naomi, das waren die Namen der Gummifrauen, begegnet und hatte mit ihnen per Kommunikationssystem geplaudert, bis die Frauen wieder an die Arbeit gingen. So war Lucy bereits auf das, was uns erwarten würde, vorbereitet, bevor ich es ihr erzählen konnte.

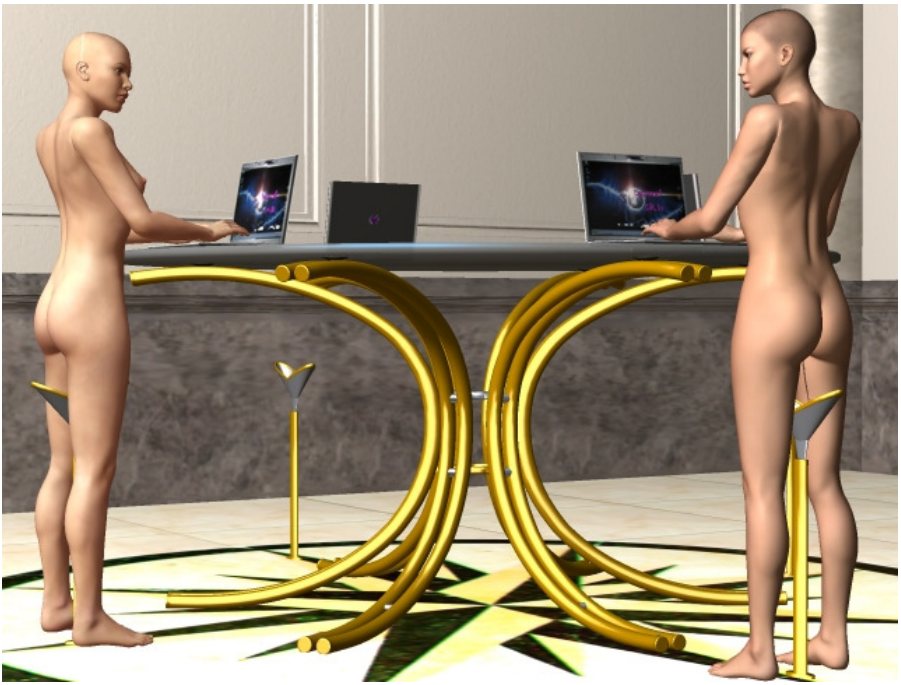
Worauf sie nicht vorbereitet war, war meine Eröffnung.

„Dieses Programm zu lernen, ist ein Kinderspiel", meinte ich. „Ich habe bereits zugestimmt, noch heute den Einschluss vornehmen zu lassen, damit ich früher mit der richtigen Arbeit anfangen kann."

Lucy meinte leicht konsterniert: „Hast Du nicht gesagt, dass Du gar nicht auf Latex stehst?“

„Ich habe nichts dagegen. Natürlich ist das nicht mein Fetisch. Forschung ist mein Fetisch und das kann ich hier machen. Darauf will ich nicht länger warten als unbedingt nötig.“

In diesem Moment passierte, womit ich schon bei Richards gerechnet hatte. Die Schalen waren praktisch, denn durch die kleine Öffnung in meinem Analstöpsel entleerte sich mein Darm unter nennenswertem Druck. Ich schämte mich nicht. Nicht mehr.



Ich schämte mich nicht. Nicht mehr.

Lucy tippte etwas in die Tastatur und nach kurzer Zeit ertönte die Computerstimme: „Das ist wirklich leicht. Es geht aber besser, wenn wir die Kürzel lernen, denn dann können wir uns schneller verständigen."

Ich antwortete in gleicher Weise: „Mag sein. Das kann aber auch neben der Arbeit passieren. So lange will ich nicht warten."

Lucy sah mich einen Moment an.

„Gut, Sophie, dann mache ich mit."

Ich konnte nur hoffen, dass Lucy wusste, was sie tat.

Wir verbrachten noch ein paar Stunden damit, das Programm besser zu erlernen und lernten dabei auch die Vorzüge der Schalen in jeder Weise kennen. Die Dinger waren sogar mit einer automatischen Spülung ausgerüstet.

Schließlich war es soweit.

Unser „Kellner" holte uns ab und brachte uns in einen kleinen Raum, der mir wie ein medizinisches Untersuchungszimmer vorkam. Immerhin würden wir uns künftig nicht mehr auf allen Vieren fortbewegen müssen.

Unsere Köpfe (und Lucys Scham) wurden mit Enthaarungscreme behandelt und dann ging es los.

Zuerst mussten wir die Magensonden schlucken, was höchst unangenehm war. Dann wurden uns die Masken über die Köpfe gezogen. Das Material war schon wieder eine Weiterentwicklung und immerhin nicht gelb. Wirklich glücklich war ich aber nicht über die Tatsache, dass man für mich ausgerechnet Rosa ausgewählt hatte.

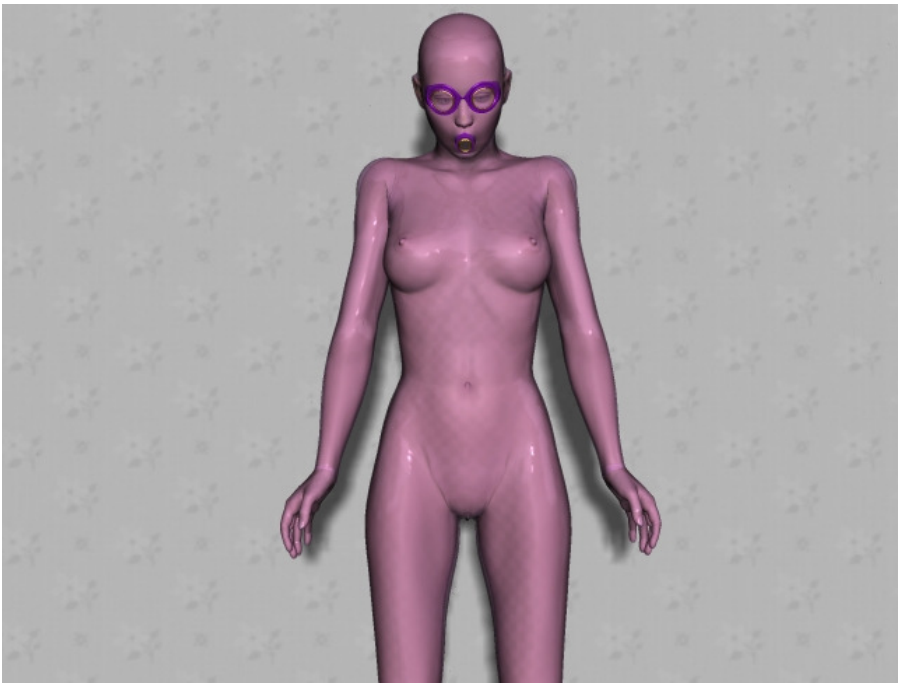
Es fühlte sich wie klassisches Latex an. Allerdings war es erheblich widerstandsfähiger. Mir schien es vernünftig,

die „Gewöhnungsphasen“ durchzuführen, denn so einfach ist das gar nicht, dieses Zeug auf der Haut zu spüren; jedenfalls, wenn man nicht den speziellen Fetisch hat.

Auch ohne diesen Fetisch fühlte ich mich mit der Maske „gefesselt“. Geknebelt war ich ja tatsächlich und diese Tatsachen sowie das Bewusstsein, dass ich ohne fremde Hilfe kaum wieder aus dieser Situation herauskommen könnte, sorgte trotz aller Aufregung für ein starkes Kribbeln zwischen meinen Schenkeln. Schade, dass es keinen Spiegel gab. Danach fragen konnte ich ohne Laptop ja nun nicht mehr.

Danach fragen konnte ich ohne Laptop ja nun nicht mehr.

Unsere Katheder wurden gegen verlängerte Exemplare ausgetauscht (was noch unangenehmer und schmerzhaft war – künftig würden wir das jedoch nicht miterleben, denn der wöchentliche Wechsel würde unter Betäubung erfolgen). Wir wurden mit Silikon eingesprüht und mussten in die Anzüge steigen. Dann „versiegelte“ man die Nähte. In dieser Gummihaut würde ich von nun an rund um die Uhr stecken.



In dieser Gummihaut würde ich nun rund um die Uhr stecken.

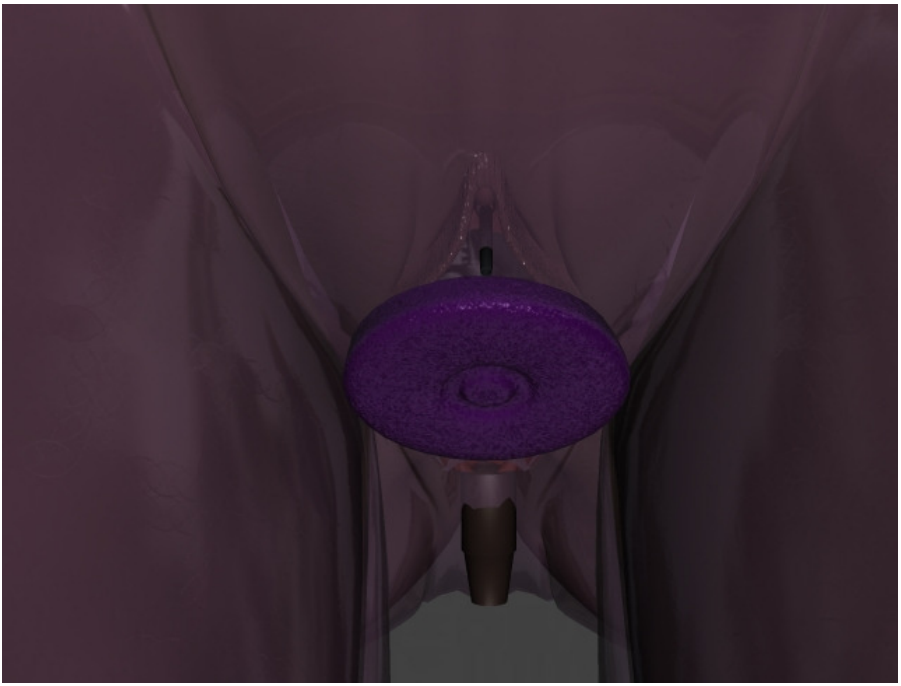
Ich kann nicht verhehlen, dass meine Gefühle höchst widersprüchlich waren. Natürlich gefiel es mir, in diesem Anzug „eingesperrt“ zu sein. Andererseits nervten mich schon nach kurzer Zeit die Einschränkung meines

Tastsinns sowie der rosa Schleier, der durch die gefärbten Gläser erzeugt wurde.

Die einzige Stelle meines Körpers, die noch Kontakt zur „Außenwelt“ hatte, befand sich zwischen meinen Beinen.

Jedoch nur noch für kurze Zeit.

Was ich bereits vermutet hatte, bewahrheitete sich nun: Ein Dildo wurde in mich hinein geschoben und fest mit meiner Gummihülle verbunden. Das Ding füllte mich vollkommen aus.



Das Ding füllte mich vollkommen aus.

Ich wurde informiert, dass es auch die Funktion hatte, dafür zu sorgen, dass meine Säfte sich nicht unter dem

Gummi stauten, denn die würden durch eine knopfgroße Fläche mit schwammartiger Struktur in der Mitte abfließen.

Das war auch nötig.

Weil mir bewusst war, dass alle meine Öffnungen gleichzeitig gespreizt und gestopft waren, ohne dass ich etwas dagegen tun konnte, fiel es mir schwer, nicht auf der Stelle meinen geschwollenen Kitzler zu berühren, um mir Erleichterung zu verschaffen.

Es kam noch schlimmer, denn das Ding in meiner Möse war gar kein Dildo.

„Während der Arbeitszeit müsst Ihr Euch natürlich konzentrieren, aber außerhalb …“

Bevor die Information zu Ende gesprochen war, spürte ich die Wellen in mir schon. Ich würde von nun an Tag und Nacht einen Vibrator tragen!

Ich konnte nur hoffen, dass man mich endlich zu meinem neuen Arbeitsplatz brachte, denn das würde ich nicht allzu lange aushalten können. Nicht in dem Zustand, in dem ich mich in diesem Moment befand.

Mit weichen Knien und durch die „Füllung“ leicht schwankend ging ich auf Lucy zu, deren kleine Brüste sich unter einem bereits stoßweisen Atem schnell hoben und senkten.

Ich wollte ihr aufmunternd zulächeln, aber der Knebel füllte nicht nur meinen Mund total aus. Er war regelrecht zwischen und auf meine Lippen geklebt, so dass ich mich nur noch mit Blicken ausdrücken konnte. Die seltsamen Brillen mit den getönten Gläsern sorgten jedoch dafür, dass auch davon kaum noch etwas zu sehen war.

Während ich die Welt künftig durch einen rosa Schleier sehen würde, hatte man Lucy in türkisfarbenes Gummi gesteckt.

Mir blieb nur Körpersprache, um ihr zu zeigen, dass ich ihre Empfindungen teilte. Meine Umarmung erwiderte sie sehr innig. Dabei machten unsere Gummihüllen quietschende Geräusche.

Dabei machten unsere Gummihüllen quietschende Geräusche.

Vorläufig mussten wir uns jetzt jedoch trennen, da wir aufgrund unserer unterschiedlichen Ausbildungen nicht in den gleichen Abteilungen eingesetzt würden.

Wir erhielten unsere Instruktionen, wo wir uns einzufinden hätten und machten uns auf den Weg. Immerhin aufrecht.

Es war ein seltsames Gefühl, nicht mehr miteinander reden zu können. Gleichzeitig ließen uns die Vibratoren immer wieder für einen Moment innehalten.

Es war Lucy, die initiativ wurde. Sie zog mich am Arm zu einem der Kommunikationsbereiche, die wir auf unserem Weg zu den Arbeitsplätzen passierten. Dort stellte sie sich an den Laptop, aktivierte die Sprachausgabe und gab ein:

„Ich halte es nicht mehr aus, Sophie. Das Ding macht mich wahnsinnig. Ich wollte Dir nur mitteilen, dass ich etwas tun muss und vermeiden, dass ich Dich womöglich mit meinem Verhalten irritiere. Ich habe nirgendwo in den Instruktionen gelesen, dass es verboten ist."

Meine Antwort wollte Lucy nicht abwarten.

Stattdessen ließ sie sich zu Boden sinken, legte sich auf den Rücken, zog ihr linkes Bein an, bis sie ihren Fuß mit der Hand zu packen bekam und begann, sich mit der anderen Hand zu befriedigen.

Ich zögerte.

Eigentlich war es richtig.

Ich stellte mich einfach neben Lucy und tat es ihr nach.

Dabei stellte ich zwei Dinge fest:

Schon beim Laufen hatte ich gespürt, dass ich zwar nicht in der Lage war, den Vibrator wieder aus meiner Möse heraus zu bekommen, aber meine Latex-Hülle wies genügend Elastizität auf, um ein, zwei Zentimeter Spiel zu

erlauben. Mit anderen Worten – bei jedem Schritt fühlte es sich an, als würde ich gerade leicht gefickt.

Diesen Umstand machte ich mir jetzt genauso zu nutze, wie Lucy es gerade praktizierte und benutzte den Vibrator als Dildo.

Es tat unglaublich gut.

Es tat unglaublich gut.

Die zweite Feststellung betraf meinen Kitzler. Zwar nahm mir der Gummiüberzug etwas Sensibilität, aber ich war inzwischen so geil, dass meine weit hervorgetretene Clit mit der Unterseite am Stahl des Katheters anstieß. Wenn ich sie vorsichtig dagegen drückte, machte dies den Verlust an „Hautgefühl“ mehr als wett.

Ich brauchte nicht lange.

Keine Ahnung, wie es Lucy erging, denn ich kam so heftig, dass ich alles um mich herum vergaß.

Natürlich lief der Vibrator weiter, was mir im ersten Moment etwas unangenehm war, aber schon nach kurzer Zeit hatte mich das Ding wieder in einen aufgeheizten Zustand versetzt. Mir wurde klar, dass mit Masturbation höchstens die Spitze des Eisbergs „abgetragen" werden konnte. Etwas besorgt darüber, wie ich das über lange Zeit aushalten sollte, half ich Lucy auf die Beine, die reichlich schlapp versuchte, sich nach ihrem Orgasmus aufzurichten.

Zeit zum „Reden" hatten wir nicht mehr und so legten wir noch ein Stück gemeinsam zurück, bis wir uns vor einem Gang trennten, denn unsere Wege führten in verschiedene Richtungen.

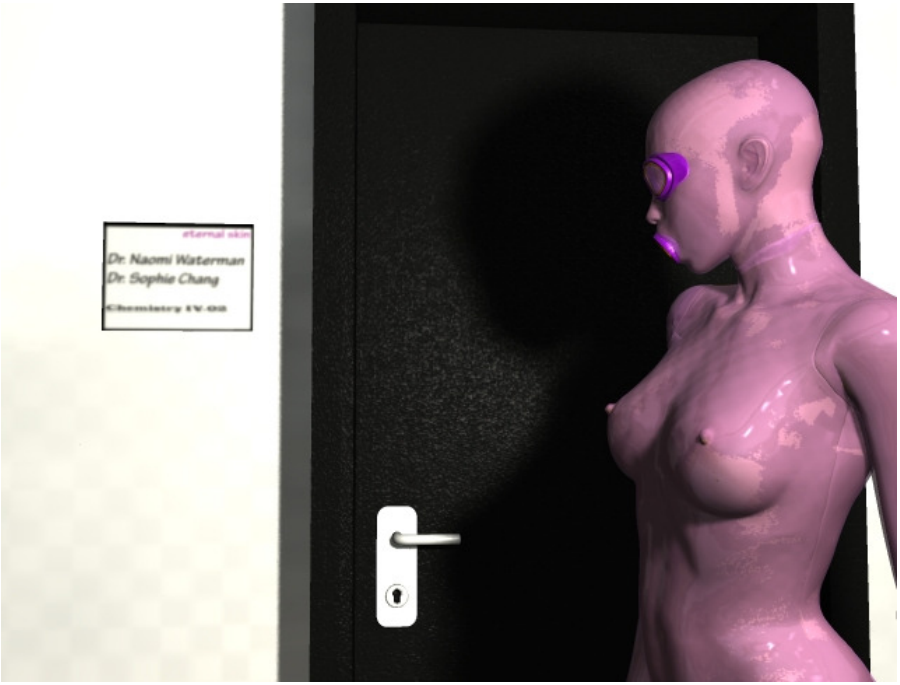
Nachdem ich allein war, wurde mir allmählich klar, dass sich mein Leben, zumindest für die nächsten Wochen der „Gewöhnungsphase", radikaler verändert hatte, als ich es bei der Unterschrift unter den Vertrag ahnen konnte. Geknebelt und zwangsweise dauerpenetriert zu werden, gehörte durchaus zum Repertoire meiner dunkelsten Phantasien und ich hätte lügen müssen, um nicht zuzugeben, dass es mir gefiel und mich tierisch geil machte. Total neu und sehr ungewohnt für mich war jedoch die Tatsache, dass ich nach so kurzer Zeit schon als eine Art Gummipuppe herumlaufen musste (noch dazu in rosa!). Der transparente Anzug verbarg nichts und würde mich zwingen, wochenlang quasi splitternackt meiner Arbeit nachzugehen. War das nicht total krank?

Irgendwie schon. Aber auch irre aufregend!

7-Gummiforscher

Als ich das beschriebene Ziel erreicht hatte, stand ich vor einer mit schwarzem Gummi bespannten Tür.

Dahinter befand sich „mein“ Büro.



Dahinter befand sich „mein“ Büro.

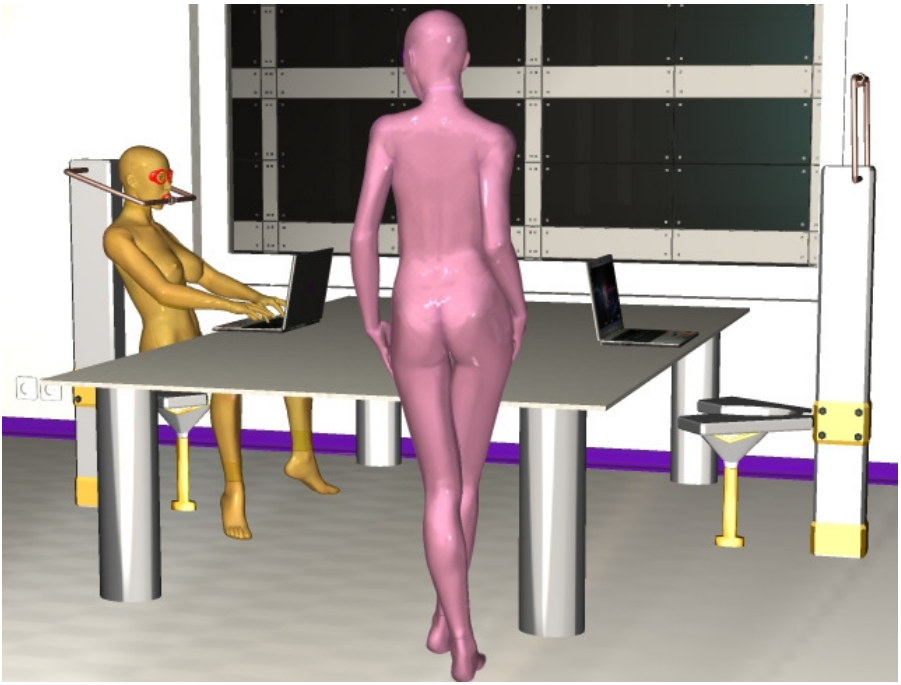
Auf einem Schild neben der Tür konnte ich sogar meinen Namen lesen; nicht etwa „Sklavin Sophie“ oder gar „rosa Gummipuppe“ - „Dr. Sophie Chang“ stand darauf.

Es war schon fast unheimlich, mit welcher Selbstverständlichkeit hier ganz „Normales“ mit bizarrsten Sex-Phantasien verknüpft wurde.

Ich würde mir das Büro mit „Dr. Naomi Waterman“ teilen. Ob das wohl die Naomi war, die ich bereits als gelbes Gummiwesen kennengelernt hatte?

Für einen Moment war ich versucht, an die Tür zu klopfen. Ob das überhaupt ein Geräusch gegeben hätte? Meine gummierten Finger auf einer gummibespannten Tür – albern!

Was würde das bringen? Vermutlich war Naomi ebenso stumm wie ich und ob die Computerstimme vor der Bürotür noch zu hören war, bezweifelte ich. Also ging ich einfach hinein.



Also ging ich einfach hinein.

Vor dem großen Fenster stand ein Arbeitstisch aus Metall. Zwei Laptops lagen darauf.

Das war allerdings das einzig „Normale“ an diesem Raum.

Wände und Boden hatten die Bespannung mit Gummi, die ich schon aus meinem Quartier kannte. Bürostühle gab es nicht. Stattdessen erblickte ich zwei seltsame Vorrichtungen, die mich an WC-Sitze erinnerten. Die schon vertrauten Schalen darunter machten diesen Vergleich höchst plausibel. Auf einem dieser Sitze erkannte ich Naomi … an dem Anzug, dem roten Knebel und den üppigen, nicht ganz „echt“ wirkenden Brüsten.

Sie tippte auf der Tastatur des Laptops und die Computerstimme ertönte: „Hallo, Sophie. Hübsche Farbe. Beim nächsten Wechsel bekomme ich hoffentlich auch mal etwas Netteres als Gelb. Setz Dich! Such Dir eine bequeme Sitzposition und ziehe dann den Bügel nach unten, bis das Mundstück genau vor Deinem Knebel liegt. Dann drückst Du auf den Knopf am Mundstück und das Verbindungsteil wird arretiert. Keine Angst – in den Pausen und zum Feierabend wird die Verbindung automatisch gelöst.“

Mit leichtem Schrecken bemerkte ich, dass Naomi ihren Kopf nicht bewegte.

Sie konnte es nicht.

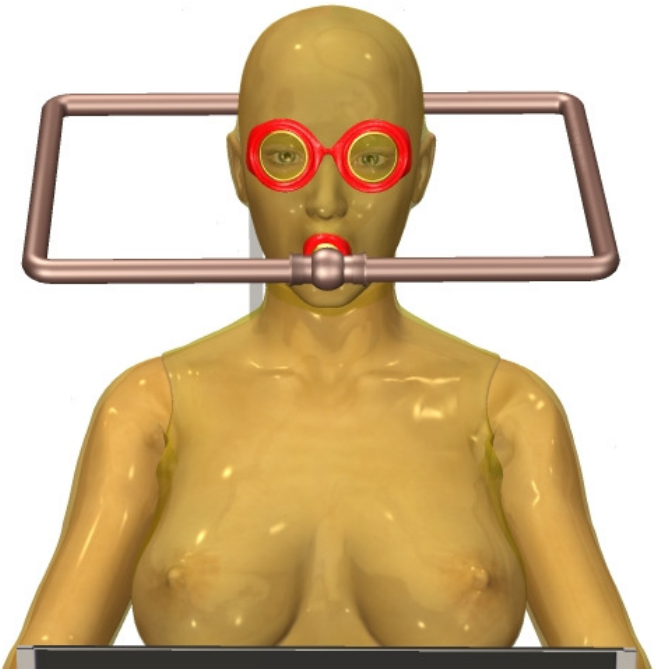
Nachdem ich ihre Anweisungen befolgt hatte, verstand ich, warum: Der Bügel hielt unsere Köpfe durch das Verbindungsstück fest.

„Mach jetzt Dein Log-In! Dein Passwort ist ‚Sophie01‘. Das musst Du später ändern. Führe dann den Cursor auf den Button mit der Aufschrift ‚Voices‘ und suche Dir eine Stimme aus,

die Dir gefällt. Lass Dir Zeit! Wenn Du eine passende Stimme gefunden hast, reden wir weiter.“

Ich sah Naomi an.

Es war ein Bild wie aus einem extremen ... einem *sehr* extremen Fetisch-Film. Mit leichtem Schauer machte ich mir bewusst, dass ich gerade ganz genau so aussah. Nur in einer anderen Farbe.



Nur in einer anderen Farbe.

Während ich nach einer Stimme suchte, die halbwegs nach mir klang, stellte ich fest, dass die Vibrationen aufgehört hatten. Einen kurzen Moment lang bedauerte ich es sogar.

Schließlich fand ich eine angenehme Variante der Computerstimme. Sie klang einigermaßen weich, was man meiner „Originalstimme“ nachsagte, und wirkte fast menschlich, obwohl auch die modernste Technik nicht die Facetten in der Betonung nachbilden konnte, mit denen man für einen nicht-mechanischen Klang hätte sorgen können. Naja. So musste es gehen.

„Hi, Naomi. Wozu sind diese Bügel da?“

„Das wirst Du selbst spüren, wenn sich Dein Magen allmählich füllt. Sonst kannst Du nichts merken.“

„Fütterung?“

„Genau. Oben läuft es hinein und unten heraus. Wir müssen nichts selber machen und können uns ganz auf die Arbeit konzentrieren.“

Na, wenn das nicht die ultimative Form der Sklavenarbeit war!

„Wozu gibt es dann Pausen?“

„Damit wir uns keinen Decubitus holen und unser Kreislauf in Schwung bleibt.“

„Und was machen wir in den Pausen?“

„Die meisten Sklavinnen masturbieren. Mary und ich gehen zu einem Kommunikationsterminal und quatschen, weil wir der Meinung sind, dass Selbstbefriedigung nichts bringt. Die Vibratoren laufen, ausser bei der Arbeit, immer. Warum sollen wir die Zeit damit vertun, uns Erleichterung zu verschaffen, wenn wir schon kurz danach wieder so geil gemacht werden wie vorher? Du kannst natürlich tun, was Du willst.“

Na, das waren ja feine Aussichten! Ich nahm mir vor, nach Lucy zu sehen. Außerdem wollte ich die Einrichtung besser kennenlernen.

„Kann ich überall hin?“

„Alle unverschlossenen Türen kannst Du benutzen, Sophie. Allerdings dürfen wir das Gelände nicht verlassen. Wir wollen ja nicht die Leute draussen zu Tode erschrecken.“

Ich tippte „Haha“ und es klang mit der Computerstimme ausgesprochen bescheuert.

„Ich schlage vor“, meinte Naomi, „dass Du die Pausen auch nutzt, um das Sprachprogramm besser zu lernen. Niemand hat Lust, zu warten, bis Du Deine Sätze eingetippt hast. Es gibt jede Menge Kombinationen.“

Ich tippte „Tschuldigung. Ich werde mir Mühe geben.“

Ich „sagte“: „Schuldigern. Ich werde mir Mühe geben.“ Scheiße!

Bevor ich noch mehr Blödsinn von mir geben konnte, beendete Naomi den Smalltalk und wies mich in die ersten Dokumentordner und Tasks ein, mit denen ich mich zu beschäftigen hatte.

Endlich ging die Arbeit los!

Es war spannend.

Schon nach kurzer Zeit kam ich aus dem Staunen nicht mehr heraus. Dieser Einrichtung hier mussten Mittel und Ressourcen zur Verfügung stehen, von denen jedes Universitätsinstitut nur träumen konnte. Ich fand Ergebnisse, die ich vorher als pure Science-Fiction abgetan hätte, aber die waren hier wirklich schon so weit. Ein Paradies für eine Forscherin!

Bei all meiner Neugier brachte mich das spürbare „Füllen“ meines Magens aber auch dazu, nochmals über meine Situation nachzudenken. Ich konnte forschen, wissenschaftlich arbeiten und dabei aus dem Vollen

schöpfen. Ich tat es (praktisch) nackt, geknebelt, fixiert, zwangsernährt und inkontinent. Insbesondere letzterer Umstand war nie Gegenstand meiner Phantasien gewesen, aber ansonsten … In diesem Moment war ich heilfroh, dass ich mich auf das Abenteuer eingelassen hatte.

Nein. Ich war nicht froh.

Ich war euphorisch.

Gott, Sophie, dachte ich, was bist Du bloß für ein perverses Luder!

Die Zeit bis zur Pause verging wie im Fluge. Dann konnte ich den Bügel hochklappen und machte mich auf den Weg. Ich wollte Lucy suchen.

Ich wollte Lucy suchen.

Ich wusste, in welchem Teil des Gebäudes ich zu suchen hatte und nach einer Weile fand ich eine Tür, neben der ein Schild mit Lucys Namen darauf hing.

Der Raum hinter der Tür war jedoch leer.

Hm. Wer weiß, wo Lucy sich gerade herumtrieb? Mein Problem war, dass ich andere Mitarbeiter ja nicht danach fragen konnte. Also machte ich mich langsam auf den Rückweg und hielt dabei Ausschau nach einem Kommunikationsterminal, an dem schon irgendjemand stand. Dann hätte ich mich nach Lucy erkundigen können.

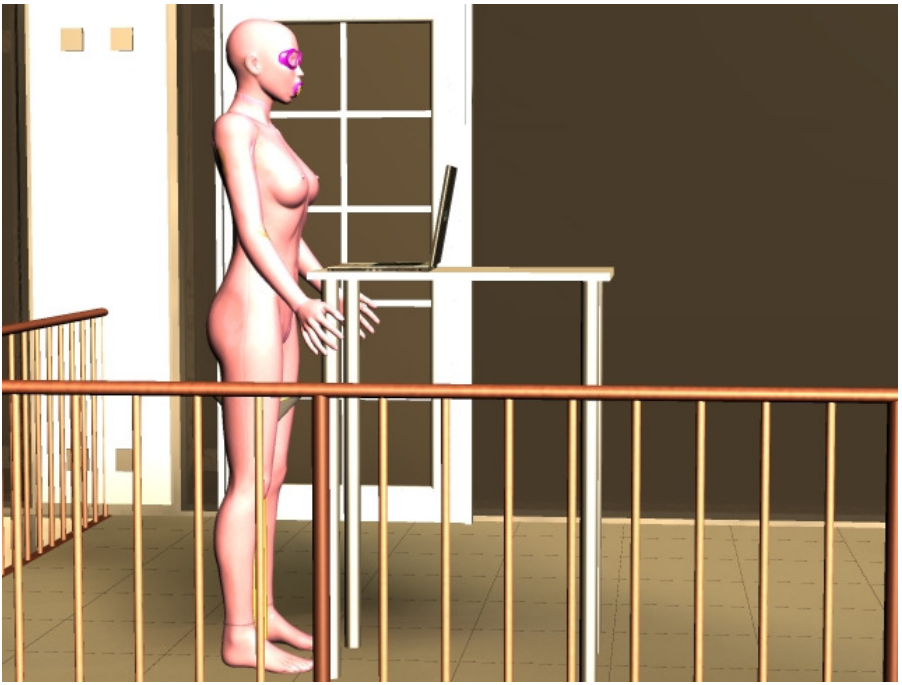
Obwohl ich mir wirklich Zeit ließ, beschleunigte sich meine Atmung, denn die Vibrationen hatten, da „Pause“ war, wieder eingesetzt.

Ich hatte mir fest vorgenommen, es wie Naomi zu machen, denn ich fand es einfach doof, meine komplette, spärliche Freizeit lediglich zum Masturbieren zu nutzen. Meine Neugier war stärker als meine Geilheit (ich war wohl wirklich ein *sehr* neugieriger Mensch, denn es blieb schwierig, dem starken Drang nach Befriedigung zu widerstehen).

Hinter einer Glastür entdeckte ich ein Terminal. Allerdings war es nur ein Einzelplatz. Seltsam. Wie sollten sich denn damit zwei Sklavinnen unterhalten? Außergewöhnlich war auch, dass das Terminal auf einem Balkon stand. Ich hatte große Lust, mich ein wenig im Freien aufzuhalten und war vor allem gespannt, wie sich „frische Luft“ auf meiner Gummihülle anfühlen würde. Also öffnete ich die Tür und betrat den Balkon. Der Zeitpunkt, mich über die Schale zu stellen, war gut gewählt, denn es würde nicht mehr allzu lange dauern, bis ich durch

die schwammartige Öffnung im Vibrator zu tropfen begänne.

Ich fand es schön, in der Sonne zu stehen.



Ich fand es schön, in der Sonne zu stehen.

Ich dachte, es könnte ja nicht schaden, wenn ich mich an dem Terminal einloggen würde. Das hatte aber vor mir schon jemand anderes getan.

Was ich auf dem Monitor sah, als ich den Energiesparmodus beendete, jagte mir einen erheblichen Schreck ein:

```
EVIL SKIN

Mailbox des Widerstands
```

Du bist eingeloggt als: 03human82
Du hast 1 neue Nachricht

Text der Nachricht:

Allergene werden bereits eingesetzt. 5 neue Opfer erhalten Nahrungszusaetze. 2 befinden sich im Einschluss. Sie haben sich freiwillig fuer vorzeitigen Beginn entschieden. 1 Aerztin, 1 Chemikerin. Prozess konnte nicht gestoppt werden. Wirkung hat vermutlich schon begonnen. Rettung nicht mehr moeglich. 12human21 wird versuchen, Opfer fuer den Widerstand zu akquirieren, sobald diese erkannt haben, was mit ihnen geschieht.

Nachricht wird bei Log-out automatisch geloescht.

Widerstand? Was war hier los?

Ich selbst war es, die sich für den vorzeitigen Einschluss entschieden hatte und Lucy war mir gefolgt. Die Rede war von uns. Kein Zweifel.

Nahrungszusätze? Allergene?

Wurden wir mit Substanzen gefüttert, die bestimmte Wirkstoffe enthielten? Offensichtlich.

Das stand nicht in meinem Vertrag.

Was mich unter meiner Gummihaut erschauern ließ, war der Satz: „Rettung nicht mehr möglich“. Rettung? Wovor? Und wieso „nicht mehr möglich“?

Ich musste irgendwie in Erfahrung bringen, was es mit diesen Nahrungszusätzen auf sich hatte. Leider sah ich

mich zunächst gezwungen, ganz schnell den Log-out-Button zu drücken.

Da sich der Balkon in einer Gebäudeecke befand, fiel mir erst jetzt eine zweite Tür auf. Diese wurde von innen geöffnet und ein Mann kam heraus. Er schaute mich überrascht an. „Wer bist Du? Was machst Du hier?“

„Wer bist Du? Was machst Du hier?“

Sah der Kerl nicht, dass ich nicht antworten konnte? Ich loggte mich unter meiner eigenen Kennung ein. Dann ließ ich die Computerstimme sprechen: „ICH BIN SOPHIE. CHEMIKERIN. ICH WOLLTE EINE FREUNDIN BESUCHEN, ABER SIE WAR NICHT AN IHREM PLATZ. AUF DEM RÜCKWEG SAH ICH DIESEN BALKON UND DACHTE, ICH KÖNNTE MICH EIN WENIG IN DIE SONNE STELLEN.“

Der Mann, der zunächst einen verärgerten Eindruck auf mich gemacht hatte, seufzte. „Na, toll! Phoebe hat mal wieder vergessen, die Tür abzuschließen. Ihr Gummipuppen seid während der Pausen vor lauter Geilheit wirklich zu nichts zu gebrauchen. Das hier ist ein Privatbereich. Der Balkon gehört zu meinem Büro. Das Terminal dient dazu, dass ich mich mit meiner Assistentin verständigen kann, wenn wir uns hier aufhalten."

„Es tut mir leid. Das wusste ich nicht."

„Natürlich nicht. Entschuldige meine Unhöflichkeit. Ich bin Mike Logan. Sophie, hm? Dein erster Arbeitstag?"

„Ja, Herr."

„Du bist ja doch besser erzogen, als es zunächst den Anschein hatte. Warum masturbierst Du nicht? Ist Dein Vibrator kaputt?"

„Nein, Herr. Ich finde, dass es nichts bringt, weil der Vibrator ja nur während der Arbeit Ruhe gibt."

„Ach so? Das müsstest Du mal Phoebe sagen. Egal. Schöne Stimme übrigens, die Du Dir da ausgesucht hast. Ich würde Dir gern eine Tasse Kaffee anbieten, aber Deine Knebelklappe lässt sich nur mit dem Fütterungsventil öffnen. Vielleicht begegnen wir uns mal, wenn Deine Gewöhnungsphase vorbei ist. Du solltest jetzt gehen. Oh! Lass Dir ruhig Zeit! Wir sehen uns."

Er hatte bemerkt, dass sich gerade meine Blase entleerte und ging zurück in sein Büro.

Obwohl er mich als „Gummipuppe" betrachtet hatte, die außerhalb der Arbeit nur mit Selbstbefriedigung beschäftigt war, verhielt er sich doch so taktvoll, mir nicht beim Urinieren zuzusehen. Mein erster Arbeitstag war wirklich voll von seltsamen Überraschungen.

8-Die Rebellen

Es ist erstaunlich, wie schnell doch die Zeit vergehen kann, wenn man beschäftigt ist.

Ich war sehr beschäftigt.

Nur nicht in den Pausen und während der Nacht.

Über ein richtiges Bett hätte ich mich gefreut und ich verstand nicht, warum ich immer noch auf dem Zellenboden schlafen musste. Allerdings konnte man sich daran gewöhnen. Meist war ich von der Arbeit so müde, dass ich schnell einschlief, obwohl der Vibrator ständig lief. Manchmal ließ ich mich aber auch von dem Ding, das mich permanent ausfüllte, zum Masturbieren treiben.

Es ging einfach nicht anders.

Es ging einfach nicht anders.

Nach wenigen Wochen war auch aus mir eine dauergeile Gummipuppe geworden, die in der Mittagspause nur noch Erleichterung im Sinn hatte. Mein Verstand wusste, dass es eigentlich vergebens war, aber die Stimulationen waren zu stark.

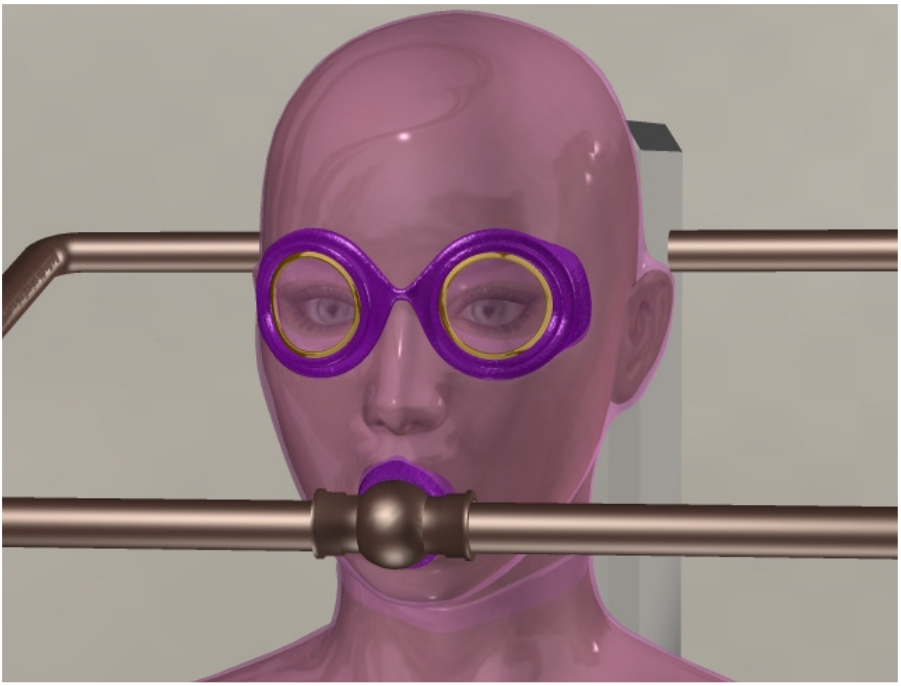
Nachdem ich am zweiten Tag Lucy doch noch gefunden hatte, trafen wir uns eine Zeitlang regelmäßig an einem Kommunikationsterminal. Mit der seltsamen Nachricht, die ich auf dem Balkon gelesen hatte, konnte ich Lucy jedoch nicht konfrontieren. Entweder war das kompletter Blödsinn gewesen und ich hätte Lucy nur unnötig beunruhigt, oder der Inhalt traf zu. Dann wäre es viel zu gefährlich, glaubte ich, die „offiziellen" Kommunikationswege zu benutzen. Ich hatte daran gedacht, gutes, altes Papier und einen Stift zu benutzen, aber ich wollte keinen Verdacht erregen. Es schien mir sinnvoller, erst einmal selbst weitere Informationen zu bekommen.

Das gestaltete sich jedoch schwierig, denn offensichtlich wurde darauf geachtet, dass „Ressortübergreifendes" nur unter strenger Kontrolle ausgetauscht wurde.

Die Möglichkeiten, die „Eternal Skin" mir hingegen für die Forschung bot, waren beeindruckend. Trotzdem war es bisher nicht gelungen, das Problem der Elastizität zu lösen. Menschliche Haut ist elastisch. Gummi ist elastisch. Die Schwierigkeit bestand in den jeweiligen Zellstrukturen: Dehnt man das Material über einen längeren Zeitraum, kommt es zu Rissen und die Zellzwischenräume werden größer, weil das Material nicht mehr in die ursprüngliche Form zurückfindet. Gummi wird porös, Haut wird schlaff.

Fettzellen haben besonders wenig Elastizität. Umso mehr Fettzellen sich in der Haut befinden, umso größer sind die durch die Dehnung verursachten Schäden bis hin zu regelrechten Verwerfungen. Das nennt man Cellulitis. Dagegen etwas wirksam zu unternehmen, würde tatsächlich enorme Profite versprechen – vor allem bei der besonders anfälligen weiblichen Haut.

Schnell kam ich zu der Erkenntnis, dass „normales“ Gummi keine Lösung sein konnte. Das im Institut entwickelte Permaskin erschien da schon besser geeignet, aber auch dieses Material war einfach zu empfindlich. Das war der Moment, an dem mir meine Dissertation half.



Das war der Moment, an dem mir meine Dissertation half.

Wie im Fluge waren zwei Monate vergangen. An meine Gummihaut hatte ich mich ebenso gewöhnt wie an die Füllung meiner Körperöffnungen. Letzteres wollte ich sogar überhaupt nicht mehr missen. Meine Beunruhigung über die Email wurde von meinem Forscherdrang überlagert. Ich hatte die von mir selbst entwickelten Formeln aufgerufen und, während ich auf den Monitor blickte, kam mir die Idee:

Seide.

Eine Naturfaser, verträglich, winzig im Durchmesser und extrem reißfest. Als Zusatz zum Permaskin könnte Seide womöglich die erforderliche Stabilität garantieren.

Ich verbrachte die nächsten Wochen mit Berechnungen und, nachdem diese zu meiner Zufriedenheit ausgefallen waren, informierte ich das Labor. Erste Testreihen würden schon bald durchgeführt, ließ man mich wissen.

Ich war stolz.

Bei nächster Gelegenheit würde ich Lucy von meiner Idee „erzählen“. Unser Kontakt war ein wenig eingeschlafen, denn unsere Geilheit hatte das Bedürfnis nach Kommunikation längst in den Hintergrund gedrängt und so hatten wir uns darauf verständigt, uns während der Pausen lieber den Vibratoren in uns hinzugeben.

Zunächst stand jedoch die wöchentliche „Reinigung“ an. Wir bekamen davon nie etwas mit, denn wir wurden sediert, bevor der Prozess begann und so war es für uns, als würden wir ununterbrochen in unseren Gummihüllen stecken.

Diesmal jedoch war es anders.

Kurz vor Feierabend spürte ich die schon vertraute Schläfrigkeit, mit der sich der bevorstehende

Bewusstseinsverlust ankündigte. Ich wusste, dass, als sich mein Magen langsam füllte, Medikamente durch die Fütterungsvorrichtung in meinen Körper gelangten.

Irgendwann würde ich dann wieder in meiner Zelle aufwachen.

Jedoch nicht dieses Mal.

Als ich, noch benommen, erwachte, spürte ich Kühle auf meiner Haut.

Meiner Haut?

Meine Gummihülle war fort.

Meine Gummihülle war fort.

Das gefiel mir nicht.

Noch weniger gefiel mir die Leere in Mund und – vor allem – Möse.

In meinem Po und meiner Harnröhre steckten allerdings immer noch die Katheter. Umgekehrt wäre mir das lieber gewesen.

Ich befand mich auf einer Liege. Vorsichtig, denn mir war noch etwas schwindlig und außerdem musste ich aufpassen, dass ich mich nicht auf mein Darmrohr setzte (die Liege hatte - anders als sämtliche mir hier bekannten Sitzgelegenheiten - keine Aussparung), richtete ich mich auf, um mich umzusehen.

Ein leerer Raum. Gummibespannt wie alles, was ich in den letzten Wochen gesehen hatte.

Ich war allein.

Ich war allein.

Was ging hier vor?

Ich ließ mich von der Liege gleiten. Mit meinen nackten Füßen auf dem Boden zu stehen, fühlte sich seltsam an. Alles fühlte sich seltsam an.

Ich war wochenlang nackt gewesen, aber durch die Gummihülle fühlte ich mich schon nach einer Weile gar nicht mehr so, obwohl natürlich kein Detail meines Körpers fremden Blicken verborgen blieb.

Jetzt war ich jedoch wieder richtig nackt. Zu allem Überfluss hatte das dauernde Tragen des Vibrators dafür gesorgt, dass sich meine Schamlippen nur langsam schlossen. Ohne das vertraute Gummiding in meiner Möse konnte man regelrecht in mich hinein sehen. Insofern war ich froh, allein zu sein.

Insofern war ich froh, allein zu sein.

Dieser Zustand sollte jedoch nicht lange andauern, denn die einzige Tür zu diesem fensterlosen Raum wurde geöffnet und ein Mann kam hinein.

Ich erkannte ihn sofort: Mike Logan.

Während ich unsinnigerweise versuchte, meine gespreizten Schamlippen vor ihm zu verbergen, kam er auf mich zu und meinte: „Sophie, wir haben nicht viel Zeit. Was ich Dir zu sagen habe, ist wichtig, also höre bitte genau zu!“

Ich war gespannt.

Ich war gespannt.

„In dieser Firma geschehen Dinge, die nicht in Ordnung sind. Es geht nicht nur um Hautpflegeprodukte.

Einige der Geldgeber und vor allem der oberste Boss hier, Gerard Lemieux, haben vor, lebende Sexpuppen zu entwickeln. Dafür gibt es offenbar einen Markt und eine Menge Kunden, die Unsummen dafür zu zahlen bereit sind. Das geschieht ohne Einwilligung der betroffenen Frauen. Die wissen überhaupt nicht, was bereits mit ihnen angestellt wird. Ein paar Mitarbeiter wollen das nicht länger mitmachen und versuchen, diesem Treiben ein Ende zu setzen."

„Was ... ahem, um." Ich hatte vergessen, wie lange ich kein Wort gesprochen hatte. „Was ... heißt ‚bereits angestellt'?"

„Wir haben nicht genug Zeit. Du wirst alles erfahren. Ich will Dich nicht schockieren, aber Du wirst zum Beispiel künftig Perücken tragen müssen, denn Deine Haarwurzeln wurden elektrolytisch verödet. Das steht nicht in Deinem Vertrag, oder?"

„Nein. Allerdings nicht." Natürlich war ich geschockt. Andererseits ... hatte ich nicht zugestimmt, mich als Versuchskaninchen zur Verfügung zu stellen? „Was ist mit den Allergenen?"

„Du weißt davon? Also hast Du doch die Email gelesen. Dann kann ich mich ja kurz fassen. Wir brauchen Deine Hilfe. Jetzt sofort. Bist Du dabei?"

Für einen Moment spielte ich mit dem Gedanken, abzulehnen. Wo sonst stünden solche Mittel für meine Forschung zur Verfügung? Hatte ich nicht gerade die geilsten Wochen meines Lebens hinter mir? Warum sollte ich, wo ich doch gerade im Begriff stand, mir meine geheimsten Träume zu erfüllen, gleich wieder kneifen? Nur, weil man mir ohne meine Zustimmung eine Glatze

verpasst hatte? Hätte ich nicht damit rechnen müssen angesichts meines Wunsches nach totaler Unterwerfung? Hätte man mich fragen sollen; nach dem Motto: ‚Wäre Dir das genehm, Sophie'? Blödsinn! Schließlich wollte ich doch immer eine Sklavin sein.

Dann dachte ich an Lucy. Sie hatte schon so sehr unter dem blonden Bürstenhaarschnitt gelitten und war jetzt auch vermutlich für immer kahl. Nein, das war nicht in Ordnung. Nur, weil ich wollte, dass man meine Grenzen überschritt, gab das diesen Leuten nicht die Legitimation, es auch mit anderen Frauen zu machen, die vielleicht nicht ganz so ‚extrem', nicht ganz so devot veranlagt waren wie ich.

Ich fasste mir ein Herz: „Was soll ich tun?"

„Was soll ich tun?"

Mike Logan wirkte erleichtert. „Wir können nicht unbemerkt Daten hier herausschmuggeln, aber wir müssen die Formel für Permaskin in die Hände bekommen. Du hast sie im Kopf. Niemand sonst ist so unmittelbar mit der Zusammensetzung beschäftigt. Du musst die Formel zu unseren Freunden bringen!“

„Aber ... es wird gerade versucht, die Formel zu verändern.“

„Weißt Du, wie?“

„Ja. Klar. Es ist ja meine Idee gewesen.“

„Dann ist es umso wichtiger, dass Du unsere Leute informierst. Es gibt einen Fluchtweg. Ich werde ihn Dir beschreiben. Am Ziel wirst Du bereits erwartet. Du musst sofort gehen.“

„Sofort? Wie denn? Nackt? Mit den ... Dingern in mir? Ich kann jederzeit auslaufen. Da kann ich ja gleich Steinchen auf den Fluchtweg legen, damit man mich findet.“

„Ich habe leider keine Instrumente hier, um die Katheter zu entfernen, aber unsere Leute werden Dir helfen. Das müssen wir riskieren. In wenigen Minuten wird man Dich für den neuen Einschluss holen. Du musst sofort los! Ich beschreibe Dir, wohin Du laufen musst ...“

Ich konnte nicht glauben, dass tatsächlich von mir erwartet wurde, splitternackt und ohne Kontrolle über Blase und Darm die Flucht anzutreten. Während ich mich bemühte, mir die Wegbeschreibung zu merken, wurde mir jedoch bewusst, dass es genau das war, was ich binnen weniger Minuten tun würde.

Also wurde es Zeit, mich von meinem geilen Traum zu verabschieden und meinen nackten Hintern zu bewegen. So hatte ich mir das alles nicht vorgestellt!

9-So weit die nackten Füße tragen

Nachdem ich den Raum verlassen hatte, ging ich ein kurzes Stück über einen Flur, bis ich an der beschriebenen Tür ankam, hinter der mich ein Treppenhaus erwartete.

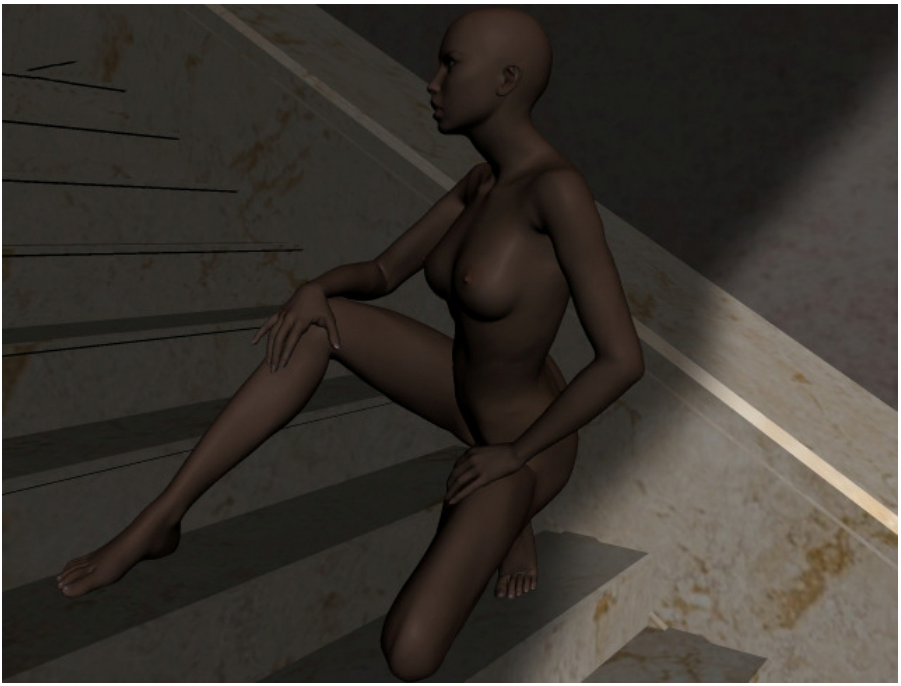
Einerseits vorsichtig, andererseits so schnell ich konnte, lief ich die Marmortreppe herab. Der Stein war kalt unter meinen Füßen.

Der Stein war kalt unter meinen Füßen.

Logan hatte mir gesagt, dass um diese Zeit nicht damit zu rechnen wäre, dass mir irgendjemand begegnet. Trotzdem spürte ich meinen Herzschlag bis in den Hals.

Wäre es nicht richtig gewesen, die Polizei zu informieren? Wer weiß, wie lange die gebraucht hätten. Womöglich würde die Geschichte ja auch niemand glauben und wenn doch ... die Gefahr, dass die Leute, die hinter allem steckten, gewarnt würden, war viel zu groß. Nein. Zuerst mussten Lucys Rettung und die der anderen Frauen vorbereitet werden.

Ich hatte schon ein paar Stockwerke hinter mich gebracht, als ich ein Geräusch hörte. Schnell kauerte ich mich hin.



Schnell kauerte ich mich hin.

Mein Puls raste. Hier gab es keine Deckung. Ich konnte nur hoffen, dass niemand die Treppe herunterlief. Das Geräusch kam aus dem Stockwerk über mir. Jemand öffnete die Tür zum Treppenhaus. Dann hörte ich eine Männerstimme: „... Du noch Spritzen? Ich muss sowieso in den Keller, Katheter holen."

Eine weitere, ebenfalls männliche Stimme antwortete: „Nein. Wir haben noch genug hier. Ist doch sowieso die letzte Puppe für heute. Dein Lieblingsstück."

„Die Chinesin mit den kleinen Titten? Warum sagt man mir das nicht? Der schiebe ich doch am liebsten neue Pfropfen in den Arsch."

„Vermutlich, weil Du Deine Finger nicht von ihr lassen kannst, Paul. Was ist jetzt? Kommst Du mit zum Essen? Deine Kleine können wir solange noch liegen lassen. Dann kannst Du meinetwegen mitkommen und ihr ´nen neuen Stöpsel verpassen."

„Klingt verlockend. Hat die schon ihre Dosen bekommen?"

„Logisch. Die ist voll damit bis zur Unterlippe. Die wird nie wieder etwas anderes als Permaskin auf ihrer gelben Haut spüren."

„So weit ist die schon? Geil! Also ... wenn ich danach an ihren süßen Hintern darf, gehe ich mit Euch."

„Ja, ja. Du Sau! Komm schon!"

Die Tür fiel ins Schloss.

Die Stimmen entfernten sich.

Mir war schlecht.

Natürlich hatten sie von mir gesprochen. Voller Entsetzen versuchte ich, mir nicht vorzustellen, was diese Schweine jede Woche mit mir angestellt hatten, während

ich bewusstlos war. Noch weniger wollte ich darüber nachdenken, was es mit den „Dosen“ auf sich hatte.

Ich konnte es jedoch nicht verhindern.

War das der Grund, warum ich meine Flucht splitternackt antreten musste? Ich hatte geglaubt, Logan hätte aufgrund der Eile keine Kleidung für mich bereithalten können. Hatten die mich wochenlang mit Allergenen abgefüllt, so dass meine Haut keine Stoffe außer Permaskin mehr vertrug? Technisch machbar war das. Sollte ich etwa nichts anziehen, weil ich nichts mehr anziehen *konnte*?

Ich kämpfte gegen die aufsteigenden Tränen.

Ich kämpfte gegen die aufsteigenden Tränen.

Es hatte keinen Sinn. Wenn ich hier hocken blieb und mich bedauerte, würde ich es nicht rechtzeitig zum Treffpunkt schaffen und so, wie die Männer gesprochen hatten, ging es von nun an nicht mehr um meine feuchten Träume – es ging darum, nicht als Sexspielzeug für Perverse zu enden. Davon hatte ich nämlich ganz bestimmt nicht geträumt.

Ich riss mich zusammen und machte mich wieder auf den Weg. Die trüben Gedanken ließen mich jedoch nicht los. Wenn ich das Tappen meiner nackten Füße auf dem Marmor hörte, dachte ich daran, ob ich wohl auch gegen Leder allergisch wäre. Barfuß oder in Gummistrümpfen für den Rest meines Lebens? Was wäre mit Teppichen? Stein war wohl kein Problem. Holz? Auch ein Naturprodukt. War es auf Textilfasern beschränkt? Und wie wäre es mit Handtüchern? Zellstoff? Klopapier?

Stopp!

Ich blieb stehen und atmete tief durch.

Ich stand im Begriff, vollkommen durchzudrehen. Das muss sofort ein Ende haben, sagte ich mir. Ich würde es schon sehen. Allergien konnten therapiert werden. So schlimm würde es schon nicht werden.

Immerhin hatten die mein Schamgefühl bereits ganz erfolgreich bekämpft. Würde ich eben eine Weile nackt herumlaufen. Na und? Das hatte ich ja – quasi – schon wochenlang getan. Was dann wohl die Leute im Supermarkt sagen würden? Oder beim Friseur? Ach nein, Friseurbesuche könnte ich mir ja wohl sparen. Nackt und kahl für immer? Na fein!

Ich zwang mich zum Galgenhumor und tatsächlich ging es mir dabei ein wenig besser.

Ich hatte eine Aufgabe zu erledigen. Jetzt war es wichtiger denn je.

Nachdem ich die Treppen unbemerkt bis zum Kellergeschoss herunter gegangen war, fand ich den Gang mit der schlichten Stahltür, die Logan mir beschrieben hatte. Dahinter war nichts weiter als ein Abstellraum.

Ein Abstellraum mit einer Klappe im Boden.

Ich kniete mich hin und zog am Griff der Klappe.

Ich kniete mich hin und zog am Griff der Klappe.

Der Stahldeckel war weit weniger schwer, als ich befürchtet hatte. Darunter erkannte ich eine Leiter.

Mit einem Seufzer ergab ich mich in mein Schicksal und stieg hinunter.

Tja.

Konnte man tiefer sinken?

Ich war in der Kanalisation angekommen.

Ich war in der Kanalisation angekommen.

Es war schmutzig.

Es stank.

So hatte Logan mir den Fluchtweg beschrieben.

Ich musste dem Kanal folgen. Einerseits beeilte ich mich. Andererseits blieb ich vorsichtig, denn der Boden unter meinen nackten Füßen war zum Teil glitschig. Ich

kann wirklich nicht empfehlen, barfuß eine Kanalisation zu betreten. Nackt schon gar nicht.

Wenigstens war es nicht ganz dunkel hier unten. Ein paar alte Lampen sorgten dafür, dass ich die Orientierung nicht verlor.

Dachte ich wenigstens.

Nach einer Weile (mir kam es wie eine Ewigkeit vor) stand ich vor dem Gitter, von dem Logan mir erzählt hatte. Es war nicht vollständig geschlossen. Ich würde darunter hindurchkriechen müssen. Bäh!

Ich würde darunter hindurchkriechen müssen. Bäh!

Hoffentlich hatten Logans Leute eine schöne, heiße Dusche für mich vorbereitet, dachte ich, als ich mich

unter den rostigen Gitterstäben durchzwängte. Bloß nicht verletzen! Diese Dinger rochen geradezu nach Blutvergiftung.

Ich schaffte es ohne Kratzer.

Dann ging ich weiter.

Einmal links, dann zweimal rechts, dann wieder links und dann noch einmal rechts abbiegen. So war es mir erklärt worden.

Ich verlor langsam jedes Zeitgefühl, doch irgendwann hatte ich die letzte Abbiegung geschafft. Dahinter sollte eine Leiter wieder nach oben führten. Endlich!

Hm.

Da war aber keine Leiter.

Moment ... links, rechts, zweimal links und rechts. Ich hatte doch alles richtig gemacht. Wo war die Scheiß-Leiter?

Ich ging noch ein Stück weiter. Da war eine Biegung. Von der hatte Logan nichts gesagt. Blöd. Noch ein Stück. Vielleicht hatte ich überhört, dass ich hinter der letzten Abbiegung noch viel weiter laufen sollte.

Tapfer bekämpfte ich die in mir aufsteigende Panik.

Das ist ein Kanal, Sophie, sagte ich mir. Der hört auch irgendwann auf und es gibt immer irgendwelche Ausstiege.

Das schon.

Dort würden aber womöglich nicht Logans Leute warten.

Wie, bitte schön, sollte ich denn irgendwelchen Passanten meinen Zustand erklären? Womöglich käme ich mitten auf einer belebten Straße nach oben? Na, das gäbe vielleicht ein Spektakel!

Dann sah ich die Leiter.

Puh!

Schnell kletterte ich hinauf. Der Deckel ließ sich leicht öffnen. Das war bestimmt doch die richtige Stelle. Logan hatte gesagt, dass ich in einem alten Fabrikgelände auftauchen würde. Ich sah mich um.

Hm. Das ähnelte eher einem Parkhaus als einer alten Fabrik. Ich kletterte aus dem Schacht hinaus und lief um eine Betonwand herum. Da stand ein Auto.

Weiter hinten stand noch eins.

Das *war* ein Parkhaus.

Ich hörte Schritte. Schnell versteckte ich mich hinter dem Wagen, der mir am nächsten war.

Schnell versteckte ich mich hinter dem Wagen, der mir am nächsten war.

Zusammengekauert versuchte ich zu ergründen, in welche Richtung sich die Schritte bewegten.

Mist!

Sie kamen näher.

Verdammt!

Feste Schritte. Ledersohlen. Ein Mann. Er ging genau auf das Auto zu, hinter dem ich mich befand.

Ein Geräusch.

Die Türverriegelung des roten Sportwagens wurde geöffnet.

Ich kam nicht mehr hier weg.

Dann stand er plötzlich direkt vor mir.

Dann stand er plötzlich direkt vor mir.

Ich weiß nicht, wessen Schreck größer war. Ich glaube, der Anblick einer schmutzigen, nackten, kahlköpfigen Frau, die sich neben sein Auto gekauert hatte, war schon sehr schockierend für den armen Kerl.

Sein Gesichtsausdruck bestätigte das.

„Was ... was machen Sie hier?“ Er bemühte sich um Fassung.

Vorsichtig erhob ich mich. „Gibt es hier in der Nähe eine alte Fabrik?“ wollte ich wissen.

„Äh ... ja. Etwa vier Straßen weiter ist eine stillgelegte Schlosserei. Da gibt es aber nichts. Wollen Sie dahin? Ich meine ... *so*?“ Er öffnete die Tür des Sportwagens, warf seine Tasche (eine Art Sporttasche) hinein und holte etwas heraus.

Eine Decke. Wie fürsorglich!

„Ich bin Walter Penn. Meine Freunde und hübsche, nackte Frauen nennen mich Walt.“ Er schien wieder an Sicherheit zu gewinnen.

„Sophie Chang. Meine Freunde und hilfsbereite Männer, die sich erkennbar Mühe geben, mir nicht auf die Brüste zu starren, nennen mich Sophie.“

„Oh. Tut mir leid. Kannst Du mir erklären, was Du in diesem ... Zustand hier tust, Sophie?“ Er kam mit der Decke auf mich zu; immer noch sichtlich bemüht, mich nicht allzu sehr anzustarren.

„Das ist eine längere Gesch... ahhh! Verdammt!“

Meine Schultern, um die der freundliche Walt seine Decke gelegt hatte, brannten wie Feuer.

Kein Zweifel – das lag an dem Zeug, mit dem man mich behandelt hatte.

Erschrocken zog Walt die Decke wieder zurück.

Erschrocken zog Walt die Decke wieder zurück.

„Was ist mit Dir?“

Tapfer dagegen ankämpfend, in Tränen auszubrechen, erklärte ich: „Man hat mir Medikamente gegeben. Ich glaube, ich bin allergisch gegen … Wolle.“

„Was?! Wer ist ‚man‘? Wieso Medikamente? Du steckst in Schwierigkeiten, hm? Du brauchst Hilfe.“

„Ja. Hilfe wartet in der alten Fabrik … wenn es noch nicht zu spät ist. Walt, Du bist sehr freundlich. Wäre es möglich, dass Du mich dahin fährst?“

„Natürlich. Steig ein!“

Mit diesem Auto, so dachte ich, könnten wir vielleicht noch etwas von der Zeit herausholen, die ich durch mein

offensichtliches Verlaufen vertrödelt hatte. Ich konnte nur hoffen, dass Logans Leute noch auf mich warteten.

Ich stieg ein. Da war Teppich auf dem Boden.

Meine nackten Fußsohlen brannten sofort. Ich zog mit einem Zischlaut die Füße an. Dann erreichte das Brennen meinen Po und meinen Rücken. Fuck! Der Sportwagen hatte Ledersitze. Also ging Leder auch nicht mehr. Als Walt den Motor anließ, wurde es so schlimm, dass ich es nicht länger aushalten konnte. Ich öffnete die Tür und sprang aus dem Wagen.

„Was ist los?“, wollte Walt besorgt wissen.

Ich beugte mich zu ihm herunter.

Ich beugte mich zu ihm herunter.

„Ich kann nicht mitfahren. Der Teppich und das Leder … es tut zu weh."

„Bist Du dagegen etwas auch allergisch? Ich kann etwas auf den Sitz legen. Was verträgst Du denn?"

Gute Frage, dachte ich. Ach, egal, es spielte ohnehin keine Rolle mehr, was Walt von mir dachte. „Ich vermute, ich vertrage nur … Gummi … Latex … hoffe ich wenigstens."

„Was ist denn das für eine seltsame Allergie? Ich habe hier unten keine Gummimatten oder so etwas."

„Schon gut, Walt. Du hast getan, was Du konntest. Hab vielen Dank! Kannst Du mir den Weg beschreiben? Ich gehe zu Fuß."

„Was denn? Nackt? Da ist eine Hauptstraße dazwischen. Voller Geschäfte und Menschen. Da kommst Du nicht weit."

All meine Hoffnungen schwanden. Ich stand kurz vor einem Zusammenbruch.

Walt, der mir das natürlich ansah, verließ schnell sein Auto und kam auf meine Seite. „Hör zu! Ich weiß nicht, was hier eigentlich los ist, aber so wird das nichts. Ich schlage vor, wir gehen rauf in mein Apartment. Wir nehmen den Lift. Mit etwas Glück begegnen wir niemandem. Dann kannst Du mir erzählen, was mit Dir passiert ist und dann finden wir schon einen Weg, wie ich Dir helfen kann, okay? Außerdem könntest Du eine Dusche vertragen."

Ich dachte einen Moment nach. Es hatte keinen Sinn. Ich würde es nicht rechtzeitig bis zur Fabrik schaffen und die Aussicht auf eine heiße Dusche war verlockend.

„Gut. Ich komme mit."

10-Die Latex-Schwester

Ich hatte mich schon gewundert, warum in diesem Parkhaus in der Nähe einer belebten Hauptstraße so wenig los war, aber dann begriff ich, dass dieses gar nicht öffentlich war. Hier parkten nur die Bewohner der darüber liegenden Wohnungen.

Mir wurde dies klar, als Walt einen Schlüssel benutzte, um den Lift in Bewegung zu setzen. Die Chancen stiegen, meinen nackten Körper nicht noch weiteren Menschen präsentieren zu müssen. Ich atmete erstmal auf.

Ich atmete erstmal auf.

„Du hast Deine Tasche im Wagen vergessen“, sagte ich zu Walt.

„Macht nichts“, entgegnete er, „sind nur ein paar Trainingsklamotten drin.“

„Oh. Was trainierst Du?“

„Marathon. Ist ein guter Ausgleich für einen stressigen Job“.

„Verstehe. Was ist das für ein Job?“

„Politik. Während der Woche hänge ich in Washington rum. Ich bin nur an Wochenenden hier, aber das lasse ich mir nicht nehmen.“

„Ach. Es ist Wochenende?“

„Das weißt Du nicht? Na ja, einen Kalender hast Du erkennbar nicht bei Dir. Willst Du mir nicht langsam mal erzählen, was hier eigentlich los ist? Du bist doch keine Exhibitionistin, oder?“

„Nicht dass ich wüsste. Puh! Das ist wirklich eine lange Geschichte. Ich versuche es mal in Kurzform: Ich arbeite in einem Institut. Wissenschaftliche Experimente und so. Eigentlich bin ich Chemikerin, aber es wurde wohl beschlossen, mich als eine Art Versuchskaninchen zu benutzen. Als ich erfuhr, dass man mir Medikamente verabreicht hat, um mich so ziemlich gegen alles allergisch zu machen, was nicht … Gummi ist … oder Stein oder Stahl, wie ich feststellen muss, bin ich abgehauen. Es gibt Leute, die mir helfen wollen und die habe ich gesucht. In der Fabrik. Offenbar ist mein Orientierungssinn … hm … ziemlich … weiblich.“

„Das ist ein Klischee. Weiblich ist an Dir allerdings sonst eine Menge. Was können wir tun, damit das nicht jeder sofort sieht? Latexklamotten besorgen?“

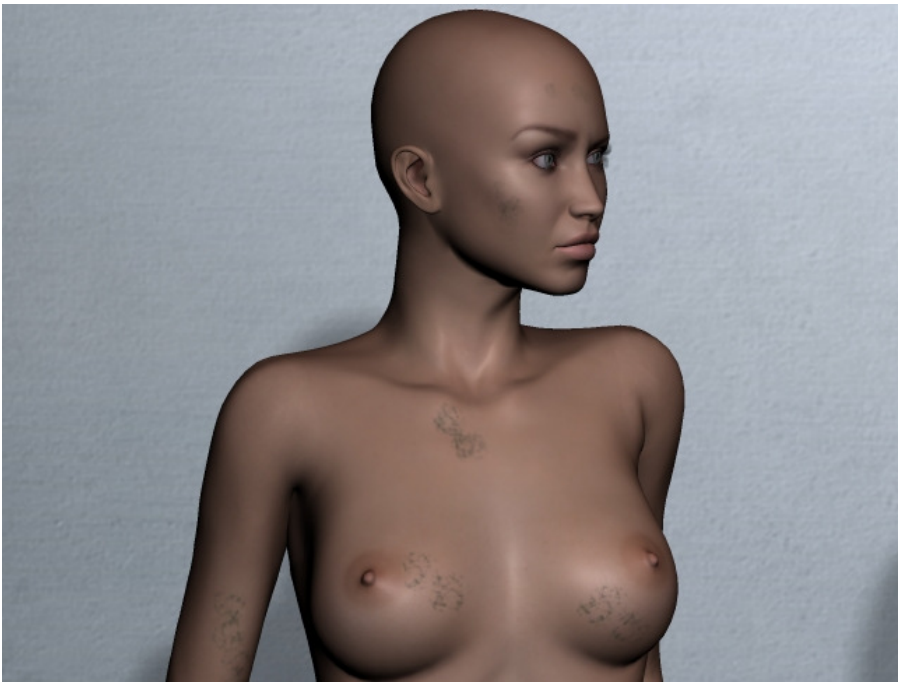
„Hm. Das ist gar keine üble Idee. Es kann aber sein, dass ich nicht einmal das, sondern nur eine Art … Spezialmischung vertrage."

„Oh. Was kann ich sonst noch für Dich tun?"

„Einen … Freund anrufen. In dem Institut. Unter einem Vorwand am besten. Und … kennst Du vielleicht einen Gynäkologen, oder, noch lieber, eine Gynäkologin? Ich habe noch ein Problem … Du hast die Dinger vielleicht bemerkt."

„Ja. Entschuldige, dass ich da hin gesehen habe."

Natürlich hatte er hingeschaut. Männer!



Männer!

„Ich dachte zunächst, das wäre ein Piercing."

„Nein. Katheter. Vorn und hinten. Ich kann jeden Moment eine Schweinerei veranstalten. Ich habe keinerlei Kontrolle darüber."

„Oh. Naja. Mach Dir darüber keine Sorgen! Notfalls hole ich Eimer und Lappen. Hier ist kein Empfang, aber wenn wir oben sind, rufe ich zuerst meine Schwester an. Die ist nämlich Frauenärztin. Hoffen wir mal, dass sie in der Stadt ist. Die kann Dir bestimmt helfen."

Das hörte sich endlich mal nach einer guten Nachricht an. „Klingt toll, Walt. Ich weiß gar nicht, wie ich Dir danken soll. Du bist wirklich eine große Hilfe. Hm. Zumindest kann ich Dir ja zum Dank freie Sicht einräumen."

„Hahaha! Sehr nett! Ich sollte Dir vielleicht sagen, dass ich zwar Sinn für weibliche Schönheit habe, aber eigentlich Männer attraktiver finde."

„Ach so. Und warum dann der Spruch über die hübschen, nackten Frauen?"

„Wie gesagt, Sophie: Ich kann dem durchaus etwas abgewinnen. Allerdings versuche ich, den Schein zu wahren. Ich stehe in der Öffentlichkeit und da wäre ein Outing hierzulande der Karrierekiller. Ich habe Dir das jetzt nur gesagt, weil Du selbst in einer Lage bist, in der Du nicht viel verbergen kannst. Da fand ich es fair. Nenne es, von mir aus, eine ‚vertrauensbildende Maßnahme'."

„Okay. Also stehst Du auf Männer und schaust trotzdem bei einer nackten Frau gern hin."

„Genau. Wie es auch viele Frauen tun. Ich würde sagen, ich bin schwul mit einem Touch bi."

In diesem Moment hielt der Lift an.

Wir gingen über einen zum Glück menschenleeren Flur, bis wir vor Walts Apartment ankamen.

Er schloss die Tür auf und zeigte mit zuerst das Bad.

„Du kannst erstmal duschen. Ich rufe in der Zwischenzeit meine Schwester an. Wenn Du geduscht bist, rufst Du mich. Es erscheint sinnvoll, wenn Du die Toilette als Sitzgelegenheit benutzt ... sofern es Dir nicht zu unangenehm ist."

„Doch. Ist es, aber Du hast schon recht. Dann kann nichts passieren. Okay."

„Okay."

Während Walt seine Schwester anrief, stellte ich mich unter die Dusche. Zum ersten Mal seit Monaten. Es war einfach nur schön!

Ich fühlte mich gerade fast wohl, als ich ans Abtrocknen dachte. Handtücher konnte ich vergessen. Ich würde wohl von nun an mit „Lufttrocknung“ Vorlieb nehmen müssen. Zum Glück lag ein Fön auf einem Hocker herum. Dadurch konnte ich Zeit sparen. Danach setzte ich mich auf das Klo und rief nach Walt. Das war eine sehr seltsame Situation. Offensichtlich war mein Schamgefühl noch nicht restlos verschwunden.

„Glück gehabt“, meinte Walt beim Reinkommen. „Meine Schwester ist auf dem Weg hierher.“

„Meine Schwester ist auf dem Weg hierher.“

Ich war erleichtert und sagte es auch. „Walt, würde es Dir etwas ausmachen, jetzt auch noch Mike Logan anzurufen?“

„Natürlich nicht. Was soll ich ihm sagen?“

„Du musst ihm eine Geschichte erzählen, damit er sofort weiß, dass ich dahinterstecke. Ich kenne nur die Nummer seines Büros. Niemand außer Logan darf erfahren, dass ich hier bin.“

„Gut. Du wirst mir aber später mehr über diese seltsame Firma erzählen. Die scheinen dort ja wirklich gefährlich zu sein.“

„Sind sie. Du brauchst ja nur mich anzusehen. Also sei bitte vorsichtig, wenn Du in Zukunft noch Hosen anziehen willst.“

„Ich glaube nicht, dass die an mir interessiert wären, aber mir fällt schon was ein. Ich hole mein Handy, dann kannst Du mithören, was ich sage.“

„Gut. Danke, Walt.“

Während er kurz hinausging, berührte ich versuchsweise eine Rolle Toilettenpapier.

Autsch!

Ich würde mir wohl ein Bidet anschaffen müssen, falls es nicht gelänge, die Allergie zu beseitigen. Und was könnte ich tun, wenn ich nicht zu Hause war? Allerdings sollte ich mir wohl eher Gedanken darüber machen, wie ich es würde bewerkstelligen können, nicht zu Hause zu sein. Mein Leben an einem FKK-Strand zu verbringen, war keine verlockende Aussicht.

Walt kam zurück und ich diktierte ihm die Nummer.

Logan war nicht im Büro.

„Würden Sie ihm bitte ausrichten“, meinte Walt zu der Stimme am Telefon, die wohl eine Sekretärin war, „dass sein Onkel Marek aus Sophienbad in Tschechien angerufen hat. Ich bin in den Staaten und würde ihn gern sprechen. Ich gebe Ihnen meine Nummer. Er möge mich bitte anrufen.“

Nach dem Telefonat sagte ich: „*Sophien*bad? Du hast Nerven!“

„Das gibt es wirklich. Zumindest weiß er jetzt, dass es um Dich geht.“

„Na, hoffentlich weiß nicht nur *er* es.“

„Na, hoffentlich weiß nicht nur *er* es.“

„Ich glaube, Du siehst Gespenster. Kein Wunder, bei dem, was die mit Dir angestellt haben. Was kann ich sonst noch tun? Hast Du Hunger? Durst?“

Einen Augenblick lang dachte ich, dass es hier ja gar keinen „Fütterungsknebel“ gab. Seltsam. Dann fiel mir ein, dass ich doch endlich wieder „richtig“ essen konnte.

„Walt, ich glaube, für ein schlichtes Steak würde ich mein letztes Hemd geben. Das brauche ich ja sowie nicht mehr ... ein Hemd, meine ich.“

Ob meines Galgenhumors mussten wir beide grinsen.

Dann meinte Walt: „Du hast Glück. Na, dann werde ich Dir mal ein Steak in die Pfanne hauen.“

„Ernsthaft? Walt, Du bist ein Schatz!“

„Ich weiß. Bis gleich.“

Er ging in die Küche, während ich mich bemühte, meine trüben Zukunftsvisionen über permanentes Nacktsein zu bekämpfen.

Ich versuchte, mich mit dem Gedanken zu trösten, dass ich wusste, wie Permaskin zu erzeugen war. Im schlimmsten Fall müsste es doch möglich sein, Kleidung daraus herzustellen oder, besser noch, damit auf der Innenseite zu beschichten. Dann könnte ich es vielleicht überstehen, falls ich meine „Allergien“ nicht mehr los werden würde. Vielleicht konnte ich ja auch „normale“ Latex-Sachen tragen? Das wäre auch nicht gerade massenkompatibel, aber immerhin würde es mir ein halbwegs normales Leben ermöglichen. Irgendwie würde ich das schon schaffen.

Meine Kräfte nahmen wieder zu, als Walt mir das Steak brachte und ich es mit Heißhunger vertilgte. Es war das beste Steak meines Lebens, was sicher nur zum Teil

daran lag, dass Walt es sehr lecker zubereitet und gewürzt hatte.

Er brachte gerade den Teller weg und wollte mir eine Coke holen, als es an der Tür klingelte.

Vom Bad aus hörte ich eine Frauenstimme.

Sie klang ärgerlich.

Ich hörte genauer hin (man hätte es auch „lauschen“ nennen können).

Ich hörte genauer hin.

„... blöden Witzen. Ich warne Dich! Wenn Du mich nur in einen Fetischladen schicken wolltest, dann kannst Du was erleben!“

„Das ist kein Witz. Sie ist im Bad.“

„Das hoffe ich für Dich. Wenn mich jemand gesehen hat! Man hält mich jetzt bestimmt für eine Gummifetischistin."

„Na und? Es gibt Schlimmeres."

„Gott, Walt, Du ..."

Die Frau hatte die Badezimmertür geöffnet und hielt inne.

„Oh", meinte sie, als sie mich sah. Sie drehte sich nach Walt um und sah ihn mit entschuldigendem Blick an. Dann kam sie auf mich zu. In einer Hand hielt sie eine Tasche, in der anderen zwei große Einkaufstüten. Sie stellte alles auf den Boden und meinte: „Du musst Sophie sein. Ich bin Nancy. Dr. Nancy Jamison. Mein missratener kleiner Bruder hier hat mir eine skurrile Geschichte am Telefon erzählt, die anscheinend wahr ist. Dann will ich mir das mal ansehen."

Sie drehte sich zu Walt um, der im Türrahmen stand und schob ihn sanft nach draußen.

„Frauenangelegenheiten, Walt. Geh spielen!"

Sie schloss die Tür und kam zu mir zurück. Aus der Tasche holte sie Gummihandschuhe, zog sie an und legte ein paar medizinische Instrumente bereit.

„Okay, Sophie. Steh bitte mal auf. Ja. So ist gut. Bitte leicht die Beine spreizen. Aha. Ja. Das ist ein Ballonkatheter. Den kannst Du nicht selbst herausziehen. Umdrehen bitte! Hm. Wer denkt sich bloß sowas aus? Gut. Davon werde ich Dich befreien. Wieder drehen, bitte! Wie lange stecken die Teile in Dir?"

„Etwa drei Monate."

„Was?!"

„Mit Unterbrechungen. Wöchentlich wurde gewechselt, aber davon bekam ich nichts mit."

„Das ist skandalös. Du musst doch die ganze Zeit den Druck gespürt haben."

„Ja. Habe ich. Man gewöhnt sich daran."

„Man gewöhnt sich daran."

Nancy schüttelte fassungslos den Kopf. „Du kannst mir später davon erzählen. Jetzt ändern wir das erstmal. Du musst noch ein bis zwei Tage mit kleinen ‚Unfällen' rechnen. Nach so langer Zeit dauert es eine Weile, bis die jeweiligen Schließmuskeln wieder vollständig funktionieren. Das liegt an der ständigen Dehnung. Das ist ganz normal. Ich würde sagen, Du solltest starke

Damenbinden oder, besser noch, Windeln benutzen, aber Walt hat mir erzählt, dass Du eine sehr seltsame Allergie hast. Stimmt das?“

„Ja. Ich kann nicht mal Toilettenpapier anfassen.“

„Verrückt. Ich bin keine Dermatologin, aber ich kenne ein paar gute Kollegen. Die können Dir bestimmt helfen.“

„Danke. Das hoffe ich.“

„So. Ich entferne jetzt den Blasenkatheter. Du wirst urinieren, aber das macht nichts. Ich benutze eine Auffangschale. Willst Du eine Spritze? Es tut ein wenig weh.“

„Nein, ich stehe das schon durch.“

Es war extrem unangenehm – der leicht stechende und ziehende Schmerz sowie die Tatsache, dass meine Blase sich leerte, als das Röhrchen mit dem Ballon herausgezogen wurde. Ich konnte es nicht ändern.

Die anschließende Prozedur an meinem Anus war weit weniger schlimm. Nancy hatte allerdings Schwierigkeiten, den Gummipfropfen aus mir heraus zu bekommen, denn der hatte ein Ventil, das nach dem Aufpumpen versiegelt worden war. Da ich nicht genau sehen konnte, was Nancy tat, erkannte ich erst hinterher, dass sie das Ding mit einem Skalpell aufgeschnitten hatte.

Als ich von meinen „Installationen“ befreit war, meinte Nancy, es könne nicht schaden, wenn ich nochmal unter die Dusche ging.

Das stimmte allerdings.

Ich fühlte mich nicht wirklich erleichtert – eher ... seltsam ... leer. Mühelos konnte ich zwei Finger in mein Poloch stecken, ohne dass meine Muskeln Widerstand

leisteten. Hoffentlich, dachte ich, würde es nicht allzu lange dauern, bis ich mich wieder „unter Kontrolle“ hätte.

Nach dem Duschen benutzte ich wieder den Fön. Dann wandte ich mich den Einkaufstaschen zu.

Dann wandte ich mich den Einkaufstaschen zu.

Von draußen hörte ich die Stimmen der Geschwister. Sie diskutierten etwas.

Nancy hatte mich auf den Inhalt der Tüten vorbereitet. „Das war keine Boutique, sondern ein Fetisch-Laden. Ich habe versucht, etwas zu finden, womit Du auch auf die Straße gehen kannst, aber ich fürchte, ‚Bekleidung‘ kann man das nicht nennen. Vor allem mit den Schuhen hatte

ich ein Problem. Es gab nur ein Paar, das auch von innen komplett mit Latex überzogen ist. Tut mir leid."

Dann war sie gegangen.

Nun stand ich da und machte, was einer Frau sowieso nicht immer leicht fällt: Ich suchte etwas zum Anziehen.

Aus den Taschen strömte der typische, süßliche Geruch. Der Inhalt bestand komplett aus Gummi. Nancy hatte richtig gelegen. Wirklich „straßentauglich" waren die Sachen nicht, aber sie musste eine Menge Geld ausgegeben haben, um mir wenigstens eine gewisse Auswahl zu ermöglichen. Ich war ein wenig gerührt von soviel Hilfsbereitschaft.

Auch das stimmte: Die „Schuhe" waren extrem. Ich wusste, dass ich dank meines jahrelangen Ballettunterrichts damit würde laufen können, aber in der Hoffnung, dass Walt nicht allzu viele Teppiche in seiner Wohnung hatte, blieb ich vorläufig lieber barfuß.

Beim Herumkramen in den Taschen kam mir eine Idee: Nancy hatte weder Strümpfe noch Handschuhe organisiert, aber mit Strümpfen würde ich „normale" Schuhe tragen können und mit Handschuhen könnte ich zum Beispiel Handtücher oder Toilettenpapier benutzen. Das hellte meine Stimmung deutlich auf.

Es wurde Zeit, meine „neuen Kleider" zu probieren. Ich hatte nur wenig Erfahrung mit Latex (immerhin wenigstens ein wenig) und so würde ich lange brauchen, um mich in das hauteng anliegende Zeug zu pellen. Wenn ich es „bequem" haben wollte, würde ich wohl die eindeutigeren Stücke anziehen müssen. Jetzt wollte ich aber erst einmal „richtig" bekleidet sein und entschied mich für ein Kleid.

11-Die roten Schuhe

Es brannte nicht auf meiner Haut. Immerhin.
Ich betrachtete mich im Spiegel.

Ich betrachtete mich im Spiegel.

Zum Glück hatte Nancy auch zwei Latex-Slips besorgt, denn dieses Kleid war schon sehr kurz. Schlecht fand ich es nicht, allerdings störte meine Glatze den Anblick.

Auch daran hatte Nancy gedacht (Walt hatte sie sicher informiert) und eine Art Mütze gekauft.

Dieses Ding fand ich reichlich affig. Da ich aber nicht kahlköpfig herumlaufen wollte (seltsam – solange ich

splitternackt war, hatte mich das viel weniger gestört), setzte ich es dennoch auf.

Dann machte ich mich auf den Weg.

Dann machte ich mich auf den Weg.

Ich folgte den Stimmengeräuschen.

„... informieren. Das ist Freiheitsberaubung und Körperverletzung.“ Das war Nancy.

Walt antwortete: „Mag sein, aber erst müssen wir Sophie fragen. Mir scheint, sie hat sich darauf nicht ganz unfreiwillig eingelassen.“

„Sie braucht Hilfe, Walt. Ich bin nicht fit in diesem Fachbereich, aber so kann man doch nicht leben.

Würdest Du das ertragen, nur noch Gummi an Deine Haut lassen zu können?“

„Wohl kaum, aber Sophie muss das selbst entscheiden.“

Ich öffnete die Tür, hinter der das Gespräch stattfand.

Es war ein Wohnzimmer.

Es war ein Wohnzimmer.

„Du hast etwas gefunden, Sophie“, meinte Nancy bei meinem Eintreffen, „das steht Dir.“

„Danke“, entgegnete ich höflich, obwohl ich mir keineswegs sicher war, dass Nancy das ehrlich meinte.

„Komm, Sophie! Wir haben Dir eine Sitzgelegenheit mit Gummilaken organisiert“, sagte Walt.

Ich ließ mich auf dem Bänkchen nieder.

Nancy meinte: „Ich habe gerade zu Walt gesagt, dass ich finde, die Cops sollten informiert werden.“

„Das ist keine gute Idee, Nancy. Ich bin nicht allein mit der Situation. Die anderen Frauen sind nicht sicher, wenn erst langwierige Ermittlungen durchgeführt werden. Ich habe aber Mitstreiter, die sich um alles kümmern. Walt hat schon versucht, einen Anruf zu machen. Mike Logan, so heißt der Mann, ruft bestimmt zurück.“

Nancy schien nicht überzeugt. „Ich hoffe, Du weißt, was Du tust.“

„Das hoffe ich auch, aber ich glaube nicht, dass die Polizei im Moment hilfreich wäre. Ihr müsst das bitte akzeptieren.“

„Ihr müsst das bitte akzeptieren.“

Zum Glück kam es nicht zu weiteren Diskussionen, denn Walts Handy klingelte. Er nahm das Gespräch an und reichte mir sofort das Telefon. Mike Logan war dran.

„Hallo?“

„Hallo?“

„Sophie, gottseidank! Wir haben uns solche Sorgen gemacht. Wo bist Du? Wer ist dieser ‚Onkel‘?“

„Das ist Walt. Er und seine Schwester haben mir schon sehr geholfen. Ich fürchte, ich bin in den Kanälen irgendwo falsch abgebogen. Ich bin in einem Parkhaus gelandet und dort traf ich Walt. Er hat dann seine Schwester hergebeten, die Gynäkologin ist und mir die

Katheter entfernt hat. Außerdem hat sie mir Latex-Klamotten mitgebracht."

„Gut. Das war sehr hilfsbereit. Sophie, Du wirst die Gummisachen nur für eine begrenzte Zeit tragen können, deshalb ist es wichtig, dass Du so schnell wie möglich zu uns kommst."

„Begrenzte Zeit? Was soll das heißen?"

„Es ist kein Permaskin. Das ist das einzige Material, das Du dauerhaft verträgst. Latex ist dem ähnlich. Deshalb geht es eine Weile gut, aber dann werden sich auch damit allergische Reaktionen einstellen."

Na, großartig! Mein mühsam erkämpfter, vorsichtiger Optimismus löste sich in Luft auf. „Wie lange habe ich?"

„Ungefähr zwei Stunden."

„Das müsste reichen. Ich habe die Sachen gerade erst angezogen. Wie finde ich Euch? Warte!" Ich sah Walt an und meinte: „Kannst Du mich hinfahren? Du hast schon soviel getan. Vielleicht kann ich mich auch abholen lassen?"

„Nein, ich fahre Dich. Jetzt hast Du ja das Kleid zwischen Deiner Haut und dem Sitz."

Ich warf Walt einen dankbaren Blick und eine Kusshand zu und sprach ins Telefon: „Ich reiche das Handy an Walt weiter. Er wird mich fahren. Das geht bestimmt am schnellsten."

Ich hörte Logan noch „Okay" sagen, als ich Walt das Handy zurückgab. Der ließ sich den Weg beschreiben und nickte mehrmals. Nach Gesprächsende meinte er: „Das ist nicht weit. Nancy, magst Du warten?"

„Klar", antwortete sie, „ich bin doch neugierig, wie es weitergeht. Hältst Du uns auf dem Laufenden, Sophie?"

„Soweit es mir möglich ist, natürlich. Ihr seid großartig!“

Dann lief ich schnell ins Bad. Barfuß zu bleiben, wäre ohne Zweifel bequemer gewesen, aber ich wollte nicht riskieren, womöglich auf den „falschen“ Bodenbelag zu geraten. Außerdem musste ich dann kein Gummilaken in den Fußraum von Walts Sportwagen legen.

Also zog ich im Bad die Schuhe an.

Also zog ich im Bad die Schuhe an.

Es war schon eine Weile her, dass ich gelernt hatte, auf Spitze zu laufen. Entsprechend wackelig waren meine ersten Schritte mit den mörderischen Absätzen.

Ich trippelte zum Wohnzimmer, wo mich Walt aufbruchsbereit erwartete. Nancy stand hinter ihm und zuckte bei meinem Anblick entschuldigend mit den Schultern. „Das waren die Einzigen mit Gummi innen."

„Schon gut. Ich weiß ja. Das geht schon, Nancy", meinte ich zu Ihrer Beruhigung.

Dann fuhr ich im Lift mit Walt zum Parkhaus.

Diesmal hatte ich keine Probleme mit dem Sitz. Ich musste lediglich aufpassen, dass ich auf dem vorderen Teil der Sitzfläche blieb, weil mein Latexkleid extrem kurz war und ich sonst mit meinen Oberschenkeln den Sitzbezug berührt hätte.

Als Walt den Motor startete und ich das heisere Röhren vernahm, wurde mir klar, dass es sich bei dem roten Zweisitzer nicht um ein Showcar handelte. Das Ding war eine echte Rakete, was mich zwang, mich festzuhalten, um nicht in den Sitz gepresst zu werden, denn dann hätte ich doch noch ein Hautproblem bekommen.

Walt gab mächtig Gas, doch er schien ein guter Fahrer zu sein.

Als wir aus der Tiefgarage preschten, sah ich reichlich viele Menschen auf der Straße. Hier splitternackt aufzutauchen wäre allerdings reichlich dumm gewesen.

Ich dachte, dass ich dann wohl alles richtig gemacht hatte.

Meine Hoffnung, dass es doch Hilfe für mich geben könnte, kehrte langsam zurück.

Ich konnte ja nicht ahnen, dass wir schon zu diesem Zeitpunkt unter Beobachtung standen.

Das sollte ich erst später schmerzlich erfahren.

12-Das Resistance-Labor

Die Gegend, in die wir fuhren, sah nicht wirklich vertrauenerweckend aus. Vor dem Tor zu einem schäbigen Innenhof zwischen alten Gebäuden hielt Walt an. Poller versperrten die Weiterfahrt.

Wir stiegen aus. Ich musste mich erstmal strecken.

„Scheint niemand da zu sein“, meinte Walt.

„Scheint niemand da zu sein.“

„Bist Du sicher, dass wir hier richtig sind?“

„Natürlich. Genau so hat Dein Freund es beschrieben.“

„Dann liegt es an Deinem Fahrstil. Die haben noch nicht so schnell mit uns gerechnet. Komm, lass uns reingehen! Da taucht schon noch jemand auf.“

Ich wünschte, ich wäre so entschlossen gewesen, wie ich mich anhörte.

Das Grundstück war menschenleer.

Etwas unsicher stöckelte ich neben Walt her, bis ich beschloss, mich ein wenig an ihm festzuhalten. Schwul, wie er war, würde er das schon nicht falsch verstehen. Er legte einen Arm um meine Taille und meinte: „Geht’s noch?“

„Ja, klar. Ich bin nur aus der Übung.“

Plötzlich öffnete sich vor uns ein Rolltor.

Plötzlich öffnete sich vor uns ein Rolltor.

Mike Logan kam heraus. Mir fiel ein Stein vom Herzen.

„Sophie! Da seid Ihr ja schon."

„Klar. Walt hier ist von der ganz schnellen Sorte."

Die Männer reichten sich die Hand.

„Hast Du noch etwas anderes zum Anziehen?", wollte Mike wissen.

„Äh ... ja. Die Sachen sind noch in Walts Wohnung. Mist! Die hätten wir mitnehmen sollen. Da habe ich in der Aufregung nicht daran gedacht."

„Ich auch nicht", meinte Walt, „ich fahre hin und hole sie Dir, okay?"

„Du hast schon so viel für mich getan..."

„Dann kommt es auf die eine Tour auch nicht mehr an. Also bis gleich."

Ich drückte ihm einen dicken Kuss auf die Wange und folgte Mike Logan in das Gebäude.

„Ihr habt Euch angefreundet?"

Einen Moment lang war ich sprachlos. Der Tonfall dieser Frage kam mir bekannt vor. Mike hatte mich doch nur in meiner Gummihülle gesehen. Konnte es trotzdem sein, dass ...? Ich testete ihn. „Klar. Walt ist total nett. Frauen fühlen sich bei schwulen Männern oft wohl."

„Ach ... so."

Als ich den Anflug von Erleichterung heraushörte, wurde es klar. Ich kannte meine Wirkung auf Männer, aber dass es auch in rosa Gummi funktionierte, war schon eine Überraschung.

Es war mir nicht unangenehm, denn ich fand Mike auch ganz ... interessant.

Seltsam. Ich sollte mir doch eigentlich ganz andere Gedanken machen!

Das geschah, als wir den großen Lagerraum betraten. Hier wurde fleißig gearbeitet.

Hier wurde fleißig gearbeitet.

Zwei Männer in militärisch aussehenden Overalls machten sich an Monitoren zu schaffen, die offenbar eine Art Tank steuerten.

„Das sind Dr. Stephens und Dr. Bolton“, stellte mir Mike die Männer vor. „Sie haben bereits alle erforderlichen Vorbereitungen getroffen. Mit Deinem Know-How werden wir hoffentlich bald in der Lage sein, die ersten Proben von Permaskin herzustellen.“

„Ich werde tun, was ich kann“, versicherte ich. „Ich hoffe, die Menge wird ausreichen, um ein Kleid herzustellen. Wollt Ihr die alte oder die neue Formel?“

„Beide. Wir fangen mit der alten Formel an, um sicher zu gehen, dass Deine Haut das Material verträgt. Allzu große Mengen werden wir vermutlich am Anfang nicht herstellen können, aber ich hoffe, dass es für etwas zum Anziehen reicht.“

„Das hoffe ich auch. Sehr!“

„Ich schlage vor“, meinte Mike, „dass Ihr Euch gleich an die Arbeit macht. Wenn Du Dich später ausziehen musst, gehst Du in das Untersuchungszimmer nebenan. Dort wird Dr. Jennifer Collins versuchen, etwas gegen Deine Allergie zu unternehmen. Was ist los?“

Als Mike den Namen genannt hatte, waren meine Gesichtszüge entgleist. Jennifer Collins! Das war keine zufällige Namensgleichheit. Jennifer – die Ex meines Ex! Es war irgendwie dumm von mir, aber ich konnte nicht verhehlen, dass ich nicht wollte, dass Petes Exfreundin mich in meinem ... Zustand sah. Schlimmer noch – sie würde mich nackt sehen. Und untersuchen. Mist! Vielleicht würde sie ja gar nicht wissen, wer ich bin? Mit dieser Hoffnung machte ich mich an die Arbeit.

Die beiden Männer waren freundlich und professionell. Sie sahen in mir mehr die Kollegin und weniger die haarlose Frau in einem hautengen, kurzen Gummikleid.

Wir machten uns an die Erstellung der Formeln und ich vergaß die Zeit.

Bis das Jucken anfing.

Als aus dem Jucken ein Brennen wurde, wusste ich, dass meine zwei „bekleideten“ Stunden vorüber waren.

Ich sagte es Mike, der immer wieder mal an die Monitore trat, um sich von den Fortschritten zu überzeugen.

Er führte mich durch eine Tür in den Nebenraum und meinte im Gehen, ich solle mich ausziehen und einen Moment warten. Dr. Collins würde gleich kommen.

Schnell pellte ich mich, von quietschenden Geräuschen begleitet, aus meinen Gummisachen. Ich legte Kleid, Mütze, Slip und Schuhe auf einen Hocker. Das Brennen verschwand. Wieder mal splitternackt (wie oft denn noch?!) sah ich mich um.

Wieder mal splitternackt (wie oft denn noch?!) sah ich mich um.

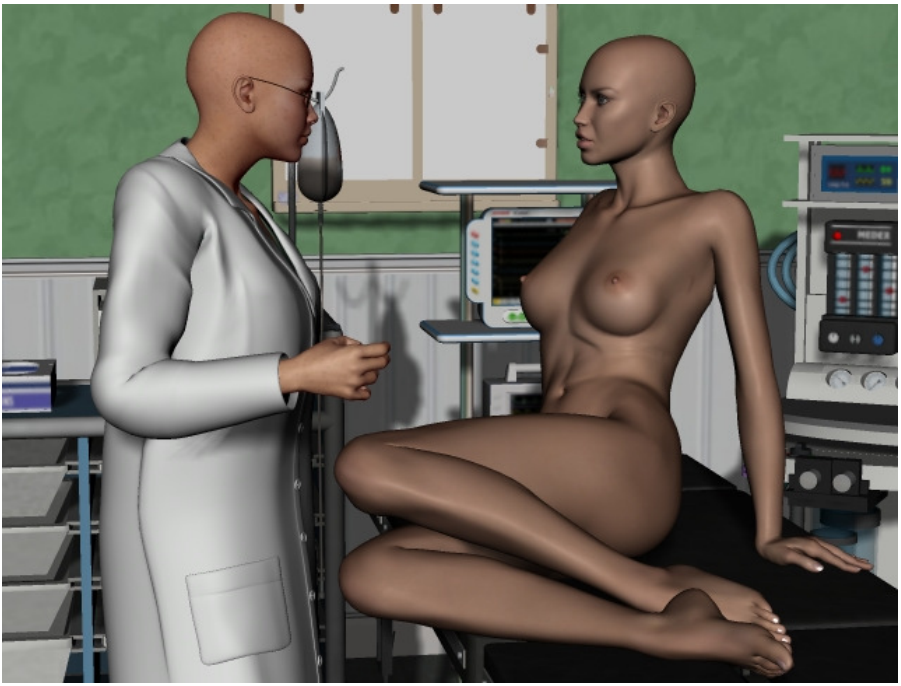
Der Raum schien komplett für eine medizinische Untersuchung ausgestattet worden zu sein. Ich konnte

nur hoffen, dass es gelingen würde, ein Mittel gegen meine „Allergie“ zu finden. Den Rest meines Lebens nackt oder mit ein paar Permaskin-Klamotten am Leib zu verbringen, war nicht gerade eine gute Perspektive.

Die Tür wurde geöffnet und eine Frau mit Arztkittel betrat das Zimmer. Das musste Jennifer sein.

„Hi, ich bin Jenny. Bitte setz Dich auf den Untersuchungstisch, Sophie!“

„Hallo, Jenny. Wir haben wohl den gleichen Friseur?!“



„Hallo, Jenny. Wir haben wohl den gleichen Friseur?!“

Jennifer war genauso kahl wie ich.

„Hm. Scheint so. Ich habe auf meine Perücke verzichtet, um es Dir ein wenig leichter zu machen. Man

hat mich auch behandelt. Dagegen können wir nichts mehr tun. Unsere Haarwurzeln sind zerstört. Ich hoffe, wir haben bei Deiner Haut mehr Glück, Sophie."

„Das hoffe ich auch. Vor allem, dass es nicht eine Frage von ‚Glück' ist."

„Wir werden sehen. Leg Dich hin! Ich nehme etwas Blut ab."

Ob sie wohl wusste, wer ich war und was uns, außer der Glatze und unserer devoten Veranlagung, noch miteinander verband? Jennifer schien recht nett zu sein.

Ich schloss meine Augen und ließ sie einfach machen.

Ich schloss meine Augen und ließ sie einfach machen.

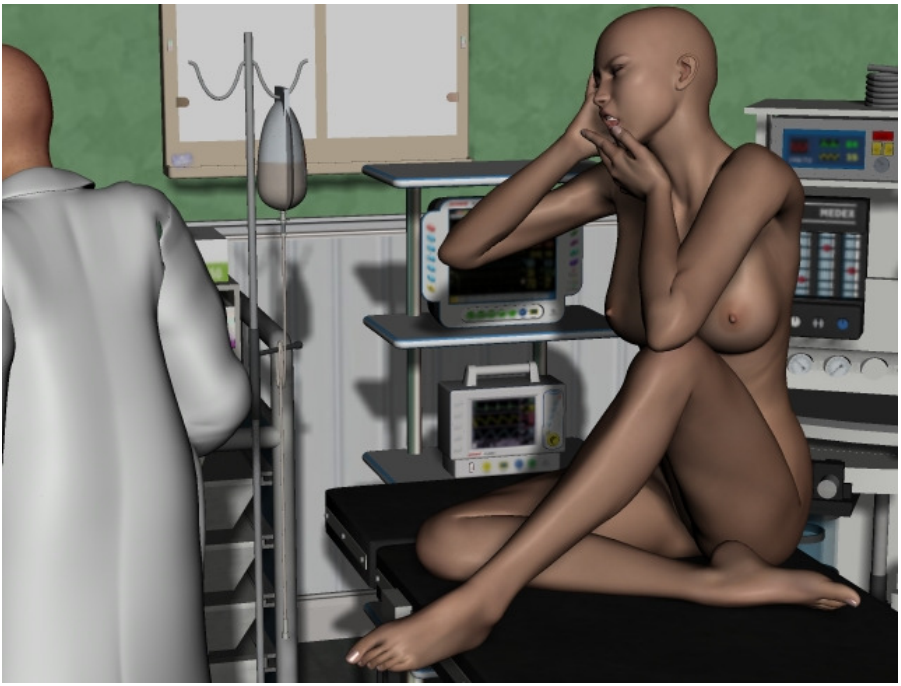
Ich konnte nur hoffen, dass sie ihren Job gut verstand.

Eigentlich mochte ich Spritzen nicht, aber zumindest davon verstand Jennifer schon einmal eine Menge. Es tat fast gar nicht weh.

Die Aufregung und Anstrengung, die hinter mir lagen, sorgten dafür, dass ich fast ein wenig einschlief. Ich dämmerte einfach so vor mich hin. Selbst, als Jennifer mich leicht mit einem Skalpell schnitt, um eine Hautprobe zu nehmen, war ich nur zu einem leisen „Au!“ in der Lage.

„Schon fertig“, meinte Jenny nach einer Weile und schläfrig richtete ich mich auf.

Ich gähnte.



Ich gähnte.

„Du hattest einen harten Tag“, kommentierte Jenny mein Gähnen, „da sollten wir besser Schluss machen. Es wird ohnehin bis morgen dauern, bis die Proben ausgewertet sind. Ich werde eine Nachtschicht einlegen und Du versuchst mal, ein wenig zu schlafen.“

„Gu … hu … te Idee! Ich glaube, allmählich spüre ich, dass ich etwas Stress hatte.“

„Ach! ‚Etwas‘? Jaja, das soll ja typisch Sophie sein. Pete hat mir geschrieben, dass Du eine Powerfrau bist.“

Aha! Also doch!

Ich war auf einmal wieder wach. „Pete weiß, was passiert ist?“

„Nein. Das war vor meiner Flucht. Da wusste ich noch gar nicht, dass Du die Visitenkarte benutzen würdest. Tut mir echt leid, Sophie. Das mit der Karte, meine ich.“

„Quatsch! War ja *meine* Entscheidung. Am Anfang dachte ich, es wäre eine gute Entscheidung gewesen.“

„Das dachten wir alle. Wer konnte schon ahnen, dass man unsere … Neigungen derart ausnutzen würde?!“

„Weißt Du, was genau da läuft? Ich meine, Mike hat ein paar Dinge angedeutet.“

„Och, das ist schon alles wahr, was man uns erzählt hat. Die forschen tatsächlich daran, die Alterung der Haut aufzuhalten. Nebenbei will man aber auch noch lebende Sexpuppen herstellen. Das ist ein Riesen-Geschäft.“

„Ja. Das hat Mike erzählt. Außerdem hatte ich eine Email gelesen.“

„Eine Email? Bei Mike?“

„Da war ein Terminal auf seinem Balkon.“

„Komisch“, meinte Jennifer überrascht, „das benutzt sonst nur seine Assistentin. Ich wusste gar nicht, dass die auch zum Widerstand gehört.“

„Ist die denn nicht hier?“

„Nein. Die muss noch bei Eternal Skin sein. Offenbar arbeitet sie dort undercover für d... für uns weiter.“

„Ganz schön gefährlich.“

„Allerdings, Sophie. Allerdings. Komm, ich zeige Dir Dein Zimmer!“

Ich folgte Jennifer in einen weiteren Raum, der für meinen Aufenthalt hergerichtet worden war. Jenny sah mich mitleidig an. „Mehr können wir im Moment noch nicht tun.“

„Mehr können wir im Moment noch nicht tun.“

Von einer „spartanischen“ Einrichtung zu sprechen, wäre eine maßlose Untertreibung gewesen. Es gab einen Liegestuhl aus Holz, einen Schreibtisch mit PC und einen Stuhl, der offenbar eine Gummi-Sitzfläche hatte.

„Da wir noch kein Permaskin herstellen konnten, war es nicht möglich, den Holzboden zu beschichten“, klärte Jenny mich auf. „Auf dem Stuhl müsstest Du zwei Stunden lang bequem sitzen können, denn der Bezug ist aus Latex.“

„Und danach?“

„Danach musst Du weitere zwei Stunden warten, bis die Hautreizung wieder verschwunden ist.“

„Verstehe. Wo soll ich schlafen?“

Jennifer zögerte. „Also … auf dem Boden. Leider.“

„Schon klar. Hoffentlich bekommen die Kollegen wenigstens so viel Permaskin zusammen, dass es für einen Kissenbezug reicht.“

„Bestimmt. Die Tür da hinten führt zum Bad. Mit WC, Dusche und einem großen Fön zum Trocknen, weil Du ja keine Handtücher benutzen kannst.“

„Okay.“

„Tja. Ich schlage vor, Du versuchst, eine halbwegs bequeme Stelle zu finden und schläfst erstmal.“

Jennifer wollte sich gerade verabschieden, als ich meinte: „Äh, Jenny?“

„Ja.“

„Was hat denn Pete noch über mich geschrieben?“

Sie lachte. „Nur Positives. Der muss ja ganz schön verknallt sein. Na, ich gönne es ihm. Er ist kein schlechter Kerl. Nur nicht der Richtige für mich.“

„Ja. Stimmt. Für mich leider auch nicht.“

„Was?!“

„Ich habe Schluss gemacht. Wusstest Du das nicht?“

„Nein, das wusste ich nicht. Ist schon eine Weile her, seit Pete und ich uns geschrieben hatten. Aber das wundert mich gar nicht. Pete ist kein dominanter Mann. Du und ich … wir brauchen da schon andere Kaliber.“

„Ja. Stimmt wohl.“

Jennifer nickte mir zu und ging.

Ich suchte erst mal die Toilette auf. Mein Anus hatte sich nur wenig geschlossen und meine Blase spürte ich erst, als mein Urin schon lief. Mit dem Gefühl, noch eine Weile aufpassen zu müssen, duschte ich und suchte mir dann einen Platz auf dem Boden. Innerhalb von Sekunden schlief ich ein.

Innerhalb von Sekunden schlief ich ein.

13-Die nackte Wahrheit

Ich schlief bis zum nächsten Morgen. Jemand musste mein Zimmer betreten haben, denn die Taschen, die Nancy mir besorgt hatte, standen auf dem Boden. Mitbekommen hatte ich davon nichts.

Von einer Dusche erfrischt, suchte ich mir etwas zum Anziehen heraus. Auf die unbequemen Schuhe konnte ich verzichten, denn hier gab es keine Teppiche.

Im Labor wurde ich schon von Mike und Jennifer, die nun doch ihre Perücke trug, erwartet. Die Art, wie sie mich ansahen, gefiel mir nicht.

Das gefiel mir *gar* nicht.

Das gefiel mir *gar* nicht.

Kein „guten Morgen“. Kein „wie geht es Dir“.

Nur diese ernsten Blicke.

„Was ist los?“, wollte ich wissen.

„Es gibt schlechte Nachrichten“, meinte Mike.

„Das sehe ich“, entgegnete ich, „Ihr seht aus, als wäre jemand gestorben“.

Mike holte tief Luft. „Jennifer, Du solltest Sophie sagen, was Du herausgefunden hast.“

„Wir haben Dein Blut analysiert“, kam Jenny gleich zur Sache. „Wir konnten keine Medikamente nachweisen. Die Veränderung wurde auf molekularer Ebene bewirkt. Es gibt eine DNA-Abweichung.“

„Willst Du damit sagen, dass die in mein Erbgut eingegriffen haben?“

„Ja. So ist es. Da wir nicht feststellen können, wie, ist es auch nicht möglich, die Veränderung zu korrigieren, ohne ernsthafte Schäden zu erzeugen. Wir können nicht einfach die abnormen Bereiche entfernen, weil wir damit mehr zerstören als reparieren würden. Der ursprüngliche Zustand kann nur wiederhergestellt werden, wenn wir die genaue Zusammensetzung der Enzyme kennen, die an der Helix angedockt wurden. Leider kennen wir keinen Genetiker, der dazu in der Lage wäre.“

„Das heißt, ich kann nie mehr etwas anderes auf meiner Haut tragen als Permaskin?“

Jennifer sah Mike mit einem hilfesuchenden Blick an.

Der übernahm die Aufgabe, mir zu antworten: „So sieht es derzeit aus, Sophie. Wir müssen in Erfahrung bringen, wer für die genetische Mutation verantwortlich ist und wie er es gemacht hat. Erst dann haben wir eine Chance.“

„Du meinst, erst dann habe *ich* eine Chance.“

„Ja.“

„Wie können wir es erfahren?“

„Nur, indem wir das Personaltableau überprüfen. Das geht nur bei Eternal Skin. Noch haben wir Leute dort. Ich habe schon den Auftrag erteilt, zu überprüfen, wer die Enzyme hergestellt hat, die Dir verabreicht wurden und mit denen Dein Erbgut manipuliert wurde. Wenn wir das wissen, müssen wir uns diese Person schnappen und sie ausquetschen.“

„Wenn das nicht gelingt, gibt es keine andere Chance?“

„Nein. Leider.“

„Nein. Leider.“

„Aber … wie … wie soll ich … wie soll ich leben? Ich meine … so? Ich kann doch nicht …“ Der Raum fing an, sich um mich zu drehen. Mir blieb die Luft weg.

Mike sah, dass ich im Begriff stand, umzukippen und hielt mich fest. In seinen Armen verlor ich das Bewusstsein.

Als ich wieder zu mir kam, lag ich in dem Holzsessel in „meinem“ Zimmer.

„Was …?“

Mike war bei mir.

Mike war bei mir.

„Jennifer hat Dir eine Spritze gegeben, um Deinen Kreislauf wieder zu stabilisieren. Das war alles ein bisschen viel für Dich. Ich hatte mich schon gewundert, wie lange Du Dich aufrecht halten konntest."

„Ich bin wohl doch nicht so stark, wie ich dachte."

„Du bist sehr stark, aber kein Übermensch. Das muss Dir nicht unangenehm sein."

„Danke, Mike. Was soll ich denn jetzt machen?"

„Wir werden herausfinden, was mit Deiner DNA passiert ist. Allerdings musst Du Geduld haben. Das kann eine Weile dauern. Bis dahin versuchen wir, Dir eine ausreichende Garderobe aus Permaskin anzufertigen. Auch dafür brauchen wir Zeit. Ich verspreche Dir, dass ich tue, was ich kann, um Dir das Leben bis dahin zu erleichtern."

„Warum bin ich schon wieder nackt?"

„Wir wollten die allergischen Reaktionen hinauszögern. Wenn Du ohnmächtig bist, hast Du wenig davon, angezogen zu sein."

„Verstehe."

„Gut. Ich glaube, ich kann Dich jetzt allein lassen, oder?"

„Ich finde Deine Gesellschaft aber ganz angenehm."

„Oh. Tatsächlich? Danke."

„Mike?"

„Ja."

Gefalle ich Dir eigentlich besser mit oder ohne Gummihülle?"

„Äh ... das ... also ... naja, um ehrlich zu sein ... für einen Mann gibt es keinen schöneren Anblick als einen nackten Frauenkörper. Wenn der dann auch noch solche

Formen hat … Gummihülle ist auch in Ordnung – wenn nicht allzu viel verborgen wird. So. Ich hoffe, Du nimmst mir meine Ehrlichkeit nicht übel."

„Ich hoffe, Du nimmst mir meine Ehrlichkeit nicht übel."

„Ganz im Gegenteil, Mike. Dann werde ich mal noch etwas mit dem Anziehen warten, hm?"

„Äh … sehr freundlich."

Er gab sich Mühe, halbwegs cool zu erscheinen, aber ich sah den leichten Anflug von Röte in seinem Gesicht. Über mich selbst hingegen wunderte ich mich gar nicht. Ich kannte das schon von mir: Gerade das Gefühl der Hilflosigkeit ließ mich nach einer starken Schulter zum Anlehnen suchen und Mike, ganz im Gegensatz zu Pete,

hatte starke Schultern. Bestimmt verstand er nicht, dass ich in dieser für mich so belastenden Situation mit ihm flirtete. Ich hingegen verstand mich gut.

Zeit, einen Gang hochzuschalten, dachte ich. Ich wusste ja, wie es ging. „Musst Du wirklich schon gehen?“

„Musst Du wirklich schon gehen?“

„Es gibt viel zu tun, aber wenn es Dir lieber ist, dann bleibe ich natürlich noch.“

„Ja. Ist mir lieber. Bleib noch etwas bei mir, bitte!“

Er rutschte etwas verlegen auf dem Gummistuhl herum.

„Erzähl mir was von Dir“, zwitscherte ich leise, „wie bist Du zu Eternal Skin gekommen?“

„Über einen Headhunter. Ich war vorher an der Universität und nach einer Vorlesung sprach er mich an. Die Möglichkeiten, die Eternal Skin mir für die Forschung bot, waren ungleich größer. Da ich lieber forsche als lehre, musste ich nicht lange überlegen. Ich habe erst gemerkt, worauf ich mich eingelassen hatte, als es schon fast zu spät war. Und Du?“

„Ich hatte gedacht, ich könnte die Forschung mit meinen … sonstigen Neigungen verbinden. Ich meine … sexuelle Neigungen.“ Jetzt spürte ich, wie *ich* errötete.

Mike sah es. „Das muss Dir nicht unangenehm sein. Viele Kolleginnen haben dieses Motiv. Jennifer auch.“

„Ihr kennt Euch näher?“

„Nicht *so* nah. Ich war immer der Meinung, dass Arbeit und Privates getrennt gehören.“

„Aber sie gefällt Dir.“

„Sie ist gut in ihrem Fach und natürlich recht hübsch, aber ich habe keinerlei Ambitionen in dieser Richtung.“

„Nie?“

„Mit Jennifer? Nie.“

„Und sonst?“ Dünnes Eis, Sophie, dachte ich. *Ganz* dünnes Eis.

Mike antwortete nicht. Er sah mich nur an.

Nach einer Weile meinte er: „Ich weiß nicht, ob diese Situation …“

Ich unterbrach ihn: „Du weißt nicht, ob ich zurechnungsfähig bin. Das meintest Du doch, oder?“

„Etwas in der Art. Ja.“

„Du hast mir schon gefallen, als Du mich auf dem Balkon angepflaumt hast und da glaubte ich noch fest, dass alles in bester Ordnung wäre.“

„Oh. Tut mir leid. Das mit dem Balkon, meine ich. Sophie … ich weiß nicht … wir … Du bist in einer extremen Lage und ich … wäre gern mehr als nur ein kurzzeitiger Trost für Dich. So. Jetzt ist es raus."

„Wenn Du mich jetzt tröstest, dann können wir gern versuchen, ob es für längere Zeit funktioniert. Sehr gern sogar."

Ich ließ mich von dem Holzsessel gleiten und umarmte Mike. Sein Anzug schmerzte, aber das war mir egal. Ich bot ihm meine geöffneten Lippen dar.

Ich bot ihm meine geöffneten Lippen dar.

Er nahm mein Angebot an.
Der Kuss dauerte eine Ewigkeit.

Erst war er sanft.

Dann wurde Mike fordernder.

Unsere Zungen fanden sich, umkreisten, umspielten einander. Er erkundete meinen Mund. Ich gab meine Zunge in seine Gewalt. Er saugte mich behutsam zu sich. Ich gab mich ihm hin. Meine Gedanken lösten sich in diesem Kuss auf. Ich war nur noch Lust.

Bis die Schmerzen unerträglich wurden.

Vorsichtig befreite ich mich.

„Entschuldige. Es ist Dein Anzug. Ich hatte bei meiner Ankunft nur kurz meinen Arm auf Walts Schulter, um mich abzustützen. Wegen meiner extremen Absätze. Das allein hatte schon weh getan. Tut mir leid."

„Nein. Das ist meine Schuld. Ich habe vor lauter Glück nicht daran gedacht."

Er zog sich aus. „Offenbar bist Du nicht gegen Haut allergisch."

In Windeseile hatte er sich seiner sämtlichen Kleidung entledigt und war nun ebenfalls nackt.

Mir gefiel, was ich sah.

Noch besser gefiel mir, was Mike tat.

Er packte mich mit seiner Kraft und drückte mich zu Boden.

Ich war längst bereit und wollte kein weiteres Vorspiel.

Das sagte ich ihm: „Nimm mich! Jetzt gleich. Achte nicht auf mich! Bedien Dich! Bitte!"

Das ließ er sich nicht zweimal sagen.

Er drückte sich zwischen meine Schenkel, die sich wie von selbst öffneten.

Er drang nicht sofort in mich ein, sondern stieß behutsam mit seiner Schwanzspitze an meine längst weit

hervorgetretene Clit. Die Stöße, die er mir so verpasste, brachten mich schon bis kurz vor den Höhepunkt.

Mike wusste genau, was er mit mir machte.

Er trieb dieses Spiel mit mir, bis ich nur noch ein zuckendes Stück geiles Fleisch war. So hatte es mir noch niemand zuvor besorgt.

Als er dann endlich mit seiner ganzen Härte in meine triefend nasse Möse stieß, kam ich sofort. Der Schrei, den ich hörte, war mein eigener. Ich hatte jede Kontrolle verloren.

Ich hatte jede Kontrolle verloren.

Mike ließ nicht von mir ab – im Gegenteil. Er hielt meine Arme in seinem stählernen Griff und fickte mich mit harten Stößen.

Genau so hatte ich es mir schon immer gewünscht.

Ich brauchte nicht lange. Mike ließ mir sowieso keine Zeit, um mich von dem ersten Orgasmus zu erholen.

Es war so unendlich geil! *Ich* war so unendlich geil!

Als ich erneut schreiend (ich konnte es nicht verhindern) kam, verlor ich für einen Augenblick das Bewusstsein. Danach brauchte ich ein paar Sekunden, um die Situation zu begreifen.

Ich lag in Mikes Armen – weich, schutzlos, wehrlos.

So musste sich pures Glück anfühlen.

So musste sich pures Glück anfühlen.

„Hi“, meinte ich.

„Hi“, antworte Mike.

„Ich glaube, ich war ein wenig weggetreten. Bist Du überhaupt gekommen?“

„Klar. Und wie!“

„Oh. Beim nächsten Mal will ich das aber mitkriegen.“

„Ich werde mich bemühen.“ Mike strahlte. „Ich hoffe, es wird viele Gelegenheiten dafür geben.“

„Das hoffe ich auch, mein Liebster.“

Ich konnte sehen, wie gerührt Mike war ... und es spüren, als er mir einen Kuss gab, dessen Zärtlichkeit so ganz anders war als der harte Fick, den Mike mir gerade verpasst hatte.

Unsere Lippen hatten sich noch nicht voneinander gelöst, als der Knall ertönte. Ich erschrak. „Was war das?“

Mike sprang auf.

Stimmen waren von draußen zu hören: „Auf den Boden! Gesicht nach unten! Sie sind alle festgenommen.“

„Verdammt!“ Mike sah mich an. „Du musst hier weg! Sofort.“

„Aber wa...“

„Wir sind aufgeflogen. Die dürfen Dich nicht zu fassen kriegen. Komm!“

„Wer sind die?“

„Ich weiß es nicht. Klingt nach den Cops. Wir wissen nicht, auf wessen Seite die stehen. Lemieux hat überall seine Finger drin und jede Menge Einfluss.“

Mike stieg auf den Stuhl und zog an einer Klappe in der Decke, die mir vorher gar nicht aufgefallen war.

Eine Leiter rutschte heraus.

„Sophie, mein Schatz, Du musst da hinauf. Oben ist ein Flur. Den rennst Du bis zum Fenster am Ende. Dort ist eine Feuerleiter. Sieh vorher nach, ob diese Seite des Gebäudes abgeriegelt ist. Wenn ja, such Dir ein Versteck! Wenn niemand zu sehen ist, versuchst Du, Dich zu Walt durchzuschlagen. Es tut mir leid."

„Was ist mit Dir? Du musst mitkommen!"

„Was ist mit Dir? Du musst mitkommen!"

„Ich muss die Formel sichern. Dann komme ich nach. Wir treffen uns bei Walt. Er hat mir seine Adresse gegeben. Es ist nicht sehr weit. Meinst Du, Du findest den Weg?"

„Ich versuche es." Das war die Wahrheit.

14-Verraten

Ich musste Prioritäten setzen. Schnell griff ich mir einen BH und etwas, was ich für einen Rock hielt, aus der bereitstehenden Einkaufstasche. Einen Fluchtversuch mit Ballettschuhen hielt ich für aussichtslos. Auch auf die neckische Mütze verzichtete ich. Natürlich hätte ich noch nach einem Slip kramen können, aber die Geräusche kamen näher und ich musste Mike noch einmal küssen, bevor ich die Leiter hinaufstieg.

Seltsam ... Holz zu berühren war kein Problem, aber Zellstoff vertrug ich nicht. Wie war das möglich?

Ich hatte keine Zeit, darüber nachzudenken.

Während ich einen Gang entlanglief (hier war schon seit langer Zeit kein Mensch gewesen), schlüpfte ich in den Minirock und stellte fest, dass es höchstens ein besserer Gürtel war. Der BH bedeckte zwar meine Brüste, aber das Gummi war anfangs kalt und so dünn, dass meine steifen Nippel es fast durchbohrten.

Wie ich es schaffen sollte, in diesem Aufzug, mit kahlem Kopf und nackten Füßen den Weg bis zu Walts Apartment zurückzulegen, erschien mir schleierhaft. Immerhin – ich war wenigstens nicht ganz nackt. Ich würde einfach rennen. Bis irgendwelche Passanten meinen Anblick verkraftet hätten und reagieren konnten, musste ich eben schon wieder weg sein. Wie ich es jedoch vermeiden könnte, beim Rennen mit diesem Röckchen der ganzen Welt meine intimsten Stellen zu zeigen, war mir gänzlich unklar.

Allerdings sollte ich mir darüber besser keine Gedanken machen und mich stattdessen auf meine Flucht konzentrieren.

Ich eilte weiter.

Ich eilte weiter.

Da war das Fenster, von dem Mike gesprochen hatte. Es kostete mich Kraft, den Flügel nach oben zu schieben, denn das hatte ganz offensichtlich auch schon lange niemand mehr gemacht.

Ich schaffte es und sah einen Hinterhof, der zu dieser hässlichen Gegend passte. Vor dem Fenster befand sich ein Podest für die Feuertreppe.

Das sollte mein Fluchtweg sein.

Vorsichtig kletterte ich hinaus.

Vorsichtig kletterte ich hinaus.

Auf der Feuertreppe angekommen, erkannte ich das Dilemma sofort. In dem Hof stand ein Polizeifahrzeug und zwei Cops sicherten die Gegend.

Mein Fluchtweg war versperrt.

Da diese Richtung nicht mehr in Frage kam, blieb mir nur eine Alternative. Nach oben – aufs Dach. Dann würde ich weitersehen.

Vorsichtig und immer wieder nach unten schauend, um mich zu vergewissern, dass ich nicht bemerkt wurde, machte ich mich an den Aufstieg. Zu meinem Glück war das Gebäude nicht allzu hoch und so erreichte ich das

Dach, bevor einer der Cops auf mich aufmerksam werden konnte.

Schnell erklomm ich das letzte Stück der Leiter.

Schnell erklomm ich das letzte Stück der Leiter.

Auf dem Dach stellte ich fest, dass es sich um einen recht großen Gebäudekomplex handelte. Ich rannte auf die andere Seite in der Hoffnung, dass dort vielleicht keine Polizisten zur Sicherung postiert waren.

Ein weiteres Stück Leiter schien dort wieder nach unten zu führen. Ich lugte über die Dachkante.

Niemand zu sehen.

Das war meine Chance.

So schnell ich konnte, eilte ich diese Feuertreppe hinunter und ließ mich das letzte Stück bis zum Boden fallen.

Aua!

Meine nackten Fußsohlen signalisierten mir ihren Unmut über diese Idee.

Egal. Ich hatte es eilig.

Von der Ecke eines der Gebäude drang Straßenlärm zu mir herüber. Bald würde ich wissen, wie weit ich mit meinem Aufzug käme.

Ich holte tief Luft.

Dann rannte ich los.

Mist!

Da kam jemand um die Ecke.

Kein Cop.

Eine Frau.

Ich erkannte das Gesicht.

Jennifer.

„Sophie! Ein Glück! Du hast es auch geschafft."

„Ich bin über das Dach geflohen. Was ist mit Mike?"

„Das war clever von Dir. Ich hatte es gehofft, als ich Dich im Labor nirgendwo finden konnte. Ich weiß nicht, was mit Mike ist. Wir müssen hier weg. Mein Auto steht da vorn. Komm!"

Sie nahm meine Hand und zog mich in die Richtung, die von den Geräuschen der belebten Straße wegführte.

„Wie bist Du rausgekommen?", wollte ich wissen.

„Ich hatte mich hinter einer Kiste versteckt und bin im geeigneten Moment einfach abgehauen. Die Bullen waren so damit beschäftigt, Stephens und Bolton zu erwischen, dass sie mich gar nicht bemerkt haben."

„Was wollten die? Warum jagen die uns? *Wir* sind doch nicht die Verbrecher."

„Keine Ahnung. Womöglich wurden die gekauft."

„Was machen wir jetzt?"

„Ich bringe Dich erstmal an einen sicheren Ort. Steig ein!"

Wir waren an Jennifers Wagen angekommen und sie öffnete mir die Beifahrertür. Während ich mich vor dem Einsteigen noch einmal ängstlich umsah, um mich zu versichern, dass uns niemand gefolgt war, holte sie einen Gegenstand aus ihrer Jackentasche hervor.

Ich bemerkte zunächst nicht, worum es sich handelte.

Dann spürte ich den Stich.

Dann spürte ich den Stich.

„Wa...?“

„Schscht. Ganz ruhig, Sophie!“

Meine Beine gaben nach. Jennifer hielt mich fest und bugsierte mich in den Wagen.

Ich konnte mich nicht mehr bewegen.

Um mich herum drehte sich alles.

Ich bemerkte noch, wie Jennifer ein Handy benutzte und hörte sie sagen: „Ich habe sie. Nein, war kein Problem. Nein, ich komme klar. Ich bringe sie jetzt in die Firma. Natürlich. Ja, das wäre schön. Der Meister wird sich freuen. Ist alles vorbereitet? Gut. Wir wollen ihr doch keine weitere Gelegenheit geben. Bis später.“

Jennifer setzte sich hinter das Steuer.

„So, Du Ausreißerin. Dann wollen wir jetzt mal dafür sorgen, dass das Dein letzter Versuch war, unsere jahrelange Arbeit zu torpedieren. Dein Sehnerv wird sich gleich verabschieden. Dann dauert es noch ein paar Sekunden, bis Du das Bewusstsein verlierst. Du musst keine Angst haben. Wenn Du wieder zu Dir kommst, sind wir längst bei der Arbeit. Ich freue mich schon darauf. Du wirst bestimmt ganz wunderbar werden. Wir sollten Dir dankbar sein, denn durch Deine Hilfe ist es uns gelungen, dieses widerliche Nest von Verrätern endgültig auszuheben. Jetzt wissen wir auch, wer Logans Maulwurf in der Firma war. Sie wird gemeinsam mit Dir zur ersten Generation perfekter Gummipuppen gehören.“

Ich konnte nicht reagieren. Auf einmal sah ich auch nichts mehr.

Mein letzter Gedanke galt Pete. Wie dumm von ihm, sich mit einem solchen Miststück einzulassen!

Damit glitt ich vollständig in die Schwärze.

15-Umbaumaßnahmen

Seltsame Träume ...

Ich erinnerte mich.

Ich hatte schmerzhafte Ereignisse geträumt. Als ich allmählich aus einem langen Schlaf erwachte, hielt ich meine Augen noch eine Weile geschlossen und dachte darüber nach. So konnte ich es ein wenig hinauszögern, mich meiner Angst zu stellen.

So konnte ich es ein wenig hinauszögern, mich meiner Angst zu stellen.

Ich hatte vom Laufen geträumt.

Ich lief und lief, ohne zu wissen, wo ich ankommen würde. Meine Waden brannten.

Ich hatte unglaublichen Durst. Jemand gab mir eine Wasserflasche, aber ich konnte nicht trinken. Mein Mund schmerzte und das Ansetzen der Flasche an meine Lippen war schlimmer als der Durst.

Dann sah ich mich plötzlich selbst. Ich lag auf einer Art Tisch. Leute mit Kitteln standen um mich herum. Einer nahm einen Spachtel und schob ihn mir unter die Brust.

Ich schrie vor Schmerz, aber niemand konnte mich hören.

Ich hörte, wie mein Name gerufen wurde.

Ich lief weiter. Ich wurde immer langsamer. Meine Füße taten weh und mein Körper fühlte sich viel zu schwer an.

Das Gewicht zog mich nach unten.

Ich ging in die Knie. Ich wollte mich mit den Händen auf den Boden stützen, aber sie versagten den Dienst. Es war, als hätte man mir heiße Nadeln unter die Nägel gestochen.

Ich japste nach Luft.

Es war heiß.

Ich blutete. Blut lief mir aus dem Mund über das Kinn. Blut tropfte von meinen Fingern und Blut umgab meine Füße.

Blutend taumelte ich auf einer leeren Straße weiter. Ich hatte Krämpfe in den Beinen und der Durst wurde immer schlimmer.

Die Sonne verbrannte meine nackte Haut.

Dieses Licht!

Es tat weh, also schloss ich die Augen.

Das Licht war immer noch da. Ich blinzelte. Es war nicht die Sonne.

Ich hörte Stimmen und seltsame Geräusche. Dann schlief ich wieder traumlos.

Irgendwann war es genug.

Ich musste wissen, was mit mir geschehen war.

Ich öffnete die Augen. Es war sehr hell und ich wollte mich mit einer Hand vor dem Licht schützen.

Da sah ich es.

Da sah ich es.

Kein Wunder, dass ich von Nadeln unter meinen Nägeln geträumt hatte. Die Realität war jedoch noch schlimmer als der Traum, denn ich hatte keine Fingernägel mehr.

Ich stöhnte.

Dann erlebte ich den nächsten Schock.

Als ich meine Lippen benetzen wollte, denn sie fühlten sich trocken an, stieß meine Zunge an die Zähne.

Zähne?

Da stimmte etwas nicht.

Ich konnte keine Zwischenräume mit der Zungenspitze ertasten. Alles war glatt und ... weich.

Das waren nicht meine Zähne.

Das war ... Gummi?

Ich schnappte vor Schreck nach Luft.

Irgendwie fiel mir das Atmen schwer und so richtete ich mich mühsam auf. Beinahe wäre ich dabei vornüber gekippt. Meine Brüste waren so groß wie Melonen.

Meine Brüste waren so groß wie Melonen.

Man hatte mir einen BH (aus Latex; vermutlich sogar Permaskin) angezogen, der meine Brustwarzen nicht bedeckte und diese riesigen … Dinger obszön nach oben drückte. Kein Wunder, dass ich nur schwer atmen konnte, wenn ich auf dem Rücken lag. Das Gewicht meiner vergrößerten Brüste war enorm.

Ich musste lange Zeit ohne Bewusstsein verbracht haben, denn die Schmerzen hielten sich in Grenzen. Das galt jedoch nur bedingt für meine Füße, die in seltsamen Socken steckten. Das war kein Latex. Diese „Socken" sahen eher wie Bandagen aus. Ich reagierte nicht allergisch darauf. Komisch!

Ich hatte ein ganz anderes, größeres Problem, das mir bewusst wurde, als ich mich anschickte, aufzustehen: Ich konnte meine Füße nicht aus der gestreckten Haltung herausbringen.

Wenn ich es versuchte, schoss eine Welle des Schmerzes, von meinen Füßen ausgehend, durch den ganzen Körper. Ich biss die Zähne … die seltsamen Gummiwülste, die sich da befanden, wo eigentlich Zähne sein sollten … zusammen und versuchte, den Schmerz auszuhalten.

Ich schrie auf. Es tat unglaublich weh und … es funktionierte trotzdem nicht.

Die hatten etwas mit meinen Gelenken gemacht. Wenn ich nicht probierte, die Position zu verändern, war es auszuhalten.

Mit dem Gefühl aufsteigender Panik musste ich zugeben, dass ich so unmöglich würde stehen können. Ans Laufen war überhaupt nicht zu denken. Was hatte man mit angetan? Wenn dieser Schaden nicht mehr zu

beheben war, würde ich mich für den Rest meines Lebens kriechend fortbewegen müssen. Oder auf Ballettschuhen.

Moment! Sollte das etwa der Sinn sein?

Ich schlug die Hände vors Gesicht. Dabei spürte ich es. Besser gesagt – ich spürte nichts. Nichts von meinen Augenbrauen und, als ich weiter tastete, nichts von meinen Wimpern. Es war furchtbar! Nicht ein einziges Haar befand sich noch an meinem Körper. Ich hatte Angst, in einen Spiegel zu schauen.

Ich hatte Angst, in einen Spiegel zu schauen.

Sie hatten einen Freak aus mir gemacht.

Während ich mir überlegte, wie ich die schlimmsten Veränderungen wieder rückgängig machen könnte, fiel mir

ein, was Jennifer gesagt hatte: Ich sollte eine Gummipuppe werden.

Ich hatte Gummi in meinem Mund und konnte nur noch Gummi anziehen. Meine Haut war, abgesehen von der Allergie, jedoch ganz normal.

Erst in diesem Moment begriff ich, dass der Verlust aller Haare und Zähne, die Riesenbrüste und die gestreckten Füße nur die Spitze des Eisbergs waren.

Ich war längst noch nicht „fertig“.

Sie hatten gerade erst mit meinem „Umbau“ zur Gummipuppe angefangen. Ich musste hier weg! Schnell!

Nur … wie denn, wenn ich nicht laufen konnte?

Die Antwort musste warten. Ein helles Licht ging an. Jennifer betrat den Raum.

Jennifer betrat den Raum.

Ich erkannte sie, obwohl sie neben grün-transparenter Plastikkleidung auch eine Maske trug. Ihre Gesichtszüge werde ich so schnell jedenfalls nicht vergessen.

„Hallo Sophie, Du Schlafmütze. Zeit für etwas Bewegung, damit wir Deinen Kreislauf in Schwung bringen. Wir hatten schon gedacht, Du würdest ewig weiterschlafen."

„Ihr Schweine! Was habt Ihr mit mir gemacht?"

„Nur, was Du Dir gewünscht hast, als Du den Vertrag unterzeichnetest. Du bekommst ein Leben ohne Verantwortung. Nur noch Gehorsam. Das war es doch, was Dich hierher geführt hat."

„Nicht so, Du …"

„Na! Nicht *ich* habe versucht, unsere Forschung zu sabotieren. Also, wirklich, Sophie! Ich verstehe Dich nicht."

„Ich habe nicht zugestimmt, dass Ihr aus mir eine Gummipuppe macht. Ganz sicher nicht."

„Hm. Das sehen wir anders. Naja, vielleicht kommst Du ja noch zur Besinnung. Ich wäre jedenfalls gern an Deiner Stelle."

„Ach ja? Du kannst gern etwas von dem Silikon haben, mit dem Ihr mich ausgestopft habt. Das reicht für uns beide. Was ist das in meinem Mund? Verdammt!"

„Hauptsächlich Permaskin. Deine neue Formel. Nur noch mal etwas … verbessert. Die Zähne mussten raus. Die brauchst Du nicht mehr und so kann sich niemand verletzen, wenn Du Deinen künftigen Aufgaben nachgehst."

„Aufgaben? Was denn? Blow-Jobs?"

„Klar. Was eine Gummipuppe eben so macht."

Wenn ich gekonnt hätte, wäre es mir ein Vergnügen gewesen, mich auf dieses dämliche Grinsen zu stürzen.

„Und meine Nägel“, wollte ich wissen, „habt Ihr mir auch wegen der ‚Verletzungsgefahr‘ entfernt?“

„Nein. Du bekommst schöne Neue.“

„Was ist mit meinen Füßen?“

„Oh, das war der schwierige Teil der OP. Du wirst Dich daran gewöhnen. Außerdem hindert Dich das an weiteren Fluchtversuchen. Es wird noch eine Weile dauern, bis Du wieder Schuhe tragen kannst. Kriechend kommst Du nicht weit und später wirst Du auch keine Sprints mehr machen. Auf Spitze ist das nämlich schwierig.“

Meine Stimme versagte. Ich konzentrierte mich darauf, nicht loszuheulen, während mir Jennifer in den Rollstuhl half, den sie mitgebracht hatte. Ich riss mich zusammen.

Ich riss mich zusammen.

Jennifer schob mich aus dem Raum und einen Flur entlang. Es erschien mir hier alles merkwürdig ruhig.

„Wie spät ist es?“

„Kurz nach Zwanzig Uhr“, antwortete Jennifer.

„Wie lange war ich weg?“

„Fast zwei Wochen. Wir haben dafür gesorgt, dass Deine Muskeln und Gelenke nicht darunter gelitten haben.“

„Warum so lange?“

„Damit alles gut verheilt. Die Brustvergrößerung war nicht das Problem. Da hätten wir Dich noch am gleichen Tag wecken können, aber die Sehnen in Deinen Füßen brauchten einfach länger und die Kieferleisten sollten erstmal gut einwachsen. Wir hatten ja auch noch keine Erfahrung mit dem neuen Permaskin.“

„Was habt Ihr mit den Sehnen gemacht?“

„Verkürzt und verlängert. Die Schmerzen verschwinden, aber danach wirst Du auch nicht in der Lage sein, eine andere Haltung einzunehmen.“

„Dafür werdet Ihr bezahlen!“

„Nö. Ganz sicher nicht. Sophie, es wird Zeit, dass Du Dich abfindest. Dein Schicksal ist besiegelt. Wenn Du fertig bist, wirst Du tun, was von Dir verlangt wird und das gilt bis an Dein Lebensende. Umso schneller Du das akzeptierst, umso besser wirst Du Dich fühlen. Du wolltest es doch so.“

„Ich wollte keine Gummipuppe werden, Du Miststück! Begreif das endlich!“

„Was denn dann? Eine Sklavin nach eigenen Vorstellungen? Gehorsam, wenn Dir danach ist? So läuft das nicht, Sophie und ich denke, das weißt Du auch.“

„Dann habe ich mich eben geirrt. Jetzt bin ich nicht mehr freiwillig hier und Du machst Dich gerade zur Mittäterin. Du bist kriminell, Jennifer. Ist Dir das klar?“

„Ich befolge Befehle. Wie ein Soldat.“

„Ein Soldat muss nichts Kriminelles tun.“

„Ach, Sophie! Wo kein Kläger, da kein Richter. Schade, dass Du nicht freiwillig mitmachst, aber ein Rücktritt vom Vertrag kommt jetzt nicht mehr in Betracht.“

„Es muss nicht so weit kommen, Jennifer. Schaff mich einfach hier raus und ich werde sagen, dass Du mir geholfen hast. Dann wird alles wieder gut.“

„Dann wird alles wieder gut.“

Jennifer behielt nur ihr widerliches Grinsen im Gesicht.

„Der Meister hat mir erlaubt, Deine Schläuche früher einzusetzen, wenn Du mir auf die Nerven gehst“, meinte sie, „und Du gehst mir gerade auf die Nerven.“

Ehe ich mich versah, hatte Jennifer erneut eine Spritze in der Hand und jagte sie mir in die Vene.

„Diesmal bleibst Du bei Bewusstsein. Die Lähmung klingt bald wieder ab, also sollten wir uns beeilen.“

Ich konnte mich weder bewegen noch sprechen.

Jennifer schob mich in ein weiteres Behandlungszimmer. Dieses ähnelte eher einer Zahnarztpraxis.

Ich wunderte mich, woher Jennifer die Kraft nahm, aber scheinbar mühelos bugsierte sie mich auf den Sessel.

„So, Sophie. Ich intubiere jetzt. Du bekommst zwei Schläuche nasal eingeführt. Die sind fürs Atmen. Später verbinden wir die Schläuche mit Deiner neuen Haut. Du wirst nicht mehr durch den Mund atmen, weil wir den Zugang zur Luftröhre dort verschließen werden. Die Speiseröhre bleibt natürlich offen und Du wirst weiterhin schlucken können. Nicht alle Kunden mögen sabbernde Puppen. Da es auch keinen nennenswerten Bedarf an sprechenden Puppen gibt, ist es kein Problem, wenn die Atmungsschläuche an den Stimmbändern vorbei gelegt werden. Falls es dennoch gewünscht wird, hast Du ja gelernt, mit dem Sprachprogramm umzugehen.“

Ich hasste Jennifer dafür, was sie mir antat. Ich hasste sie dafür, dass im Begriff stand, mich stumm zu machen. Am meisten hasste ich sie für die lapidare Art und Weise, wie sie es mir schilderte. Damit würde ich sie

nicht davonkommen lassen. Nicht ungestraft. Auf keinen Fall.

Dann fing sie an, die Schläuche in meine Nase zu schieben.

Es war ekelhaft.

Nachdem Jennifer damit fertig war, machte sie sich in meinem Rachen zu schaffen. Irgendwann meinte sie dann, sie wäre nun fertig und verließ einfach den Raum.

Diverse weitere Teile aus Permaskin steckten nun in mir und sorgten dafür, dass ich tatsächlich nur noch durch die Nase atmen konnte.

Als die Lähmung nachließ, richtete ich mich auf.

Ich versuchte, zu sprechen.

Ich versuchte, zu sprechen.

Nichts.

Nicht das kleinste Geräusch.

Solange diese Schläuche in mir steckten, würde ich keinen Ton von mir geben können.

Ich tastete an meinen Nasenlöchern herum.

Ich tastete an meinen Nasenlöchern herum.

Es war kein Übergang zwischen Haut und Schlauch zu spüren. Es gab nichts, das man hätte fassen oder gar herausziehen können. Kein Wunder, dass Jennifer mich getrost allein lassen konnte. Ich war nicht in der Lage, mich aus eigener Kraft aus dieser Situation heraus zu manövrieren.

Laufen konnte ich nicht, aber der Rollstuhl stand ganz in meiner Nähe.

Ich überlegte gerade, wie ich ihn mit meinen gestreckten Füßen erreichen konnte und wie gering wohl die Aussicht war, praktisch nackt, stumm und im Rollstuhl zu entkommen, als Jennifer wieder auftauchte.

„Na? Jetzt wirst Du mich nicht mehr mit Deinem absurden Zeug behelligen. Der Meister will Dich sehen. Unterhalten kannst Du Dich mit ihm zwar nicht mehr, aber ich denke, dass es darauf auch nicht ankommt."

Sie schob den Rollstuhl zu dem Behandlungssessel und half mir, meinen Platz zu wechseln. Ich konnte sie nur wütend ansehen.

In meiner „Einarbeitungszeit" hatte es mir nichts ausgemacht, nicht sprechen zu können. Diesmal war es ganz anders. Es geschah nicht freiwillig und ich hatte Angst, dass man mich in diesem Zustand belassen würde.

Ich spürte, dass mir nur wenig Zeit blieb. Es waren nicht nur die Operationen – wenn sich die Haut über meinen Silikonbrüsten lange genug gedehnt hätte, würde es problematisch werden, die Implantate wieder zu entfernen und meine Füße sollten sich besser auch nicht an die gestreckte Haltung gewöhnen. Es war vor allem die Sorge, was man noch mit mir anstellen würde. Meine Formel war gut. Das wusste ich. So gut, dass es keine medizinische Indikation gab, das neue Permaskin wieder zu entfernen.

Damit hatte ich selbst dazu beigetragen, den Irren, die in dieser Firma das Sagen hatten, zu ermöglichen, aus mir tatsächlich eine Gummipuppe zu machen.

Es war denkbar, dass es für immer sein könnte.

Es war technisch möglich.

Würden die mir das wirklich antun?

16-Der Meister

Jennifer schob mich diverse Flure entlang, bis wir das Ziel erreicht hatten: Einen Raum, der bis auf eine Liege keinerlei Laboratmosphäre mehr versprühte. Sie half mir auf die Liege und nahm mir die Verbände und den BH ab.

Was ich entdeckte, als ich an mir herunter sah, gefiel mir nicht.

Was ich entdeckte, als ich an mir heruntersah, gefiel mir nicht.

Die OP-Narben auf meinen Schienenbeinen und an meinen Waden waren riesig. Außerdem hatte man mir die Zehennägel entfernt. Unter meine vergrößerten Brüste

konnte ich ja nicht sehen. Auch dort würden sich bestimmt Narben befinden.

Auffällig war, dass der BH zwar nicht mehr da war, aber meine silikongefüllten Brüste trotzdem fast waagerecht vor meinem Körper hingen. Ich fand, dass es reichlich unnatürlich aussah.

Jennifer, die meine Blicke beobachtete hatte, meinte: „Du wirst Dich daran gewöhnen. Wegen der Narben musst Du Dir keine Sorgen machen. Wenn Du Deine neue Haut bekommst, wird man davon nichts mehr sehen. Warte hier! Der Meister wird gleich eintreffen."

Als sie mich nach diesen Worten endlich allein ließ, versuchte ich trotzdem, meine Fassung zu wahren. Ich wollte mir keine Blöße vor dem „Meister" geben.

Ich wollte mir keine Blöße vor dem „Meister" geben.

Ich musste nicht lange um meine Selbstbeherrschung kämpfen, denn schon nach kurzer Zeit wurde die Tür wieder geöffnet und ein nicht allzu großer, kahlköpfiger Mann mittleren Alters betrat den Raum.

Was seine Statur nicht hergab, verriet mir sein Gesichtsausdruck – das war der „Meister“.

Es fiel mir nicht schwer, Angst, Verzweiflung und Trauer in Zorn umzuwandeln. Dieser Kerl war verantwortlich für meinen Zustand und ich konnte ihm nicht einmal sagen, was ich von ihm hielt. Ich hasste es, dass er mich so nackt und total hilflos sah.

Ich hasste es, dass er mich so nackt und total hilflos sah.

Er hingegen schien es zu genießen.

„Hallo, Sophie. Schön, dass wir uns endlich persönlich kennenlernen. Ich bin Gerard Lemieux. Meine unmittelbaren Mitarbeiter nennen mich ‚Meister' – naja … diejenigen, die sprechen können, tun das."

Ich hätte diesen Mann auch nicht gemocht, wenn ich nicht sein Opfer gewesen wäre. Irgendwie fand ich ihn … schmierig.

„Schade, dass wir uns nicht unterhalten können, aber Dein Verhalten gegenüber Jennifer war nicht in Ordnung, so dass wir Dir schon etwas früher als geplant die Schläuche einsetzen mussten. Alles in Ordnung mit der Atmung? Nicke oder schüttle den Kopf!"

„Nicke oder schüttle den Kopf!"

Darauf kannst Du lange warten, Scheißkerl, dachte ich. Ich will meine Stimme zurück, meine Haare, meine Wimpern, meine Augenbrauen, meine Zähne. Ich will diese Silikonbrüste loswerden und meine Füße wieder normal bewegen können. Was kümmert Dich meine Atmung?

Lemieux seufzte. „Ich sehe, Du hast Deine Situation noch nicht realisiert. Schade. Sophie, ich verstehe Dich nicht. Du hast freiwillig einen Vertrag unterschrieben. Ich erfülle diesen Vertrag und Du? Du machst uns solche Schwierigkeiten. Irgendwie kann ich ja noch nachvollziehen, was in diesem Verräter Logan vorgeht und seiner Assistentin fehlt es einfach an der erforderlichen Intelligenz ... aber Du?! Deiner wissenschaftlichen Begabung verdanken wir den entscheidenden Durchbruch. Mit Deinen Fähigkeiten könnten wir noch so viel erreichen. Du wolltest doch ein Leben als Sklavin führen und als es endlich möglich ist, ziehst Du es vor, sämtliche Bemühungen zu torpedieren. Wie töricht!“

In diesem Moment war mir mein Schicksal nicht mehr so wichtig. Er hatte Mike erwähnt. Hatte er entkommen können? Wie würde es ihm gehen? Oder war er womöglich auch in der Gewalt dieses Irren hier?

Lemieux musste bemerkt haben, dass sich mein Gesichtsausdruck bei der Erwähnung von Mikes Namen verändert hatte. Ich hatte es nicht verbergen können.

Er schien nachzudenken.

Dann sagte er: „Natürlich! Darauf hätte ich doch selbst kommen müssen! Deine Motive sind eher ... profaner Art. Jaja, auch ein genialer Verstand steckt manchmal in einem Körper mit ganz simplen Bedürfnissen. Dann wird

es Dich sicher interessieren, zu hören, dass Logan sich in Polizeigewahrsam befindet. Es geht ihm gut."

Ich war erleichtert ... und nach wie vor wütend. Dieser Kerl begriff überhaupt nichts. Meine Flucht hatte nichts mit Mike zu tun gehabt. Genau so wenig, wie meine sexuellen Neigungen bedeuteten, dass ich mich in eine Gummipuppe verwandeln lassen wollte. Natürlich wollte ich mich unterwerfen, aber als Sophie, als Mensch ... nicht als eine Art bizarres Sexspielzeug, zu dem Lemieux mich machen wollte (und teilweise schon gemacht hatte).

Wenn Lemieux mich nicht belogen hatte, dann bestand ja vielleicht noch eine Chance, dass Mike mir helfen konnte. Meine Verzweiflung wich vorsichtiger Hoffnung.

Meine Verzweiflung wich vorsichtiger Hoffnung.

„Nun ja. Das macht Dein Verhalten zwar nicht entschuldbarer, aber es erleichtert mir, zu tun, was ich, auch nach Auffassung unseres Beirates, hiermit mache: Du bekommst eine zweite Chance. Wir wollen ungern auf Deine Fähigkeiten verzichten."

Was sollte das heißen? Ich sah ihn fragend an.

„Es gibt für Dich zwei Alternativen. Du kannst Dein Leben als unbedeutendes Gummispielzeug verbringen oder Du wirst uns neben Deinen originären Aufgaben weiterhin bei der Forschung helfen. Letzteres wäre mit einer Reihe von Privilegien verbunden – ein eigenes Apartment, Zugang zu unseren Ressourcen und viele Möglichkeiten, Dich im Rahmen Deines neuen Daseins frei zu bewegen. Das hätte auch erhebliche Auswirkungen auf Deine weitere Umgestaltung. Wir würden dann beispielsweise eine Haut für Dich wählen, die … nennen wir es mal … ‚moderater' beschaffen wäre, als die Hülle, die manch andere Puppe bekommt. Ich denke, wenn ich dem Beirat die Motive Deines … unkooperativen Verhaltens erkläre, wird man Verständnis haben. Frauen sind eben unberechenbar, wenn sie sich verlieben."

Es war die Sorge, nach der OP meiner Füße selbst mehr Schmerzen zu erleiden, die mich davon abhielt, ihn für den letzten Satz einfach mal kurz und knackig in die Weichteile zu treten.

Davon abgesehen war ich schockiert. Lemieux hatte nicht die geringste Absicht, meine Verwandlung zu stoppen. Allerdings war klar, dass eine erneute Flucht nur gelingen könnte, wenn ich nicht total an jeder Bewegungsmöglichkeit gehindert würde. Während es in meinem Kopf wie verrückt arbeitete, fuhr der „Meister"

fort: „Da wir keine Zeit verlieren wollen, erwarte ich Deine Entscheidung sofort. Wirst Du künftig kooperieren?“

Welche Wahl hatte ich? Ich nickte.

„Sehr schön. Das hatte ich gehofft.“ Er reichte mir eine Hand.

Allen Ekels zum Trotz ergriff ich sie.

Allen Ekels zum Trotz ergriff ich sie.

„Wir wollen nun zügig weitermachen. Es ist zunächst noch ein Eingriff erforderlich, der es mit sich bringt, dass Du eine Weile nicht sehen kannst. Darüber solltest Du Dich nicht sorgen. Das ist nur vorübergehend.“

Er holte Jennifer, die mir schon wieder eine Spritze verpasste. Nach kurzer Zeit verlor ich das Bewusstsein.

17-mit offenen Augen

Die Zeit nach der zweiten Operation war unangenehm. Meine Augen schmerzten und ich trug eine Maske. Ich konnte nur hoffen, dass Lemieux nicht gelogen hatte. Immerhin – falls er wirklich meine Kooperation wollte, dann könnte er mich blind wohl kaum gebrauchen.

Zumindest hatte Jennifer in einer Hinsicht nicht gelogen – ich hatte wieder Nägel. Sie fühlten sich künstlich an, härter und die Fingernägel waren ziemlich lang, aber ich war trotzdem froh darüber und die Schmerzen in Finger- und Zehenspitzen ließen schnell nach.

Ich langweilte mich extrem in diesen Tagen.

Ich langweilte mich extrem in diesen Tagen

Soweit ich es ertasten konnte, befand ich mich in einer Gummizelle. Der einzige Gegenstand in diesem Raum war eine „Toilettenschale“ dicht über dem Boden, so dass ich darüber knien konnte, um mich zu erleichtern.

Meine Reinigung und Nahrungsaufnahme war einer oder mehreren Personen überlassen, die nie mit mir sprachen. Vielleicht waren die genau so stumm wie ich. Es waren Frauen. Das spürte ich, obwohl ich nie von Haut, sondern immer von nur Latex berührt wurde.

Die meiste Zeit schlief ich. Was hätte ich auch sonst machen sollen? Wenn ich wach war, schmiedete ich Pläne – Fluchtpläne, Pläne, wie ich als „Gummipuppe“ überleben könnte, Pläne, mich zu rächen.

Mehrfach musste ich mich zusammenreißen. Diese schwierigen Momente kamen immer dann, wenn ich überlegte, was Lemieux und seine Bande mir wohl noch alles antun würden. Irgendwann war ich an dem Punkt angekommen, an dem ich mir sagte: Egal, was noch kommt – ich muss vor allem auf meine geistige Gesundheit achten. Jedes Problem lässt sich irgendwie lösen.

Allmählich verlor ich jedes Zeitgefühl.

Waren es Tage, die ich in dieser Zelle verbrachte? Wochen?

Es musste eine lange Zeit gewesen sein, denn die Schmerzen in meinen zwangsweise gestreckten Füßen verschwanden. Schließlich war ich sogar in der Lage, mich an der Wand abzustützen und meine Zehenspitzen mit dem Gewicht meines Körpers zu belasten, ohne vor Schmerz aufzuschreien – lautlos, versteht sich.

Meine Peiniger hatten das entweder beobachtet, oder sie kannten die Dauer der Rekonvaleszenz.

Nach einer vermeintlichen Ewigkeit hörte ich eines Tages wieder eine Stimme. Es war Lemieux. Leider.

„Hallo, Sophie. Du kannst stehen. Sehr gut."

Igitt! Er berührte mich.

Igitt! Er berührte mich.

Ich zuckte zur Seite.

„Das solltest Du Dir schnell abgewöhnen, wenn Du Wert auf die Privilegien legst, über die wir gesprochen haben. Vielleicht hast Du es Dir ja anders überlegt?"

Mist! Schnell schüttelte ich meinen Kopf.

„Ach so. Dann war es wohl nur ein Reflex, weil Du nichts sehen konntest. Auch das muss sich aber ändern, Sophie. Gut. Du weißt ja jetzt, dass ich neben Dir stehe. Dann leg mal Deine hübsche, neue Brust in meine Hand!“

Dieses Schwein wollte mich testen. Es war erniedrigend, aber ich gehorchte. Seltsam. Früher hätte ich die Vorstellung einer solchen Situation geil gefunden und das wäre in diesem Moment vermutlich nicht anders gewesen, wenn es sich nicht um Lemieux gehandelt hätte … sondern, zum Beispiel, um Mike. Dieser kleine „Trick“ ließ mich die Situation meistern.

„So ist es brav, Püppchen. Deine Brüste sind gut geworden. Schwer, aber fest. So soll es sein.“

„So soll es sein.“

Ich wollte nicht darüber nachdenken, wie er mich gerade genannt hatte. Ich wollte nicht daran denken, wessen Hand meine linke Brust hochhob. Ich wollte diese silikongefüllten Riesentitten nicht als Teil meines Körpers betrachten. Ich wollte nicht, dass ich die Bewegung meiner Brust auch an einer ganz anderen Stelle meines Körpers spürte.

Nichts davon gelang.

Wenigstens ließ Lemieux wieder von mir ab. „Mach es Dir bequem! Knie Dich hin. Du kannst die Augenbinde abnehmen."

Ich war gespannt … und ängstlich.

Ich war gespannt … und ängstlich.

Die Augenmaske, die ich wer weiß wie lange getragen hatte, war auf ihrer Innenseite so beschaffen, dass ich meine Augen überhaupt nicht bewegen konnte. Ich hatte Angst vor der plötzlichen Helligkeit, als ich das Ding abnahm und wollte unwillkürlich meine Lider schließen.

Wollte.

Da rührte sich nichts.

Hell wurde es auch nicht.

Ehe sich Panik meiner bemächtigen konnte, sagte Lemieux: „Du wirst gleich wieder sehen können. Ich werde das Licht etwas dämpfen, damit sich Deine Augen daran gewöhnen können. So. Bist Du bereit?“

Bereit? Die Maske hatte ich doch längst abgenommen? Warum war ich immer noch blind? Warum fühlten sich meine Augen so seltsam an? Ich nickte.

Ein Klick ertönte von irgendwoher. Im gleichen Moment wurde es hell.

Da stand Lemieux.

Ich konnte wieder sehen.

Ich wollte blinzeln, aber es gelang mir nicht.

Vorsichtig führte ich meine Finger zu den Augen. Ich sah die langen, auffällig lackierten (war das Lack oder die „natürliche“ Oberfläche?) Fingernägel. Ich fühlte etwas Weiches. Das waren Wimpern! Nein. Nicht wirklich. Einzelne, dicke Gummiwimpern steckten in meinen Lidern. Ich ertastete das obere Augenlid. Es war noch da – immerhin. Allerdings bewegte es sich keinen Millimeter.

Ich konnte meine Augen nicht mehr schließen.

Schlimmer noch – ich starrte. Meine Augäpfel ließen sich nicht bewegen. Wenn ich nicht geradeausschauen

wollte, musste ich meinen Kopf drehen. Was war das für ein neuerlicher Wahnsinn?

Ich sah Lemieux an.

Ich sah Lemieux an.

„Hübsch, deine neuen Puppenaugen. Wie Du schon bemerkt hast, gibt es gewisse ... äh ... Einschränkungen. Wir mussten verhindern, dass es zu Problemen kommt, wenn Du Deine neue Haut erhältst. Das dient nur Deinem Wohlergehen. Somit trägst Du jetzt eine Art Kontaktlinse, die aber den gesamten Augapfel bedeckt. Ohne Flüssigkeit könnte es zu Schädigungen Deiner Lider kommen, also mussten wir diese, genau wie die Augäpfel, arretieren. Die Linsen sind Meisterwerke der Technik. Wir

können sie durch ein Funksignal öffnen und schließen. Sieh her!“

Der Wahnsinnige holte ein kleines Gerät aus seiner Tasche und drückte auf einen Knopf.

Schlagartig wurde es dunkel und ich begriff, dass das Gerät eine Fernbedienung war. Wann immer Lemieux es wollte, konnte er mich blind machen und mich andererseits zwingen, zu sehen, was ich sehen sollte. Ich hatte keine Kontrolle mehr über mein Augenlicht.

Der Horror ging nicht nur weiter – es wurde immer schlimmer.

Lemieux gab mir meine Sicht zurück. Ich konnte nur fassungslos auf dem Boden knien.

Ich konnte nur fassungslos auf dem Boden knien.

Ich weiß nicht, ob ich nach einem Spiegel gefragt hätte, wenn ich nicht stumm gewesen wäre. Wie würde ich aussehen mit vollständig umhüllten Augäpfeln? Wie ein Mensch? Vermutlich eher wie eine Puppe. „Puppenaugen“! Pah!

„Es ist doch immer wieder erstaunlich, was heutzutage schon alles möglich ist, nicht wahr? Also dann … komm mit, Sophie! Du kennst ja diese Art der Fortbewegung.“

Notgedrungen folgte ich ihm auf allen Vieren. Er würde mir nicht den Gefallen tun, mich an einer Wand entlang zu führen, so dass ich mich hätte abstützen können. Barfuß und ohne Halt konnte ich noch nicht auf Zehenspitzen laufen.

Barfuß und ohne Halt konnte ich noch nicht auf Zehenspitzen laufen.

Obwohl Lemieux kein besonderes Tempo vorlegte, hatte ich Mühe, ihm zu folgen. Meine vergrößerten Brüste hingen schwer von meinem Oberkörper und wackelten trotz der Beschaffenheit der Silikonfüllung heftig bei jeder Bewegung hin und her.

Lemieux führte mich schließlich in einen laborähnlichen Raum, der von süßlichem Gummigeruch erfüllt war. Eine grau-blaue Beleuchtung sorgte für eine kalte Atmosphäre.

Ich musste mich auf eine Art Rost legen, der an Ketten befestigt war, die von Deckenschienen herunterhingen. Lemieux schnallte mich auf dem Rost fest. Dann betätigte er einen Mechanismus und der Rost bewegte sich, bis er über einem Bassin zum Stehen kam. Der Gummigeruch war an dieser Stelle besonders stark.

Der Gummigeruch war an dieser Stelle besonders stark.

Lemieux kam zu mir. Wegen meiner starren Augen musste ich den Kopf drehen, um ihn zu sehen.

„Wir hätten Dich sedieren können, aber ich finde, Du solltest diesen Moment bewusst miterleben. Es ist ja praktisch die Stunde Deiner Geburt … als Gummipuppe. Ich werde mich jetzt zurückziehen und die weiteren Schritte aus der Distanz beobachten. Es wird ein wenig unangenehm, aber Du solltest versuchen, Dich zu entspannen. Nur keine Panik – Dir passiert nichts."

„Nur keine Panik – Dir passiert nichts."

Wohl so wenig, wie mir bisher „passiert" ist, dachte ich, während Lemieux mir zwei abgewinkelte Röhrchen in

die ohnehin schon verschlauchte Nase schob und zwei Schalen über meinen Augen anbrachte.

Ich konnte nichts mehr sehen, aber ich hörte, wie mein Peiniger ging und eine andere Person den Raum betrat. Das Quietschen war mir inzwischen vertraut – Gummi.

Ich spürte es an meiner Haut, als die Person mir Stöpsel in die Ohren schob.

Jetzt war ich stumm, blind und taub.

Ich erschrak, als sich der Rost, auf dem ich gefesselt lag, mit einem Ruck zu bewegen begann. Der Gummigeruch wurde noch stärker. Ich hatte mich ohnehin schon gewundert, wie ich mit den Schläuchen in der Nase überhaupt etwas riechen konnte, aber ein paar Zellen waren offenbar nicht von Permaskin bedeckt. Das sollte sich bald ändern.

Plötzlich wurde es warm. Ich spürte, wie ich in eine heiße Flüssigkeit gesenkt wurde. Es brannte wie Feuer. Erst, als nur noch die Röhrchen in meiner Nase nicht von der Flüssigkeit bedeckt waren, hörte die Bewegung des Rostes auf.

Es fühlte sich an, als würde ich bei lebendigem Leibe gekocht.

Ich bekämpfte die Panik, die in mir aufstieg.

Dann ließ die Hitze plötzlich nach.

Das Permaskin, denn das war ohne Zweifel die Substanz, in der ich lag, schien sich der Temperatur meines Körpers anzupassen. Das Zeug war überall.

Nach einer Weile begann ich, mich seltsam zu fühlen. Irgendwie … körperlos. Es war wie ein Bad in einem Salzwassertank – nur viel extremer.

Ich verlor jedes Zeitgefühl und dämmerte vor mich hin, bis der Rost wieder hochgezogen wurde.

Ich fühlte erneut das Brennen. Diesmal jedoch nur an bestimmten Stellen meines Körpers – vor allem an Scham, Anus, Brustwarzen und im Gesicht. Dann bemerkte ich, dass man mich „nachbehandelte“, damit ich nur ja überall mit Gummi bedeckt war.

„Bedeckt“? Ich ahnte, was man mir angetan hatte.

Irgendwann wurden Röhrchen, Stöpsel und die Schalen entfernt. Lemieux war zurück und löste meine Fesseln.

Ich richtete mich auf und sah an mir herunter. Niemand konnte den stummen Schrei meines Entsetzens hören.

Niemand konnte den stummen Schrei meines Entsetzens hören.

18-Gummimund

Mein ganzer Körper glänzte in einem auffälligen Rosa. Es sah so ähnlich aus wie der Anzug, den ich getragen hatte, als ich mich noch nicht als Opfer fühlte.

Allerdings war das diesmal kein Anzug.

Es fühlte sich auch nicht wie ein „Überzug“ an.

Das Permaskin war nicht *auf* meiner Haut. Es war *in* mir. Ich konnte es spüren. Es gab keine Übergänge, keine zusätzliche Oberfläche. Ich selbst hatte dafür gesorgt, dass Lemieux nun in der Lage war, mir das anzutun. Das glänzende, rosa Gummi war jetzt meine Haut.

Ich war eine Gummipuppe.

Meine Brustwarzen und meine Schamlippen hoben sich deutlich vom Rest meines neuen Gummikörpers ab, denn sie hatten die Farbe meiner Nägel. Das sollte die „moderate“ Variante sein, von der Lemieux gesprochen hatte? Was machte er dann mit den anderen Opfern? Was würde er der netten, schüchternen Lucy antun?

Wie sollte ich unter diesen Umständen den Anschein wahren, kooperativ zu sein? Was würde mir das überhaupt bringen? Konnte es denn schlimmer kommen, wenn ich nicht zum Schein mitspielte?

Es konnte. Das würde ich bald feststellen.

In diesem Moment jedoch hielt mir Lemieux ein paar Latexstiefel hin. „Deine Füße sollten inzwischen so gut verheilt sein, dass Du hiermit vorsichtig laufen kannst.“

Immerhin – wenigstens würde ich mich nicht mehr auf allen Vieren fortbewegen müssen.

Es dauerte eine Weile, die Stiefel anzuziehen und zu verschnüren, aber, als ich aufstand, war ich ganz froh,

denn diese Ballettstiefel gaben mir genug Halt, um endlich wieder stehen und sogar mit trippelnden Schritten gehen zu können. Mit meinen extremen Absätzen überragte ich Lemieux deutlich.

Mit meinen extremen Absätzen überragte ich Lemieux deutlich.

„Nun mach mal nicht so ein Gesicht, Püppchen! Ich verstehe ja, dass Du Dich erst an Deinen neuen Gummikörper gewöhnen musst, aber wir wollen möglichst schnell zum Alltag übergehen. Wir haben hier absolute Botox-Spezialisten, die Dir ein entspanntes Lächeln in Dein Puppengesicht zaubern können. Es liegt bei Dir, ob wir deren Dienste in Anspruch nehmen müssen."

Ich glaubte ihm.

Ich weiß nicht, wie ich es fertigbrachte, aber ich zwang mich, meine Wut und meine Verzweiflung nicht zu zeigen. Dieses Schauspiel fand ich noch entwürdigender, als nackt und mit glänzender, rosa Gummihaut vor diesem Irren herumzustolzieren.

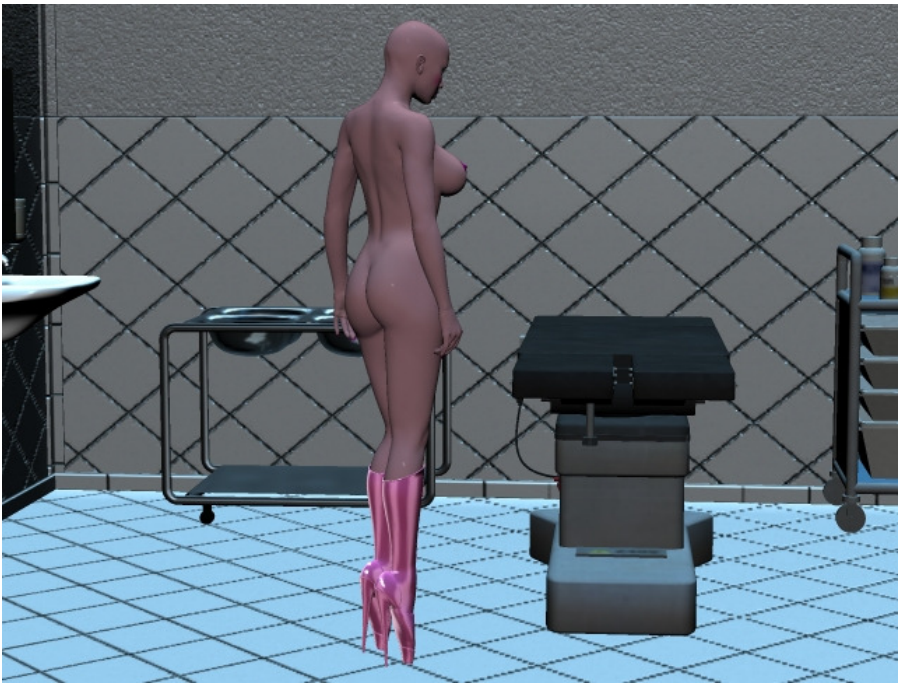
„Ja, so ist es besser. Es wird von Deinem Gehorsam abhängen, wie Dein neues Leben als Gummipuppe aussieht. Ich hatte Dir ja gewisse Privilegien versprochen. Wir haben keine Kosten und Mühen gescheut und Dir ein hübsches Zuhause geschaffen, das perfekt auf Deine Bedürfnisse abgestimmt ist. Nach einer weiteren, kleinen Prozedur zeige ich Dir Dein neues Heim. Du gehst über den Gang bis zu der Glastür. Du betrittst den Raum und befolgst die Anweisungen. Wir sehen uns dann später."

„Wir sehen uns dann später."

Ich stöckelte zu der Tür, die Lemieux mir beschrieben hatte. Als ich sie öffnete, fand ich dahinter einen Raum vor, der dem glich, den ich gerade verlassen hatte. Allerdings stand hier kein Bassin mit Permaskin, sondern eine Art OP-Tisch.

Ich war allein.

Vorsichtig sah ich mich um.



Vorsichtig sah ich mich um.

An einer Wand hing ein Waschbecken. Darüber befand sich ein Spiegel. Mit weichen Knien trippelte ich hin. Ich war mir nicht sicher, ob ich diesen Anblick ertragen konnte, aber ich musste wissen, wie ich jetzt aussah. Vermutlich würde mein Gesicht auch aus glänzendem,

rosa Gummi bestehen. Besonders ängstigte mich, welche Art von Augen mich aus dem Spiegel anstarren würde. Trotzdem – ich musste es sehen.

Ich nahm meinen ganzen Mut zusammen.

Meine schlimmsten Befürchtungen wurden übertroffen.

Meine schlimmsten Befürchtungen wurden übertroffen.

Mein Kopf war eine rosa Gummikugel. Die Augen sahen nicht mehr menschlich aus. Das waren wirklich Puppenaugen. Meine Lippen hatten die violette Farbe meiner Nippel und glänzten feucht wie der ganze Rest meines Körpers. Mein Gesicht war auffällig „geschminkt". Ich machte nicht den Versuch, den albernen türkisen Lidschatten und das grelle Rouge abzuwaschen. Ich

wusste, dass es keine Farbe war. Es war Permaskin. „Meine“ Haut. Mein neues Aussahen, das ich von nun an immer aushalten musste, wenn ich in einen Spiegel sah. Die strahlend weißen Gummiwülste in meinem Mund vervollständigten das Bild.

Ich war kein Mensch mehr.

Ich war eine Gummipuppe.

Mit letzter Kraft schleppte ich mich zu dem Tisch.

Ich konnte nicht mehr stehen.

Wie sollte ich so weiterleben?

Wie sollte ich so weiterleben?

Und Mike? Es schien ihn nicht gestört zu haben, dass ich vollkommen kahl war.

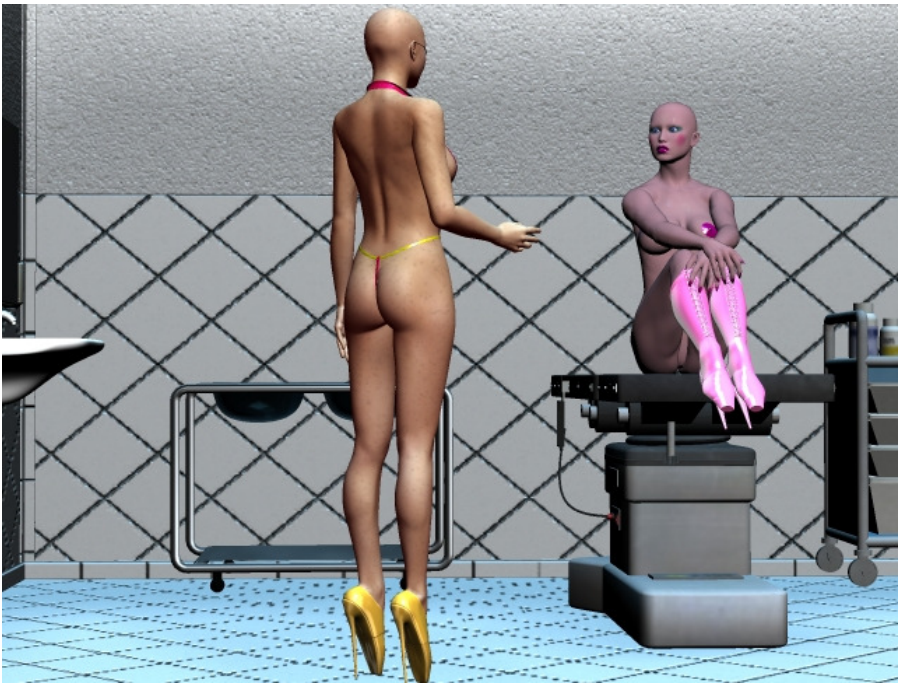
Wie sollte er jedoch eine stumme, rosa Gummipuppe lieben können?

Ich versuchte, mich zusammenzureißen. Es musste einfach einen Weg geben, die Veränderungen wieder rückgängig zu machen. Es musste! Irgendwie würde es mir gelingen, zu fliehen und irgendwie würde ich wieder ein Mensch werden. Ich hatte zwar nicht die geringste Ahnung, wie, aber das war die einzige Hoffnung, an die ich mich klammern konnte.

Ich ahnte zu diesem Zeitpunkt nicht, wie wenig von dieser Hoffnung schon in Kürze übrigbleiben würde.

Die Tür wurde geöffnet und Jennifer betrat den Raum. Diesmal war sie nicht maskiert.

„Wow! Du bist ja toll geworden."



„Wow! Du bist ja toll geworden."

Ich versuchte, mir den Horror nicht anmerken zu lassen.

„Ich hoffe, ich werde eines Tages auch so eine hübsche Gummipuppe wie Du. Allerdings verstehe ich nicht, warum der Meister so nachsichtig mit Dir ist. Naja, wir Sklavinnen müssen seine Entscheidungen akzeptieren, auch wenn wir sie nicht verstehen."

Eine Sklavin zu sein, muss aber nicht bedeuten, dass man blöd ist, Du dummes Stück, dachte ich.

„Dann wollen wir mal. Leg Dich auf den Rücken und entspann Dich!"

Entspannen? Jennifer war noch dümmer, als ich ohnehin vermutet hatte. Ich tat ihr den Gefallen und legte mich hin.

Gern hätte ich meine Augen geschlossen, aber das war ja nicht mehr möglich. So sah ich, wie Jennifer mit einem Schlauch, an dessen Ende sich eine Art Ballon befand, auf mich zukam.

„Den musst Du schlucken. Das ist etwas unangenehm, aber ich passe auf Dich auf. Es kann nichts passieren. Bleib locker und denke daran, dass Du ja ohnehin nur durch die Nase atmen kannst."

Es *war* unangenehm. Anstrengend fand ich es außerdem. Stück für Stück schob Jennifer den Schlauch in meinen Körper. Als ich glaubte, es müsste bald überstanden sein, wurde der Schlauch plötzlich dicker. Ich konnte nur noch mit Mühe schlucken.

Jennifer hielt inne.

„So. Kurze Pause. Ich gieße jetzt Permaskin nach. Du kennst das ja schon. Es wird am Anfang brennen."

Was sollte das? Wollte man mir den Magen versiegeln?

Zu meiner Überraschung goss Jennifer das Zeug nicht in den Schlauch, sondern in meinen Mund. Ich ahnte Furchtbares.

Ich ahnte Furchtbares.

Während sich das brennende Zeug in meinem Mund verteilte, drückte Jennifer den Schlauch wieder in meinen Rachen. Die Verdickung rutschte an den dafür bestimmten Platz und das Permaskin konnte nicht weiter an dem Schlauch vorbeilaufen. Dieser steckte nun tief in mir und wurde durch das Permaskin mit meinem Körper verbunden. Am oberen Ende des Schlauches befand sich ebenfalls eine Art Ballon, den Jennifer jetzt mit ihren Fingerkuppen in meinen Mund drückte, bis die Öffnung

des Ballons fest hinter den Gummileisten in meinen Kiefern klebte. Lediglich meine Zunge blieb ausgespart. Die wurde jetzt jedoch noch von Jennifer mit einer extra Lage Permaskin behandelt.

Ich wusste, was mit mir geschehen war, noch bevor das Brennen nachließ und ich mit der Zunge die Bescherung ertasten konnte.

Mein Mund, mein Gaumen, meine Zunge – jetzt war alles aus Gummi.

Ich richtete mich auf. Ich war nun vollständig gummiert.

Ich war nun vollständig gummiert.

Von meiner menschlichen Haut war nichts mehr übrig. Nirgendwo.

Überall nur noch glänzendes Gummi. Ich bestand vollständig aus Permaskin.

Als wäre das nicht schon schlimm genug, eröffnete mir Jennifer in einem Tonfall, der für mich reichlich gehässig klang, was es mit dem Schlauch in meinem Rachen auf sich hatte: „Du kannst jetzt nur noch eingeschränkt schlucken. Gerade so viel, um einen Schwanz in Deiner Kehle angenehm zu massieren, aber nicht genug, um normale Nahrung aufnehmen zu können. Du bekommst daher eine spezielle Flüssigdiät. Eine ‚Puppenspeise', könnte man sagen, hihi. Mit Deinem neuen Gummischlund wirst Du vielen Herren große Freude bereiten. Du kannst jetzt gehen. Der Meister erwartet Dich."

Ich hätte sie erwürgen können.

Stattdessen machte ich mich folgsam auf den Weg, denn ich hatte eine schreckliche Wahrheit begriffen – ohne die Nahrung bei Eternal Skin würde ich vor gefüllten Tellern verhungern. Sie hatten es geschafft. Ich war abhängig.

Als ich mich auf dem Gang allein fühlte, lehnte ich mich an eine Wand und wollte einfach nur noch weinen. Als keine Tränen kamen, wurde mir klar, dass meine starren Puppenaugen keine Flüssigkeit benötigten. Man hatte mir sogar die Tränen genommen.

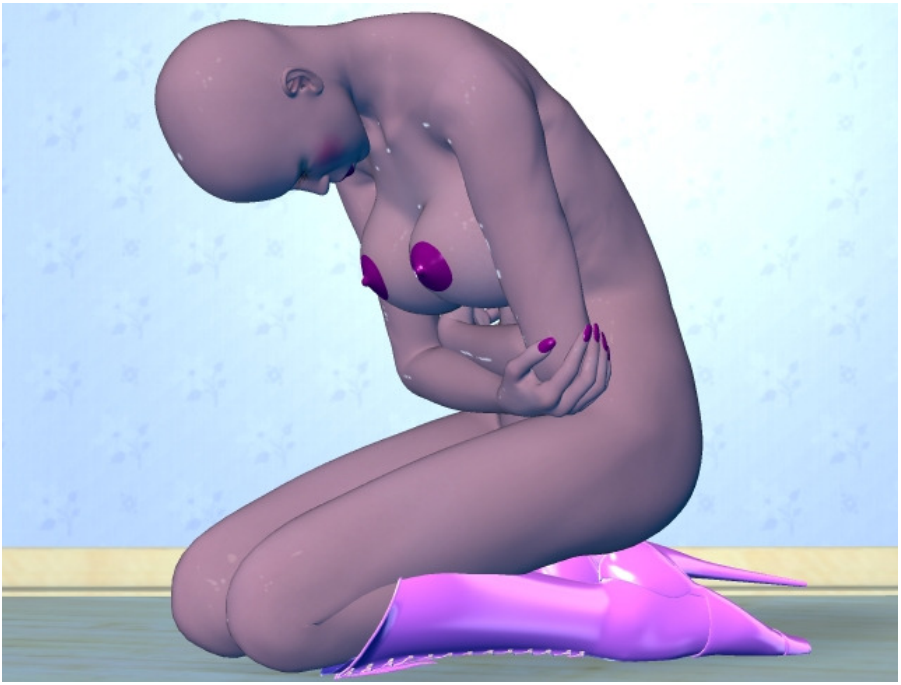
Ich hatte so sehr gekämpft.

Ich war zweimal geflohen.

Ich hatte alles überstanden – die Erniedrigungen, den Verlust von Haaren und Kleidung und die schmerzhaften Prozeduren.

Was hatte es mir eingebracht?

Ich war am Ende meiner Kräfte. Ich sackte an der Wand herunter. Mein Magen verkrampfte sich.



Mein Magen verkrampfte sich.

Das Denken wurde zur Qual. Ich brauchte Ruhe. Es ging nicht anders – ich musste mitspielen, bis ich endlich wieder ein wenig Erholung bekommen würde. Dann gäbe es vielleicht eine Chance, nachzudenken.

Ich rappelte mich auf. In diesem Moment kam mir auch schon Lemieux entgegen.

„Du siehst traurig aus, Püppchen. Ich hoffe, wir müssen nicht doch noch nachhelfen. Na, ich weiß etwas, das Deine Gesichtszüge entspannen wird: Du denkst jetzt sicher, dass Du nie wieder unter Menschen sein kannst,

aber das stimmt nur teilweise. Wenn Du Dein neues Leben annimmst, dann bekommst Du die Möglichkeit, Dich zu tarnen. Wir sind gerade dabei, ein Hautkostüm anzufertigen. Das kannst Du tragen, weil es innen mit Permaskin beschichtet ist und niemand wird sehen, dass Du in Wirklichkeit eine Gummipuppe bist. Na, wie findest Du das?“

Absurd fand ich das. Erst macht er aus mir ein ... Ding und dann soll ich mir eine „Ersatzhaut“ anziehen, um mich als menschliches Wesen zu tarnen? Allerdings ... das könnte vielleicht eine Grundlage sein, um doch noch zu entkommen. So, wie ich jetzt aussah, konnte ich ganz sicher nicht mehr unter Menschen gehen, aber mit einer solchen Tarnung ...?

Dieser winzige Hauch von Hoffnung sorgte tatsächlich dafür, dass mein Gesicht sich entspannte.

„Hast Du mich verstanden? Ich sagte, ‚wenn Du Dein neues Leben annimmst‘. Ich hoffe, Du begreifst.“

Ich nickte. Jede noch so kleine Hoffnung hielt mich aufrecht.

„Gut. Dann komm mit! Ich zeige Dir jetzt Dein neues Zuhause. Es wird Dir gefallen.“

Es war ein ziemlich weiter Weg und mir wurde bewusst, wie sehr sich mein Gang durch die Stellung meiner Füße verändert hatte. Meine Schritte waren kurz und meine Hüften kreisten, damit ich mein Gleichgewicht halten konnte. Mit diesen Trippelschritten würde ich jedenfalls keinen Fluchtversuch mehr wagen können, bei dem es auf Geschwindigkeit ankam. Ich dachte lieber nicht darüber nach, was ich noch alles nicht mehr konnte. Dann erreichten wir eine Tür. Sie führte ins Freie.

19-Das Puppenhaus

Ich dachte nicht daran, dass ich, bis auf die Ballettstiefel, splitternackt war. Es war mir egal, wer mich sah. Ich wollte nur einen der Sonnenstrahlen erhaschen, die ich hinter der großen Tür mit dem getönten Glas sah. Es war für mich wie ein Hauch von Normalität und Freiheit.

Als wir heraus traten, kamen mir die zurückliegenden Ereignisse für einen Moment wie ein schlimmer Traum vor … bis Lemieux mich ansprach. „Na, Püppchen, Du kannst ja lächeln!“

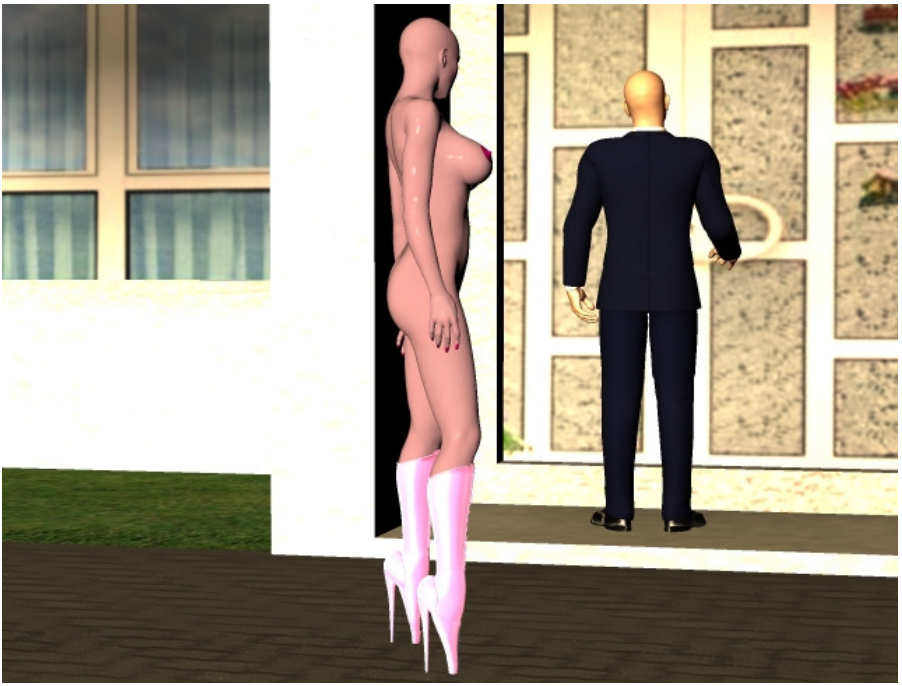
„Na, Püppchen, Du kannst ja lächeln!“

Ich schluckte meinen Hass herunter (was man angesichts der Modifizierung meiner Kehle „schlucken“ nennen kann). Sollte er doch denken, dass ich nicht voller Verzweiflung war. Das konnte mir nur nutzen.

Dieser Teil des Firmengeländes war menschenleer.

Ich trippelte hinter Lemieux her, bis wir ein Haus erreichten, das nicht zu den futuristischen Glasfassaden der anderen Gebäude passte.

Es wirkte so … normal.



Es wirkte so … normal.

Lemieux öffnete die Haustür und winkte mich herein.

„Das ist unser Puppenhaus“, eröffnete er mir, als wir in einem schlichten Flur standen, „hier wohnen unsere

neuen, perfekten Gummipuppen. Ihr werdet anfangs zu dritt sein, aber schon bald wird jedes Apartment eine Bewohnerin haben. Und hier“, er deutete auf eine der Wohnungstüren, „ist Dein neues Zuhause.“

Er öffnete die Tür. Die Kamera im Flur war mir nicht entgangen.

Das hatte Lemieux natürlich bemerkt. „Nicht alle Kameras sind gleich erkennbar, aber die Überwachung ist lückenlos. Das muss sein.“

„Das muss sein.“

Hätte ich mich wundern sollen?
„Na, nun komm erst mal rein!“
Wir betraten eine kleine Diele.

„Die Tür hinter Dir führt zum Gemeinschaftsbereich. Je drei Puppen haben einen Gemeinschaftsraum. Dort nehmt Ihr Eure Nahrung auf und könnt Euch unterhalten. Da staunst Du, hm? Ja, Du wirst noch merken, dass ich mich gut um Dich kümmere."

Hätte ich laut lachen können, hätte ich es getan.

Nach entsprechender Anweisung öffnete ich die Tür und sah mir das seltsame Zimmer an. Es gab tatsächlich ein Kommunikationssystem.

Es gab tatsächlich ein Kommunikationssystem.

Was mir weitaus weniger gefiel, waren die Rohre an der Wand, die in der Mitte eine Verdickung aufwiesen, auf denen je ein großer, schwarzer Dildo steckte. Ich

wusste sofort, dass ich auf diese Weise künftig meine Nahrungsaufnahme würde bestreiten müssen. Mist!

Lemieux rief mich zurück in die Diele und zeigte mir mein Badezimmer. Immerhin hatte ich das für mich allein und an die Toilettenschale war ich längst gewöhnt. Ich hoffte nur, dass man mich nicht wieder kathetrisieren würde.

Zu guter Letzt kam das „Wohnzimmer“ an die Reihe.

Ein weicher Permaskin-Boden, ein „richtiges Bett“, ein kleiner Schrank, ein Tisch und, welch Wunder, ein Fernseher bildeten die Einrichtung. Was mich aber wirklich freute, war die Terrassentür.

„Ich hoffe, es gefällt Dir. Hier wirst Du von nun an leben. Du bekommst Gelegenheit, Dich mit Deinem neuen Dasein als Gummipuppe anzufreunden. Es ist Wochenende und Du hast bis morgen Abend frei. Naja, nicht ganz. Ein paar Lektionen wirst Du studieren. Dafür ist der Fernseher da. Dein Training beginnt jedoch erst am Montag. Schlaf Dich mal richtig aus! Unsere Kunden sind anspruchsvoll und da brauchen wir Dich in Bestform.“

Er ging einfach weg.

Einen Moment lang stand ich unschlüssig herum. Dann zog ich mir die Stiefel aus. Der Boden war sehr weich und es war schwierig, darauf zu stehen. Schnell kroch ich danach zum Bett.

Mein erstes Bett seit Monaten!

Okay, keine Decke, kein Kopfkissen – aber man ist ja bescheiden.

Die Permaskin-Matratze war eine echte Wohltat.

Ich räkelte mich auf ihr herum.

Für einen kleinen Moment, vergaß ich, was aus mir geworden war. Für einen kleinen Moment fühlte ich mich fast … wohl.

Für einen kleinen Moment fühlte ich mich fast … wohl.

Die Anstrengungen, die hinter mir lagen, forderten ihren Tribut. Müdigkeit stieg in mir auf und es dauerte nicht lange, bis ich mit meinen offenen Augen einschlief.

Ich weiß nicht, wie lange ich geschlafen hatte, als meine Blase mich weckte. Ich kroch zur Toilette und erleichterte mich, indem ich über der Schale kniete. Danach hatte ich Lust auf eine Dusche.

Dabei wurde mir schlagartig wieder bewusst, wie stark ich durch meine Veränderungen eingeschränkt war. Auf

den Spitzen meiner Zehen unter der Dusche zu stehen, war ausgesprochen unbequem. Also ließ ich mich in der Duschwanne nieder und ließ das Wasser einfach weiterlaufen.

Wasser?

Das war nicht nur Wasser. Es fühlte sich irgendwie ... ölig an und mir wurde klar, dass ich gerade eine „Gummihautpflege“ erhielt. Bei der Beimischung musste es sich um eine silikoide Substanz handeln, die dafür sorgte, dass meine Latexhaut schön glänzte. Lemieux hatte wirklich an alles gedacht.

Gern hätte ich noch längere Zeit unter der Dusche verbracht, aber der Strahl versiegte nach einer Weile von selbst. Ich spürte, wie gegen Ende der Anteil der Beimischung erhöht wurde, bis ich nahezu in Silikon duschte. Das Zeug zog in meine Gummihaut ein und ich sah kein Erfordernis mehr, mich abzutrocknen, was ja ohnehin nicht möglich gewesen wäre. Demzufolge gab es natürlich keine Handtücher.

Zurück in „meinem“ Zimmer war ich neugierig.

Ich öffnete die Schranktür.

Es musste eine Verbindung zum Fernseher geben, denn der schaltete sich ein und eine fremde Stimme ertönte:

„Bekleidungsvorschriften für Gummipuppen. In Schrankfach 1 befindet sich Kleidung für die häusliche Umgebung. Schrankfach 2 enthält Arbeitskleidung. Schrankfach 3 beinhaltet Kleidung für besondere Anlässe. Es kann nur mit Sondergenehmigung geöffnet werden. Nach Öffnung eines Faches ist die darin befindliche Kleidung vollständig anzulegen.“

Der Fernseher ging wieder aus.

Hatte ich wirklich geglaubt, man ließe mir eine freie Kleiderwahl? Es war nicht zu erkennen, was sich in den Fächern befand. Mein Bedürfnis, endlich mal wieder nicht nackt zu sein und meine rosa Gummihaut wenigstens teilweise zu bedecken, war jedoch so groß, dass ich Fach 1 öffnete.

Na, toll! Das hätte ich mir denken können. Natürlich musste ich damit rechnen, beobachtet zu werden, also zog ich die Sachen an.

So sah also Reizwäsche für Gummipuppen aus. Naja. Ich war immer noch nackt. Meine Brüste wurden lediglich obszön nach vorn gedrückt. Ein Kleidungsstück für meinen Unterleib hatte es in dem Fach nicht gegeben.

So nackt wie vorher – aber dafür auch noch lächerlich.

So nackt wie vorher – aber dafür auch noch lächerlich.

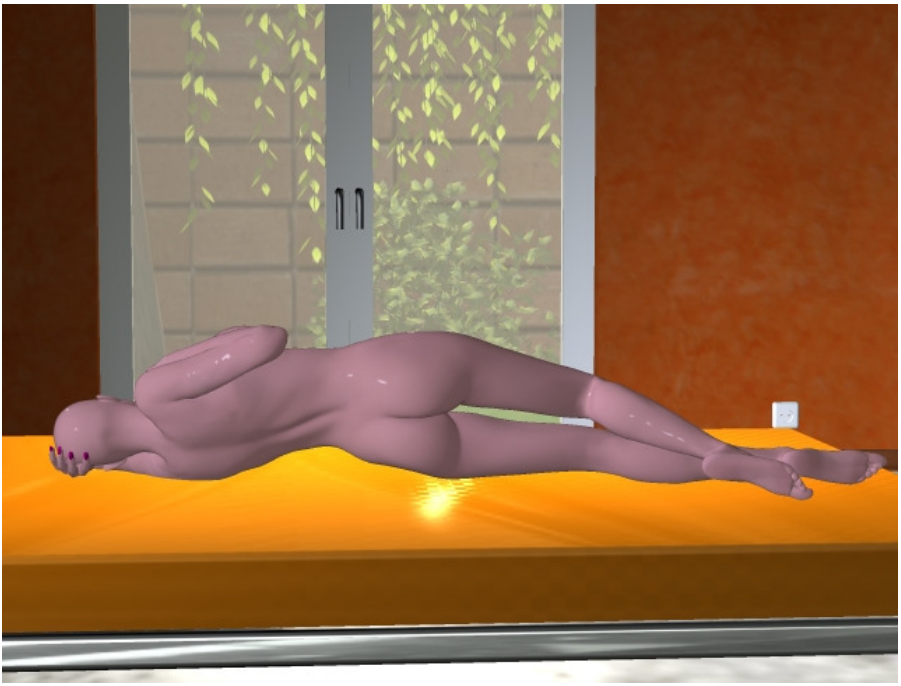
Nein, das war mir zu blöd. Ich kroch wieder zum Schrank, musste jedoch feststellen, dass die Tür sich nicht öffnen ließ. Die albernen Sachen einfach auszuziehen erschien mir zu riskant. Wohl oder übel musste ich das Zeug anbehalten.

Zu meinem Glück ertönte nach kurzer Zeit eine Stimme aus einem Lautsprecher, den ich vorher nicht bemerkt hatte: *„Schlafenszeit in fünf Minuten.“*

Schnell versuchte ich es noch einmal und tatsächlich – diesmal ging die Tür des Faches auf und ich konnte die Sachen wieder ausziehen.

Dann kroch ich zum Bett und wartete.

Die Minuten verstrichen langsam, aber plötzlich war ich blind. Meine erste Nacht als Gummipuppe begann.



Meine erste Nacht als Gummipuppe begann.

20-Deep Throat

Seltsamerweise schlief ich tief und traumlos.

Als ich irgendwann aufwachte, war ich zunächst desorientiert. Vor allem die totale Dunkelheit fand ich ungewohnt, bis mir klar wurde, dass ich blind war. Auch das weitere Ausmaß meiner Veränderung wurde mir schlagartig bewusst.

Hätte man mir gesagt, dass ich eines Tages als stumme, zeitweise blinde Gummipuppe, die nur noch auf Spitze laufen kann, enden würde – ich hätte es für eine abwegige, bizarre Phantasie gehalten.

Ich ertastete in meiner Dunkelheit die glatte Gummihaut, die jeden Millimeter meines Körpers bedeckte, und wusste, dass es Realität war. Ich führte eine Hand zu meinen Gummilippen. Meine Fingerkuppen hatten, wie der Rest meines Körpers, eine vollkommen glatte Oberfläche. Ich würde von nun an größte Schwierigkeiten haben, beispielsweise eine Münze aufzuheben. Wer einmal Latex-Handschuhe trug, weiß, dass damit der Tastsinn erheblich eingeschränkt ist. Ich trug zwar keine Handschuhe, sondern hatte eine Latex-Haut mitsamt Nervenzellen, aber ohne Rillen in den Fingerkuppen war ich ganz schön aufgeschmissen.

Ob das den künftigen Kundinnen von Eternal Skin wohl gesagt würde?

Wenigstens hatte ich lange Fingernägel. Damit konnte ich viele Probleme lösen.

Merkwürdige Gedanken.

Ich machte sie mir, um nicht über die zahlreichen anderen, viel schlimmeren Veränderungen nachdenken zu

müssen, mit denen ich leben musste – für immer, wenn nicht irgendein Wunder geschah.

Bevor ich tiefer in den Gedankenstrudel gerissen wurde, ging „das Licht“ an. Schnell kroch ich zur Toilette und duschte anschließend.

Noch ehe ich mein Zimmer erreichte, hörte ich das Klopfen.

Es kam von der Terrassentür. So schnell ich es auf allen Vieren konnte, eilte ich dorthin.

Da hockte jemand auf dem Rasen.

Nein – nicht *jemand*. *Etwas*.

Ich wollte mir das Wesen genauer ansehen.

Ich wollte mir das Wesen genauer ansehen.

Es war grün, kahl und eindeutig weiblich.

Mein Atem stockte, als ich die Gesichtszüge erkannte.

Es war Lucy! Das heißt, das, was von Lucy übrig war. Schnell öffnete ich die Tür, um sie hereinzulassen.

Sie hatten aus Lucy eine Gummipuppe gemacht. Auch Lucy konnte weder laufen noch sprechen. Sie hatte ausdruckslose, weit geöffnete Puppenaugen. Ihre Brüste, die früher winzig waren, hingen schwer und ein wenig schlauchartig an ihrem Oberkörper. Dennoch fand ich sie natürlicher als meine Silikonbälle, was man von Lucys blauschwarzen Nippeln nicht behaupten konnte. Keine Ahnung, wie Lemieux ihr diese langen Dinger verpasst hatte. Sie kroch auf mich zu.

Sie kroch auf mich zu.

Ihr Gesichtsausdruck zeigte trotz der starren Augen Trauer und Angst. Ich zog sie auf mein bequemes Bett und nahm sie in den Arm.

Wir blieben lange in dieser Position.

Wir blieben lange in dieser Position.

Einerseits fand ich es schrecklich, was sie der armen Lucy angetan hatten. Ich war mir nicht sicher, wen es schlimmer getroffen hatte, aber irgendwie hatte ich das Gefühl, dass Lucys Schock noch größer gewesen sein musste, als sie ihr grünes Puppengesicht im Spiegel gesehen hatte. Andererseits war ich mit meinem Schicksal nicht mehr allein und das verschaffte mir seltsamerweise

ein beruhigendes Gefühl. Ich war nicht die einzige bizarre Gummipuppe auf diesem Planeten. Immerhin.

Wir lösten uns erst voneinander, als der Fernseher in Betrieb genommen wurde.

„Nahrungsaufnahme. Eine Gummipuppe erhält ihre Nahrung im ‚Deep-Throat-Verfahren'."

Wir sahen uns das Bild auf dem Monitor an.

Wir sahen uns das Bild auf dem Monitor an.

„Der Fütterungsdildo ist vollständig in den Schlund der Gummipuppe einzuführen. Diese betätigt sodann die durch die Pfeile markierten Muskeln. Die an dieser Stelle in der Puppe installierte Massage-Manschette wird dadurch zu wellenförmigen Kontraktionen gebracht. Der Beginn

der Nahrungsabsonderung wird durch Vibrationen des Fütterungsdildos angezeigt. Zum Ende der Nahrungsaufnahme erfolgt eine Verstärkung der Vibration. Danach enden diese und der Fütterungsdildo ist umgehend zu verlassen. Es ist der Puppe nicht gestattet, die Nahrungsaufnahme zu unterbrechen oder vorzeitig zu beenden. Zuwiderhandlungen werden mit einem elektrischen Impuls geahndet. Während der Fütterung ist der Schaft des Fütterungsdildos sorgsam mit den Lippen zu umschließen und durch Zungendruck zu behandeln, sofern eine Zunge zur Verfügung steht. Integrierte Sensoren kontrollieren die richtige Behandlung. Fehler werden mit einem elektrischen Impuls bestraft.“

Diese Schweine!

Nicht nur, dass sie uns auf diese obszöne Weise „zwangsernährten“ – sie zwangen uns auch noch dazu, jede Nahrungsaufnahme als Blow-Job zu zelebrieren. Mit Elektroschocks!

Was hieß denn: „Sofern eine Zunge zur Verfügung steht“? Was sollte ich mir bloß unter dieser seltsamen Bemerkung vorstellen?

Ich sah Lucy fragend an. Jedenfalls versuchte ich es trotz meiner starren Augen.

Die schüttelte nur fassungslos ihren grünen Gummikopf.

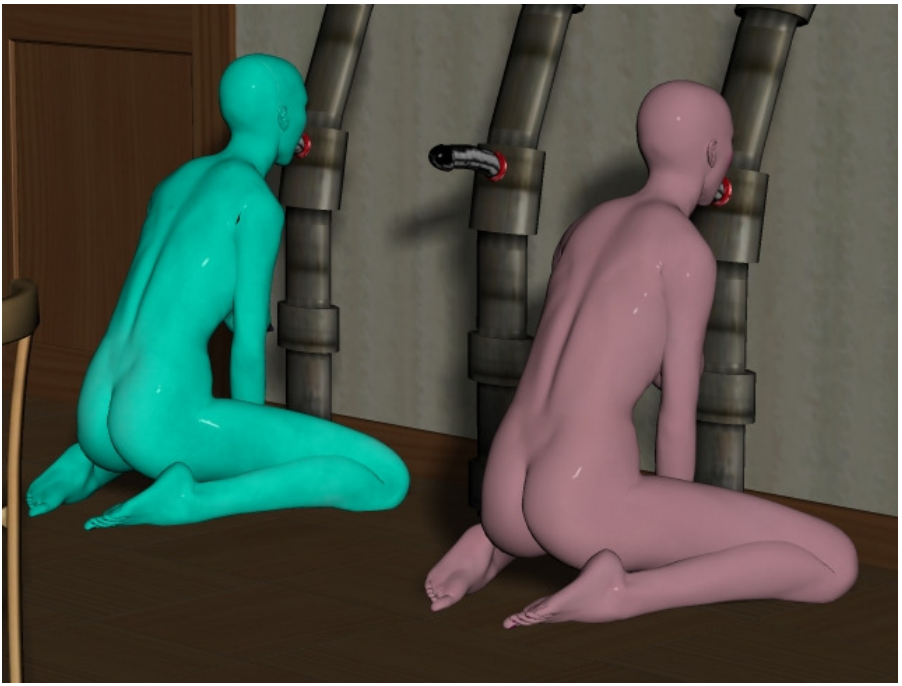
Ich wusste nicht, ob sie die Bemerkung mitbekommen hatte, oder ob sie wegen der ganzen Sache konsterniert war. Jede Einzelheit gab hinreichend Grund dazu.

Die „Lektion“ endete mit: *„Nahrungsaufnahme in fünf Minuten.“*

Auf dem Weg zum Gemeinschaftsraum sah ich Lucy an, dass sie, genau wie ich, noch mit den neuen Brüsten kämpfte, die zwischen ihren Armen baumelten.

Bei den Dildos angekommen, nickte ich Lucy aufmunternd zu und dann stülpten wir beide unsere Gummilippen über die schwarzen Dinger.

Obwohl ich wusste, dass ich nur durch meine Nase atmen konnte, tat ich mich dennoch schwer, den Dildo komplett aufzunehmen. Als ich es endlich geschafft hatte und schlucken wollte, befürchtete ich einen Brechreiz, der jedoch ausblieb. Durch die Manschette in meinem Rachen, deren Bestimmung ich ja jetzt kannte, gelang es mir, den Dildo vorschriftsmäßig zu massieren und die Vibrationen setzten ein. Es war sogar ganz leicht.



Es war sogar ganz leicht.

Natürlich war es leicht.

Lemieux hatte genau gewusst, was er tat, als er uns exakt zu diesem Zweck modifiziert hatte und Jennifer, dieses Miststück, hatte es mir angekündigt: Ich war nun eine Blaspuppe.

Ich schmeckte nichts. Ich spürte nichts außer den Vibrationen des Dildos. Allmählich bekam ich das Gefühl, dass mein Magen sich füllte. Ein einziges Mal trat der in den Dildos eingebaute Mechanismus in Aktion und ich erhielt einen schmerzhaften, aber auszuhaltenden Stromschlag, als ich meine Zunge locker ließ und nicht mehr stark genug saugte, weil ich meinen Gummimund ein wenig entspannen wollte. Danach ließ ich nicht mehr locker.

Während einer Zeit, die mir recht lang vorkam, erfüllten unsere schmatzenden und saugenden Geräusche den Raum. Irgendwie empfand ich das fast beruhigend, denn so konnte ich trotz meiner lahmgelegten Stimmbänder wenigstens ein paar Töne von mir geben. Es schien mir egal, dass sie nur von dieser Art waren.

Hätte ich mich nicht auf meine orale Aufgabe konzentrieren müssen, wäre ich womöglich durch die Stetigkeit der Geräusche und das wohlige Sättigungsgefühl sogar ein wenig eingenickt. Entsprechend überrascht war ich, als das Ding in meinem Mund heftig zu pumpen begann und dann ganz ruhig wurde.

Die Fütterung war vorbei.

Ihr Ende war nichts weiter als ein simulierter männlicher Orgasmus. Wir waren nicht nur gefüttert worden.

Man bildete uns zusätzlich auch noch aus.

Ich wartete noch einen Moment, weil ich Angst vor einer weiteren Bestrafung hatte. Zu Lucy herüber zu sehen, war mit meinen starren Puppenaugen unmöglich.

Dann riskierte ich es und ließ den Dildo aus meinem Gummimund gleiten. Dank der Qualität meiner eigenen Arbeit tropfte mein Speichel von dem schwarzen Phallus. Ich selbst hatte dafür gesorgt, dass das Permaskin semipermeabel war und ich somit „echten“ Schwänzen eine schöne, glatte, feuchte Latexumgebung bieten konnte. Ich war ja so bescheuert gewesen!

Es hatte keinen Zweck, mir Vorwürfe zu machen. Dafür war es nun zu spät. Ich stupste Lucy an und bedeutete ihr, mir zu den Laptops zu folgen. Dort setzten wir uns auf die mit Permaskin bezogenen Stühle.

Dort setzten wir uns auf die mit Permaskin bezogenen Stühle.

Endlich konnten wir uns „unterhalten".

„Hi, Sophie", ertönte Lucys mechanische Stimme, „wie geht es Dir?"

„Den Umständen entsprechend, würde ich sagen. Ich denke, ich brauche noch eine Weile, um mich zurechtzufinden." Das war die Stimme, die ich ausgesucht hatte, als ich noch nicht ahnte, wie sehr ich einmal darauf angewiesen wäre. Ob ich jemals wieder meine menschliche Stimme hören würde?

„Ich finde, die Farbe steht Dir. Wenigstens siehst Du nicht aus wie ein Frosch."

„Schweinchen ist auch nicht besser. Oink."

Damit schaffte ich es sogar, ein kleines Lächeln in Lucys Puppengesicht zu zaubern. Es war purer Galgenhumor und wir wussten es beide. Trotzdem fühlten wir uns dadurch ein klein wenig besser.

„Meinst Du, man kann das rückgängig machen? Werden wir jemals wieder menschlich aussehen?"

Als ob ich mir diese Frage nicht schon selbst ständig stellen würde! „Ich weiss es nicht. Ich fürchte, es könnte schwierig werden." Das war die Wahrheit. Warum sollte ich Lucy täuschen. Sie würde ohnehin lernen müssen, damit zu leben. Wie ich auch.

„Sei ehrlich, Sophie! Da ist keine Haut mehr unter dem Gummi, oder?"

„Nein, Lucy. Das Gummi ist jetzt unsere Haut."

„Das hatte ich mir gedacht, als ich das Brennen in dem Tank spürte. Du kannst Deine Augen auch nicht mehr schliessen?"

„Nein. Da rührt sich nichts mehr. Gestern bin ich sogar zwischendurch mit offenen Augen eingeschlafen."

„Man hätte uns aber die Augen nicht gleich so weit öffnen müssen. Wir sehen wie Puppen aus."

„Lucy, genau das ist doch beabsichtigt. So ist der Plan.“

Ich wollte schreiben: „Lemieux hat alles genau durchdacht“, doch nachdem ich „Lemieux“ getippt hatte, zuckte ein Stromstoß aus dem Notebook in meine Fingerspitzen. Es tat weh. Der Schirm wurde plötzlich schwarz und dann stand ein Satz darauf: **Es ist der Puppe nicht gestattet, den Namen des Meisters zu formulieren. Sie hat die korrekte Bezeichnung zu verwenden. Eine Strafe wurde ausgeführt.**

Verdammt! Ich hatte nicht an der totalen Überwachung gezweifelt, aber jetzt wurde auch noch die einzige Möglichkeit, die mir zur Kommunikation geblieben war, zensiert. Was nun?

Was nun?

Der Text war nicht gesprochen worden. Lucy wusste also nicht, was geschehen war. Ich begriff, dass man uns zwang, auch gegenseitig so zu tun, als wären wir gehorsame Sklavinnen. Ich konnte nur hoffen, dass Lucy es irgendwann verstehen würde und schrieb: „Der Meister hat alles ganz genau durchdacht. Wir sehen nicht nur so aus. Wir sind Gummipuppen. Der Meister meinte, meine Verwandlung sei ‚moderat', weil ich versprochen habe, zu kooperieren. Und Du?"

„Ich auch. Es ist wirklich moderat. Ich war dabei, als eine andere Sklavin operiert wurde. Ich musste assistieren. Das war kurz vor meiner eigenen OP."

„Was ist mit ihr passiert?"

„Sophie, ich glaube, das willst Du gar nicht wissen."

„Doch. Will ich."

„Es hiess, sie sei eine Verräterin und man müsse ein Exempel statuieren. Ich weiss ja nicht, wie Du und ich in diesem Zustand weiterleben können, aber die Ärmste wird ganz sicher nie wieder ein normales Leben führen und ich werde ganz bestimmt alle Befehle befolgen, um nicht so zu enden. Egal, was von mir verlangt wird. Das kann ich Dir auch nur empfehlen."

Eine „Verräterin". Das musste Mikes Assistentin sein. Was hatte Lemieux ihr angetan, das noch schlimmer war als Lucys und mein Schicksal?

Was konnte so schrecklich sein, dass Lucy von vornherein jeden Widerstand aufgab?

Konnte es eine noch extremere Verwandlung geben, als zu den Gummipuppen, die man aus Lucy und mir gemacht hatte?

Es konnte. Als Lucy mich endlich aufklärte, wurden meine Knie weich. Lemieux war ein Monster.

21-Abschreckung

Ich saß in der Falle. Stumm, gehbehindert und unfähig, mich selbst zu ernähren, war ich komplett abhängig von Lemieux und seinen Kumpanen. Wohl oder übel musste ich Lucy zustimmen: Im Moment gab es keine Alternative dazu, alles zu tun, was von mir verlangt wurde.

Wenn ich nicht komplett durchdrehen wollte, musste ich mich an die einzige Option klammern, die mir noch blieb: Gehorchen, herausfinden, welche Möglichkeiten sich mir in Zukunft bieten würden und zuschlagen, wenn der richtige Moment kam. *Falls* er kam.

Das würde wahrscheinlich lange Zeit dauern.

Das würde wahrscheinlich lange Zeit dauern.

Während dieser Zeit musste ich mich arrangieren. Das würde Konsequenzen haben. Vermutlich erwarteten mich dann komplizierte Operationen, um meine Füße wieder in Ordnung zu bringen. Die Haut über meinen Brüsten dürfte sich dann der vergrößerten Form angepasst haben. Wollte ich keine beträchtlichen Narben haben, dann musste die Silikonfüllung wohl an Ort und Stelle bleiben. Es gab Schlimmeres. Andere Frauen würden sich über solche Dinger freuen. Ich konnte mich irgendwie daran gewöhnen. Also abgehakt, dieses Thema.

Mein größtes Problem war keine Zeitfrage, denn die Gummihaut würde ich nicht mehr los. Es hatte keinen Sinn, mir länger etwas vorzumachen. Ich wusste selbst gut genug, was ich mit der neuen Formel angerichtet hatte. Das Permaskin war durch meine menschliche Haut hindurch diffundiert und hatte sie komplett ersetzt. Es nahm fast alle Funktionen „richtiger“ Haut war. Dieser Zustand konnte nicht mehr beseitigt werden. Ich musste also abwarten, ob Lemieux sein Versprechen halten würde und sehen, welche Möglichkeiten mir mit einer Maske blieben. Ein wenig Hoffnung hatte ich für meine Stimme. Die Schläuche, durch die ich atmete, waren nur am Ansatz mit Permaskin verbunden. Ein kleiner Schnitt in den Nasenlöchern – dann könnte man sie herausziehen und meine Stimmbänder würden wieder funktionieren. Dann hätte ich meine Sprache zurück.

Mein Leben würde nie wieder so sein wie vorher, aber einige Veränderungen könnte ich in den Griff bekommen. Wer weiß – vielleicht fand Mike meine rosa Gummihaut ja gar nicht so schlimm.

Das waren jede Menge „wenn, falls und könnte“.

Das war mein Weg, nicht zu verzweifeln.

Ob Lucy auch diesen oder einen anderen Weg gewählt hatte, konnte ich nicht herausfinden, denn die Zensur setzte unserer Kommunikation enge Grenzen. Wir konnten nicht anders, als uns gegenseitig das Gefühl zu geben, gehorsame Gummipuppen des wahnsinnigen „Meisters“ zu sein.

In diesem Moment betrat eben dieser „Meister“ den Raum. Er war nicht allein und ich sah sofort, dass Lucy nicht übertrieben hatte. Meine Verwandlung war wirklich „moderat“ im Gegensatz zu dem, was diesem bedauernswerten Geschöpf angetan worden war. Hätte ich weinen können – ich hätte es getan.

Hätte ich weinen können – ich hätte es getan.

„So, Ihr Püppchen. Damit seid Ihr jetzt komplett. Das hier ist Angela … besser … *war* Angela. Sag ‚Hallo' zu Deinen beiden Artgenossinnen, Angela! Ach so – das kannst Du ja nicht mehr. Tja. Verrat lohnt sich nicht. Dann will ich Euch drei Gummipuppen mal allein lassen. Ihr habt Euch sicher eine Menge zu erzählen. Heute habt Ihr noch frei, bevor es dann morgen an die Arbeit geht. Ach ja – Angela-Püppchen hier sabbert ein wenig. Ich hoffe, das stört Euch nicht. Ist eben schwierig, wenn man weder Zunge noch Lippen hat. Also dann - schönen Tag noch. Genießt die Freizeit!"

Das Schwein ging und ließ uns fassungslos zurück.

Angela kroch zu dem verbliebenen freien Stuhl, während Lucy und ich uns voller Horror ansahen.

In Kontrast zu ihrer pechschwarzen Latexhaut hatte Angela rote Augen, Wimpern, Brustwarzen und Zehennägel. Ihre Fingernägel fehlten. Die Füße waren so gestreckt wie Lucys und meine. Die Brüste mussten jeweils mit mindestens zwei Litern Silikon gefüllt worden sein, denn sie waren gigantisch. Dagegen wirkten selbst meine schweren Gummidinger klein und zierlich. Die Brustwarzen waren so unnatürlich lang wie bei Lucy. Angela trug ein stählernes, mit Permaskin gefüttertes Halskorsett, das sie zwang, ihren Kopf ständig weit nach oben zu halten. Es waren keinerlei Verschlüsse zu sehen und ich ging mit Sicherheit davon aus, dass dieses Folterinstrument ein permanenter Teil von Angela war.

All das war geradezu harmlos im Verhältnis zu dem, was man mit ihrem Mund getan hatte. Lucy war zum Teil dabei gewesen. Statt Lippen besaß Angela nur noch einen roten Gummiring. Dazwischen hatte man aus dem

Gewebe ihrer Zunge, der Lippen und aus Teilen des Mundinnenraumes etwas Furchtbares geformt:

Angela trug eine Gummimöse im Gesicht.

Angela trug eine Gummimöse im Gesicht.

Sie kroch zu dem freien Stuhl und setzte sich an die Tastatur.

Es war jedoch Lucy, die den Horror zuerst in die Worte ihrer Computerstimme fasste: „Es tut mir so leid, Angela."

„Mitleid bringt nichts. Wir müssen versuchen, einen halbwegs klaren Kopf zu behalten. Meine Freunde nennen mich Angie. Das solltet Ihr auch tun, denn wir sitzen ja, von Nuancen abgesehen, alle im gleichen Boot."

Nuancen? Ich konnte mich über Angie nur wundern. Woher nahm sie in ihrem Zustand diese Coolness?

Woher nahm sie in ihrem Zustand diese Coolness?

„Es ist nur“, meinte Lucy, „ich war bei der OP zum Teil dabei. Als Deine Nase verkleinert wurde.“

„Schon gut. Das ist ja nicht Deine Schuld. Hört mal zu, Girls: Wenn wir uns Vorwürfe machen, führt das zu nichts. Wir sitzen alle ganz schön in der Klemme. Ich bin das abschreckende Beispiel für Euch. Wenn Ihr nicht gehorcht und nicht genau macht, was man Euch sagt, dann endet Ihr wie ich. Also lasst uns nicht so tun, als hätten wir Alternativen, okay?“

„Aber es muss doch eine Möglichkeit geben, dass wir uns wenigstens untereinander nicht wie Gummisklavinnen verhalten!“

„Schon mal in einen Spiegel geschaut, Schätzchen? Wie willst Du Dich denn sonst verhalten?“

„Angie hat recht, Lucy“, schaltete ich mich ein. „Du hast es doch schon selbst gesagt. Ausserdem können wir nicht einmal frei miteinander reden.“ Hatte ich „reden“ getippt? Immerhin wurde der Satz nicht mit einem Elektroschock geahndet.

„Vergesst die Kameraüberwachung nicht! Die ist lückenlos. Nein, wir müssen jetzt erstmal sehen, was die nächsten Tage bringen. Da wir uns sowieso nicht ohne Kontrolle verständigen können, würde ich am liebsten ein paar Sonnenstrahlen tanken. Sophie, meinst Du, das schadet unserer neuen Gummihaut?“

Angie teilte offenbar mein Bedürfnis nach frischer Luft.

„Nein, ganz sicher nicht“, antwortete ich. „Die ist enorm widerstandsfähig. Ich muss das wissen. Soviel zum Thema Vorwürfe und Selbstvorwürfe.“

„Gut. Dann machen wir es vollständig. Lucy ist Chirurgin, Sophie ist Chemikerin und ich habe meine Dissertation über mikrobiologische Veränderung von Muskelfasern geschrieben. Wir verdanken uns also alle gegenseitig, was aus uns geworden ist. Wisst Ihr was? Wir sind Profis. Die Besten. Genau uns hat der Meister gebraucht. Wenn ich noch einen Mund und eine Stimme hätte, würde ich laut lachen.“

„Genau“, stimmte ich zu. „Und was wir sonst noch gemeinsam haben, hat uns überhaupt erst hierher geführt. Na, gründlicher hätten wir uns unsere Versklavung ja wohl selbst nicht vorstellen können, oder? Ha. Ha.“

„Euer Galgenhumor gefällt mir nicht“, moserte Lucy in ihre Tastatur.

„Was hast Du denn als Alternative anzubieten, um nicht durchzudrehen?“ Angies Frage fand ich mehr als berechtigt.

„Okay“, lenkte Lucy ein. „Lasst uns die Sonne geniessen. Wer weiss, was die Morgen mit uns vorhaben.“

Es war eine seltsame Prozession, als eine schwarze, eine grüne und eine rosa Gummipuppe auf allen Vieren in den kleinen Garten hinter dem Haus krochen. Unfähig, miteinander zu reden und unserer Mimik zum Teil, was Lucy und mich anging, oder komplett, was Angies Schicksal war, beraubt, machten wir es uns stumm gemütlich. Ich fing allmählich an, mich über jede noch so kleine Annehmlichkeit zu freuen.

Ich fing allmählich an, mich über jede noch so kleine Annehmlichkeit zu freuen.

Obwohl ich mich tatsächlich ein wenig entspannte, ertappte ich mich doch häufiger bei dem Gedanken, ich müsse irgendetwas zu Lucy oder Angie sagen. Immer wieder erschrak ich für einen Moment über die Tatsache, dass dies vollkommen unmöglich war.

Ich sah es trotz der starren Augen in Lucys Gesicht, dass es ihr ganz ähnlich erging. Nur Angie lag die meiste Zeit regungslos da. Was wohl in ihrem Kopf vorging?

Als die Gelegenheit zu passen schien, sah ich mir ihre grauenhaften Modifikationen näher an. Wenn das ein abschreckendes Beispiel sein sollte, dann verfehlte es seine Wirkung auf mich nicht. Mir erschien es einfach so radikal, so endgültig.

Mir erschien es einfach zu radikal, zu endgültig.

Lemieux hatte mich genau da, wo er mich haben wollte – ich war bereit, meinen Zustand zu akzeptieren, nur, um nicht wie Angie zu enden.

Jeder Mensch reagiert anders auf Stress. Davon hatte ich zweifellos mehr als genug und mein Körper versagte angesichts des ganzen Wahnsinns einfach seinen Dienst. Ich befand mich wohl in einem emotionalen Erschöpfungszustand und, mal abgesehen von den „Mahlzeiten“, zu denen wir per Lautsprecher gerufen wurden, döste oder schlief ich den ganzen Tag mit offenen Augen (wie sonst?) vor mich hin. Es war, als hätte ich geahnt, wie sehr ich am nächsten Tag meine Fitness benötigen würde.

Es war, als hätte ich geahnt, wie sehr ich am nächsten Tag meine Fitness benötigen würde.

22-Keine Bewegung!

Nach einer weiteren Nacht, die ich in vor geistiger Erschöpfung traumlosem Schlaf verbrachte, der Morgentoilette und dem „Frühstück“ wurden wir zur Arbeit gerufen.

Ich kroch in mein Zimmer und öffnete die Schublade mit der Arbeitskleidung.

Sie war leer – bis auf ein paar Schuhe.

Also würde ich meinen ersten Arbeitstag als Gummipuppe nackt verbringen. Naja, das war immer noch besser als das alberne Zeug aus der „Freizeit“-Schublade.

Ich zog die Schuhe an. Natürlich waren es Ballettschuhe. Andere konnte ich ja nicht mehr tragen.

Andere konnte ich ja nicht mehr tragen.

Der vergebliche Versuch, mir kniend die Schuhe an meinen Füßen anzusehen, machte mir schmerzhaft bewusst, wie sehr mich meine unbeweglichen Puppenaugen einschränkten. Ich hätte mir fast den Hals verrenkt und konnte doch nicht nach hinten schauen.

Frustriert erhob ich mich und machte mich mit meinen kleinen Trippelschritten vorsichtig auf den Weg. Boten die Stiefel wenigstens noch ein bisschen Halt, so war das Gehen mit diesen Schuhen hingegen extrem schwierig. Ich kannte das ja schon, weil Walts Schwester mir ein ganz ähnliches Paar aus dem Fetisch-Shop mitgebracht hatte, aber diesmal konnte ich mir mit meinen operierten Füßen nicht mehr die geringste Entlastung verschaffen.

Immerhin passte die Farbe perfekt zu meinen Lippen, Nägeln und Brustwarzen ... und meiner Gummimöse.

An diesem Montagmorgen war niemand zu sehen, der sich über den Anblick einer nackten Gummipuppe auf 20 cm hohen Absätzen hätte wundern können. Ohnehin vermutete ich, dass das Personal, jedenfalls in diesem Teil des Firmenareals, über meine Existenz und die meiner Leidensgenossinnen informiert war.

Ich betrat das Firmengebäude und ging über einen Flur in Richtung des Zimmers, das mir von der Lautsprecherstimme angesagt worden war. Das sah hier nicht gerade wie ein Bürotrakt aus. Die Türen auf beiden Seiten des Flures wirkten eher wie ... Zellentüren.

Es war außergewöhnlich still in diesem Teil des Firmengebäudes. Ich hörte nur das Klicken meiner Absätze und das Echo, das sie verursachten.

Echo?

Ich blieb stehen.

„Klick, klick, klick, klick.“ Kurz hintereinander. Trippelschritte auf High-Heels. Das klang genau wie ich.

Die Schritte kamen näher.

Lucy oder Angie? Hatten sie Aufgaben erhalten, die sie ebenfalls hierher führten? Moment! Ich hatte solche Ballettschuhe auch schon an Jennifers Füßen gesehen. Die fand diese Dinger vermutlich ganz toll. Nein, diesem Miststück wollte ich wirklich nicht begegnen. Wo war die Tür, zu der ich gehen sollte? Da vorn. Wenn ich schnell genug lief, würde mir die Begegnung erspart bleiben.

Schnell? Wie denn – mit fast unbeweglichen Füßen und auf diesen Absätzen?! Ich schaffte es nicht. Eine Gestalt kam um die Ecke und trippelte in meine Richtung.

Nicht Jennifer. Auch nicht Lucy oder Angie.

Nicht Jennifer. Auch nicht Lucy oder Angie.

Die Frau war kahl, nackt bis auf ein Paar Ballettschuhe an den gestreckten Füßen und extrem blass. Fast weiß.

Als wir aufeinander zugingen, bemerkte ich den Glanz auf ihrer Haut.

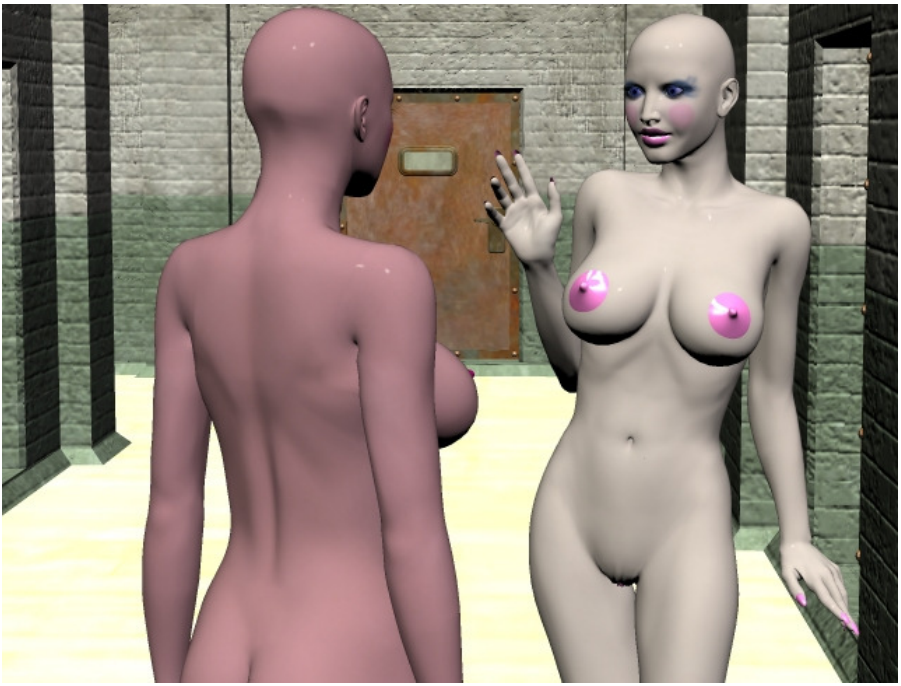
Das war keine menschliche Haut.

Das war auch kein Anzug.

Das war Permaskin. Weißes Permaskin.

Die Frau war eine Gummipuppe. Wie ich. Lemieux verlor wirklich keine Zeit und „produzierte“ fleißig weiter.

Die Puppe hob ihre Hand und lächelte mir zu.



Die Puppe hob ihre Hand und lächelte mir zu.

Ich konnte weißes, glänzendes Gummi an den Stellen sehen, an denen sich einst Zähne befunden hatten.

Ich sah in ihre starren, ausdruckslosen Augen und erschauerte bei dem Gedanken, dass sich meinem Gegenüber gerade ein fast identischer Anblick bot.

Lemieux hatte dieser porzellanfarbigen Puppe etwas weniger Silikon verpasst als mir. Ihre farblich aufeinander abgestimmten Lippen, Nippel, Nägel und Schamlippen leuchteten zartrosa. Das permanente Make-up war fast so auffällig wie die Farben, die ich in meinem Gummigesicht trug.

Damit waren wir nun schon vier – mindestens. Irgendwie wirkte das weiße Gummiwesen, das an mir vorbeitrippelte, nachdem ich den Gruß erwidert hatte, aber anders als Lucy und, erst recht, Angie. Ich war mir nicht sicher, aber Porzellanpüppchen sah so aus, als würde sie sich in ihrer Gummihaut … wohlfühlen.

Lag es an den allgegenwärtigen Kameras oder war sie vielleicht ebenso verrückt wie Jennifer?

Ich sollte es bald herausfinden, aber zunächst hatte ich meinen „Job“ zu erledigen – was immer das bedeuten mochte.

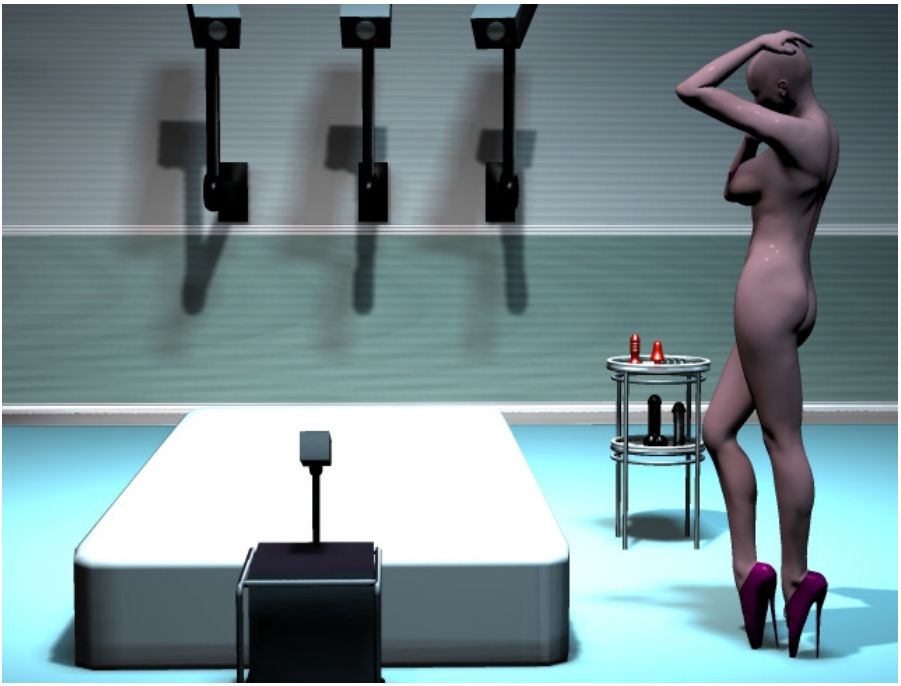
Ich fand den mir zugewiesenen Raum und öffnete die Tür. Wie in einem Büro oder einem Labor sah es dahinter nicht aus.

Das wirkte eher wie die seltsame Variante eines Fotostudios. Mir war so etwas nicht gänzlich unvertraut, da ich mir mein Studium teilweise mit kleineren Modeljobs finanziert hatte.

Tja. Jetzt konnte ich höchstens noch als Model für Gummibärchen, Reifen, Schlauchboote, plastische Chirurgen oder aufblasbare Männerspielzeuge arbeiten. Ich

glaubte jedoch nicht, dass die Installation in diesem Raum irgendetwas damit zu tun haben konnte.

Dieses Zimmer war komplett mit Permaskin ausgekleidet. Die einzige Einrichtung bestand aus einem Permaskin-Podest, diversen Überwachungskameras und einem kleinen Tisch, auf dem verschiedene Sex-Spielzeuge lagen. Alles war in ein kaltes, blaues Licht getaucht.



Alles war in ein kaltes, blaues Licht getaucht.

Sollte mein Job etwa darin bestehen, die Dildos und Vibratoren zu testen? Einerseits sorgten die Nahrungszusätze, die mich in einen Zustand ständiger Geilheit gebracht hatten, dafür, dass ich mir das

regelrecht wünschte; andererseits war die Atmosphäre so unerotisch wie ein Krankenzimmer.

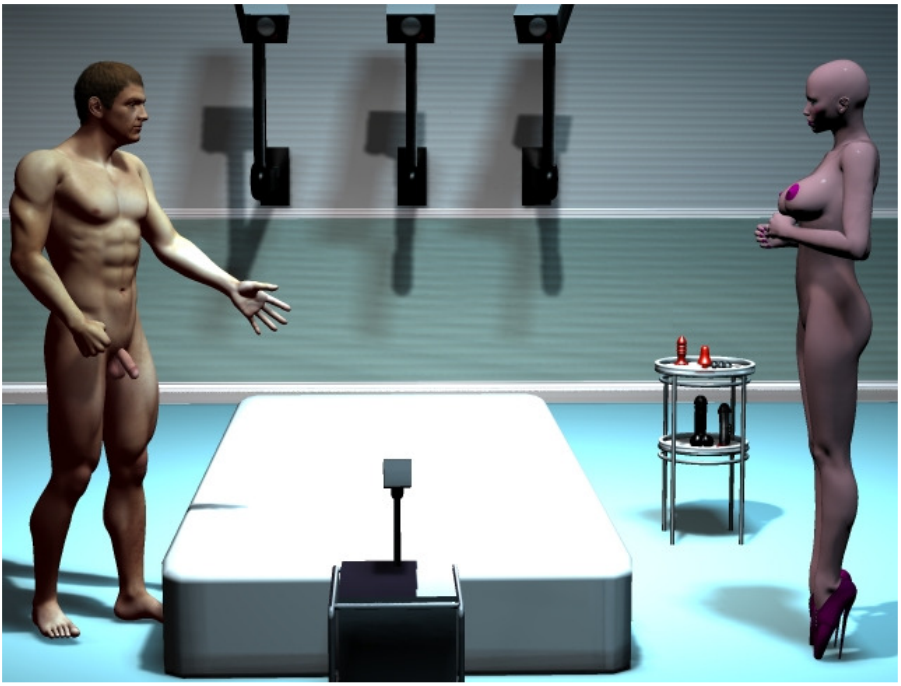
Welchen Wahnsinn hatte Lemieux jetzt wieder mit mir vor?

Ich erfuhr es, als sich die Tür öffnete und ein mir unbekannter Mann den Raum betrat.

Er war nackt.

Der sexuell ständig aufgeheizte Teil meiner Gedanken fand ihn nicht unattraktiv. Mein klarer Restverstand jedoch warnte mich vor einer bevorstehenden Vergewaltigung.

„Mach es Dir bequem“, meinte der Nackte, „Schuhe ausziehen und da hin knien!“ Er deutete auf das Podest.



Er deutete auf das Podest.

Der Mann sah nicht so aus, als ob er langes Zögern tolerieren würde. Verrückt! Nach solchen Typen hatte ich immer vergeblich Ausschau gehalten und jetzt begegneten sie mir unter diesen Umständen. So hatte ich mir das ganz sicher nicht vorgestellt.

Während ich tat, was der Kerl verlangt hatte, verließ er kurz den Raum, um mit einem Gegenstand zurückzukommen, der wie ein Schmuckstück aussah.

Tatsächlich legte er mir das Ding um den Hals. Ich hörte ein Klicken.

Ich hörte ein Klicken.

Es war ein Halsband und es hatte einen Verschluss.

„Diese kleine Wunderwerk der Technik“, meinte der Mann, „ist elektronisch verriegelt. Es kann nur mit einem speziellen Impuls geöffnet werden. Du fragst Dich sicher, was das soll?“

Wen sollte ich denn sonst fragen? Ohne Stimme fragt es sich schlecht.

Er spannte mich nicht lang auf die Folter. „Ich bin nicht hier, um Dir Schmuck zu schenken, Püppchen. Dieses Halsband wird bei Deinem Training helfen. Es wird Dir kleine Elektroschocks zur Bestrafung verpassen, wenn Du nicht ordentlich lernst. Was Du lernen sollst? Ganz einfach: Sex. Jaja, ich weiß … wenn Du reden könntest, würdest Du sicher sagen, dass Du das schon kannst.“

Das stimmte allerdings. Ich mochte den Ton in seiner Stimme nicht. Er klang … gehässig.

„Da irrst Du“, fabulierte er weiter. „Der Mensch, der Du früher mal warst, kannte sich vielleicht ganz gut damit aus, aber Du bist jetzt eine Gummipuppe. Was, denkst Du, macht eine Gummipuppe, wenn sie gefickt wird? Na?“

Mir fiel Einiges ein, was ich dem Kerl gern an den Kopf geworfen hätte. Wenn ich gekonnt hätte.

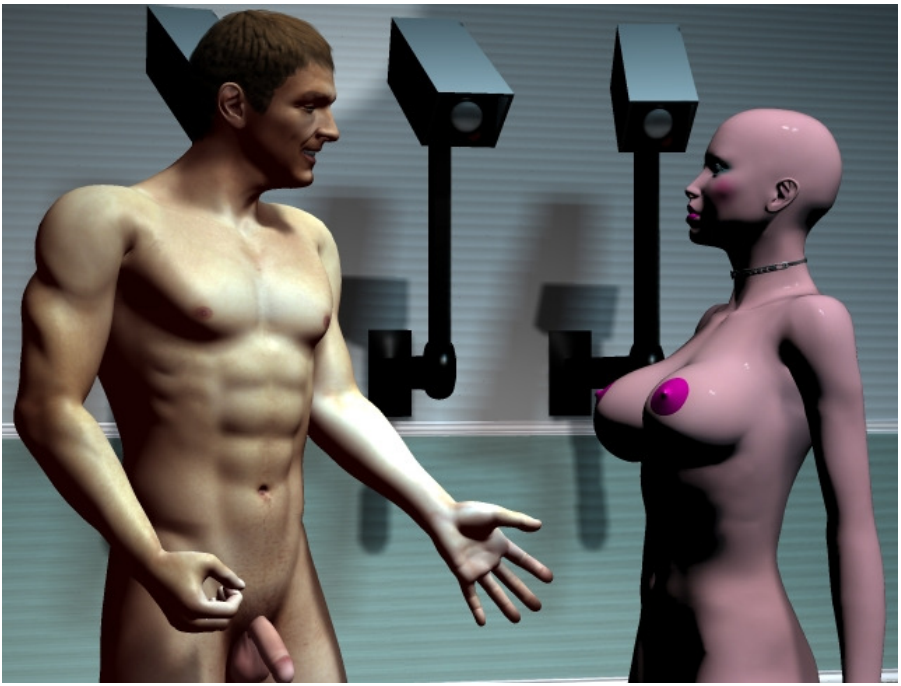
„Genau. Richtige Antwort. Eine Gummipuppe macht … nichts.“

Scheißkerl! Worauf lief das hier hinaus?

Ich erfuhr es umgehend.

„Wenn wir fertig sind, wirst Du gelernt haben, Dich wie die Puppe zu verhalten, die Du nun einmal jetzt bist. Deinen Orgasmus wird man nur noch an Deiner beschleunigten Atmung erkennen können. Naja … und an Deiner Gummimöse natürlich. Während des Trainings werden die Kameras jede Deiner Bewegungen registrieren

und Deinem hübschen Halsband übermitteln, das innerhalb von Sekundenbruchteilen für die erforderliche Sanktion sorgt. Der Chef hat eine Software entwickeln lassen, die sehr sensibel reagiert. Sie kann sogar die Kontraktionen Deiner Muskeln erkennen. Du wirst natürlich nicht bestraft, wenn Du bewegt wirst. Das soll ja beim Ficken vorkommen, haha."



„Das soll ja beim Ficken vorkommen, haha!"

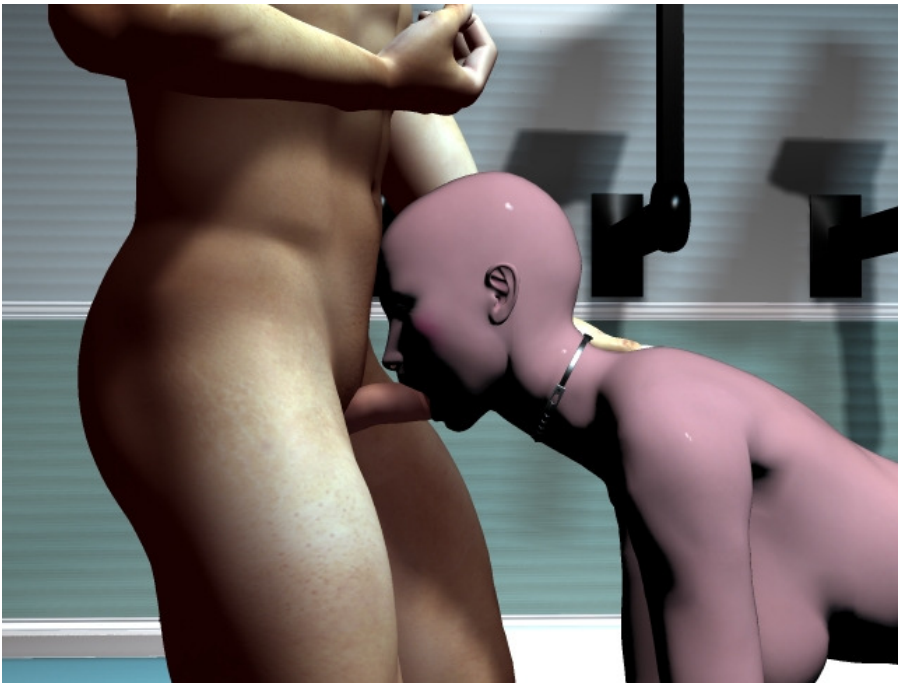
Ich war mir sicher, Höllenqualen erleiden zu müssen. Ich war seit meiner Pubertät beim Sex eher laut und aktiv gewesen. Die seltenen Situationen, in denen ich dabei gefesselt war, hatte ich zwar besonders genossen, aber ganz ohne Bewegung? Das konnte nie und nimmer

funktionieren. Hinzu kam auch noch meine ohnehin durch die Nahrung künstlich gesteigerte Geilheit.

„Wir fangen gleich mit der ersten Lektion an. Bring mich auf Touren! Lippen und Zunge darfst Du bewegen. Deine eingeschränkte Schluckmuskulatur sowieso. Die Kamerasoftware kann das herausfiltern. Der Rest Deines Gummikörpers, also auch Dein Kopf, bleibt unbeweglich. Los jetzt!“

Der erste Tag in meinem neuen Job. Job? Blowjob!

Ich gehorchte. Vor dem Halsband hatte ich Respekt.



Vor dem Halsband hatte ich Respekt.

„Programm starten!“

Der Mann aktivierte die Kameras per Sprachbefehl, als ich gerade seine Eichel zwischen meinen Gummileisten hatte. Er wollte es mir offenbar besonders schwer machen. Ich konnte ihn nun nicht mehr so behandeln, wie ich es mit den Fütterungsdildos gewohnt war.

Trotzdem machte ich meine Sache gut.

Ich blieb regungslos und konzentrierte mich ganz und gar auf die Bewegungen meiner Zunge und meiner Lippen. Dann kam mir ein Gedanke: Womöglich war das Halsband nur ein Fake?

Vorsichtig hob ich meinen kleinen Finger an.

Autsch!

Es war nur ein kurzer Schlag und fühlte sich nicht allzu schlimm an, aber es reichte, um mich zu überzeugen. Kein Fake.

Mist!

„Programm Stop“

Ich hatte ihn wohl genug stimuliert. Mit voll aufgerichtetem Schwanz kommandierte er mich auf den Rücken. Mir war klar, was mich erwartete. Weil ich ohnehin nichts tun konnte, spreizte ich meine Beine. Gern hätte ich auch meine Augen geschlossen, aber das war ja unmöglich. Das Programm wurde wieder gestartet.

Als der Kerl in mich eindrang und anfing, mich mit heftigen Stößen zu traktieren, tat ich, was mir einzig sinnvoll erschien. Ich konzentrierte mich auf meinen Atem und das Pulsieren in meiner Möse und ließ ansonsten alles los. Das hielt ich durch, bis ich kam.

Es geschah gegen meinen Willen und ohne mein Zutun.

Aber es geschah.

Auf meinem Höhepunkt bewegte ich mich. Oje!

23-Maskerade

Mein „Training“ dauerte mehrere Wochen.

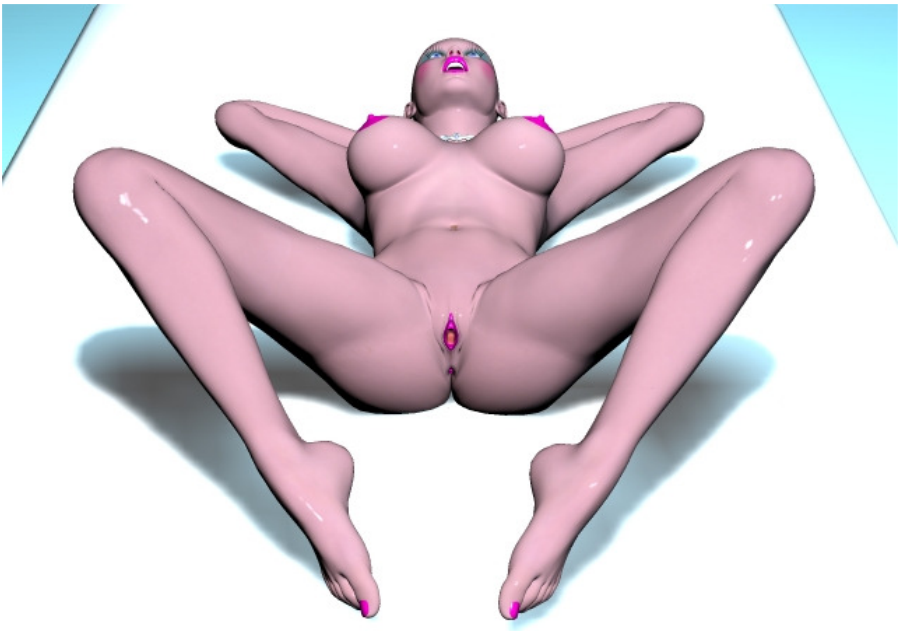
Jeden Tag quälte mich der Kerl mit Elektroschocks, bis er irgendwann sein Ziel erreicht hatte: Ich blieb sogar beim Orgasmus bewegungslos.

Ich glaubte, dass ich es hinter mir hatte, aber das war eine Täuschung.

Ich musste nun „Positionen“ lernen.

Jeder Teil meines Körpers bis zur Spitze des kleinen Fingers musste sich in einer genau vorgeschriebenen Haltung befinden. Diese hatte ich dann einzuhalten.

Stundenlang.



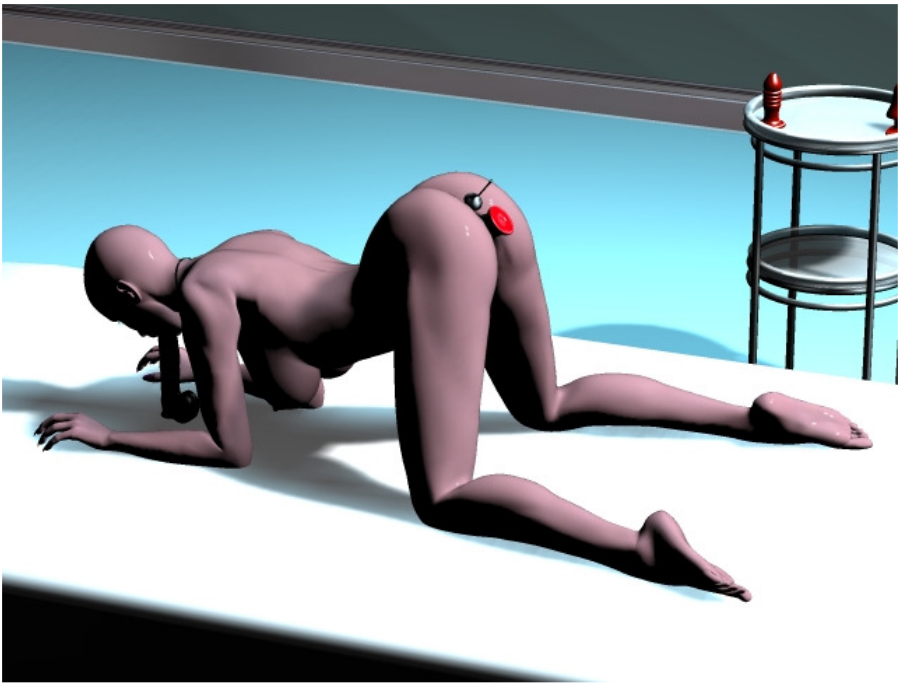
Stundenlang.

Die Beschaffenheit meiner Gummihaut verhinderte, dass sich dabei Druckstellen bildeten. Richtig schlimm wurde es allerdings, wenn ich Muskelkrämpfe bekam. Das Programm nahm darauf keine Rücksicht.

Irgendwann hatte ich auch diese Phase überwunden.

Was meine Orgasmen anging – da kam ich in diesen furchtbaren Wochen durchaus auf meine Kosten. Entweder bediente sich mein „Trainer“ (dessen Namen ich nie erfahren habe) selbst all meiner Körperöffnungen oder er malträtierte mich mit Dildos, Vibratoren, Buttplugs, Analketten und was immer sonst noch für den angestrebten Zweck dienlich gewesen sein mochte.

Pausen gönnte er mir kaum.



Pausen gönnte er mir kaum.

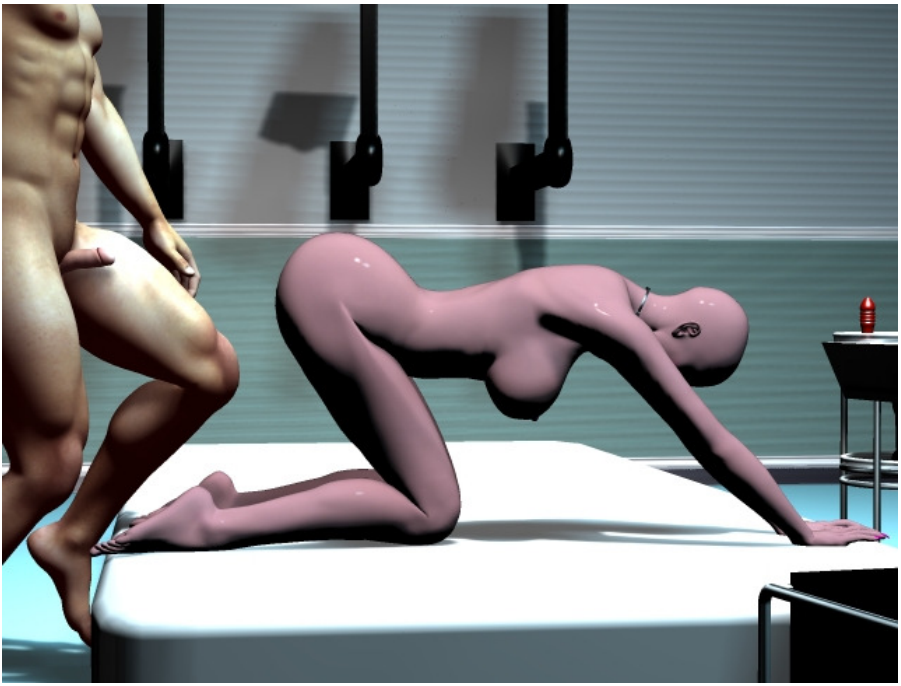
Mein Leben bestand in dieser Zeit aus Schlafen, Frühstück, Training, Abendessen – Tag für Tag.

„Unterhaltungen“ mit Lucy oder Angie gab es kaum. Sie hatten das gleiche Programm und wir waren alle nur fix und fertig.

Ein paar Mal konnte ich mich „rächen“. Da ich, stumm und regungslos, rein gar nichts ausdrücken konnte, hatte ich auch keine Möglichkeit, meinem Trainer mitzuteilen, wenn ich zur Toilette musste. Also verrichtete ich meine jeweiligen Geschäfte an Ort und Stelle.

Der Trainer war, im wahrsten Sinne des Wortes, hin und wieder ganz schön angepisst. Saubermachen konnte er dann auch noch sich, mich und das Zimmer, hihi.

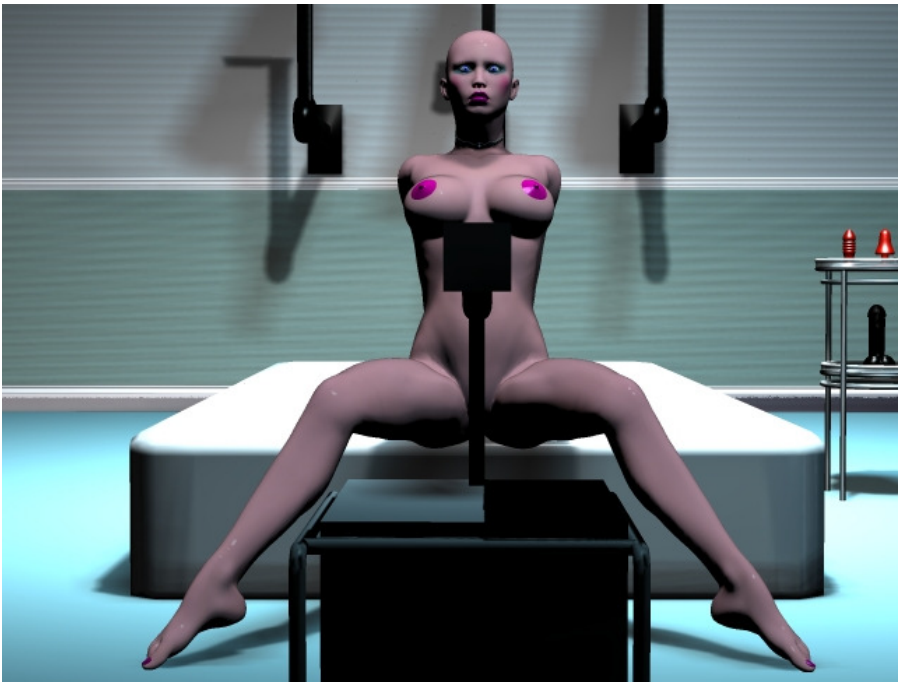
Danach nahm er mich immer besonders hart ran.



Danach nahm er mich immer besonders hart ran.

Er glaubte sicher, mich damit zusätzlich zu strafen, aber, nachdem ich gelernt hatte, vollkommen still zu halten, konnte ich diesen Momenten sogar etwas sehr Lustvolles abgewinnen. Ich stellte mir einfach vor, dass ich gerade von Mike gefickt wurde.

Er war nicht nur in den geilen Situationen in meinem Kopf, sondern auch dann, wenn es mir richtig schlecht ging. Dann drehte ich mich innerlich immer wieder um die Frage, was er wohl denken würde, wenn er mich so sähe. Außerdem machte ich mir einfach Sorgen, ob es ihm wohl gut ging. Das waren meine schweren Stunden.



Das waren meine schweren Stunden.

Ich weiß nicht, wie viele Wochen verstrichen waren, als die tägliche Routine sich schlagartig änderte.

Mein Trainer informierte mich, dass ich von nun an nur noch ab und zu „zur Auffrischung“ das blaue Zimmer aufzusuchen hätte. Dann entriegelte er mein Halsband und schickte mich fort.

Ich hatte mich in einem anderen Raum, der nicht weit entfernt war, einzufinden.

Dort erwartete mich Lemieux.

Er deutete auf einen Hocker. „Setz Dich, Puppe!“

Auf einem Tisch lag ein Koffer. Welche böse Überraschung erwartete mich jetzt schon wieder?

Welche böse Überraschung erwartete mich jetzt schon wieder?

„Du machst gute Fortschritte. Es wird Zeit, dass wir eine kleine Dienstreise unternehmen."

Hatte er „Dienstreise" gesagt? Wurde ich wochenlang als Sexspielzeug trainiert, um dann doch wieder Chemikerin sein zu dürfen?

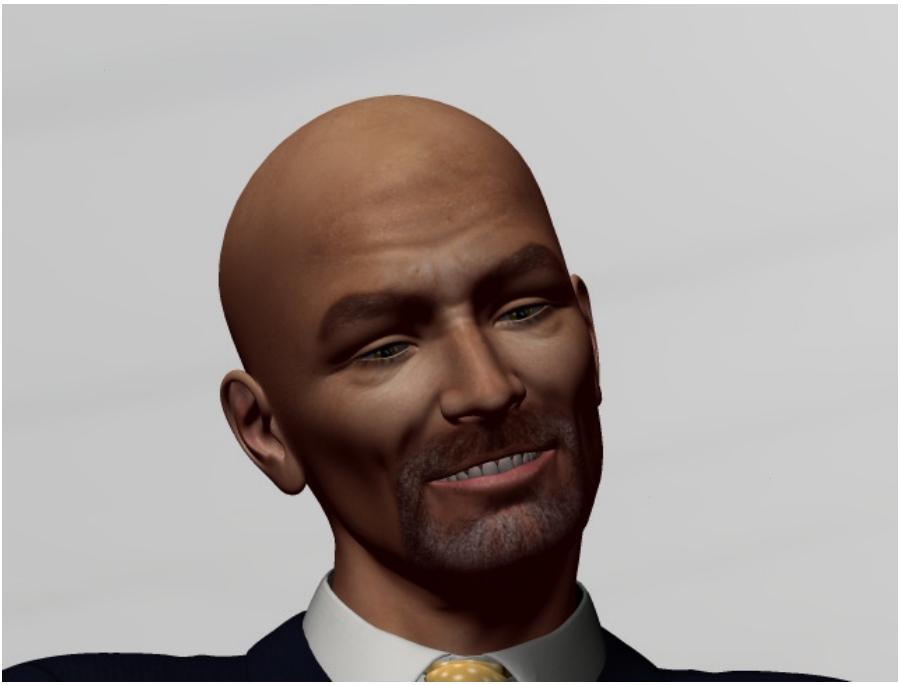
„Wir können das gefahrlos tun, weil Du wohl kaum den Hungertod erleiden willst. Abgesehen von der Modifikation Deiner Kehle hat sich Dein Metabolismus inzwischen angepasst. Mit einer kleinen Veränderung Deiner DNA haben wir dafür gesorgt, dass Nahrung ohne unsere ... speziellen Zusätze nicht mehr von Dir verarbeitet werden kann. Du siehst sicher ein, dass es für Dich keinen Platz mehr außerhalb unseres schönen Institutes geben kann."

Schlagartig verwandelte sich meine freudige Überraschung in Niedergeschlagenheit. Ich wusste natürlich, dass es möglich war, bestimmte Prozesse im Enzymhaushalt über eine DNA-Manipulation zu beeinflussen. Lemieux ließ keine Gelegenheit ungenutzt, um „seinen" Gummipuppen jeden Widerstand unmöglich zu machen.

Zum ersten Mal kam mir in diesem Moment ein schrecklicher Gedanke: Wäre es nicht besser, wenn ich mich tatsächlich mit meiner Lage arrangieren würde? Da war dieses permanente, drängende Verlangen, diese Geilheit. Es spielte keine Rolle, ob es durch Drogen erzeugt wurde. Es war da und beschäftigte mich ständig. Ich hatte doch als Gummipuppe reichlich Gelegenheit, diesem Verlangen zu entsprechen. Es ging mir (natürlich) nicht schlecht dabei. Warum sollte ich nicht einfach aufgeben? Ich hatte doch alles, was mein veränderter Körper brauchte.

Aber ich war nicht nur Körper! Ich war nicht nur eine Puppe aus glänzendem rosa Gummi. Ich war ein Mensch mit seelischen Bedürfnissen. Vor allem: Ich war verliebt. Ich glaube, wenn Mike nicht gewesen wäre … dann hätte ich an diesem Tag meine Menschlichkeit aufgegeben und wäre auch innerlich zur Gummipuppe mutiert. So aber blieb ich wach. Jedenfalls, so weit es noch möglich war.

Lemieux riss mich aus meinen trüben Gedanken. „Hier drin sind schöne Sachen für Dich." Er deutete auf den Koffer. „Zieh sie an! Danach brechen wir auf. Sicher freust Du Dich schon auf ein wenig Abwechslung."



„Sicher freust Du Dich schon auf ein wenig Abwechslung."

Das Schwein lag damit nicht einmal falsch.

Er trat einen Schritt zurück und ließ mich den Koffer öffnen. Natürlich: Alles war entweder komplett aus Permaskin oder zumindest auf der Innenseite damit beschichtet. Ich konnte die Sachen also länger als zwei Stunden tragen. Irgendwie war das für mich „richtige“ Kleidung. Allerdings handelte es sich nicht nur um „normale“ Kleidungsstücke. Da lag eine Art Maske … mit Haaren daran. Ich zog sie über.

Ich zog sie über.

Die Maske hatte keine Mundöffnung. Da ich weder durch den Mund atmen noch sprechen konnte, gab es dafür ja auch keine Verwendung.

Es fühlte sich seltsam an.

Da das Ding zumindest innen aus Permaskin bestand, spürte ich es auf meiner Gummihaut kaum.

Lemieux hielt mir einen Handspiegel hin.

Oh.

Ich weiß nicht, wie sie es geschafft hatte, aber das Ding war halbtransparent. Man konnte das „Rouge“ sehen, das für immer auf meinen Gummiwangen prangte. Die Maske wirkte fast wie menschliche Haut – allerdings ohne jeden noch so kleinen Pigmentfleck. Naja. Wenn man nicht genau hinschaute, sah es schon recht menschlich aus. Bis auf meine starren Puppenaugen. Lemieux griff in den Koffer und reichte mir eine dunkle Brille.

Die machte einen echten Unterschied!

Die machte einen echten Unterschied!

Wer sich Mühe gab, konnte erkennen, dass meine unnatürlichen Gummiwimpern über den oberen Brillenrand hinausragten und dass ich keine Augenbrauen hatte.

Man musste allerdings tatsächlich sehr genau hinsehen. Mit dieser Maske konnte ich mich jedenfalls unter Menschen wagen, ohne gleich einen Auflauf zu verursachen.

Jetzt war ich wirklich auf den Rest meines Outfits gespannt.

Ein hochgeschlossenes, ärmelloses Shirt, eine Hose, ein Blazer ... hätte Lemieux nicht wenigstens die Außenseiten irgendwie beschichten können?!

Hätte er.

Wollte er aber wohl nicht.

Wenn seine Gummipuppe schon nicht gleich als solche erkennbar war, so mussten es doch wenigstens Latex-Klamotten sein, die ich anzog. Mir kam der Gedanke, dass ich vermutlich nie wieder etwas tragen würde, das nicht nur Gummi war, sondern auch so aussah. Selbst dieses „Vergnügen“ würde wohl eher eine Ausnahme bleiben. Ganz offensichtlich hatte Lemieux seine Gummipuppen lieber nackt.

Meine Füße waren in den Ballettschuhen teilweise sichtbar. Uneingeweihte würden vermuten, dass ich rosa Gummistrümpfe trug.

Für meine Hände gab es Handschuhe, die ich schnell überstreifte ... „schnell“ ist bei Gummi auf Gummi eher der falsche Begriff. Auch, wenn Permaskin nicht genau wie Latex beschaffen ist, war das Anziehen nicht ganz einfach.

Meine rosa Fingerkuppen mit den langen, violetten Nägeln waren zwar ausgespart, aber insgesamt war ich nun wirklich … als Mensch verkleidet. Jedenfalls weitestgehend.

Jedenfalls weitestgehend.

Lemieux hatte sich das ganz perfide ausgedacht. Mit den Ballettschuhen, meiner neuen Oberweite und den Gummiklamotten würde ich immer noch genug Aufsehen erregen. Damit bestand natürlich die Gefahr, dass jemand mal näheres Interesse bekam. Kleinere „Hinweise“ auf mein Gummipuppen-Dasein, wie Füße und Fingerspitzen, waren ganz bewusst vorhanden, um meine Tarnung nicht

perfekt zu machen. Ich konnte mich unter Menschen aufhalten.

Ein näherer Kontakt jedoch war eindeutig nicht vorgesehen.

Das war der erste „Haken".

Der zweite Haken: Lemieux zeigte mir, dass es für mich in meinem Leben nur noch Gummi gab. Sogar, wenn ich fast wieder wie ein Mensch aussah – ich blieb in Latex gehüllt.

Auch für mich waren die kleinen „Fehler" meiner Tarnung allgegenwärtig. Dadurch stellte Lemieux sicher, dass ich nicht auf die Idee kam, mich wirklich wieder als Mensch zu fühlen.

Ich war nur verkleidet.

Ich war und blieb eine Gummipuppe.

In diesem Augenblick hatte ich das Gefühl, eingemauert zu sein. Soeben hatte Lemieux noch ein paar Ziegelsteine hinzugefügt, um mir klar zu machen, dass ich dieses Gefängnis in meinem ganzen Leben nicht mehr verlassen würde.

Mein Gefängnis war meine Gummihaut. Nach dem Auf und Ab der vielen Wochen seit meiner Verwandlung war ich mir nun zum ersten Mal wirklich absolut sicher:

Ich würde für den Rest meines Lebens eine Gummipuppe bleiben.

Lemieux sagte eine ganze Weile nichts. Bestimmt ahnte er, was in mir vorging. Ganz bestimmt hatte er es genau so geplant.

Irgendwann meinte er: „Fertig? Dann lass uns verreisen!"

24-Gute Miene

Lemieux führte mich zu einem Lift und dann fuhren wir ... nach oben.

Meine Ahnung wurde bestätigt, als wir den Lift im obersten Stockwerk verließen und eine schmale Treppe hinaufgingen, an deren Ende eine Tür aufs Dach führte.

Dort stand, wie ich vermutet hatte, ein Helikopter.

Die Rotoren drehten sich noch nicht, aber eine Seitentür stand offen.

„Komm!“ Lemieux deutete in Richtung der Tür.

Ich ging mit ihm.

Wir würden also die Reise in einem Firmenhubschrauber antreten.

Wir würden also die Reise in einem Firmenhubschrauber antreten.

Lemieux half mir beim Anschnallen, was mir aufgrund meiner glatten Gummi-Fingerkuppen und der langen Nägel vermutlich tatsächlich nicht leicht gefallen wäre, und ging dann nach vorn ins Cockpit. Dort blieb er, als der Pilot die Maschine startete.

Während das recht laute „Flip-Flop“ der Rotorblätter immer schneller wurde, stellte ich mit Erleichterung fest, dass mir wohl das Geschwätz meines Peinigers während des Fluges erspart bleiben würde.

Immerhin!

Nachdem wir vom Dach abgehoben hatten, dauerte es nur kurze Zeit, bis ich mich entspannte und sogar leicht einnickte. Es tat gut, mal aus dem Institut herauszukommen.

Ich ahnte ja nicht, was mir bevorstand.

Ich weiß nicht, ob ich während des Fluges tatsächlich eingeschlafen war. Es kam mir jedenfalls nicht allzu lang vor, bis wir auf einem Platz zwischen Gebäuden landeten, die wie ein Büro- oder Forschungskomplex aussahen. Als wir ausstiegen, sah ich weder Firmenschilder noch sonst irgendwelche Hinweise, wo wir uns denn befanden.

Trippelnd (wie immer … *für* immer?) folgte ich Lemieux, bis wir im Inneren eines der Gebäude von einer Frau mittleren Alters, die einen Laborkittel trug (also wohl doch Forschung), empfangen wurden.

„Mr. Lemieux, schön, Sie zu sehen. Hatten Sie einen guten Flug?“

„Ja, danke, Dr. Hoffman. Darf ich Ihnen Dr. Chang vorstellen?“

Dr. Hoffman reichte mir eine Hand. Ich nahm sie.

„Sehr schön. Ich nehme an, Dr. Chang ist genau so gesprächig wie Dr. Richardson.“ Sie machte gar nicht erst den Versuch, mit mir zu reden, sondern wandte sich gleich an Lemieux.

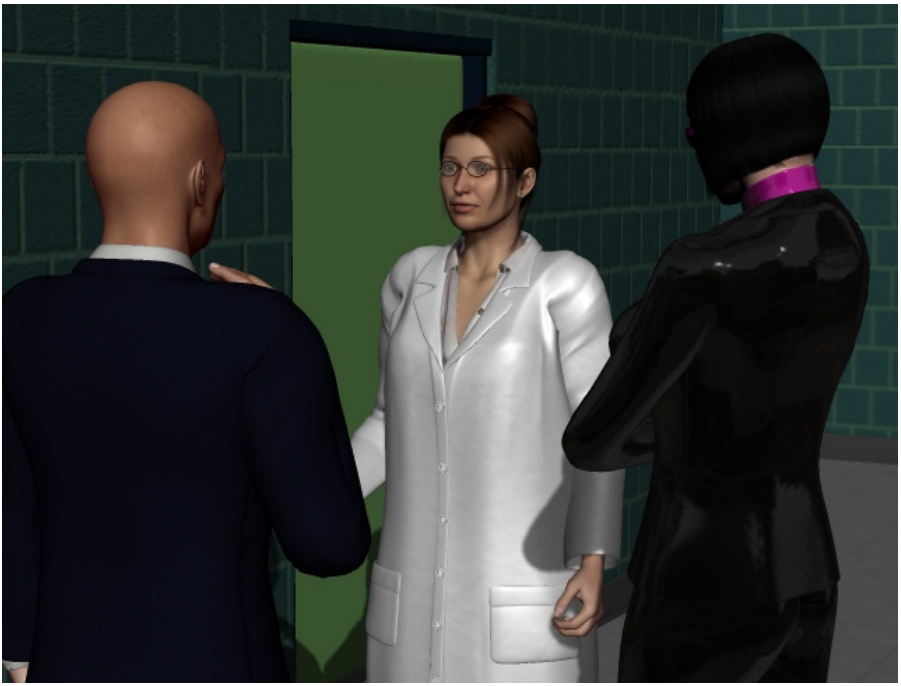
„So ist es“, antwortete er. „Und? Sind Sie zufrieden mit den Ergebnissen?“

„Absolut. Dr. Richardson war uns eine wirkliche Hilfe. Naja, sonst wären Sie ja jetzt nicht hier, nicht wahr?“

„Es freut mich, dass wir helfen konnten.“

Ich hatte keine Ahnung, worum es ging. Fragen konnte ich ja nicht.

„Wollen wir gleich an die Arbeit gehen?“



„Wollen wir gleich an die Arbeit gehen?“

„Gern. Lassen Sie uns keine Zeit verlieren!“

Lemieux schien es eilig zu haben … womit auch immer.

Wir folgten Dr. Hoffman über diverse Flure. Hin und wieder begegneten uns Männer und Frauen in Laborkitteln. Es gab diverse, mehr oder weniger verstohlene Blicke, die meist auf meine Füße gerichtet waren. Das überraschte mich nicht. Hier hielten sich sicher nicht allzu oft Frauen auf, die lediglich auf den Spitzen ihrer Zehen in Ballettschuhen balancierten. Ich hatte jedoch nicht den Eindruck, dass irgendjemand so genau hinsah, um eine Ahnung davon zu bekommen, was sich wirklich unter den glänzenden (und hin und wieder quietschenden – je nachdem, wie ich mich bewegte) Gummiklamotten und der Perücke, die meiner früheren Frisur verblüffend ähnlich sah, verbarg. Ich glaube, niemand bemerkte auf die Schnelle, dass ich eine Maske trug.

Wir durchquerten eine Sicherheitsschleuse.

Ich sah die diversen Schilder „Zutritt nur für autorisiertes Personal“, die Scanner, welche schwere Türen aus Edelstahl nur dann öffnen ließen, wenn Dr. Hoffman ihren Daumenabdruck zur Identifizierung hinterließ und die Überwachungskameras.

Dies war ein „Hochsicherheitstrakt“.

Nachdem wir alle Sicherheitsschranken hinter uns gelassen hatten, meinte Dr. Hoffman zu mir: „Dr. Chang, Ihnen muss doch sicher sehr warm sein. Im Gegensatz zu den anderen Bereichen sind unsere Mitarbeiter in dieser Zone über die … äh … besonderen Innovationen bei Eternal Skin informiert. Außerdem assistiert uns Dr. Richardson schon seit zwei Wochen. Sie können also

ohne Bedenken ablegen. Die Schuhe besser nicht. Sie können ja sonst nicht laufen."

Erwartete sie alles Ernstes von mir einen Striptease? Jetzt? Hier? Und was hatte das mit diesem Dr. Richardson zu tun? Moment! „Genauso gesprächig", hatte sie gesagt. Konnte es sein, dass „der" Dr. Richardson ...?

„Gib mir Deine Sachen!" Lemieux riss mich aus meinen Gedanken.

Die meinten das ernst. Was soll's, dachte ich mir und pellte mich etwas mühsam aus meinen Gummisachen.

„Oh. Schöne Farbe!"

„Oh. Schöne Farbe!"

Dr. Hoffman hatte wohl noch nie eine lebende rosa Gummipuppe gesehen.

Wirklich geschockt von meinem Anblick wirkte sie jedoch nicht. Nur kurze Zeit später verstand ich, warum.

Sie führte mich in einen anderen Raum, der mit diversen technischen Installationen ausgerüstet war. Dort wartete schon eine weitere Gummipuppe. Ich erkannte das weiße Wesen, das mir begegnet war, als ich vor Wochen das entwürdigende Sex-Training begonnen hatte.

„Dr. Chang – Dr. Richardson. Ich weiß ja nicht, ob Sie sich schon kennen“, stellte uns Dr. Hoffman einander vor.

Noch eine promovierte Gummipuppe! Ich musste fast grinsen.

Ich musste fast grinsen.

Dieses Grinsen blieb mir jedoch im Halse stecken, als Dr. Hoffman meinte: „Bitte machen Sie es sich doch schon einmal auf dem Tisch bequem! Auf den Bauch legen und Stirn auf den Ring am Kopfende! Wir bereiten uns in der Zwischenzeit vor."

Hatte ich geglaubt, es gäbe hier eine Arbeit für mich?

Untersuchung eines Werkstoffes vielleicht?

Von wegen!

Ich war der Werkstoff. Verdammt!

Lemieux war bereits verschwunden und Dr. Hoffman und Dr. weiße Gummipuppe Richardson verließen den Raum. Ich war allein.

Nur eine Tür.

Kein Fenster.

Wohin hätte ich fliehen können?

Zu Mike?

Und dann?

Die letzten Tage meines Lebens mit ihm genießen, bis ich verhungert wäre?

Als stumme Gummipuppe?

Merkt man eigentlich, wenn man aufgibt? Wenn der eigene Widerstand erlahmt? Wenn man gebrochen ist? Falls es einen einzelnen Moment gibt, an dem dies passiert, dann war dieser Moment jetzt für mich gekommen.

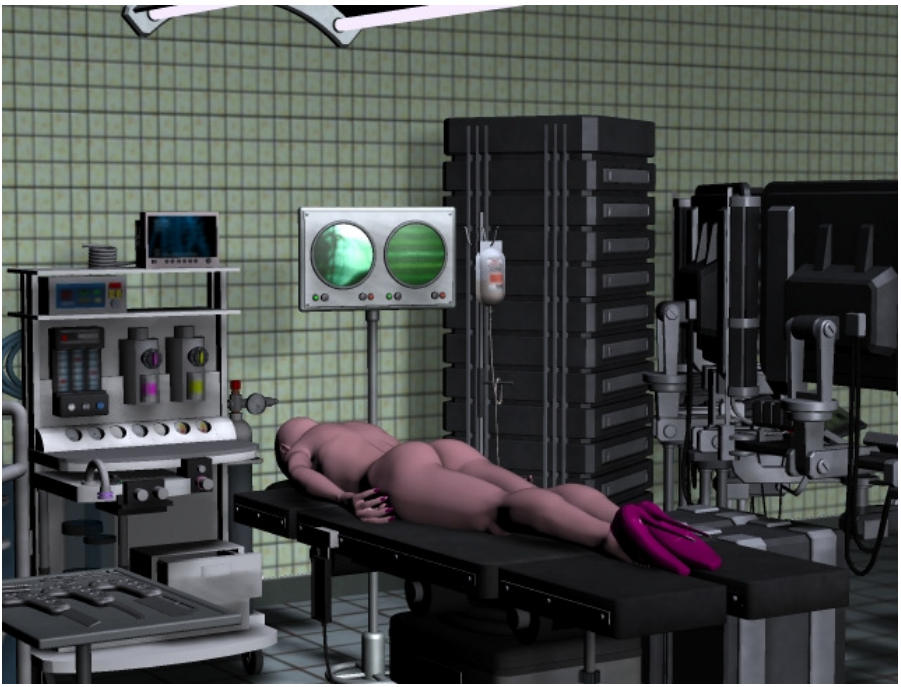
Was konnte Lemieux mir denn noch antun, was schlimmer wäre als das, was ich schon erlebt hatte?

Ich legte mich auf den Tisch.

Ich ahnte nicht, dass ich Lemieux immer noch unterschätzte.

Am Kopfende des Tisches, bei dem es sich zweifellos um einen OP-Tisch handelte, war ein dicker Gummiring angebracht, auf den ich weisungsgemäß meine Stirn niederließ.

Dann wartete ich. Ich hatte keine Angst.



Ich hatte keine Angst.

Ich hörte das Klappern der Tür.

Dann wurde es dunkel. Meine Augen waren „ausgeschaltet“ worden.

Ich spürte, wie ich eine Spritze bekam.

Dr. Hoffman sagte: „Wir brauchen keine Narkose. Das dient nur einer leichten Ruhigstellung. Dann wollen wir mal!“

Während ich hörte, wie diverse Gegenstände metallische Geräusche verursachten, wurde ich allmählich schläfrig.

Mein Hinterkopf wurde mit einer kühlen Substanz eingerieben. Nach kurzer Zeit fühlte sich dort alles ein wenig taub an.

Dr. Hoffman gab Kommandos. Sie waren nicht an mich gerichtet.

„Skalpell!“

Ich spürte einen leichten Schnitt.

„Tupfer!“

Ich spürte nichts.

„Bohrer!“

Bohrer?

Das Dröhnen war laut. Es befand sich an meinem Kopf.

Es wurde noch lauter. Es war *in* meinem Kopf. Der Lärm war unerträglich.

„Absaugen!“

Mein benommener Verstand fragte: Was denn? Mein Gehirn?

„Kontrolleinheit!“

Hä? Träumte ich? Eine schräge Science-Fiction-Story?

„Bohrer!”

Diesmal war das hässliche Geräusch viel höher. Es klang eher wie ein Pfeifen.

„Absaugen!“

Der Vorgang wiederholte sich mehrmals. Jedesmal dieses Pfeifen, das immer lauter wurde, bis es in meinem Kopf zu sein schien.

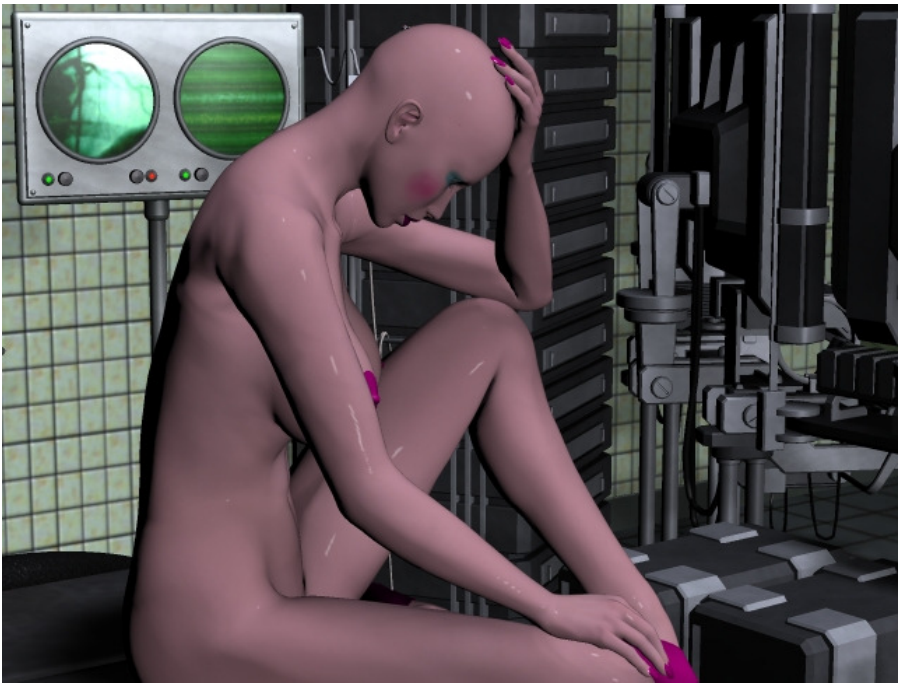
„Ich verdrahte jetzt.“

Was immer da „verdrahtet“ wurde – es schien eine Ewigkeit zu dauern.

Ohne die hässlichen Bohrgeräusche entspannte ich mich wieder. Ich spürte nichts. Fast wäre ich ein wenig eingenickt. Fast?

Es musste wohl so gewesen sein, denn mir fehlt ein Stück Erinnerung, bis Dr. Hoffman plötzlich meinte, ich solle mich vorsichtig aufrichten. Ich konnte wieder sehen.

Was hatten sie diesmal mit mir angestellt?



Was hatten sie diesmal mit mir angestellt?

Da war etwas an meinem Kopf.

Vorsichtig führte ich meinen Gummifinger hin.

Es war … metallisch. Nicht sehr groß.

Meine Permaskin-Haut ließ sich, ganz wie menschliche Haut, hin- und herschieben. Das Ding jedoch saß fest.

Dadurch spannte meine Kopf-„Haut“ ein wenig und es tat auch etwas weh.

Was war das?

Was war das?

Lemieux stand plötzlich vor mir.

„Du solltest nicht daran herumspielen. Wir wollen doch keine Entzündung riskieren.“

Ich sah ihn an. Gern hätte ich ihn fragend angesehen, aber das ist mit starren Puppenaugen nicht so leicht.

Naja ... ich kannte den Kerl schon gut genug, um zu wissen, dass er kaum erwarten konnte, mir zu erzählen, was er jetzt schon wieder mit mir angestellt hatte.

So kam es auch.

„Ich hatte Dich gewarnt, Püppchen. Unsere Kunden mögen keine unfreundlichen Gummipuppen. Dank der ausgezeichneten Kooperation mit dieser Einrichtung hier können wir aber auf solch dumme Dinge wie Botox von nun an verzichten. Ja, ich habe keine Kosten und Mühen gescheut, um eine ... sagen wir mal ... dauerhaftere Lösung zu finden. Die Wirkung von Botox lässt irgendwann nach. Das kleine Wunderwerk in Deinem Kopf jedoch nicht. Dr. Hoffman, können wir beginnen?“

„Natürlich. Dr. Richardson – bitte starten Sie das Programm!“

Die weiße Gummipuppe half Lemieux offenbar bereitwillig bei seinen Schandtaten. Entweder war sie so verrückt wie Petes Ex oder aber ... verzweifelt und ohnmächtig wie ich.

Es spielte nicht wirklich eine Rolle.

Nicht für mich.

Eine Weile lang passierte gar nichts.

Lemieux laberte weiter. „Dieses Programm benötigt bereits riesige Hardwareressourcen. Ich hoffe, dass es in ein, zwei Jahren möglich sein wird, noch viel mehr Muskelgruppen auf diese Weise zu kontrollieren. Eines Tages werden wir so Puppen erschaffen können, die in jeder nur erdenklichen Weise so funktionieren, wie unsere Kunden sich das vorstellen. Bis dahin können wir immerhin schon einmal ganz wesentliche Veränderungen durchführen. Du bist unser ‚Prototyp‘. Wenn die nötigen

Verbindungen in Deinem Gehirn hergestellt und andere dafür unterbrochen sind, wirst Du endlich nicht mehr so eine unwirsche Miene aufsetzen können. Nie mehr.“

Dann ging es los.

Mein Unterkiefer klappte herunter. Ich spürte, wie sich mein Gesicht bewegte, ohne dass ich selbst irgendetwas tat.

Es war gespenstig.

„Nullstellung erreicht“, verkündete Dr. Hoffman.

Nullstellung? 0? Eher … O.

Mein Mund stand offen. Meine Lippen bildeten einen Kreis. Ich konnte es spüren und nichts dagegen tun.

Ich konnte es spüren und nichts dagegen tun.

„Du wirst feststellen“, meinte Lemieux, „dass Du Deinen Gummimund noch weiter öffnen kannst. Dafür mag es ja hin und wieder Bedarf geben. Das jetzt ist jedoch das Gesicht, das Du von nun an zeigen wirst, wenn Du Deine Muskeln nicht anspannst. Naja, die Muskeln jedenfalls, die Du noch kontrollieren kannst. Möglicherweise möchtest Du aber gar nicht für den Rest Deines Puppenlebens ständig mit diesem Blasmund herumlaufen? Dann kannst Du etwas dagegen tun. Dr. Hoffman?“

„Stellung Eins ist freigegeben.“

„Schön. Mehr braucht das Püppchen nicht. Blasmund oder … lächle, Sophie! Du kannst es.“

Nicht freiwillig, Du Schwein, dachte ich. Dennoch probierte ich, meinen Mund zu schließen.

Es fühlte sich an, als wäre mein Gesicht eine Sprungfeder.

Ohne mein weiteres Zutun klappte mein Unterkiefer zurück. Ich spürte, wie meine Mundwinkel sich hoben. Auch meine Wangen bewegten sich.

Ich hatte „Stellung Eins“ erreicht.

Schnell entspannte ich meine Muskeln (welche auch immer es waren, die ich noch beeinflussen konnte) und die Feder klappte zurück. Der „Blasmund“, wie Lemieux es nannte, entstand automatisch.

Ich dachte an die bedauernswerte Angie. Nein, ich wollte nicht vor den Augen dieses Mistkerls aus weit geöffnetem Mund sabbern. Ich wählte erneut die andere Stellung.

Ich wusste, wie ich aussah.

Ich wusste, was gerade passierte.

Ich lächelte Lemieux freundlich an.

Ich hatte keine Wahl.

Ich hatte keine Wahl.

Wenigstens sah ich ihm dabei nicht in die Augen. Diese Option war mir noch geblieben.

Ansonsten standen mir nunmehr noch ganze zwei Gesichtsausdrücke zur Verfügung. Welchen ich entwürdigender fand, konnte ich nicht sagen (abgesehen davon konnte ich ja sowieso nichts sagen).

Lächeln oder Blasmund.

Das war von meiner Mimik übriggeblieben. So, wie ich Lemieux verstanden hatte, war das endgültig.

Lächeln oder Blasen.

Die Möglichkeiten eine Gummipuppe.

Ich hätte lieber geheult. Tja. Das funktionierte auch nicht mehr.

Während der Rückreise zeigte ich mein erzwungenes Lächeln. Meine Gedanken hingegen waren tiefschwarz.

Konnte ich so weiterleben?

Wollte ich das?

Ich traf eine Entscheidung: Wenn ich dem Wahnsinn ein Ende machen würde, dann erst, nachdem ich Mike wiedergesehen hatte. Wenn der eine dümmlich grinsende, rosa Gummipuppe lieben könnte, dann würde ich es ja vielleicht auch schaffen. Das war schwer vorstellbar, aber die Wissenschaftlerin in mir wollte diesen einen, letzten Test machen, bevor sie aufgab.

Wo war Mike?

Was hatte Lemieux ihm angetan?

Irgendwie musste ich das in Erfahrung bringen. Wie ich das allerdings in meinem Zustand anstellen sollte, war mir gänzlich schleierhaft.

Am Abend würde ich erstmal Lucy und Angie erklären müssen, warum ich so eine bescheuerte Miene machte. Oder? Womöglich stand Lucy das gleiche Schicksal bevor. Nein, bestimmt. Sie musste es erfahren. Wenigstens wäre sie dann auf den Schrecken vorbereitet. Und Angie? Die war schließlich noch weit schlimmer dran. Woher nahm sie die Kraft, das alles zu überleben?

Ich wollte versuchen, es herauszufinden. Vielleicht würde es mir irgendwie helfen.

Als wir im Institut ankamen, hatte ich noch keine Ahnung, dass es dazu nicht mehr kommen würde.

Lemieux war für diesen Tag noch nicht mit mir fertig.

Ich begriff es erst, als ich die Truhe sah.

25-Ab in die Kiste

„Du wurdest lange genug trainiert“, meinte Lemieux. „Jetzt, wo Du endlich einen angemessenen Ausdruck in Deinem Puppengesicht hast, wird es Zeit für Deinen ersten richtigen Job. Der Kunde ist einer meiner engsten Freunde. Er ist nicht mehr jung und ich hoffe, eine hübsche Gummipuppe wie Du lässt ihn sich wieder wie 20 fühlen. Er wartet schon eine Weile auf seine Bestellung, also enttäusche mich nicht! Rein mit Dir!“

Lächelnd wollte ich nicht in die Kiste steigen, also entschied ich mich für meinen zweiten noch möglichen Gesichtsausdruck. Dann legte ich mich hinein.

Dann legte ich mich hinein.

Lemieux beugte sich zu mir herunter und zog mir die Schuhe aus. „Die brauchst Du nicht. Mein Freund möchte Dich ganz nackt und ich denke, es wird ihm gefallen, wenn Du vor ihm kriechst … jedenfalls, sofern er möchte, dass Du Dich überhaupt bewegst. So … jetzt noch etwas Hübsches zur Verzierung … hm. Ja, das wird gut.“

Der Irre band mir Schleifen um Hals, Bauch, Oberschenkel und Fußgelenke. Ich wurde als Geschenk verpackt.

Ich wurde als Geschenk verpackt.

Zum Schluss legte Lemieux noch ein Stück Papier in die Kiste.

War das ein Lieferschein?

Die Rechnung?

Eine Gebrauchsanweisung? Dann wohl eher eine „Missbrauchsanweisung“.

Der Deckel wurde geschlossen.

Ich lag im Dunklen.

Ich hörte schwere Schritte und spürte, wie die Kiste angehoben wurde. Das Ding war relativ weich ausgekleidet und ich lag nicht allzu unbequem. Bewegen sollte ich mich besser nicht, denn ungeachtet meines Trainings wären dann vermutlich die Schleifen verrutscht und ich wollte nicht „beschädigt“ geliefert werden. Ohnehin war mein Widerstand komplett erloschen. Nicht nur wegen der Dinge, die Lemieux mir bereits angetan hatte – ich wollte auf keinen Fall ohne Zunge und mit einer Möse im Gesicht enden. Inzwischen hatte ich – erfahrungsgemäß – keinerlei Zweifel mehr, dass Lemieux seine Drohungen stets in die Tat umsetzte.

Ich wurde eine Weile durch die Gegend getragen und dann in ein Fahrzeug geschoben.

Die Fahrt war nicht sehr lang. Ich konnte das nur vermuten, denn mein Zeitgefühl verschwand, während ich regungslos in totaler Dunkelheit dalag.

Irgendwann wurde ich ausgeladen.

Ich hörte eine Türklingel und das Geräusch einer sich öffnenden Tür. Eine Männerstimme (tief, schon etwas älter) meinte: „Der Plan hat sich geändert. Bringt sie bitte zu der Adresse, die auf dem Brief hier steht. Es gibt natürlich eine Extra-Prämie für den kleinen Umweg.“

Ich hörte ein Rascheln und eine andere Männerstimme: „Ist das denn mit dem Chef abgesprochen?“

„Das geht Euch doch nichts an. Mit Eurem Boss regle ich das schon. Was ist jetzt? Kein Interesse an 500 Dollar extra pro Person?“

„Okay. Ist ja nicht weit. Also los!“

Ich wurde wieder angehoben. Nach einer weiteren, diesmal definitiv kurzen Fahrt holten meine „Lieferanten“ die Kiste wieder aus dem Auto. Wieder ein Klingeln. Wieder ein Mann an der Tür. Diesmal hörbar jünger.

„Was ist das denn für eine Kiste?“

„Wir sollen sie hier abgeben. Den Brief auch.“

„Oh. Von Dad. Na gut. Schafft das Ding rein.“

Meine Träger verabschiedeten sich und gingen. Dann wurde der Deckel geöffnet. „Oh, fuck!“

„Oh, fuck!“

26-Das unerwünschte Geschenk

Der Ausruf kam von einem jungen, nicht mal schlecht aussehenden Mann. „Fuck, fuck, fuck!“

Ich hatte nur für einen Moment sein Gesicht gesehen. Offenbar von meinem Anblick geschockt, richtete er sich wieder auf. Ich zog es vor, mich vorerst nicht zu bewegen. Noch konnte ich nicht ausschließen, dass es sich um eine Art „Gehorsamkeitstest“ des irren Lemieux handelte und ich wollte meine Zunge lieber behalten (auch, wenn ich damit nicht mehr viel anfangen konnte).

Ich hörte, wie der Mann zu einem Telefon griff.

„Bruce hier. Dad, was soll das? ... Ganz sicher nicht. ... Das kannst Du vergessen! ... Nein, Du brauchst mir gar nichts erklären. Wie oft muss ich Dir noch sagen, dass Du solche Späße lassen sollst? ... Ach! Wenn das kein dummer Witz ist, was ist es dann? ... Das will ich überhaupt nicht wissen. ... Natürlich bin ich über Beatrice hinweg und wenn nicht, dann geht Dich das, verdammt noch mal, überhaupt nichts an. Auf jeden Fall ist ein Sex-Spielzeug das Letzte, was ich gebrauchen kann. ... Die Typen in Deinem Golfclub können vielleicht damit etwas anfangen, aber ich bin kein perverser, alter Sack wie Deine Kumpels. ... Natürlich sind sie das, aber darüber will ich nicht mehr mit Dir reden. Mach von mir aus, was Du willst, aber verschone mich mit solchen ‚Geschenken‘! Das ist doch krank! ... Ja, und? Ich habe lieber zwei Jahre Liebeskummer, als mich mit einer ... einer ... quietschenden Gummipuppe zu ‚vergnügen‘. ... Aber ich weiß das. ... Niemals! ... Das werde ich Dir sagen – ich behalte die Kiste und lasse die Luft aus dieser dämlichen

Puppe. Dann schicke ich sie Dir ordentlich zusammengefaltet zurück. … Nein. Ende des Diskussion!“

Bruce hatte aufgelegt.

Was wollte er? Die Luft aus mir herauslassen? Ups!

In diesem Moment ertönte eine Klingel. Bruce ging zur Tür.

„Hey, Danny, komm rein! Mein Alter hat mir ein Paket geschickt. Das musst Du Dir ansehen!“

Ein neues Gesicht tauchte über meiner Kiste auf.

Ein neues Gesicht tauchte über meiner Kiste auf.

Das war dann wohl Danny.

Er sah mich und lachte laut drauflos.

„Hahaha! Das glaube ich nicht! Das … pffft … hat Dir wirklich Dein Alter geschickt? Hahaha! Ich meine … pffft … ich wusste ja, dass der manchmal … schräge Ideen hat, aber das ist … pffft … das ist … hahaha … und? Wie ist sie so im Bett? Hahaha!“

„Ha! Ha! Ha! Sehr komisch, Danny. Wirklich witzig.“ Bruce hörte sich ausgesprochen angefressen an.

„Hey, nun sei doch kein Spießer! Sieht doch geil aus, Deine neue Freundin! Hey – wir setzen ihr eine Perücke auf und ziehen ihr was an und dann nehmen wir sie mit zum Angeln. So, wie in diesem Film. Wie hieß der noch gleich? ‚Lars und die Frauen‘. Das heißt … eigentlich braucht sie keine Klamotten. Geile Titten! Die muss man doch nicht verstecken. Und … wow! Eine Gummimöse! Sieht aus wie eine richtige Frau. Wahnsinn, was die heutzutage so alles hinkriegen!“

„Du kannst sie gerne mitnehmen, Danny. Aber ohne mich!“

„Junge, Dein verrückter Dad will doch bestimmt bloß, dass Du Dich ein bisschen von Beatrice ablenkst.“

„Mit einer Gummipuppe? Stimmt. Der ist wirklich verrückt. Ich wusste nur nicht, wie sehr.“

Danny ließ einen lauten Seufzer los. „Naja … bei lebendigen Frauen hat das mit der Ablenkung ja zwei Jahre lang nicht funktioniert.“

„Das ist meine Sache!“ Bruce schien kurz vor einer mittleren Explosion zu stehen.

„Schon gut, mein Freund! Wenn Du sie nicht willst …“

„Ja, nimm sie mit! Ich wusste ja gar nicht, dass Du auf so was stehst, aber bitte! Lassen wir die Luft raus und

dann kannst Du sie haben!“ Bruce war offenbar froh, sein „Geschenk“ auf diese Weise loswerden zu können.

„Das Ventil ist bestimmt auf der Rückseite“, meinte Danny. „Ich drehe sie mal… “

Als Danny mich berührte, zuckte er zurück, als hätte er einen Stromschlag bekommen.

„Scheiße! Fuck!“

„Scheiße! Fuck!“

„Was ist?“, wollte Bruce wissen.

„Die ist warm, Mann! Scheiße! Sieh mal genauer hin! Ihre Titten bewegen sich. Die atmet. Verdammt, die lebt! Das ist keine Puppe. Das ist eine Frau in einem Gummipuppen-Kostüm.“

„Tatsächlich! Ich sehe es. Das ist ja wohl die blödeste Idee, die mein Vater jemals hatte."

„Wow, Bruce! Meinst Du, die kann uns hören? Sehen kann die bestimmt nichts. Das sind ja keine echten Augen. Hallo! Du da drin! Hörst Du uns?"

Also gut, dachte ich mir, das scheint keine Falle zu sein. Ich nickte leicht.

„Fuck! Bruce! Die kann uns hören."

„Ich sehe es, Danny. Ist die gefesselt? Lass uns mal die blöden Schleifen abnehmen!"

Während die beiden jungen Männer meine „Geschenkverpackung" entfernten, dachte ich nach. Das war meine Chance! Vielleicht die einzige Chance, die mir jemals geboten würde. Irgendwie musste ich mich mit ihnen verständigen. Dieser Danny schien ein eher einfältiger Typ zu sein, aber Bruce würde mir möglicherweise helfen. Schließlich war er nicht gerade gut auf seinen Vater zu sprechen. Dieser musste der perverse Freund des irren Lemieux sein und hatte offenbar das Paket (mich) umgeleitet, um seinem Sohn eine reichlich schräge Überraschung zu bereiten. Vermutlich hatte Lemieux keine Ahnung von dieser Aktion. Solange ich bei Bruce und Danny war, konnte ich im Rahmen meines Puppen-Daseins relativ freie Entscheidungen treffen. Irgendwie musste es mir gelingen, Bruce auf meine Seite zu ziehen. Wenn er dann Verbindung mit Mike herstellen würde ...

Ich verdrängte den Gedanken daran, was Mike sagen oder – schlimmer noch – denken könnte, wenn er sah, was aus mir geworden war.

Als alle Schleifen entfernt waren, richtete ich mich auf.

Als alle Schleifen entfernt waren, richtete ich mich auf.

Bruce war neben mir in die Hocke gegangen und meinte: „Kannst Du mich verstehen?“

Ich nickte.

„Ich weiß zwar nicht wie, aber sehen kannst Du anscheinend auch.“

Ich nickte wieder.

„Sprechen?“

Ich schüttelte den Kopf.

„Danny, wir müssen sie irgendwie aus diesem Gummikostüm herausholen. Siehst Du irgendwo einen Reißverschluss oder sowas?“

„Nein, Mann. Da ist gar nichts. Kein Reißverschluss, keine Schlaufen oder Knöpfe – sieht aus, als hätte man

sie irgendwie in das Ding eingeschweißt. Soll ich ein Messer holen?“

Schnell und heftig, damit beide Männer es auch ja gleich sahen, schüttelte ich meinen Kopf.

„Scheint so, als hätte sie etwas dagegen“, stellte Bruce zu meiner großen Erleichterung fest.

Ich nickte nachdrücklich.

„Okay. Wie Du willst. Können wir wenigstens etwas gegen den Knebel, oder was immer es ist, das Dich am Sprechen hindert, tun?“

Ich verneinte und machte eine Handbewegung.

„Sie will schreiben.“ Danny hatte verstanden. Ganz so einfältig war er wohl doch nicht.

„Ich hole was“, meinte Bruce. „Hilf Du ihr in der Zwischenzeit aus der Kiste!“

Während Bruce den Raum verließ, um mir Schreibzeug zu besorgen, kroch ich aus der Kiste. Danny versuchte, mir beim Aufrichten zu helfen, aber ohne meine Ballettschuhe konnte ich nicht stehen.

„Du kannst Deine Füße nicht anwinkeln. Mist! Was ist das für ein verrücktes Kostüm? Das sitzt ja hauteng. Du fühlst Dich echt an, als wärest Du aus Gummi.“

Ich *bin* aus Gummi, Junge! Ich konnte es nicht sagen, aber vermutlich war das für den Moment auch besser so.

Zu meinem Glück war Danny ein sehr kräftiger Kerl und so hatte er nicht die geringste Mühe, mich zu einem Stuhl in der Nähe zu bugsieren. Ich konnte akzeptieren, dass seine Blicke dabei abwechselnd auf meine Brüste und meine lila Gummimöse gerichtet waren. Schließlich war dies hier für mich eine einmalige Gelegenheit. Sollte er doch sein Vergnügen an meinem Anblick haben.

Wenigstens, so dachte ich, sah er in mir wohl eine hübsche Gummipuppe.

Bruce brachte die Schreibutensilien.

Ich spürte, wie mein Speichel beinahe aus meinem weit geöffneten Gummimund tropfen wollte und wählte daher lieber den anderen meiner beiden noch übriggebliebenen Gesichtsausdrücke. Dann fing ich an, zu schreiben.

Dann fing ich an, zu schreiben.

Da Danny hinter mir stand und die Schreibunterlage ein Clipboard war, konnte Danny „übersetzen“, was ich schrieb und so entwickelte sich fast so etwas wie eine Unterhaltung.

„Könnt Ihr mir helfen?“, las Danny meine Worte.

„Klar“, antwortete Bruce. „Was sollen wir tun?“

„Einen Anruf machen.“ Ich schrieb Mikes Telefonnummer auf, von der ich hoffte, dass sie noch aktuell war. „Sagt Mike Logan einfach, dass Sophie bei Euch ist und wo wir hier sind. Dann kann er mich abholen.“

„Ist das Dein Boss?“

„Mein Freund.“

„Der weiß, dass Du im Gummikostüm fremden Männern … äh …“

„Nein. Ich bin nicht freiwillig hier.“

„Was?! Du wirst dazu gezwungen?“

„Kann man so sagen.“

„Fuck! Sag uns, wie man Dich aus dem Ding herausbekommt!“

„Gar nicht. Leider.“

Bruce schaute fassungslos zu Danny.

Ich schrieb weiter. Ich hörte so etwas wie Entsetzen in Dannys Stimme, als er meinen Text vorlas: „Ihr werdet es wahrscheinlich nicht glauben, aber das ist kein ‚Ding‘. Ich will Euch nicht mit wissenschaftlichen Details langweilen, aber dieses latex-ähnliche Zeug hat meine Haut ersetzt.“

Danny fügte hinzu: „Mann, das ist wirklich kein Kostüm. Ich habe das gefühlt, als ich Sophie auf den Stuhl geholfen habe, aber konnte es nicht glauben.“

„Das waren bestimmt die Typen, mit denen mein Vater so rumhängt. Scheiße, Sophie, wie kann man das wieder ändern?“

Es ist ein seltsames Gefühl, wenn man am liebsten losheulen würde, aber stattdessen nur freundlich lächeln kann. „Das kann man nicht mehr ändern.“

Der Satz war schon lange in meinem Kopf gewesen.
Jetzt aber stand er auf dem Papier.
Vor meinen Augen.
Als Tatsache.
Unumstößlich.
Meine Hände zitterten. Ich schrieb: „Pause, bitte!!!“
„Na klar. Willst Du was trinken?“

„Na klar. Willst Du was trinken?“

Ich schüttelte den Kopf.

Gewollt hätte ich schon, aber ich war mir nicht sicher, ob die Veränderung meines Metabolismus auch Flüssigkeiten umfasste. Es erschien mir zu gefährlich.

Darüber hinaus konnte ich mit meinen beiden Mienen ohnehin nicht auf normale Weise trinken. Wenn ich lächelte, blieben meine Lippen geschlossen und mit meinem „Blasmund-Gesicht“ hätte ich vermutlich einen großen Teil verschüttet. Ich hatte keine Lust, den beiden netten Jungs das alles zu erklären, also ließ ich es.

„Okay“, meinte Bruce. „Wenn Du irgendeinen Wunsch hast – einfach aufschreiben. Ich rufe jetzt Deinen Freund an.“

Bruce benutzte nicht das Telefon, mit dem er das Gespräch mit seinem Vater geführt hatte, sondern nahm ein Handy und verließ damit den Raum.

Danny bemerkte, dass das Zittern meiner Hände noch stärker wurde und sagte mit leiser, beschwichtigender Stimme: „Hey, wenn Dein Freund erstmal hier ist, wird das schon wieder. Bis dahin kümmern wir uns um Dich. Hab keine Angst!“

Er hatte sogar aufgehört, auf meine Brüste zu starren. Irgendwie schaffte ich es, mich ein wenig zu beruhigen. Nach all dem Grauen der zurückliegenden Monate war das hier fast schon ein Stück „Normalität“ – unter Menschen zu sein, die nicht dafür da waren, mich Stück für Stück meiner Menschlichkeit zu berauben … „zu Gast bei Freunden“.

Ich schrieb (mit zittriger Schrift, aber großen Buchstaben):

Danke!

Ich meinte es genau so.

27-Nicht gefragt

„Ich hoffe“, meinte Danny, während Bruce versuchte, Mike zu erreichen, „dass Du nicht sauer bist wegen unseres Gesprächs vorhin. Ich meine … wir glaubten ja, Du wärest wirklich nur eine Gummipuppe.“

Womit Ihr gar nicht falsch lagt, dachte ich, aber schrieb: „Kein Problem. Ich bin nicht sauer. Ganz im Gegenteil.“

„Du lächelst die ganze Zeit, aber ich habe gesehen, wie Du gezittert hast. Wie passt das zusammen?“

„Gar nicht“, schrieb ich. „Ich kann nicht anders. Lächeln oder das hier.“ Ich zeigte wieder meinen anderen „Gesichtsausdruck“.

Ich zeigte wieder meinen anderen „Gesichtsausdruck“.

Das Brennen hatte schon begonnen, als ich mich auf die gepolsterte Sitzfläche des Stuhles niedergelassen hatte. Inzwischen wurde es unerträglich. Mein Po stand in Flammen und ich berichtete Danny von meiner Allergie. Er half mir beim Aufstehen und ich ließ mich auf dem Tisch nieder, dessen lackierte Holzoberfläche ich vertrug.

Dann kam Bruce zurück. Mein Puls wurde schneller.

Mein Puls wurde schneller.

„Dein Freund Mike wird in zwei bis drei Stunden hier sein“, informierte mich Bruce.

Mit meinem Puppengesicht hatte ich keine Möglichkeit, meine Erleichterung zu zeigen, also schrieb ich es auf. Ich wollte außerdem wissen, was Mike gesagt hatte.

„Nicht viel“, lautete die Antwort. „Er hatte es eilig, sich in sein Auto zu setzen und hierher zu kommen. Es sind ja schließlich einige Kilometer.“

„Was hast Du ihm über meinen Zustand gesagt?“

„Ich wusste nicht, ob er … äh … Deinen Zustand kennt. Ich habe nur gesagt, dass Du hier bist und er hat gefragt, ob Du in Sicherheit bist und das habe ich bejaht. War das falsch?“

„Nein. Das war alles richtig“, schrieb ich. Der Schock würde also bei Mikes Eintreffen auf ihn warten. Wenn wir doch nur Zeit gehabt hätten, uns vor all dem besser kennenzulernen!

„Warum sitzt Du auf dem Tisch?“ Bruce sah mich mit hochgezogener Augenbraue an.

Danny erklärte ihm, was er von mir gelesen hatte.

„Oh“, meinte Bruce. „Ich wollte Dir gerade ein paar Sachen anbieten, die meine Ex zurückgelassen hat. Die hätten Dir bestimmt gepasst, aber da nützt Dir jetzt wohl noch nicht einmal eine Decke, oder?“

Bruce machte auf mich nicht den Eindruck, als ob er Latex-Sachen im Haus hätte. Da man sich jedoch nicht von Vorurteilen leiten lassen darf, erklärte ich den Jungs, dass ich nur noch Permaskin dauerhaft auf meiner Haut vertrug, aber immerhin bei Latex ungefähr zwei Stunden Zeit hatte, bis sich erste allergische Reaktionen zeigten.

Weder Bruce noch Beatrice besaßen offenbar eine Affinität zu Gummi, aber Danny schien in dieser Hinsicht nicht vollkommen unbedarft zu sein. „Zwei Straßen weiter gibt es einen kleinen Laden. Naja … eher ein Sex-Shop. Die haben immer ein paar Latex-Klamotten. Wenn Du mir

Deine Größen aufschreibst, finde ich vielleicht etwas für Dich."

Bruce sah Danny überrascht an, aber machte keine Bemerkungen. Beider Beschützerinstinkt war offensichtlich ausgeprägt. Sie versuchten, mir mit großer Ernsthaftigkeit zu helfen. Obwohl sie mir ursprünglich die Luft herauslassen wollten, fand ich die beiden großen Jungs inzwischen richtig süß. Ich weiß nicht warum, aber irgendwie wollte ich Mike nicht ganz nackt begegnen, also ging ich auf den Vorschlag ein.

Eine gute halbe Stunde später war ich „bekleidet".

Eine gute halbe Stunde später war ich „bekleidet".

Naja ... halbwegs.

Allzu üppig war das Angebot in dem Shop wohl nicht gewesen und Latex-Ballettschuhe gab es auch nicht. Wohl oder übel blieb ich auf dem Tisch sitzen. Trotzdem war ich Danny sehr dankbar und schrieb es ihm auch.

„Schon okay. Die hatten leider nicht mehr", meinte er entschuldigend.

Ich nickte zum Zeichen, dass ich vollstes Verständnis hatte.

Ohnehin verstand ich inzwischen etwas mehr, denn Bruce hatte mir in der Zwischenzeit sein Herz ausgeschüttet. Seltsam – ich steckte in der Klemme und durfte auch noch den Kummerkasten für einen Verlassenen spielen. Tja. Das ist wohl Frauenschicksal.

Bruce und Danny waren Kumpels seit Kindertagen. Sie halfen einander, wenn einer von ihnen ein Problem hatte. Der mit dem Problem war Bruce, denn seine große Liebe, Beatrice, hatte ihn sitzenlassen. Sein Vater (seine Mutter war vor vier Jahren gestorben) unternahm die merkwürdigsten Dinge, um Bruce „Ablenkung" zu verschaffen. Ich war eines dieser Dinge. Dieser reiche und offenbar etwas verschrobene Dad hatte ein Frauenbild, das mir zuwider war und Bruce sah das anscheinend genauso. Für seinen Vater waren Frauen Objekte, mit denen man(n) sich vergnügte und die für Zerstreuung, Sex, Essen und Wäsche zuständig waren. Echte Gefühle waren diesem Kerl fremd und den Kummer seines Sohnes verstand er nicht.

Auch Danny war nicht unbedingt der perfekte Gesprächspartner für Bruce. Jedenfalls nicht in dieser einen Angelegenheit, denn, so beschrieb es Bruce, Danny war eher der Typ „ewiger Junge". Lustig, verspielt – ein

Kumpel zum Pferdestehlen, aber keiner für ein Gespräch über tiefe Gefühle.

Tja. Das konnte Bruce jetzt mit einer Gummipuppe machen.

Mit mir.

Für ihn war es eine halbe Stunde, die gut tat.

Für mich auch, denn es fühlte sich „normal“ an. Das konnte ich in meiner Situation gebrauchen.

Danny war fast zu schnell wieder zurück gewesen.

Ich bat die Jungs, mir etwas Zeit zu lassen, damit ich meine Geschichte für Mike aufschreiben konnte. Ich wollte ihn schnell informieren, sobald er eintraf. Ich hatte keine Ahnung, wie er das alles verkraften würde.

Ich hatte keine Ahnung, wie er das alles verkraften würde.

In meinem Zustand war mir nicht aufgefallen, dass Bruce überhaupt nichts darüber gesagt hatte, dass Mike womöglich einen Versuch unternommen hätte, mit mir zu reden. Mike wusste zwar über meine Abhängigkeit von Permaskin Bescheid, aber woher hätte er wissen sollen, dass Lemieux mir meine Stimme genommen hatte? Wäre es nicht eine Selbstverständlichkeit gewesen, Bruce zu bitten, mich ans Telefon zu holen?

Ich kam nicht auf die Idee, eine dieser Fragen zu stellen ... nicht einmal mir selbst.

Stattdessen schrieb ich auf, was seit meiner Flucht aus dem Labor passiert war. Ich versuchte, mich kurz zu fassen. Ich berichtete von Jennifers Verrat, von Angelas schrecklichem Schicksal und von den Dingen, die ich selbst durchgemacht hatte. Ich verzichtete darauf, Mike Einzelheiten über das entwürdigende Sexpuppen-Training zu offenbaren. Worauf ich jedoch nicht verzichten konnte, war die Wahrheit über meine Veränderungen – meine Unfähigkeit, die Augen zu schließen, den Verlust der Kontrolle über meine Gesichtsmuskeln, die Atemschläuche, die verhinderten, dass Luft an meine Stimmbänder gelangte und mich stumm gemacht hatten, die weißen Gummileisten, mit denen alle meine Zähne ersetzt worden waren, die Operation meiner Füße und die Tatsache, dass außer meinen Nägeln jeder Millimeter meines Körpers nun aus Gummi bestand. Die Vergrößerung meiner Brüste erwähnte ich nicht. Das war allzu offensichtlich und, gemessen an den anderen Modifikationen, höchstens eine Randnotiz wert. Schließlich informierte ich Mike über meine Abhängigkeit von der „Spezial"-Nahrung. Das war mein größtes Problem. Ich

schrieb, was ich inzwischen wirklich glaubte: Ich würde kein normales Leben mehr führen können. Deshalb war mein letzter Satz eine Frage.

Eine Frage, die mir lebenswichtig erschien:

Kannst Du Dir vorstellen, eine Gummipuppe zu lieben?

Mit zitternden Händen legte ich das Clipboard beiseite.

Mit zitternden Händen legte ich das Clipboard beiseite.

Inzwischen hatte ich herausgefunden, wie das Ding in meinem Kopf mein Gesicht steuerte. Wenn ich die Muskeln entspannte, zeigte ich den „Blasmund“. Das

blöde Grinsen kostete mich hingegen etwas Anstrengung. Wenn ich demnach unkonzentriert war oder mich einfach gehen ließ, entstand der Blasmund automatisch.

Es würde kaum möglich sein, zu verhindern, dass mich früher oder später jeder so sah.

Um nicht nach einer Weile einen Krampf zu bekommen, zog ich es nun vor, das Lächeln vor allem dann zu präsentieren, wenn die Gefahr bestand, dass Speichel aus meinem weit geöffneten Mund tropfen könnte.

Ich war mit meinen Nerven am Ende.

Meine ganze Hoffnung (wobei „Hoffnung“ eigentlich kein Begriff war, der für mich noch wirklich Sinn ergab) ruhte nun auf Mike. Würde er akzeptieren können, was Lemieux aus mir gemacht hatte?

Das Warten war die Hölle!

Bruce und Danny waren rührend um mich bemüht und hatten sogar den Anstand, mich in Ruhe zu lassen, als sie spürten, dass dies besser für mich war.

Nette Jungs.

Es dauerte keine zwei Stunden und ich spürte noch keine allergische Reaktion auf das Nichts aus Latex, das wenigstens einen kleinen Teil meiner Nacktheit verbarg, als ich die Türklingel hörte.

Ich spürte meinen Herzschlag in meinem Hals.

Schnell nahm ich Stift und Clipboard wieder in meine Hände. Das war die einzige Möglichkeit, Mike etwas mitzuteilen, nachdem ich nicht nur meiner Stimme, sondern auch meiner Mimik beraubt worden war.

Allerdings musste ich damit warten.

Mike betrat den Raum, sah mich, stürzte auf mich zu und tat, was für mich in diesem Augenblick das Beste war: Er nahm mich in seine Arme.

Er nahm mich in seine Arme.

Ich weiß nicht genau, ob irgendein Mann verstehen kann, was das in diesem Moment für mich bedeutete. Es war, als würde nach endloser Zeit in tiefster Dunkelheit plötzlich ein Licht auftauchen.

Meine nackten Füße, auf denen ich ja nicht mehr ohne Hilfe stehen konnte, schlang ich einfach um Mikes Rücken. Ich klammerte mich an ihn. Mir wurde bewusst, dass ich ihn nicht einmal richtig küssen konnte. Ich konnte überhaupt nur noch mit weit offenem Mund

küssen – und grinsen oder Schwänze blasen. So hatte Lemieux es geplant.

Mike hielt mich fest.

Mike hielt mich fest.

Mein ausdrucksloses Puppengesicht, die Linsen über meinen starren Augen und die fehlenden Tränen machten es mir unmöglich, zu zeigen, was ich fühlte.

Das Beben meines ganzen Körpers ließ jedoch keinen Zweifel aufkommen: Ich weinte. Ich weinte vor Qual über das Grauen, das Lemieux mir angetan hatte, vor Glück über das Wiedersehen mit dem Geliebten und vor Erleichterung, dass er mich in seinen Armen hielt.

Ich ahnte ja nicht, welcher Schock auf mich wartete.

28-Trügerische Hoffnung

Ich musste Mike einfach berichten, was ich seit meiner Flucht erlebt hatte. Schreiben kostet erheblich mehr Zeit als sprechen, aber ich hatte mich ja vorbereitet und Mike war, im Gegensatz zu mir, sehr geduldig.

Während ich auf dem Tisch saß, stand er ganz nah bei mir und hielt mich oder streichelte mir sanft den Rücken. Für mich fühlte es sich wunderbar an, doch der Gedanke, dass Mike nichts weiter als Gummi streichelte, trübte mein Wohlbefinden. Ich weiß nicht, ob es für ihn schlimm war. Ich hatte so viel aufzuschreiben, dass ich keine Gelegenheit fand, ihn zu fragen. Vielleicht wollte ich ja auch gar nicht, weil ich Angst vor der Antwort hatte?

Mikes Reaktion auf meinen Bericht verwunderte mich. Er war, natürlich, sehr ernst bei der Lektüre, aber ich sah keinen Ausdruck des Entsetzens auf seinem Gesicht. Er wirkte nicht einmal überrascht.

Schließlich meinte er: „Sophie, wir stehen das zusammen durch."

Das war der Satz, den ich hören wollte. Ich traute mich und schrieb: „Glaubst Du, dass man noch irgendetwas an meinem Zustand ändern kann?"

Er schüttelte nur den Kopf. „Lemieux war gründlich. Vor allem Deine Ernährung ist ein ganz perfides Konzept."

Ich schrieb: „Wie lange kann ich ohne Nahrung überleben?"

„Du wirst leben, mein Schatz. Dafür werden wir sorgen." Mike schien einen Plan zu haben.

„Wie?" schrieb ich.

„Ich erkläre Dir alles nach und nach. Jetzt solltest Du erst einmal das hier anziehen.“ Mike ging zur Tür und holte eine Tasche, die er mitgebracht hatte. „Es ist nicht viel, aber ich weiß nicht, wie lange Du noch Zeit hast, bis Du auf Dein Latex-... äh ... dieses Teil, das Du trägst, allergisch reagierst. Was ich hier habe, ist aus Permaskin.“

Ich hatte keine Ahnung, wie Mike an die Formel gelangt war. Es war tatsächlich nicht viel, aber er hatte mir Schuhe mitgebracht. Schnell zog ich mich um. Ich konnte endlich wieder stehen!

Ich konnte endlich wieder stehen!

Mike musste ein wenig zu mir aufschauen. Das war ja bei der Höhe meiner Absätze auch kein Wunder. Immerhin – so „angezogen“ war ich schon lange nicht mehr gewesen.

Wir verabschiedeten uns von „meinen“ Jungs und ich musste den netten Kerlen versprechen, sie über mein weiteres Schicksal zu informieren. Das wollte ich gern tun und nickte nachdrücklich. Nachdem Mike mir in sein Auto geholfen hatte (es war ein SUV, aber auf Ballettschuhen kommt frau auch da nicht so einfach hinein), winkten die Jungs uns sogar zum Abschied. Wie süß!

Dann fuhr Mike los. Es wurde eine stille Fahrt, denn ich konnte ihm unmöglich einen Zettel zum Lesen unter die Nase halten. Ich nahm an, dass er aus Rücksicht auf meine Unfähigkeit, mich zu artikulieren, ebenfalls schwieg. Dafür hielt er meine Hand. Das war schön.

Ohne Schrift, ohne Stimme und ohne Mimik konnte ich nur dasitzen und aus dem Fenster schauen. Was soll eine Gummipuppe auch sonst schon tun?

Mike hatte irgendeine Vorstellung, wie ich trotz meiner Abhängigkeit von der Spezialnahrung überleben konnte. Es gehörte jedoch offensichtlich nicht zu seinen Optionen, dass ich als Mensch überleben würde. Er hatte gesagt, dass er mich lieben würde – obwohl ich eine Gummipuppe war. Wenn er das konnte … würde ich es vielleicht sogar selbst schaffen können? Es erschien mir undenkbar, mich mit meinem Zustand anzufreunden, aber vielleicht würde ich mich irgendwie daran gewöhnen können? Wenn ich doch nur fähig gewesen wäre, mich ohne Schreibzeug zu artikulieren! Lemieux hatte das bestimmt nicht vorgesehen. Für ihn war es einfach: Eine

Gummipuppe spricht nicht. Bisher war jede Hoffnung, seine Pläne durchkreuzen zu können, im Keim erstickt worden. Womöglich sollte ich besser nicht hoffen, jemals meine Sprache zurückzuerlangen oder gar meine zwei erniedrigenden Gesichtsausdrücke loszuwerden. Aber immerhin – Mike war bei mir und ich war „frei“ … sofern man das so beschreiben konnte, denn mein Gefängnis war mein Gummikörper und den konnte ich nicht verlassen.

Nur meine Gedanken waren noch menschlich.

Nur meine Gedanken waren noch menschlich.

Mir blieb ausgiebig Zeit dafür, denn die Fahrt dauerte länger, als ich erwartet hatte.

Bereits kurz nach unserem Abschied von Bruce und Danny war Mike auf einen nahegelegenen Highway aufgefahren. Ich kannte die Gegend nicht.

Mike fuhr schnell und hin und wieder sah ich die irritierten Blicke der Fahrer oder Insassen anderer Autos. Da hatte wohl ein Verrückter eine Gummipuppe auf den Beifahrersitz gepackt, werden die gedacht haben. Tja. Damit lagen sie ja nicht wirklich falsch.

Mit der Maske, die Lemieux mich hatte tragen lassen, hätte ich mich sicherer gefühlt, aber auch so gab es keine echten Zwischenfälle. Jedenfalls wurden wir nicht von der Polizei gestoppt. Immerhin.

Ich schaute mehrfach auf die Uhr am Armaturenbrett. Drei Stunden waren inzwischen vergangen und ich wunderte mich, warum die Strecke so viel länger zu sein schien als Mikes Hinweg, als er vom Highway abbog und direkt in Richtung eines kleinen Wäldchens fuhr. Mike schien etwas zu suchen. Ich konnte ihn nicht fragen. Ich konnte ihn nicht einmal fragend ansehen. Das war deutlich mehr Passivität, als ich mir (vor langer Zeit) in meinen devoten Vorstellungen gewünscht hätte.

Dann fuhr Mike in einen kleinen Waldweg und hielt an, nachdem wir ganz sicher allein und unbeobachtet waren. Er stieg aus, kam um das Fahrzeug herum, öffnete die Beifahrertür und half mir ritterlich beim Aussteigen. Da war eine kleine Bank, die ich vorher nicht bemerkt hatte.

„Wir müssen reden“, meinte Mike. „Setz Dich!“ Er ging zum Auto zurück, um das Clipboard, das Bruce mir überlassen hatte, zu holen.

Ich setzte mich auf die Bank. Ich war nervös. Was wollte Mike mit mir besprechen?

Irgendwie hatte ich ein ungutes Gefühl.

Irgendwie hatte ich ein ungutes Gefühl.

Mike setzte sich zu mir. Als ich seinen Körper an meiner Gummihaut spürte, ließ meine Nervosität ein wenig nach. Er sah mich mit ernster Miene an. „Sophie, mein Liebling, Du hast mir erz... geschrieben, wie es Dir ergangen ist. Ich möchte Dir sagen, was ich in der Zwischenzeit gemacht habe."

Ich nickte.

„Nach dem Überfall hatte ich kein Vertrauen in die Polizei, denn die war schließlich dabei gewesen. Also schaltete ich Anwälte ein – eine wirklich gute, renommierte Kanzlei mit guten Kontakten zur

Staatsanwaltschaft. Die sorgten dafür, dass nicht korrupte Polizisten bei Eternal Skin ermittelten. Allerdings waren die Ergebnisse mehr als frustrierend. Du hattest Papiere unterschrieben. Es hieß, Du würdest an einem Forschungsprojekt im Ausland arbeiten. Demnach galtest Du nicht als vermisst."

Mike seufzte. „Meine Anwälte ließen zwar nicht locker, aber auf diese Weise gewann Lemieux Zeit. Ich kannte seine Möglichkeiten und rechnete mit dem Schlimmsten. Naja. Natürlich insistierten die Ermittler, aber die Versuche, Kontakt zu Dir herzustellen, wurden immer wieder unter fadenscheinigen Vorwänden blockiert. Meine Hoffnung bestand darin, dass den Leuten bei Eternal Skin irgendwann die Argumente ausgehen würden … bevor es zu spät war. Tja. Dann bekam ich den Anruf."

Er zögerte. Das flaue Gefühl in meinem Magen kam nicht nur daher, dass ich so lange nichts „gegessen" hatte.

„Es war Lemieux. Er wollte ein Treffen. Keine Polizei, keine Wanzen. Ich ließ mich darauf ein und so erfuhr ich, was er mit Angela gemacht hatte … und … mit Dir. Ich … um ehrlich zu sein … ich hatte damit gerechnet, dass er bereits eine … äh … Gummipuppe aus Dir gemacht hatte. Sophie, ich habe mich wirklich in Dich verliebt und ich … ich … es war mir natürlich nicht egal, aber …"

Ich legte meine rosa Gummihand auf Mikes Arm.

Er sah so schwach, so verzweifelt aus. Es zerriss mir fast das Herz.

„Ich war fest entschlossen, Sophie. Ich wollte Dich. Ob mit Haut oder Gummi – das war mir gar nicht wichtig. Kannst Du das verstehen?"

Ich schrieb: „Ja. Ich bin froh. Wenn Du mich so liebst, wie ich jetzt bin, dann schaffe ich das auch."

Mikes Gesichtsausdruck erhellte sich nicht. „Liebste, Du … wirst es wohl schaffen *müssen*."

Ich wollte mein lächelndes Gesicht zeigen, aber dafür musste ich mich konzentrieren. Es gelang mir nicht und Speichel tropfte aus meinem weit geöffneten „Blasmund". Konnte Mike wirklich eine sabbernde Gummipuppe lieben?

Konnte Mike wirklich eine sabbernde Gummipuppe lieben?

Offenbar konnte er.

Die zärtliche Geste, mit der er mir vorsichtig den Speichelfaden abwischte, ließ keinen anderen Schluss zu.

„Lemieux hat mir ein Angebot gemacht, Sophie."

Mein Atem stockte.

„Man sollte es vielleicht eher ‚Ultimatum' nennen. Er meinte, er könne Dich so umgestalten wie Angela … oder … wir nehmen seinen alternativen Vorschlag an."

Ich schrieb: „Hast Du Angie gesehen?"

„Er hat mir Fotos gezeigt. Lemieux ist ein Schwein. Die besten Schönheitschirurgen können Angela die Funktionalität ihres Gesichts nicht wiedergeben. Ich wollte nicht, dass Dir das auch passiert."

„Was ist der Vorschlag?" schrieb ich.

Mike zögerte. „Du weißt, dass Du ohne Verabreichung bestimmter Enzyme keine Nahrung mehr verarbeiten kannst?"

Ich nickte.

„Lemieux hat sich bereiterklärt, Deine Versorgung sicherzustellen, wenn wir beide für ihn arbeiten. Wir können zusammen sein, Sophie. Zusammen leben. Als Paar."

Ich schrieb: „Ich will nicht für das Schwein arbeiten. Was heißt überhaupt ‚arbeiten'? Als Sexspielzeug? Das kann nicht Dein Ernst sein!"

„Forschung, Sophie. Kein Sexspielzeug. Lemieux wird Dich nicht mehr vermieten. Er verlangt lediglich, dass wir auf unseren Fachgebieten arbeiten und … bestimmte … Regeln … einhalten."

„Welche Regeln?"

„Er meinte, da Du eine Gummipuppe bist, wäre es besser, wenn Du auch als Gummipuppe lebst. Sophie, damit habe ich kein Problem … wenn Du nur bei mir bist."

Ich hatte bisher nicht den Eindruck gehabt, Mike wäre naiv. Was hatte Lemieux ihm noch erzählt? Womit hatte er ihn erpresst? Was hatte er noch in der Hand? Wie schlimm stand es tatsächlich um mich? Ich schrieb meine Fragen auf. An das Ende fügte ich „sei ehrlich!“ an. Dann streichelte ich Mikes Wange zärtlich.

Dann streichelte ich Mikes Wange zärtlich.

Wenn wir keine Geheimnisse voreinander hätten, würde mir die Entscheidung leichter fallen.

Mike nahm mich in seine Arme und hielt mich fest. Sein Mund war an meinem Ohr.

Leise sagte er: „Ich weiß nicht, ob Lemieux gelogen hat, aber ich gehe davon aus, dass es stimmt – die

Manipulation Deiner DNA ... Dein Körper kann nicht mehr die zur Nahrungsverarbeitung benötigten Enzyme herstellen ... er produziert außerdem einen Stoff, der Dich umbringt, wenn Dir nicht regelmäßig ein Gegenmittel zugeführt wird. Du hast etwa vier Tage. In dieser kurzen Zeit findet kein Genlabor der Welt heraus, was genau in Deinem Organismus passiert. Es ist eine Zeitbombe, die ohne genaue Kenntnis der Hintergründe nicht entschärft werden kann. Den Rest weißt Du selbst. Du weißt, dass das Permaskin Deine Haut ersetzt hat und nicht entfernt werden kann. Du weißt, dass die Verbindung Deiner Gesichtsmuskeln mit Deinem Gehirn durchtrennt wurde und jetzt durch ein Programm gesteuert wird. Es ist unwahrscheinlich, dass man das rückgängig machen kann. Nach so langer Zeit dürfte es außerdem sehr schwer sein, die Sehnen in Deinen Füßen wieder in die ursprüngliche Form zu bringen. Es ist nicht sicher, ob Du nach einer OP wieder laufen kannst."

Ich nickte. Ja. Ich wusste es oder ahnte es zumindest. Das waren schließlich die Themen, die mich seit Monaten unentwegt beschäftigten.

Ich schrieb: „Was ist mit meinen Stimmbändern?"

„Lemieux meinte, man habe Dir bei einer OP dort Permaskin injiziert – eine Spezialmischung, die mit der Zeit aushärtet. Es ist jetzt nur noch ein unbeweglicher Strang. Alles ist miteinander verschmolzen."

Warum sollte Lemieux irgendwo keine ganze Arbeit machen? Warum hatte ich mich an diese trügerische Hoffnung geklammert? Ich würde nie wieder einen Ton von mir geben können. Ich hätte es wissen müssen!

29-Desillusioniert

Vorsichtig wand ich mich aus Mikes Armen. Ich brauchte einen Moment für mich, um das Gehörte zu verdauen.

Ich konnte nicht weinen.

Ich konnte nicht weinen.

Ich hätte es auch nicht getan, wenn ich gekonnt hätte.

Manchmal klammert man sich an einen Strohhalm, obwohl man genau weiß, dass es keine Hoffnung gibt.

Ich hatte keinen Strohhalm mehr.

Ich hatte nur noch Mike und die Erkenntnis, dass mein Leben vorbei war – jedenfalls das Leben, das ich kannte.

Es gab tatsächlich eine Alternative.

Es schockierte mich kaum noch, dass diese Alternative für mich darin bestand, aufzugeben. Ich war eine Gummipuppe und Mike war bei mir. Es wurde Zeit, die Sache genau so zu sehen.

Ich traf eine Entscheidung.

Ich schrieb: „Okay. Ich habe keine Wahl."

„Wir haben keine Wahl", meinte Mike, „aber wir können wenigstens zusammen leben."

„Und wo? Hast Du denn eine Kiste für mich? Vielleicht findet Lemieux ja noch einen Weg, mich schön handlich zusammenzufalten. Dann kannst Du mich in eine Tasche stecken und überallhin mitnehmen."

Mike sah mich fragend an. Er kannte meinen schwarzen Humor noch nicht. Eigentlich kannte er überhaupt noch nicht viel von mir, aber das störte mich nicht. „Mich" gab es ja gar nicht mehr. Es gab diese rosa Gummipuppe, die nur noch geringe Ähnlichkeit mit Sophie hatte. Das war jetzt ich. Wie würde ich sein? So, wie Mike mich haben wollte? War es nicht das, wovon ich früher so oft geträumt hatte? Wenn schon Puppe – dann Mikes Puppe. Wenn ich aus Gummi sein musste, um meine geheimen Träume zu verwirklichen ... dann sollte es eben so sein. Ich ließ mich wieder in seine Arme schließen.

Ich hatte mehr als nur *eine* Entscheidung getroffen.

Sollte ich Mike nicht besser mitteilen, dass ich entschieden hatte, als Gummipuppe meine Träume zu leben und dass er künftig die Entscheidungen treffen müsste? Wollte er das überhaupt? Wollte ich riskieren, dass er seine Meinung womöglich änderte?

Ich kam nicht dazu. Mike meinte: „Komm! Ich zeige Dir, wo wir leben werden. Es ist nicht mehr weit.“

„Es ist nicht mehr weit.“

Es war tatsächlich nicht mehr weit. Wir fuhren wieder auf den Highway und waren in einer knappen halben Stunde am Ziel.

Eine halbe Stunde, in der sich alles änderte.

Eine halbe Stunde, in der ich mich änderte.

Es war seltsam, aber ich fühlte mich ... frei. Ich hatte die Ausweglosigkeit meiner Lage endlich akzeptiert. Ich hatte aufgehört, gegen mein Schicksal zu kämpfen. Hatte ich nicht letztendlich genau das bekommen, wonach ich

mich mein ganzes Leben lang gesehnt hatte – einen Mann, der mich liebte und dem ich gehörte?

Natürlich … der Preis war hoch. Verdammt hoch! Ich hatte ihn jedoch bereits bezahlt.

Rücknahme ausgeschlossen.

Umtausch ausgeschlossen.

Ich sah zu Mike herüber. Wie lange würde *er* dafür brauchen? Ich konnte nur hoffen, dass sein Kampf nicht so zäh sein würde wie meiner.

Dann stoppte er den Wagen.

Ich schaute mich um.

Wir waren an einer Absperrung angelangt.

Wir waren an einer Absperrung angelangt.

Eine Schranke mir einem Schild „private property“ (Privatbesitz), Zäune mit Stacheldraht, Lagerhallen und ein – scheinbar unbesetztes – Wachhaus machten keinen allzu vertrauenerweckenden Eindruck auf mich.

Die Schranke öffnete sich (vermutlich gab es irgendwo Überwachungskameras – das hätte mich jedenfalls nicht gewundert) und Mike fuhr auf das Gelände. Nach einer Weile wich die ungastliche Umgebung einem Wäldchen, durch das wir auf einer schmalen Straße hindurch fuhren.

Dahinter änderte sich das Ambiente deutlich. Wir waren in einer kleinen Siedlung mit flachen, hübschen Häusern angekommen. Vor einem dieser Häuser reduzierte Mike die Geschwindigkeit und bog auf eine Garageneinfahrt ein.

Wir stiegen aus. Ich war überrascht.

Ich war überrascht.

Sollte dieses hübsche Häuschen mit dem gepflegten Vorgarten etwa unser neues Zuhause sein?

„Es wird bald dunkel, mein Schatz“, rief Mike mir zu. „Lass uns reingehen.“

Ich folgte Mike zur Tür, als mir einfiel, dass ich das Clipboard im Wagen vergessen hatte. Mike hatte das SUV schon abgeschlossen und so versuchte ich mit Gesten, ihm zu erklären, was ich wollte.

„Im Haus gibt es ein Kommunikationssystem. Du brauchst Dein Schreibzeug nicht.“

Ich nickte. Es war ein seltsames Gefühl. Ich gehorchte, weil ich es wollte, obwohl mir nicht wohl bei dem Gedanken war, dass das Kommunikationssystem garantiert überwacht wurde. Wenn Mike nicht daran dachte … meinetwegen. Es spielte keine Rolle, weil ich nicht mehr an ein Zurück denken wollte. Das erschien mir gesünder.

Wir betraten eine geräumige Diele. Es gab einen großen Kleiderschrank mit seltsamen Schlössern an den Türen. Bei näherem Hinschauen wurde mir klar, was diese bedeuteten: Gummipuppen haben kein Mitspracherecht – nicht im Puppenhaus und nicht hier.

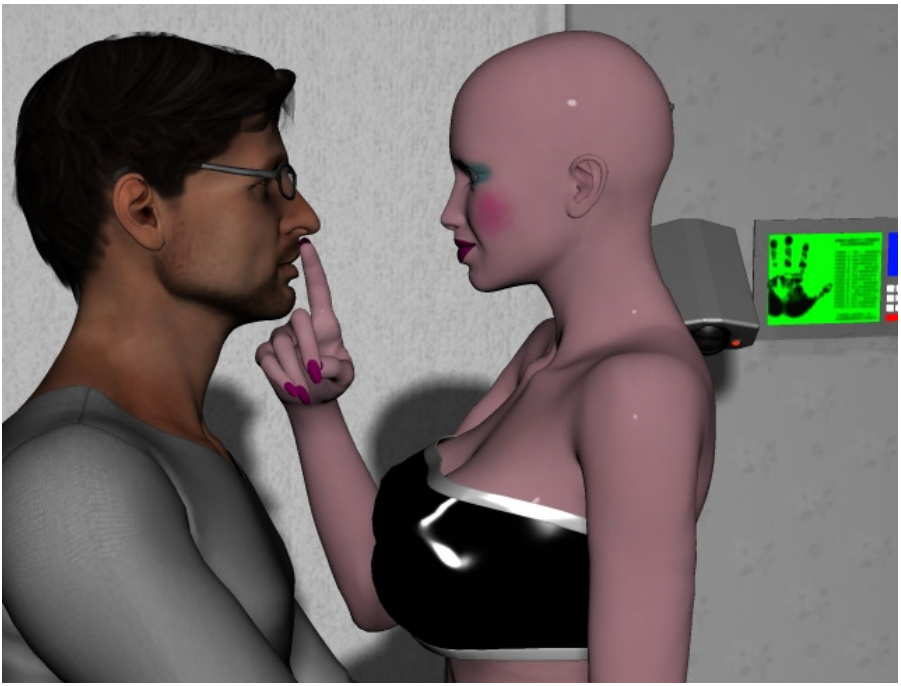
Die Tür zum eigentlichen Wohnbereich war auch nicht „normal“. Es gab einen Zugangsmechanismus und eine Kamera. Die Kamera war für mich. Den Zugangsmechanismus würde ich nicht bedienen können, denn es war ein Handscanner und meine Gummihände hatten keine Rillen und schon gar keine Fingerabdrücke. Mike bestätigte es: „Du musst Dich vor die Kamera begeben, wenn Du hinein willst. Ich benutze den Scanner,

aber damit kann nur eine Person das Haus betreten. Es wird sonst ein Alarm ausgelöst.“

Ich zeigte erst auf mich und dann auf die Kamera, denn die war viel zu niedrig angebracht, als dass sich jemand hätte davorstellen können – schon gar nicht ich auf meinen extremen Absätzen.

Mike verstand. „Ja … äh … also … diese Diele ist gleichzeitig Dein Ankleideraum und … äh … auch Auskleideraum. Das mit der Kleidung …“

Ich schmiegte mich an Mike und legte ihm einen Finger auf seine Lippen. So blöd mein Puppenlächeln auch aussehen mochte – ich zeigte es ihm. Die Situation war ihm unangenehm. Mir nicht. Ich hatte es schon geahnt, als ich den Schrank gesehen hatte.



Ich hatte es schon geahnt, als ich den Schrank gesehen hatte.

Ob es an dem Zeug lag, das meiner Nahrung beigemischt worden war (und trotz meines Hungers natürlich noch in meinem Körper steckte), ob es an meiner Entscheidung lag, mich den Bedingungen anzupassen, oder ob es das Bedürfnis war, mich Mike zu präsentieren? Egal. Ich zögerte nicht, mich aus den Gummisachen zu pellen und die Schuhe von meinen gestreckten Füßen zu streifen.

Dann geschah etwas Schönes.

Ich war die Gummipuppe. Ich war die, die zu gehorchen hatte. Ich hätte es weder erwartet, noch darum gebeten, aber Mike zog sich aus und warf seine Sachen neben den Schrank. Auch er konnte wohl die Türen nicht öffnen – mit Ausnahme des Faches, in das er meine Klamotten legte. Das war jedoch zu klein für ihn.

Das Fach schloss sich und die grüne Leuchtdiode wechselte zu rot.

Ich konnte nicht anders. Ich kroch zu Mike und zog ihn zu mir herunter. Ich fand seine Geste so lieb und … seinen nackten Körper sehr anziehend.

„Du bist wirklich eine besondere Frau“, meinte Mike.

Ich schüttelte den Kopf.

„Doch.“

Ich schüttelte erneut den Kopf.

Mike sah mich fragend an. Ich nahm meinen Finger (meine Hand war ungeeignet, denn ihre Fläche war feucht von meiner Erregung) und strich damit fest über die Außenseite meines Oberschenkels. Es war das erste Mal, dass ich dies absichtlich tat. Es gab ein quietschendes Geräusch, als Gummi über Gummi strich.

Mike verstand. „Na, gut. Dann bist Du eben eine besondere Gummipuppe …“

Ich nickte entschieden.

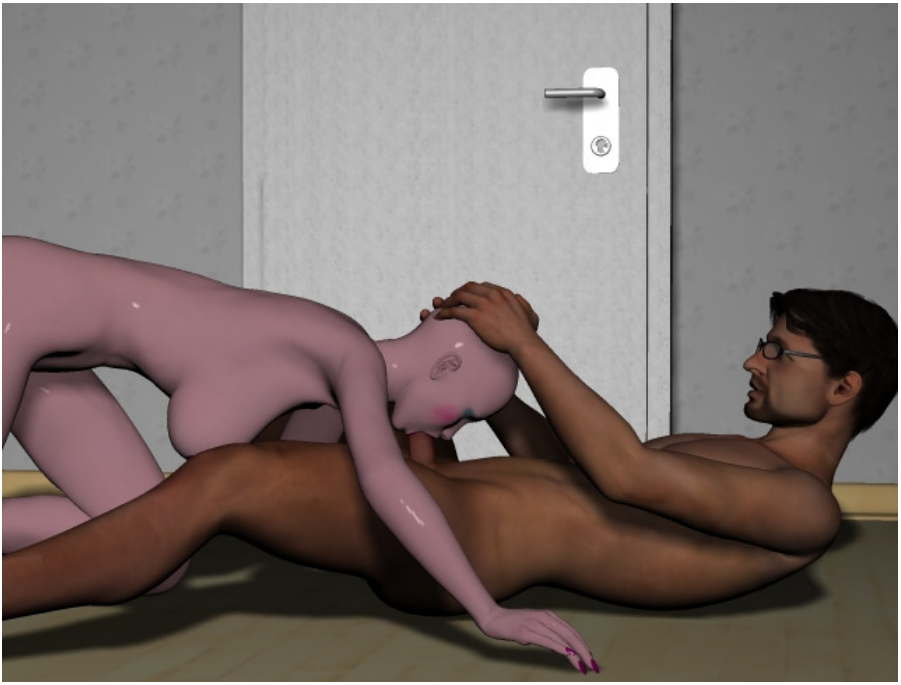
„… aber auch die Frau, die ich liebe.“

Ich fiel ihm um den Hals.

Ich fiel ihm um den Hals.

Als Mike mich küsste, konnte ich den Kuss nicht erwidern. Das war schlimm. Ich konnte jedoch etwas anderes tun. Darin war ich inzwischen ja ziemlich perfekt und es schien mir auch nötig zu sein, denn Mike war doch ein wenig mitgenommen von der Situation und ihm hatte man ja nicht monatelang Stimulierendes ins Essen getan.

Er ließ es geschehen und der Erfolg stellte sich dann doch schnell ein. Sehr schnell!



Sehr schnell.

Mein knurrender Magen hätte nichts dagegen gehabt, mit etwas Eiweiß versorgt zu werden. Andererseits war da dieser Drang in mir, endlich … „anzukommen“.

Bei Mike. Bei mir. Bei meinem neuen Leben.

Ich konnte es nicht sagen, wie ich ja nie wieder etwas würde sagen können, aber ich glaube, Mike konnte etwas spüren, denn er zog sich aus meinem Mund zurück und packte mich. Fest! Das gefiel mir.

Er warf mich auf den Rücken und ich zerfloss dabei.

Mein Blow-job hatte ihm offenbar wieder Kraft gegeben, denn er war stark.

Ich hingegen setzte alles auf eine Karte. Wenn es Mike nicht gefallen würde, hätte ich ein Problem. Wenn es ihm gefallen würde ... dann wäre ich endgültig am Ende meiner Reise angekommen.

Ich wollte es versuchen.

Ich tat es. Ich tat ... nichts.

Es ging leichter als ich dachte. Geräusche konnte ich sowieso keine machen (abgesehen vom gelegentlichen Quietschen meiner Gummihaut sowie dem Schlurpen, das laut ertönte, als Mike in meine patschnasse Gummimöse eindrang) und mein Training hatte für eine gewisse Konditionierung gesorgt. Ich hielt sogar still, als Mike seine Brille von der Nase zog und achtlos auf den Boden warf.

Ich hielt auch still, als seine tiefen Stöße schneller wurden. Meine Bewegungen waren Mikes Bewegungen. Meine vergrößerten Brüste wackelten trotz des Silikons heftig auf und ab. Alles, was sich bei mir bewegte, wurde durch Mike verursacht.

Es gefiel ihm. Alle Anzeichen sprachen dafür.

Ich war eine stumme, regungslose Gummipuppe und ich wurde von meinem Eigentümer nach seinen Bedürfnissen gefickt - *heftig* gefickt.

Ich kam lautlos.

Ich kann mir schwer vorstellen, dass Mike es bemerkte, doch er hielt einen Moment inne. Er war tatsächlich sensibel genug, an den Kontraktionen meiner Scheidenmuskulatur meinen Zustand ablesen zu können. Nicht viele Männer können (oder wollen) das.

„Kannst Du noch?“

Mein Nicken war die einzige Bewegung, die ich während der nächsten Zeit selbst machte. Es wurde eine erfreulich lange Zeit, denn Mike ließ nicht mehr locker. Nass und verschwitzt wie ich war, musste Mike aufpassen, mich nicht quer durch die Diele zu schieben.

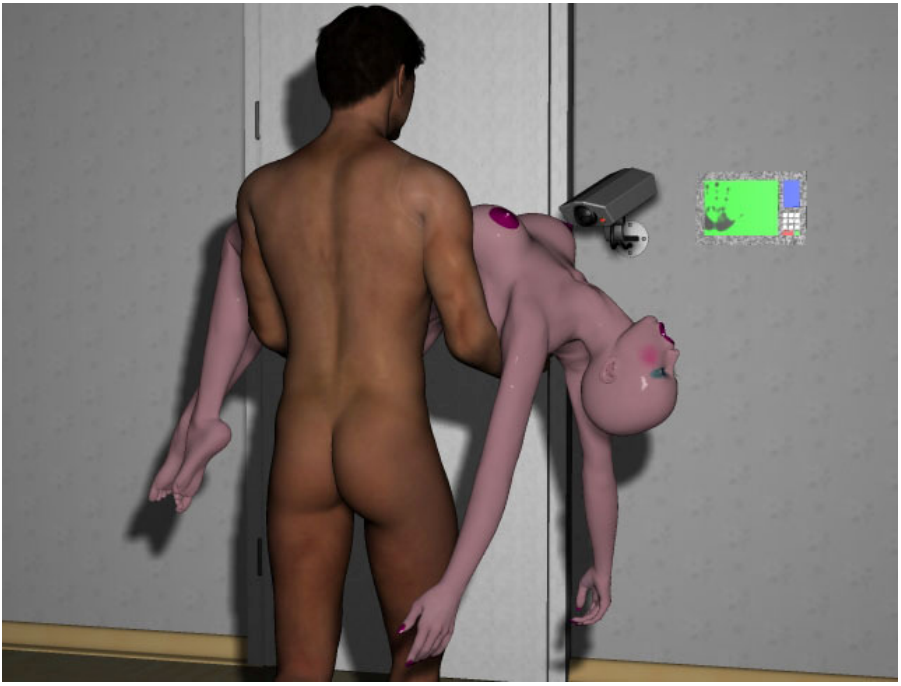
Es gelang ihm.

Es gelang ihm.

Ihm gelang noch mehr. Ich weiß nicht, wie oft ich kam, aber irgendwann war es genug. Mike hatte es geschafft: Er hatte mich bis zur Besinnungslosigkeit gefickt.

Ich erwachte in seinen Armen durch das Knurren meines Magens.

„Komm! Du musst etwas essen.“
Spielend leicht hob Mike mich auf.



Spielend leicht hob Mike mich auf..

Er hielt mich unter die Kamera, damit verifiziert werden konnte, dass ich unser Heim vorschriftsmäßig nackt betrat. Die Tür zu meiner neuen Welt öffnete sich.

So begann mein Puppenleben – nackt und in Mikes Armen. Nicht eine Sekunde dachte ich in diesem Moment daran, dass ich künftig an der „Produktion“ weiterer Exemplare meiner Art mithelfen würde.

Ich war eine zufriedene Gummipuppe.

ENDE